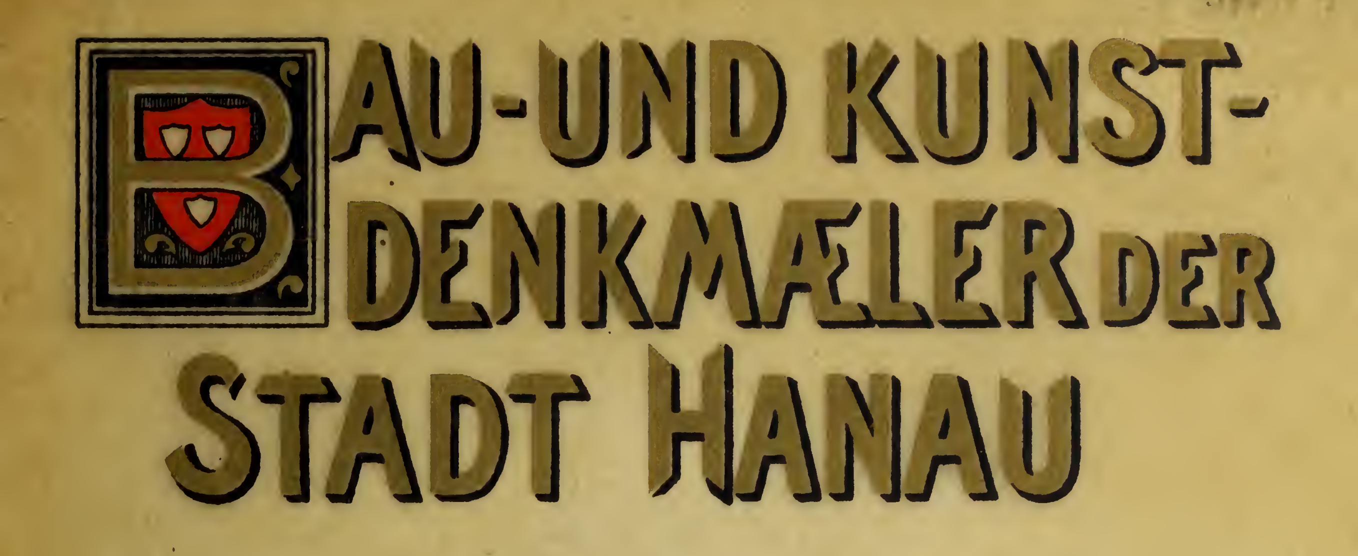




HANAV

1897

LECHLEDER & STROM, HANAU a/m.



DIE

BAU- UND KUNSTDENKMÄLER

DER

STADT HANAU

FESTSCHRIFT

ZUM

300 JÄHRIGEN JUBILÄUM DER GRÜNDUNG DER NEUSTADT HANAU

DIE

BAU- UND KUNSTDENKMÄLER

DER

STADT HANAU

I. TEIL

BEARBEITET UND HERAUSGEGEBEN

VON

DR. A. WINKLER
BIBLIOTHEKAR
DER KÖNIGLICHEN ZEICHENAKADEMIE

UND

J. MITTELSDORF
ARCHITEKT UND LEHRER
DER KÖNIGLICHEN ZEICHENAKADEMIE

HANAU 1897

KOMMISSIONSVERLAG VON G. M. ALBERTI, HOFBUCHHANDLUNG



VORWORT.

Die 300jährige Jubelfeier der Gründung ihrer Neustadt, welche die Stadt Hanau in diesen Tagen festlich begeht, ruft ein wichtiges und für die Stadt überaus folgenreiches Ereignis der Vergangenheit wieder lebendig in's Gedächtnis. Ein merkwürdiges Schauspiel: Eine von den Stürmen des hundertjährigen Glaubens- und Freiheitskampfes der Niederlande verschlagene Schaar „verjagter und verfolgter Christen", Wallonen und Vlämen, sucht mitten im deutschen Binnenland bei dem Grafen Philipp Ludwig II. von Hanau, dem Gemahl der Tochter des grossen Wilhelm von Oranien, eine Freistätte. Neben dem mittelalterlichen Landstädtchen erhebt sich innerhalb weniger Jahre, wie aus der Erde gezaubert, eine neue, wohl gebaute und befestigte, doppelt so grosse Stadt mit ganz fremder, in zwei verschiedenen Zungen redender Bewohnerschaft, die mit einem hochentwickelten Gewerbeleben ihr „Neu-Hanau" zu einer blühenden Handels- und Industriestadt fast schon im modernen Sinne machen.

Wie in der Geschichte des deutschen Städtewesens, so nimmt Hanau durch diese Gründung und Besiedelung der Neustadt auch eine ganz eigene Stelle in der Geschichte des deutschen Städtebaues ein. Das gab für die Herausgeber Veranlassung bei Gelegenheit der Feier des bedeutsamen geschichtlichen Moments in der vorliegenden Schrift die Erbauung von Neu-Hanau im Zusammenhang mit der ganzen Baugeschichte der Stadt zu schildern, wie auch die hervorragenderen Bauwerke und Kunstdenkmäler der

Stadt, als die monumentalen, noch heute redenden Zeugen der Vergangenheit, in geschichtlich-beschreibender und abbildlicher Darstellung vorzuführen.

Im ganzen anschliessend an die in den letzten 20 Jahren ausgebildete Form der Denkmälerinventarisation ist das vorliegende Buch zugleich nach zwei Gesichtspunkten hin besonders ausgearbeitet worden. Einmal waren wir bemüht, nicht blos das thatsächlich noch Vorhandene, Gegenwärtige protokollarisch zu verzeichnen, sondern auch im Ganzen wie im Einzelnen das Vergangene, Verschwundene und Vergessene wieder zu zitieren, zu beleben und der geschichtlichen Darstellung einzureihen. Dann wurde ein besonderes Gewicht auf die abbildliche Seite des Buches gelegt und möglichst Alles, was von geschichtlicher und künstlerischer Bedeutung, bildlich und zeichnerisch dargestellt, dagegen die Beschreibungen mehr auf die notwendigste Erläuterung beschränkt. Grade das Wesentliche eines Kunstwerkes, seine künstlerische Erscheinung, seine Formensprache, vermag nur das Bild, nie das Wort wiederzugeben; je subtiler und umständlicher eine Wortbeschreibung ist, um so unfruchtbarer, vorstellungsloser wird sie sein. Das Goethe'sche Wort: „Die Kunst ist deshalb da, dass man sie sehe, nicht davon spreche, als höchstens in ihrer Gegenwart", sollte man zur Maxime für dieses Gebiet der Kunstgeschichte erheben. Dass wir dabei ein Gewicht auf die zeichnerische Vermittelung der Objekte gelegt haben, bedarf wohl nicht besonderer Rechtfertigung. Der Einsichtige weiss, dass das Auge mehr sieht, als der photographische Apparat und dass die künstlerische Übersetzung gegenüber dem stumpfen, gleichgültigen Lichtbild ein wertvolles Moment persönlicher Belebung besitzt.

Der hier der Öffentlichkeit übergebene erste Teil unserer Arbeit giebt ausser einer Übersicht der Stadtgeschichte, des literarischen und abbildlichen Materials, der Wappen und Siegel, eine ausführliche Baugeschichte der Stadt und behandelt die sämmtlichen Kirchen und öffentlichen Gebäude Hanau's mit ihren Denkmälern. Der vorbereitete zweite Teil wird die Privatarchitektur, die öffentlichen und Friedhofsdenkmäler, die Kunstwerke in Sammlungen und Privatbesitz enthalten.

Es ist begreiflich, dass ein zunächst für einen engeren Kreis bestimmtes Buch Vielerlei von nur lokaler Bedeutung bringt, wenn

auch hier Weitschweifigkeiten vermieden wurden und lokalgeschichtlicher Detailforschung noch Manches überlassen werden musste. Doch werden die auf Grund meist noch unbenutzter Quellen gegebene Darstellung der Gründung und Erbauung der Neustadt, die Baugeschichte der Kirchen, besonders der eigenartigen Wallonisch-Niederländischen Doppelkirche, mit der die Kunstgeschichte bisher nichts Rechtes anzufangen wusste, die Veröffentlichung einer Anzahl wertvoller Denkmäler etc. auch ein allgemeineres Interesse finden und als Beiträge zur Kunstgeschichte im weiteren Sinne gelten können.

Von verschiedenen Seiten haben die Herausgeber Unterstützung und Förderung bei ihrer Arbeit gefunden. Das Königliche Staatsarchiv zu Marburg, die Stadt Hanau, der Hanauer Geschichtsverein haben die weitgehendste Benutzung der wertvollen Urkunden und Akten ihrer Archive gestattet. Das teilweise sehr seltene literarische und abbildliche Material wurde uns in entgegenkommendster Weise zur Verfügung gestellt von Frau B. Wiedersum und den Herren Sanitätsrat Dr. H. Eisenach, Stadtbaumeister J. P. Thyriot, Architekt E. Zimmermann, Kaufmann H. Heusohn, Kaufmann A. Gouze, Uhrmacher J. Jobst in Hanau, Bilddhauer J. Busch in Gr.-Steinheim, Pastor H. Calaminus in Elberfeld.

Unserem Freunde J. Eitzenberger sind wir für seine thätige Mitwirkung bei den zeichnerischen Arbeiten zu grösstem Dank verpflichtet.

Endlich sprechen wir auch an dieser Stelle den städtischen Behörden für die liberale Gewährung eines namhaften Zuschusses zu den Herstellungskosten dieser Schrift unseren besonderen Dank aus.

Hanau, den 1. Juni 1897.

Die Herausgeber.

Druck von LECHLEDER & STROH in HANAU.
Autotypien und Zinkhochätzungen von
MEISENBACH, RIFFARTH & CO. in MÜNCHEN
und CLEMENS KISSEL in MAINZ.



Abb. 1. Blick auf Hanau von Südwesten.

I. ALLGEMEINES.

Quellen und Literatur — Pläne und Ansichten der Stadt — Uebersicht der Geschichte der Stadt — Wappen und Siegel.

1. QUELLEN UND LITERATUR.

Die Kunsttopographie der Stadt Hanau hat bisher in der Kunstgeschichte nur eine dürftige Behandlung gefunden. H. v. Dehn-Rotfelser u. Dr. W. Lotz, Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Kassel. Kassel, 1870, geben nur einige kärgliche Notizen aus zweiter Hand. Etwas eingehender hat W. Lübke, Geschichte der Renaissance in Deutschland, Stuttgart, 1882, II. S. 486 ff., die Renaissancebauten der Stadt besprochen, doch ist seine offenbar auf Grund eines flüchtigen Besuches gegebene Darstellung im Einzelnen vielfach korrekturbedürftig. Einige kurze Angaben enthält auch der in Woerl's Reisehandbüchern erschienene »Führer durch Hanau und Umgebung«, Würzburg und Wien (1890).

Für eine eingehendere Bearbeitung des Stoffes, wie sie das vorliegende Buch geben soll, war es daher unerlässlich, sowohl das reiche urkundliche und handschriftliche Material, als auch die umfängliche und vielfach in Zeitschriften zerstreute lokalgeschichtliche Literatur eingehender zu Rate zu ziehen.

A. Handschriftliche Quellen.

Ein umfassendes Quellenmaterial ist in den Urkunden und Akten des Königlichen Staatsarchivs zu Marburg, in dem Städtischen Archiv zu Hanau und in dem Archiv des Hanauer Geschichtsvereins vorhanden.

Die reichen Archivalien zur Hanauer Geschichte in dem Königlichen Staatsarchiv zu Marburg werden im Wesentlichen von den 1874 aus Hanau überführten Akten des Hanauer Regierungsarchivs gebildet; besonders für die Grafengeschichte (Hanau-Münzenberg) enthalten sie ein noch fast unausgebeutetes Material.

Das städtische Archiv im Rathause zu Hanau ist reich an Urkunden und Akten für die Geschichte der Alt- und Neustadt Hanau, besonders der letzteren. Als eine Geschichtsquelle ersten Ranges von weit mehr als lokaler Bedeutung sei besonders genannt das handschriftliche Werk des Wilhelm Sturio, *Jahrbücher der Neustadt Hanau und Grafschaft Hanau-Münzenberg* (Nebentitel des I. Bandes: *Annales rerum Hanoviensium praecipue autem Novae Civitatis)* in drei Bänden, von 1597—1620, dessen vollständige Veröffentlichung dringend zu wünschen wäre. [1]) Von grosser Wichtigkeit sind auch die älteren Ratsprotokolle und Stadtrechnungen.

Aus dem Bestand des Archivs des Hanauer Geschichtsvereins sei die mit grosser Liebe und Gewissenhaftigkeit zusammengetragene handschriftliche Chronik von Wilhelm Ziegler († 1878) hervorgehoben. Nur von relativem Wert ist eine Chronik von Georg Friedrich Dhein (ca. 1712—33), von dem auch das Archiv der Stadt und das Marburger Staatsarchiv je einen Band besitzen. Ein wertvolles Material zur Lokalgeschichte enthalten die vom Geschichtsverein handschriftlich aufbewahrten Vorträge seiner Mitglieder.

B. Druckwerke.

Das gedruckte geschichtliche Material, das für die Kunsttopographie der Stadt von Belang ist, wird in der nachfolgenden Darstellung an den betreffenden Stellen zitiert. Hier seien daraus hervorgehoben:

H. Reimer, Urkundenbuch zur Geschichte der Herren von Hanau und der ehemaligen Provinz Hanau. 3 Bde. Leipzig 1891/94. S. Hirzel. 8.

Beschreibung der Hanau-Müntzenbergischen Landen. Hanau, 1720. 4. Mit urkundlichen Beilagen. Im Anschluss daran erschien 1723 die Vestgegründete . . . Gegenvorstellung . . . in 2 Teilen (dem Contrahierten Inhalt der . . . Beschreibung der Hanau-Müntzenbergischen Landen und den Notamina oder Anmerkungen) die als Streit- und Processschriften über die Succession des Hauses Hessen-Kassel weitere urkundliche Beläge bringen.

1) Das Königliche Staatsarchiv zu Marburg besitzt eine ältere Abschrift des Sturio'schen Werkes, ausserdem ein ausführliches Diarium von Sturio's eigener Hand aus den Jahren 1605—10, in dem mit Beifügung vieler Originalurkunden (u. a. Briefen von René Mahieu, Nic. Helduier etc.) die städtischen Angelegenheiten eingehend verzeichnet sind, und das auszugsweise für den betreffenden Teil der Jahrbücher benutzt worden ist.

Hanauisches Magazin, 1778—1785. 8.

Geographische Beschreibung der Grafschaft Hanau-Münzenberg und Geschichte der ehmals regierenden Herren und Grafen zu Hanau (von Hundeshagen und Wegener; Sonderabdruck der betreffenden Abhandlungen im Hanauer Magazin). Hanau, 1782. 8.

Karl Arnd, Zeitschrift für die Provinz Hanau. I. Band (nicht mehr erschienen). Hanau, 1839. 8.

W. Junghans, Kurze Geschichte der Stadt und des Kreises Hanau. Hanau, 1887. 8.

2. PLÄNE UND ANSICHTEN DER STADT.

Ein wichtiges bildliches Urkundenmaterial für die Baugeschichte der Stadt, das die Entwickelung und Veränderung des Stadtbildes in den letzten drei Jahrhunderten in anschaulicher Weise verfolgen lässt, sind die in Zeichnungen, Kupferstichen, Lithographien etc. vorhandenen Pläne und Ansichten der Stadt, die nachstehend, soweit sie uns bekannt geworden, aufgeführt werden.

A. Pläne.

Von den gezeichneten Grundrissen nennen wir:

1. *Grund Riss der Hoch Graflichen Residentz-Stadt Alt und Neu Hanau.* 1,03 : 0,75 m gross. Zeichnung farbig, mit beigesetzten Wappen der Alt- und Neustadt, Massstab in Toisen (= Ruten); für beide Städte ist eine Explicatio zur Bezeichnung der Strassen, Gebäude etc. beigeschrieben. Die Karte enthält auch das westlich der Stadt liegende Terrain mit Kesselstadt und Schloss Philippsruh; von besonderem Wert ist die genaue Darstellung der Befestigung. Hergestellt um 1730. Besitzer: Ständische Landesbibliothek zu Kassel.

2. *Grundriss der Hochgrafflich Hanaui: Ressidenz Statt Alt und neu Hanau Sambt gantzer Situation.* Von der nämlichen Hand und im gleichen Massstab und Ausführung wie die vorige Karte. 0,95 : 0,77 m gross. Beigefügt ist auch das Hanau-Lichtenberger Wappen. Das Stadtbild ist mehr in die Mitte des Blattes gerückt, das auch das Gelände nördlich des Schlosses bis an die »Krumme Kinzig« enthält. Besitzer: Hanauer Geschichtsverein.

3. *Plan der Statt Hanau. Joh. H. Zincke fecit de āo 1758.* Grosser farbiger Grundriss der Stadt mit nächster Umgebung bis an den Main. Besitzer: Königl. Staatsarchiv zu Marburg.

4. Ein grosser Situationsplan aus dem Ende des 18. Jahrhunderts in sehr sorgfältiger detaillirter Zeichnung ist in Kopien, welche Herr Stadtbaumeister J. P. Thyriot und Herr Architekt J. Wörner in Hanau besitzen, erhalten; das Original, das sich früher im Besitz des Maurermeisters Stengel befand, scheint verloren.

5. Ein Plan der Stadt, 1827 von C. Kanut Normann gezeichnet, jetzt im Königl. Staatsarchiv zu Marburg.

6. Ein grosser Plan der Stadt im Massstab 1:1500 im Jahre 1867 von dem Stadtbaumeister Thyriot aufgenommen und im Besitz desselben.

7. Von besonderem Interesse ist ein grosser Grundplan (1 : 750), von dem Stadtbaumeister Thyriot angelegt, mit den topographischen Eintragungen älterer Bauwerke.

Zahlreich sind die in Kupferstichen und Lithographien hergestellten Pläne:

1. Der in Merian's Topographia Hassiae bei S. 49 befindliche Grundriss, 274 : 330 mm gross. Die Häuser und Bauwerke sind in Vogelperspektive auf den geometrischen Plan gesetzt. Die Topographia Hassiae erschien 1646, doch ist der Stich wohl gleichzeitig mit der dabei befindlichen Ansicht, die 1632 datiert ist, entstanden. S. Abbildung 18.

Ein kleiner Nachstich nach diesem Blatte, 112 : 138 mm gross, stammt aus dem Ende des 17. Jhdts.

2. Das zum Theatrum Europaeum III. bei S. 664 gehörige Blatt mit der Aufschrift: *Eigentliche Delineation der Vesten statt Hanav sampt der Kays: Belagerug wie sie v̄ der Cron Schweden ud Landgr: Wilhelm zu Hessen Entsetzet worden den 13 Juny Anno 1636.* Der 275 : 361 mm grosse Stich, in der Merian'schen Offizin entstanden, ist dem ersten ähnlich behandelt mit Angabe der Belagerungsschanzen und Truppen-Kolonnen.

Eine lithographische Nachbildung dieses Blattes giebt eine Beilage zu L. Weinrich, Die Aufhebung der Blokade der Stadt Hanau i. J. 1636 etc. Hanau, 1836.

3. Ein vermutlich als Einzelblatt erschienener Stich, von welchem das Königliche Staatsarchiv zu Marburg ein Exemplar besitzt, ca. 328 : 407 mm gross, mit längerer Titelaufschrift: *Vina delineatio Vrbis Hanoviae prout illa a Tribuno Caesariano Guilhelmo Lambois obsidione cincta cum propugnaculis et fortalitys, et eorundem expugnatione facta ab Illustrissimo Principe Wilhelmo Landgravio Hassiae et fortissimo Heroe Alexandro de Lesle Regni Sweciae Exercitus ductore Anno 1636 a. d. 13. Juny.* Es ist ein ähnliches Belagerungsbild wie No. 2, wohl auch bei Merian entstanden. — Eine Nachbildung dieses Blattes giebt R. Wille, Hanau im dreissigjährigen Kriege. Hanau, 1836, Plan III. [1])

---

1) Pläne der Belagerung der Stadt sind ausserdem: *Plan der belagerten und den 13. Juni 1636 glücklich entsetzten Stadt Hanau. M. del & sculp. 1779.* als Beilage zum Hanauer Magazin 1779 zu S. 184. Von Joh. Jac. Müller gestochen, 182 : 144 mm. — *Plan des Entsatzes von Hanau im Jahre 1636. Gezeichnet von W. von Sturmfeder, Lieutenant. Lith. von J. C. Schmidt in Offenbach.* Beilage zu Dr. J. G. Wachs, Der dreizehnte Juni, ein jährliches Erinnerungsfest. Hanau 1825.

Erwähnt sei hier auch ein *Plan der Schlacht bei Hanau gefochten am 30. Oktober 1813. . . . von L. Spangenberg in Hanau. C. Felsing sc. Darmst.,* ein sehr sauberer Stahlstich, 307 : 395 mm gross.

4. Mit Benutzung des Stiches unter No. 2 und wohl auch bei Merian entstanden ist das Blatt: *Statt vnd Vestung Hanau, durch einen anschlag widerumb erobert Mon- vnd Dienstag den* $\frac{22}{12}$ $\frac{23}{13}$ *February Anno 1638.* Grösse 237 : 335 mm. Die Stadt ist genau nach dem Stiche von 1636 wiedergegeben, nur die Truppenoperationen sind entsprechend geändert.

Einen Nachstich mit dem Titel: *Statt und Vestung Hanau durch einen anschlag widerum erobert Montag und Dinstag den* $\frac{23}{12}$ · $\frac{23}{13}$ *February Anno 1638 durch Johann Winter von Güldenborn.*, 250 : 345 mm gross und bezeichnet: *J. J. Schnapper sc. Offenbach,* enthalten die Sonderabdrücke des im I. Band des Hanauer Magazins (1778) erschienenen Artikels: *Von der belagerten und den 13. Junius 1636 glücklich entsetzten Stadt Hanau.*

5. Der grösste in Kupferstich hergestellte Plan der Stadt ist ein um 1680 erschienener *Eigentlicher Abriss der Statt und Vestung Hanau,* der nach dem zugehörigen bezeichneten Ansichtblatte von dem Hanauer Baumeister Joh. Phil. Dreyeicher gezeichnet und von dem Kupferstecher N. Haublin gestochen ist. 544 : 708 mm. — Aehnlich wie auf den Merian'schen Stichen sind auch hier die Häusergruppen in perspektivischer Obersicht auf den geometrischen Grundplan gesetzt, mit vieler Genauigkeit, aber im Detail doch oft versagend. Auch die Wappen von Hanau-Lichtenberg und beiden Städten und kurze textliche Erläuterungen sind beigesetzt. Die Kupferplatte ist im Besitz der Stadt Hanau. [1]) Abbildung 23 giebt den Stich wieder.

Erst gegen das Ende des 18. Jahrhunderts und infolge der Thätigkeit eines einheimischen Kupferstechers, des Johann Jacob Müller, wird der Plan der Stadt auf's Neue in Kupferstichen vervielfältigt; es entstehen folgende Blätter:

6. *Plan der Stadt und Gegend Hanau 1775 Johann Jacob Müller sculp:* 143 : 200 mm. Unter Anlehnung an das Merian'sche Blatt der Topographia Hassiae.

7. *Neuer Plan der Hochfürstlichen Residenz Stadt Hanau. Gezeichnet und gestochen von Johann Jacob Müller 1780.* Kolorierter Stich, ca. 455 : 645 mm gross. Mit lateinischer Widmung an den Landgrafen Wilhelm IX., dessen Wappen in der linken unteren Ecke angebracht ist, wie auch die Wappen der beiden Städte an der Titelumrahmung. Letztere ist im Stil Louis XVI. gehalten, während Rokokomotive die Einrahmung der »Explicatio« bilden.

8. *Plan der Stadt Hanau gez. u. gest. von Joh. Jacob Müller 1794.* 310 : 412 mm.

9. *Plan der Stadt und Vestung Hanau mit der umliegenden Gegend auf 2500 Schritte . . . von Volmar, Capitaine. Gestochen von J. Müller in Hanau.* Kolorierter Stich. 412 : 553 mm.

1) Die Kupferplatte ist an einzelnen Stellen nachträglich überarbeitet (auch in den Abdrücken zu erkennen), wie es scheint, um einige bauliche Aenderungen, die während oder kurz nach der Herstellung der Platte erfolgten, einzutragen. So ist der Turm der Johanneskirche (begonnen 1679) erst hinzugefügt und ebenso an dem Gebäudekomplex der Herrenmühle, die 1679 auch umgebaut wurde, korrigiert worden.

10. *Neuer Plan der Stadt Hanau. Gezeichnet, gestochen und Verlegt von Johann Jacob Müller 1809.* Leicht koloriert. 495 : 690 mm gross. Nach der Schleifung der Festungswerke. Der »Franzosenzeit« wird durch französische und deutsche Bezeichnungen der Strassen Rechnung getragen. Die Karte enthält auch einige statistische Angaben über Häuser- und Bevölkerungsziffern.

Auf Grundlage des letztgenannten Müller'schen Stiches sind die in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts erschienenen drei Stadtpläne bearbeitet:

11. *Plan der Stadt Hanau. J. H. Fiedler del. & sc. 1830.* 330 : 418 mm.

12. *Plan der Stadt Hanau. Verlag der C. J. Edler'schen Buchhandlung.* Lithographie. Mit 13 kleinen Ansichten aus Hanau und Umgebung (Philippsruh, Wilhelmsbad, Steinheim). Zeichnung 404 : 558 mm.

13. *Plan von Hanau Lithographiert bei W. Kuhl in Hanau.* 202 : 270 mm. Erschien als Beilage zu Weinrich, Aufhebung der Blokade der Stadt Hanau, 1836. Einige Abdrücke tragen auch noch die Bezeichnung: *Gez. von Carl Luja. Lith. v. A. Hazfeld.*

Neuere Pläne, von Interesse für die Entwickelung der Stadt gegen Ende des 19. Jahrhunderts, sind:

14. die dem Adressbuch von Hanau seit 1874 beigegebenen lithographierten Uebersichtspläne, von dem Stadtbaumeister J. P. Thyriot zusammengestellt, im Massstab 1 : 10000;

15. der von J. P. Thyriot ausgearbeitete, auch in Lithographie vervielfältigte *Uebersichts-Plan der Stadt Hanau,* im Massstab 1 : 4000;

16. die 1897 ausgegebene *Uebersichtskarte der Stadt Hanau im Massstab 1 : 2500 zusammengestellt nach den Original-Karten und Katasterblättern von C. Hacker, Kgl. Hoflithogr., Berlin.*

B. Ansichten.

1. Die früheste Abbildung giebt ein kleiner (76 : 92 mm) Holzschnitt: *Das Schloss vnd Statt Hanaw* in Abr. Saur, Theatrum urbium, Frankfurt a. M. 1595, S. 346. Es ist ein mehr typisches als naturgetreues Bild der mittelalterlichen Altstadt mit dem Schlosse und der Befestigung von der Nordseite her. S. Abb. 6.

2. Die Altstadt mit der Neustadt zusammen giebt zuerst der Stich von W. Dilich, Hessische Chronica, Cassel, 1605. Das fein radierte, 147 : 209 mm grosse Blatt zeigt in der oberen Hälfte ein kleines Kärtchen der Wetterau, eine Widmung an Philipp Ludwig II. und seinen Bruder Albert und das Hanauer Wappen, in der unteren Hälfte eine Ansicht der Stadt von Norden her, von besonderem Interesse durch die Darstellung der noch im Bau begriffenen Neustadt, in der man u. A. die Mauern der unfertigen Kirche aufragen sieht. Vor den Wällen steht noch die Kinzdorfer Kirche, im Hintergrund sind Kirche und Schloss von Steinheim angedeutet. S. Abb. 14.

Wilhelm Scheffer *genannt Dilich* starb 1655 als Kurfürstlich Sächsischer Landbaumeister. Er fertigte u. A. für den Kürfürsten Johann Georg I. eine grosse Reihe gezeichneter Ansichten sächsischer Städte, die sich (138 Bl.) in der Königl. Oeffentlichen Bibliothek zu Dresden befinden. Die *Hessische Chronica,* heute ein sehr seltenes Buch, erschien schon 1606 in Neuauflage, 1617 in Neuausgabe zu Frankfurt a. M.

3. Als eine Kopie nach Dilichs vorgenanntem Stiche erweist sich das kleine Blatt in Daniel Meisner's Thesaurus Philo. Politicus, 1626 (Neuausgabe als Sciagraphia cosmica Nürnberg 1678), 92:145 mm gross, mit einer sinnlosen Fortunafigur und einigen weisen Sprüchen versehen.

4. Die vorzüglichste der älteren Darstellungen giebt das Ansichtblatt in Merian's Topographia Hassiae, das die Bezeichnung trägt: *M. Merian fecit 1632,* also von Merian selbst gestochen ist. 200:317 mm gross, ist der Stich von grosser Genauigkeit des Stadtbildes und von jener scharfsichtigen Feinheit der Fernsicht, die Merians besten Blättern eigen, hier aber um so bewundernswerter sind, als das Ganze von einem ideellen höheren Standpunkte gegeben ist und aus dem Situationsplan und der Landkarte heraus konstruiert werden musste. S. Abb. 18.

Ein Nachstich mit holländischen Bezeichnungen, 232:337 mm gross, stammt wohl aus einem holländischen topographischen Werke, ebenso liess sich die Herkunft oder Zugehörigkeit einer kleineren Kopie nicht feststellen. Noch die Karte der Grafschaft Hanau von Zollmann, Nürnberg 1728, giebt die beigefügte Ansicht nach Merian.

5. In J. L. Gottfried's Inventarium Sueciae, Frankfurt 1632, ist auf S. 369 eine Ansicht in den Text eingedruckt, zu der in verschiedenen Exemplaren merkwürdigerweise drei verschiedene Platten benutzt sind: die eine giebt ein mehr in Vogelperspektive gehaltenes Bild, das in der zweiten kopiert erscheint, während die dritte eine grade Ansicht mit den über die hohen Wälle ragenden beiden Städten bietet. Der Stecher ist Fr. Hulsius. Die Plattengrössen sind 67:138 mm und 72:167 mm. S. Abb. 22.

6. Die zu dem grossen Dreyeicher'schen Plane gehörende Ansicht, deren Originalplatte sich ebenfalls im Besitz der Stadt Hanau befindet. Der Stich ist 175:695 mm gross und trägt den Titel: *Prospect der Stadt und Vestung Hanau an Seiten des Nürnberger Thors.* und die Bezeichnung: *Joh. Phil. Dreyeicher Del. N. Haublin fecit.* Trotz der Grösse in den feineren Einzelheiten nicht genau genug. S. Abb. 24.

Mehr oder weniger auf diesen Dreyeicher'schen Stich gehen zurück ein primitiver Holzschnitt aus der Zeit der Vormundschaft der Landgräfin Marie (1760—64), deren englisches Wappen nebst denen der beiden Städte darauf angebracht ist, sowie zwei Ansichten, die den Kopf von gedruckten Arbeitsattesten aus dem Ende des 18. und dem Anfang des 19. Jahrhunderts zieren; die eine ist in Holzschnitt, die andere in schwerfälligem Kupferstich hergestellt.

7. In der Gedächtnispredigt des Pfarrers J. P. Brand auf die Belagerung der Stadt vom Jahre 1730 (Bibliothek des Königl. Gymnasiums) ist auf der Rückseite des Titelblattes ein Holzschnitt: *Die Hochgräfliche Residentz Stadt Hanau,* ganz primitiv und unbeholfen wie die ersten Incunabeln der Holzschneidekunst, ohne topographischen Wert.

8. Ein kleines Blatt: *Prospect von Hanau. J. J. Müller del. & sc.,* 101:152 mm, wohl um 1780 giebt die Ansicht mit der sog. Ehrensäule im Vordergrunde.

Danach ist ein grösserer plumper Holzschnitt mit der untergedruckten Bezeichnung einiger Bauwerke gemacht.

Aus dem 19. Jahrhundert sind nur wenige lithographierte Ansichten der Stadt zu nennen:

9. Ein Blatt: *Hanau. Nach der Natur gezeichnet u. lithogr. v. F. Mayer,* giebt den Blick von der Mainseite aus. Um 1830.

10. Eine kleine Ansicht von Osten: *Hanau a/M. aufgenomm. u. lith. v. Jost. Lithogr. Anstalt v. C. W. Woerishoffer* ist um 1840 anzusetzen.

11. Die Ansicht von Norden her mit 12 kleinen Einzelzeichnungen von Gebäuden giebt die um 1850 entstandene Lithographie: *Hanau mit Umgebungen. N. d. Nat. gez. u. lith. v. Gustav Frank. Druck des Königl. lith. Instituts zu Berlin.*

12. Um dieselbe Zeit ist wohl auch der Stahlstich in dem »Album de Wilhelmsbad et de ses environs« entstanden, die Ansicht vom Main aus gebend. Als Zeichner nennt sich Fritz Bamberger.

13. Der Seltsamkeit wegen sei noch erwähnt eine Lithographie: *Panorama von Hanau. Aufgenommen vom Thurm der Marienkirche in der Altstadt von F. Cornicelius 1833. Lith. bei W. Kuhl in Hanau.*

14. Ein Panoramabild aus der Vogelperspektive *Hanau mit südlicher Umgebung* giebt eine um 1880 von dem Ingenieur L. Wagner mit vieler Sorgfalt hergestellte Zeichnung, die von Rommler & Jonas in Dresden in zwei verschiedenen Grössen durch Lichtdruck vervielfältigt wurde.

Die älteren Abbildungen einzelner Bauwerke der Stadt werden an den betreffenden Stellen angeführt.

---

3. ÜBERSICHT ÜBER DIE GESCHICHTE DER STADT.

Die Stadt Hanau leitet ihren Namen von der alten Burg der Herren von Hanau her, mit der ihre Entstehung zusammenhängt und die ihrerseits wieder die Benennung von dem alten Reichsforst an dem unteren Kinziggebiet, der die *Hagenowe* (Au am Hagen, Hegwald) hiess, übernommen hat.[1] Nach Allem, was die Lokalforschung darüber beigebracht hat, ist die Stadt mittelalterlichen Ursprungs. Sie ist in ihrem ersten Keime als eine kleine Ansiedelung von Burgmannen und Lehnsleuten anzusehen, die sich vor der Burg und im Schutze derselben bildete und im Laufe des 13. Jahrhunderts zur festen bürgerlichen Niederlassung auswuchs. In die Reihe der kleinen Städte, die um die Wende des 13. Jahrhunderts in der Grafschaft Hanau-Münzenberg entstehen (Windecken 1284, Steinau 1290, Babenhausen 1295) tritt die Ortschaft im Jahre 1303. Die Urkunde über die Verleihung des

1) Ueber die manigfachen Namensvarianten — Hagenowe, Hainowe, Hanowe, Hanaw etc. — vgl. die Register zu Reimer, Hanauer Urkundenbuch. Die richtige Erklärung des Namens giebt schon G. L. Handtwerck, Hanoviae Novae gloria, 1691 (geschrieben 1689) S. 37. Vgl. im Uebrigen den Artikel von E. J. Zimmermann im Hanauer Anzeiger vom 21. Juli 1896.

Stadtrechts ist von dem König Albrecht am 2. Februar 1303 in Speyer ausgestellt (Reimer II, 23). Es werden darin der Stadt und ihren Bewohnern die gleichen »Freiheiten, Rechte, Gewohnheiten und Vergünstigungen«, wie sie Frankfurt besitzt, verliehen und ein Wochenmarkt bewilligt. Damit tritt Hanau als selbständiges Gemeinwesen, als mittelalterliches Städtchen, auf den geschichtlichen Schauplatz.

Die Geschichte der Stadt und nicht zum wenigsten auch die ihrer baulichen Entwickelung ist von ihren frühesten Anfängen bis in das 19. Jahrhundert hinein eng verknüpft mit der Geschichte der Herren und Grafen von Hanau und schliesslich des Hauses Hessen-Kassel, an welches die Grafschaft Hanau-Münzenberg 1736 überging.[1]) Zur leichteren Orientierung über die im Verlauf unserer Darstellung öfter zu berührenden jeweiligen Regierungsverhältnisse sei hier eine kurze chronologische Uebersicht derselben vorausgeschickt.

Das Geschlecht der Herren von Hanau tritt um die Mitte des 12. Jahrhunderts aus dem Dunkel mittelalterlicher Geschichte.[2]) 1151 und 1158 wird ein Arnold de Hagenowa, 1175 ein Danno de Hagenowa urkundlich genannt, 1191 und 1192 Henricus de Hagenowa und Reinhardus de Dorveld(-Dorfelden). Söhne des letzteren sind vermutlich die 1216 und 1234 genannten Reinhard II und Heinrich II von Dorfelden und Hanau; lezterer stirbt 1243.

Von diesem Jahr 1243 an lässt sich die Successionsreihe in bestimmter Form angeben:

Reinhard I 1243—1281.
Ulrich I 1281—1306.
Ulrich II 1306—1346.
Ulrich III 1346—1369.
Ulrich IV 1369—1380.
Ulrich V 1380—1404 († 1419).
Reinhard II 1404—1451, wird 11. Dezember 1429 in den Reichsgrafenstand erhoben.
Reinhard III 1451—1452.

Durch Vertrag vom 25. Januar 1458 erhält der jüngere Bruder Reinhards III Philipp das Amt Babenhausen. Er vermählt sich mit Anna, Erbtochter Ludwigs V von Lichtenberg (6. Sept. 1458) und wird dadurch Begründer der Linie Hanau-Lichtenberg. Die Nachfolger Reinhards III behalten als Linie Hanau-Münzenberg die Stammbesitzungen mit der Stadt Hanau, die nach dem Aussterben derselben 1642 an Hanau-Lichtenberg übergehen. Die Regierungsfolge ist daher für die politischen Verhältnisse der Stadt Hanau die nachstehende:

---

1) Die Geschichte der Herren und Grafen zu Hanau ist kurz behandelt von Wegener im Hanauer Magazin 1781, S. 291 ff. Diese Darstellung erschien 1782 zusammen mit der »Geographischen Beschreibung der Grafschaft Hanau-Münzenberg« von Hundeshagen in besonderer Ausgabe. Eine handschriftliche »Historie der Herrn und Graffen zu Hanau« von Joh. Ad. Bernhard († 1771) im Königlichen Staatsarchiv zu Marburg enthält sehr wertvolles Material, scheint auch die Hauptquelle für Wegener zu sein. Bernhard hat seinerseits für die Familiengeschichte ein älteres Manuscript von Ant. Hattstein benutzt. Die älteren Urkunden giebt H. Reimer, Urkundenbuch zur Geschichte der Herren von Hanau und der ehemaligen Provinz Hanau, 3 Bde. Leipzig 1891—94. Die Genealogie des Grafenhauses hat durch Dr. K. v. Behr und Dr. R. Suchier wertvolle Klarstellungen erfahren; s. Mitteilungen des Hanauer Bezirksvereins für hessische Geschichte und Landeskunde, 1880, S. 34 ff., Festschrift des Hanauer Geschichtsvereins, 1894.

2) Den verwandschaftlichen Zusammenhang einer in den 40er und 50er Jahren des 12. Jahrhunderts urkundlich vorkommenden Familie von Buchen-Hanau mit den Herren von Dorfelden-Hanau, dem Stammgeschlecht des Grafenhauses, negiert Dr. G. Freiherr Schenk zu Schweinsberg, Mitteilungen des Hanauer Bezirksvereins für hessische Geschichte und Landeskunde, 1876, S. 1 ff.

A. Hanau-Münzenberg.

Philipp der Jüngere 1452—1500.
Reinhard IV 1500—1512.
Philipp II 1512—1529.
Philipp III 1529—1561.
Philipp Ludwig I 1561—1580.
Philipp Ludwig II 1580—1612.
Philipp Moritz 1612—1638.
Philipp Ludwig III 1638—1641.
Johann Ernst 1641—1642.

B. Hanau-Lichtenberg.

Friedrich Casimir 1642—1685.[1])
Philipp Reinhard 1685—1712, wurde 1696 Reichsfürst.
Johann Reinhard III 1712—1736.

Während Hanau-Lichtenberg mit dem Tode Johann Reinhards III an Hessen-Darmstadt überging, fiel Hanau-Münzenberg nach dem Erbvertrag vom 26. Juli 1643 an das Haus Hessen-Cassel. Landgraf Wilhelm VIII, der für seinen Bruder Friedrich I, König von Schweden, Statthalter in Hessen war, führte als Fürst von Hanau die Regierung von 1736—1760. Sein Nachfolger war sein Enkel, Erbprinz Wilhelm IX, für den bis 1764 seine Mutter, die Landgräfin Marie, Prinzessin von Grossbritannien die Vormundschaft führte, der 1803 den Titel Kurfürst Wilhelm I annahm und 1821 starb. Als letzte Regenten folgten Wilhelm II 1821—1847 und Friedrich Wilhelm I 1847—1866 († 1875).

Den Grundstock des Besitzes der Herren von Hanau bildete im Anfang des 13. Jahrhunderts ein Teil des späteren Amtes Bücherthal. Das kleine Stammland, aus dem Burgsitz Hanau und 21 Dörfern bestehend, erfuhr im Laufe der Zeit durch Tausch, Kauf, Belehnung, Heirat und Erbschaft erhebliche Vergrösserungen. Besonders durch die Münzenbergische (1255—1304) und die Rieneck-Rothenfelsische Erbschaft (Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts) erhielt der Besitzstand eine erhebliche Vermehrung, so dass derselbe bei der Erbteilung im Jahre 1448 auf 11 Städte und 79 Dörfer im Alleinbesitz und 11 Städte und 94 Dörfer im Kondominat angewachsen war.[2]) Bei der Teilung entfielen auf Hanau-Münzenberg davon 9 Städte und 70 Dörfer als Alleinbesitz und 8 Städte nebst 58 Dörfern im Kondominat. Bei der Erbvereinigung im Jahre 1610 umfasste die Grafschaft ca. 520 Quadratkilometer Alleinbesitz und ein Kondominat von ca. 450 Quadratkilometern.

Auch das Besitztum der Hanau-Lichtenberger Linie erhielt erheblichen Zuwachs, einmal durch die Lichtenberger Erbschaft 1471 und 1480, sodann durch die Zweibrückener Erbschaft 1606, so dass es Anfang des 17. Jahrhunderts 12 Städte und etwa 156 Dörfer umfasste.

Die Vereinigung der beiden Grafschaften nach dem Aussterben der Münzenberger Linie 1642 hatte mehrere Teilabtretungen im Gefolge; nur der letzte Sprosse der Linie

1) Die direkten Ahnen Friedrich Casimirs von der Begründung der Linie Hanau-Lichtenberg an sind: Philipp I. der Aeltere (1458—1480), Philipp II (1480—1504), Philipp III (1504—1538), Philipp IV (1538—1590), Philipp V (1590—1599), Johann Reinhard I (1599—1625), Philipp Wolfgang (1625—1641).

2) Vergl. Dr. Dommerich, Urkundliche Geschichte der allmählichen Vergrösserung der Grafschaft Hanau von der Mitte des 13. Jahrhunderts . . . Hanau, 1860. — C. Arnd, Geschichte der Provinz Hanau und der unteren Maingegend. Hanau, 1858. C. Arnd, Zeitschrift für die Provinz Hanau. Hanau, 1839, S. 305 ff.

Hanau-Lichtenberg vereinigte auf kurze Zeit 1712—36 noch einmal den Gesamtbesitz beider Häuser unter einer Hand. Bei ihrem Uebergang an das Haus Hessen-Kassel 1736 enthielt die Grafschaft Hanau-Münzenberg 6 Städte und gegen 100 Dörfer, sowie 4 Städte und 19 Dörfer im Kondominat mit zusammen etwa 1100 Quadratkilometer Areal und gegen 50000 Einwohnern. Die Grafschaft Hanau-Lichtenberg, die an Hessen-Darmstadt fiel, schätzt Dommerich für diesen Zeitpunkt auf 9 Städte und 152 Dörfer mit etwa 1300 Quadratkilometern und 60000 Einwohnern.

Besondere Umstände bedingten, dass die ehemalige Grafschaft Hanau-Münzenberg unter der Herrschaft des Hauses Hessen-Kassel ihre eigene Verwaltung behielt. Während der Franzosenherrschaft war Hanau (1810—13) dem Grossherzogtum Frankfurt zugeteilt. Erst 1821 wurde das Land unter Hinzufügung einiger Nachbargebiete als »Provinz Hanau« in organische Verbindung und den übrigen Besitzungen des kurhessischen Staates gebracht, um endlich 1866 einen Teil des Regierungsbezirkes Kassel zu bilden.

Die Stadt Hanau hat frühzeitig in der Grafschaft Hanau-Münzenberg eine zentrale Stellung erlangt und sich zur kleinen Hauptstadt derselben herausgebildet. Die günstigere Verkehrslage, nicht zum wenigsten auch der Umstand, dass 1436 die dauernde Residenz des Grafengeschlechtes hier genommen wird, mögen die Ursache sein, dass sie die anderen Städtchen der Grafschaft, wie Windecken, Steinau, Babenhausen, die ihr anfangs den Rang streitig machten, in dieser Beziehung überholte. Das gute Regiment, die patriarchalisch landesväterliche Fürsorge, welche das Grafenhaus, wie dessen Regierungsnachfolger fast ausnahmslos übten[1]), haben der Stadt eine stetige friedliche Entwickelung gewährt, die man bei ihr schrittweise, von dem unbedeutenden mittelalterlichen Landstädtchen zur kleinfürstlichen Residenz und zur gewerbthätigen modernen deutschen Mittelstadt verfolgen kann, wie kaum bei einer anderen.

Das wichtigste Ereignis in der Geschichte der Stadt ist jedenfalls die noch näher zu behandelnde Gründung der Neustadt durch wallonische und flämische Kolonisten im Jahre 1597, die plötzlich neben das mittelalterliche Städtchen eine neue, rasch aufblühende Stadt mit einer fremden Bevölkerung, mit völlig neuen wirtschaftlichen Interessen setzt.

Ueber die ursprüngliche Verfassung der Altstadt sind wir nicht genau unterrichtet. Vermutlich bestand wie anderwärts die Verwaltungsbehörde aus einer Anzahl Ratsherren (etwa 12) mit einem Bürgermeister an der Spitze. Der Rat bildete zugleich das städtische Gericht, das sog. Schöffengericht, bestimmte auch aus seiner Mitte die Aemter der städtischen Weinmeister und Baumeister. Der Schultheiss (scultetus, praetor) war der gräfliche Hofbeamte, der die Interessen des Landesherrn bei der Stadt zu vertreten hatte, die Beziehungen zwischen beiden vermittelte, auch an den Gerichtssitzungen teilnahm. Ein Hauptgegenstand der städtischen Rechtspflege waren die sog. Ganggerichte, in denen die nachbarlichen Grenzstreitigkeiten beglichen wurden. Schwere

1) Nur Friedrich Casimir ging mit seiner Verschwendungssucht und seinen abenteuerlichen Kolonisationsplänen — er wollte nichts weniger als ein *Hanauisch Indien* in Amerika gründen — sehr von den Pfaden der guten Ueberlieferung ab. Vergl. R. Wille. Die letzten Grafen von Hanau-Lichtenberg. Hanau, 1886.

Criminalfälle, Urteile über Leben und Tod, das sog. »Halsgericht«, unterstanden, als zu den gräflichen Regalien gehörend, der Entscheidung des Landesherrn selbst.

Bei der Gründung der Neustadt war ursprünglich eine Einverleibung der neuen Kolonie in die alte Stadtgemeinde vorgesehen, mit der Massnahme (Art. 7 der Kapitulation), *dass diejenige, so vnter den Frembden tüglich vnd gnugsamb qualificirt befunden werden, nach gelegenheit in den Stadt Rath zu Hanaw, vnd gemeiner Bürgerschafft vnd der Stadt Nutzen mit vorstehen zu helffen, gezogen vnd beruffen werden.*

Die geringe Sympathie indessen der Altbürger gegen die fremden Ansiedler, auch das Selbständigkeitsbestreben der letzteren mochten ein Aufgehen der so verschiedenartigen beiden Bürgerschaften in einem Gemeindekörper unmöglich machen. Bei dem Abschluss des sog. Transfixes, 1. August 1601, konstituiert sich die Neustadt als eigene Stadt mit selbständiger Verfassung und Verwaltung.[1]) Mit Zustimmung des Grafen Philipp Ludwig II werden von den 12 *Rathspersonen* 2 als *Bürgermeister des ersten Jahrs* 2 als *Bürgermeister des zweiten Jahrs,* die übrigen 8 als *Rathsverwandte* bestimmt. Bezeichnend für das auch sonst vielfach hervortretende demokratische Gleichheitsbestreben der Neustädter Bürger ist es, dass in halbjährigem Wechsel immer ein Bürgermeister aus der wallonischen Nation und einer aus der flämischen Gemeinde sich folgen sollen: fast scheint es, dass man die römische Konsularverfassung, die ja auch das Vorbild der mittelalterlichen Städteverfassungen bildet, hier noch unmittelbar zum Muster nahm. Als der erste Bürgermeister von Neu-Hanau fungiert René Mahieu, den sein niederländischer Amtsgenosse Peter T'kindt zum 1. Februar 1602 ablöst.[2]) Selbst das Schultheissenamt in einer Person zu vereinigen, wie das Transfix es bestimmte, war nicht durchführbar. Johannes Müller ist der erste (1601—1605), Wilhelm Sturio, der Geschichtsschreiber der Neustadt, der zweite Schultheiss der Neustadt (—1620), während für Alt-Hanau Joh. Menger und Dr. Arpold als solche neben ihnen thätig sind. — Wie sehr der Antagonismus zwischen den beiden Städten von Generation zu Generation sich vererbte, wie innerhalb der Doppelstadt die Unterschiede der Nationalitäten, der Sprache, des Volkscharakters, des wirtschaftlichen Lebens sich durch Jahrhunderte behaupteten, beleuchtet am besten die Thatsache, dass erst im Jahre 1835, also nach 230 Jahren, und selbst da noch nicht mit Lösung aller Differenzen, die Vereinigung der beiden Städte sich vollzog.

1) Schon am 27. Februar 1600 hatten die beiden neuen Gemeinden den Hugo Pelzer zum Stadtsyndikus mit 400 fl. Besoldung bestellt; am 21. April 1601 fand die Wahl der »Ratsverwandten« statt.

2) Wir haben diese Verhältnisse hier kurz berührt, weil in den seitherigen lokalgeschichtlichen Darstellungen immer fälschlich angegeben wird, P. T'kindt sei im Jahre 1603 der erste Bürgermeister der Stadt gewesen; die ausdrücklichen Eintragungen im Ratsprotokoll, wie in dem Bürgerbuch der Neustadt scheint man bisher ganz übersehen zu haben. Die Behördenverzeichnisse von G. L. Handtwerck, Hanoviae Novae Gloria, 1691, S. 60 ff. und in der Gedächtnispredigt des Pfarrers G. P. Brand, 1730, sind sehr ungenau.

Für die Entwickelung des religiösen Lebens der Stadt ist die persönliche Stellungnahme der Grafen von besonderem Einfluss gewesen, vornehmlich macht sie sich für die eigentümlichen Wandlungen die dasselbe in der Reformationszeit erfährt, geltend.[1] Der alte Satz *Cuius regio illius religio* ist auch hier im wesentlichen massgebend.

Bis zur Durchführung der Reformation waren Stadt und Land in kirchlichen Beziehungen dem Bistum Mainz mit Zuteilung an das Archidiakonat der Stiftskirche zu Aschaffenburg untergeordnet. Die lutherische Lehre findet nach dem Tode Philipps II. (1529) und mit dem Uebertritt seines Bruders Balthasar, der am 25. Mai 1530 im Gefolge des Kurfürsten von Sachsen der Uebergabe der Augsburger Konfession beiwohnte, schnellen Eingang: auf Veranlassung des Grafen Balthasar war bereits 1528 ein der neuen Lehre zugethaner Geistlicher, Philipp Enneobolus (Neunheller), der in regem Verkehr mit Melanchthon und Peter Lotichius stand, berufen worden. Es scheint, dass sich der Umwandlungsprocess in ganz friedlicher Entwickelung vollzogen hat. Es bestand in der Benutzung der Marienkirche eine Art Simultaneum, bis der katholische Gottesdienst allmälich einging: die offizielle Annahme des lutherischen Bekenntnisses durch Philipp III. im Jahre 1548 mochte den letzten äusseren Impuls zur völligen Durchführung der Konfessionsänderung geben. Während 1536 die Zahl der Stiftsgeistlichen noch vollzählig ist, werden ihrer 1538 nur noch 8, im Jahre 1548 nur noch 2 genannt und 1550 ist der evangelische Geistliche Enneobolus mit seinem Kaplan Melman allein an der Kirche. Hanau blieb bis zum Jahre 1593 lutherisch.

Philipp Ludwigs II. Annahme des reformierten Bekenntnisses, durch den Einfluss seiner reformierten Vormünder, der Grafen Ludwig von Sayn-Wittgenstein und Johann II. von Nassau-Dillenburg, mit welch letzterem sich 1581 auch seine Mutter Magdalene neu vermählte, bewirkt, hatte einen neuen Wechsel des Bekenntnisses zur Folge. Nicht ohne rigorose Massnahmen und Gewaltsamkeiten, auch nicht ohne Widerstand wird in den Jahren 1593 bis 1600 das reformierte Bekenntnis zu dem in der Grafschaft und Stadt herrschenden und besonders im Kirchenzeremoniell offiziellen gemacht. Die Kolonisierung der Neustadt durch die calvinistischen Wallonen und Niederländer trug viel dazu bei, die neue Richtung rasch zur Geltung zu bringen. Dass freilich eine völlige Unterdrückung des lutherischen Elementes nicht möglich war, beweist die rapide Neubildung und Mehrung einer lutherischen Gemeinde, sobald 1642 mit Friedrich Casimir wieder ein lutherischer Landesherr zur

1) Vgl. F. Brammerell, Geschichte von der Kirchenreformation in der Grafschaft Hanau-Münzenberg vom Jahre 1523—1610. Hanau 1781. Dr. C. Herwig, Beiträge zur Geschichte des ehemaligen lutherischen Gymnasiums zu Hanau. Progr. d. Realschule zu Hanau, 1869. J. Scheer, Die Einführung der Reformation in Hanau. Progr. d. Realschule zu Hanau, 1875. Letzterer Darstellung liegt die überaus gründliche und gewissenhafte handschriftliche „Hanauer Kirchengeschichte“ von Joh. Ad. Bernhard (1735), im Archiv des Hanauer Geschichtsvereins zu Grunde, auf deren Wichtigkeit zuerst Herwig hingewiesen hat.

Regierung kommt. Die Erbauung einer eigenen Kirche, der im Jahre 1658 begründeten Johanneskirche, ist der äussere Ausdruck ihrer Wiedererstarkung, zugleich auch des ausgesprochenen Widerstreites, der zwischen beiden religiösen Richtungen bestand. Die eifersüchtigen Streitigkeiten fanden erst ein Ende, als beiden Parteien und Konfessionen durch den Hauptrecess vom 26. August 1670 völlige Gleichberechtigung zugestanden wurde. Eine Vereinigung der beiden evangelischen Konfessionen erfolgte 1818 durch die sog. Union, der sich indess die wallonische und niederländische Gemeinde der Neustadt nicht anschlossen.

Den Juden, die bisher vereinzelt in der Stadt gewohnt hatten, wies Philipp Ludwig II. im Jahre 1603 den alten Stadtgraben vor der Stadtmauer östlich von dem Kinzdorfer Thor zur Bebauung an; durch eine besondere Judenstättigkeit vom 28. Dezember 1603 wurden ihre Rechte und Pflichten festgesetzt. Die Errichtung einer Synagoge wurde durch Kaiser Rudolph am 15. März 1608 bestätigt. Einen grösseren Zuzug erhielten die Juden infolge der Fettmilchischen Unruhen in Frankfurt 1614, nach Sturio 50 Ehepaare, mit Kindern und Mägden 209 Seelen.



Abb. 2.
Hanauer Kaufmannsfrau. Radierung v. W. Hollar. 1642.

In der Wirtschaftsgeschichte der Stadt[1]) tritt mit der Gründung der Neustadt ein völliger Umschwung ein. Die Bewohner der Altstadt waren, soweit sie nicht in einem direkten Dienstverhältnis zur Herrschaft standen, kleine Ackerbürger, deren Gärten und Ackergelände, auf dem sie Getreide, Flachs,

1) Vergl. G. L. Handtwercks Hanoviae Novae Gloria, Lob und Ursprung deren Neu-Stadt Hanau, 1691. — Hanauisches Magazin. 1783, S. . . ff. — C. Arnd, Zeitschrift für die Provinz Hanau. S. 97 ff. — C. Arnd, Geschichte der Provinz Hanau, S. 403 ff. — Junghans, Geschichte der Stadt und des Kreises Hanau. S. 82 ff. — L. Neumüller in den Mitteilungen des Hanauer Bezirksvereins für hessische Geschichte und Landeskunde. 1880 (»Hanau vor 150 Jahren«). — Eine Darstellung der gegenwärtigen Industrieverhältnisse der Stadt giebt die Denkschrift zum Jubiläum des 25jährigen Bestehens der Handelskammer zu Hanau, 1896.

vielleicht auch Wein bauten, vor der Stadt, besonders nach der Südseite hin lagen. Nach Sturio fielen in den Stadtplan der Neustadt 86 $^{3}/_{4}$ Morgen Gärten und 293 Morgen Acker, die altstädter Bewohnern gehörten und durch Zwischenkauf des Grafen an die Neustadt übergingen. Neben dem Landbau und der damit zusammenhängenden Viehzucht betrieben die Bürger der Altstadt all die verschiedenen Handwerke, wie sie das mittelalterliche Städteleben entwickelt hat.[1]) Für die Hebung des wirtschaftlichen Wohlstandes und den Verkehr mit der Aussenwelt war der Umstand von grosser Bedeutung, dass Hanau eine alte Station der beiden wichtigen Handelsstrassen Frankfurt-Leipzig und Frankfurt-Nürnberg bildete.

Zu der idyllischen Kleinexistenz der Altstadt treten die neuen Ansiedler in den denkbar grössten Kontrast. Weltklug, erfahren, der Macht des Besitzes bewusst, thatkräftig und gewerbfleissig, wie sie sind, machen sie ihre neue Heimatstätte schon damals zu einer Handels- und Industriestadt fast im modernen Sinne.

Die Hauptgewerke der Neustädter Kolonisten waren die Posamentierer *(Paretlinmacher)* und Tucher, die bei der Musterung der Bürgerwehr am 23. April 1605 zwei eigene Fähnlein mit 108 und 99 Mann stellen (daneben *Bürger in Gemein* 141, *junge Gesellen* 108). Für die Tuchmacher wird 1606—7 eine eigene Walkmühle erbaut, die mit den Tuchrahmen noch auf dem Dreyeicher'schen Plan verzeichnet ist (am Kanalthor). Daneben wird auch Färberei, Hosenstrickerei, endlich auch Seidenweberei und Seidenhandel — einer der vornehmsten ersten Ansiedler, Gerard Fancque, ist Seidenhändler — betrieben. Selbst der Seidenbau fand eine frühzeitige Pflege (Handtwerck, S. 79). Zu seiner erneuten Hebung liess (1736) Wilhelm VIII. 2300 Maulbeerbäume pflanzen, von denen einige Reste sich noch bis heute erhalten haben.

Auch die Gold- und Silberindustrie, die vornehmste, heute noch blühende Industrie der Stadt, führen die Fremden ein.[2]) Am 10. Februar 1610 reichen 14 Diamantpolierer und 24 Gold- und Silberschmiede ihre Zunftartikel ein. Die Goldschmiedeordnung wird am 8. September 1610 bestätigt. Bei der Zusammenkunft der »Goldschmiede-Gesellschaft« am 28. Juni 1613 *nach Jherlichem Gebrauch* werden bereits 34 *Goldschmidts-Meister* und ein *Silberschmidt* gezählt. Isaak Meusenhol, Denys Verliers, Daniel de Haase, Johann Faucquet, Jacque von Lohn sind einige der erstgenannten Namen. Die Lieferung von Schmucksachen für Kurfürst Friedrich von der Pfalz (18. März 1597, 15. Juni 1599) und den Landgrafen Moritz von Hessen (1613 und 1616), die urkundlich bezeugt sind, und das einzige erhaltene Stück der Hanauer Silberschmiedekunst aus dieser Zeit, der prächtige, in den Besitz der Familie Rotschild übergegangene »Hanauer Ratsbecher« (von 1615) zeugen von den guten

---

1) Einen wertvollen Einblick in die Kulturverhältnisse der Altstadt geben die vom Jahre 1454 an erhaltenen Spitalrechnungen (Städtisches Archiv).

2) Dr. J. L. Sponsel, Geschichte der Hanauer Goldschmiedekunst in der Bayerischen Gewerbezeitung 1890, S. 409 ff.

Leistungen und der Tüchtigkeit der Industrie schon in ihrer ersten Zeit.[1]) Durch die erneuten Zuwanderungen aus Frankreich nach der Aufhebung des Edictes von Nantes (1685) wie im Beginn des 18. Jahrhunderts (1719, 1722) werden ihr frische Kräfte und Anregungen zugeführt; 1772 wurde mit der Gründung der Zeichenakademie ein für die künstlerische Pflege der Hanauer Edelschmiedekunst höchst wichtiges Institut geschaffen. Ein klassisches Zeugnis hat 1815 Goethe (Reise am Rhein, Main und Neckar) der Goldschmiedekunst Hanau's ausgestellt, das in seinem allgemeinen Urteil heute noch zu Recht besteht. Uebrigens hatte dieser Industriezweig im 17. und 18. Jahrhundert neben den anderen Gewerben nicht die Bedeutung, die er heute beansprucht: bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts steht das Gewerbsleben der Stadt wesentlich unter dem Zeichen der Textilindustrie, die freilich vielfachem Wechsel unterworfen ist. Die schon genannten Posamentierer verlieren sich im 18. Jahrhundert fast völlig. Die Wollentuchweberei macht um 1680 der Fabrikation von »Grosgrain« (»Grobgrün«, wie es im Volksmunde hiess) oder Camelotstoffen Platz, die um 1780 bis auf die umliegenden Dörfer sich ausdehnte. Die Wollengarne liessen die Fabrikanten auf dem Lande im Schwarzenfeld'schen, im Hutten'schen und im Sinngrunde spinnen. Aus dieser Camelotweberei gingen Ende des vorigen Jahrhunderts ein paar Plüschfabriken hervor, sowie die Wollenteppichfabrik von J. D. Leisler & Comp., die bis zu ihrem Eingehen (1896) mit ihren Knüpfteppichen und Gobelins sich eines verdienten Rufes erfreute. Auch das Gewerbe der Hosenstricker ging im 17. Jahrhundert ein. An ihre Stelle tritt um 1715 die Strumpfwirkerei — mittels Strumpfwebestühlen —, die am Ende des 18. Jahrhunderts ihren grössten Flor erreichte und neben der auch die Fabrikation seidener Strümpfe eine erhebliche Ausdehnung gewann, bis sie um die Wende des 18. Jahrhunderts dem Umschwung der Mode zum Opfer fiel. Auch die Gerberei war ein im 17. und 18. Jahrhundert mit Erfolg betriebenes Gewerbe, das sich in dem nördlichen Teil der Sterngasse und in der Ostflanke der Frankfurter Strasse domiziliert hatte; der Gerbergraben hat noch seinen Namen davon. Wenn man aus dem Vorkommen des Hanauer Wasserzeichens in dem Urkundenpapier aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts auf eine einheimische Produktion schliessen darf, so hat auch bei der Entstehung der Neustadt schon die Papierfabrikation Eingang gefunden, die mit der Anlage einer Papiermühle (1780) eine grössere fortschreitende Ausdehnung gewann.

---

1) In den Rechnungen der Neustadt Hanau werden im Jahre 1600 verzeichnet: *zween Becher verguldt, welche dem jungen Herrn* (Philipp Ludwig II) *verehret* zu 216 fl., 3 *β* und ein *Gezug* (Zaumzeug) *zum Pferd* für 79 fl. 7 *β* 2 ₰, die wohl wie die beiden am 7. Februar 1611 den Schultheissen Dr. Sturio und Arpold verehrten vergoldeten Becher ebenfalls Hanauer Arbeiten waren; auch unter den reichen Schmuckstücken des Brautschatzes der Amelia Elisabeth, Tochter Philipp Ludwigs II und der Katharina Belgica, die am 21. November 1619 mit Wilhelm von Hessen vermählt wurde, dürften sich solche befunden haben.

Ein Erwerbszweig, der auch frühzeitig in Hanau Fuss fasste, ist die Tabaksfabrikation; schon Handtwerck rühmt 1689 ihren Umfang. Bereits kurz vor der Belagerung der Stadt im 30jährigen Kriege gab der Rat die Erlaubnis zum Tabaksbau, der Ende des 18. Jahrhunderts in der ganzen Umgegend betrieben wird. Der Tabak wurde hauptsächlich zu Rauchtabaken, seit 1738 auch zu Schnupftabak verarbeitet; die Herstellung von Cigarren kam 1828 in Aufnahme. Im 19. Jahrhundert hat die Tabak- und Cigarrenfabrikation erheblich an Umfang gewonnen; sie ist gegenwärtig die Industrie, welche die meisten Arbeitskräfte beschäftigt.

Eine besondere Erwähnung verdient der Hanauer Buchdruck. Könnecke[1]) verzeichnet bis zum Jahre 1892 nicht weniger als 63 Druckerfirmen. Der erste Drucker, von 1593—1611 thätig, ist Wilhelm Antonius. Die Hauptdruckereien, die sich in der Neustadt etablierten, waren die Firmen Wechel-Aubry, 1597 begründet, deren Druckermarke, das „springende Pferd" (Pegasus), in Stein gehauen das Haus Langstrasse 86 noch trägt, Claudius Marnius (1602—1610), Joh. Halbei (1606—1610), die Aubry'schen Erben (1610—1619).

Hanau ist endlich auch eine der ältesten Stätten der Fayencefabrikation in Deutschland.[2]) Ein Abkömmling der ersten Ansiedler der Neustadt, Daniel Behagel und Jacobus van der Walle aus Rotterdam richten 1666 eine *Porcelain Backerey* ein. Der Werkmeister der Fabrik, Johannes Bally, erwirkte 1679 ein Privileg für sich, das 1694 wieder an die Familie der Behagel und van der Walle verliehen wird. Einen Aufschwung erfuhr die Fabrik unter H. S. van Alphen, der 1726 ein neues Privileg erhielt und von dessen Erben sie 1787 an die Firma Martin, Dangers & Compagnie um 9050 Gulden übergeht. 1794 übernimmt Dan. Toussaint die Fabrik, die dann unter Joh. Achilles Leisler (seit 1797) im Anfang des 19. Jahrhunderts eingeht.

Für den auf diesem reichen Gewerbeleben basierenden Handelsverkehr, war die Nähe Frankfurts mit seinen grossen Messen von hervorragender Bedeutung. Ausser den oben genannten alten Handelswegen bildete auch der Main eine wichtige natürliche Wasserstrasse, die bei der Gründung der Neustadt durch den bis in die Stadt geführten Kanal noch dienstbarer gemacht werden sollte. Ein „Marktschiff" besorgte seid 1600 die ständige Vermittelung mit Frankfurt; erst 1848 bei der Eröffnung der Bahn Frankfurt-Hanau stellte es seinen Betrieb ein. Durch die Anlage der Bahnstrecke Hanau-Bebra (1868), der Linie Hanau-Friedberg (1881), der Odenwaldbahn (1882) ist Hanau ein wichtiges Centrum des Eisenbahnverkehrs geworden.

Die Bevölkerungsziffer der Stadt hat besonders mit der Besiedelung der Neustadt einen grösseren Zuwachs erhalten; ebenso hat sie eine

1) Dr. G. Könnecke, Hessisches Buchdruckerbuch. Marburg 1894. S. 121 ff., wo auch die älteren Hanauer Drucke vollständig verzeichnet sind.

2) s. C. A. v. Drach, Deutsche Töpferzeitung 1892 (XVI.) No. 42 ff, S. 626 ff. J. Brinckmann, Das Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe. Hamburg 1894. S. 323 f. Schon Handtwerck (S. 52) und Dr. Joh. Joachim Becher, Närrische Weisheit, Frankfurt 1682, erwähnen diesen Industriezweig Hanaus.

beträchtliche Steigerung in dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts erfahren, im Zusammenhang mit der Entwickelung des Städtewesens in dieser Periode. Das mittelalterliche Städtchen des 14. und 15. Jahrhunderts konnte in seinen engen Mauern wohl kaum mehr als etwa 1000 Bewohner fassen. Für die Schätzung der Einwohnerverhältnisse um 1600 geben einige statistische Notizen Sturios Anhalt. Im Jahre 1600 werden in den beiden Gemeinden der Neustadt je 47 Familien gezählt, 1601 führt das Bürgerbuch bereits 310 Bürger und Beisassen auf. Im Jahre 1605 zählt Sturio in der Neustadt 127 Geburten, 28 Trauungen, in der Altstadt 101 Geburten und 36 Eheschliessungen, ähnlich 1606 für die Neustadt 122 und 27, für die Altstadt 96 und 41 Geburten und Eheschliessungen. Das setzt bereits eine ungefähre Bevölkerungsziffer von etwa 3000—3500 Personen für jede der beiden Städte voraus. In die Entwickelung störend griff die 1606—7 herrschende Pest ein; in 33 Wochen bis Ende Februar 1607 starben 1003 Personen. Alsbald überholte die entwickelungsfähigere und lebenskräftigere Neustadt [1]) ihre ältere Schwester, besonders infolge der starken Zuzüge bis zum Beginn des dreissigjährigen Krieges. Die Belagerung der Stadt mit Pest und Hungersnot im Gefolge decimierte dann die Einwohner nicht unerheblich, wenn auch die Angaben, dass 12000 oder gar 20000 Menschen starben, übertrieben sind. Erst aus dem 18. Jahrhundert werden wieder bestimmte Zahlen angegeben. Für die Zeit von 1726—1805 werden die Bewohner durchschnittlich auf 11500—12000 geschätzt;[2]) eine Zählung von 1739 ergiebt in der Altstadt 2935, in der Neustadt 8104, in der Judengasse 630 = 11669 Personen, 1791 werden 12045 gezählt. Das Verhältnis der Bewohnerzahl der Altstadt zu der der Neustadt wird um diese Zeit wie 2:5 geschätzt. Die Napoleonische Zeit bringt wieder eine Stauung in die Bevölkerungsziffer, die 1825 auf 10388 gesunken ist, aber bereits 1838 auf 14354 ansteigt. 1864 wurden 16427, 1871: 20292, 1895: 27653 Bewohner gezählt.

Direkte Descendenten der ersten Ansiedler der Neustadt[3]) sind in der heutigen Bevölkerung nicht mehr vorhanden; die französischen Familiennamen, die noch vorkommen, gehen auf die jüngeren Zuzüge aus Frankreich zurück. Die Spuren der ersten wallonischen und holländischen Familien haben sich teils durch späteren Wegzug (besonders wieder nach Frankfurt) teils durch die Amalgamierung mit den deutschen Elementen, die im Laufe der Zeit naturgemäss das Uebergewicht gewannen, verloren. Eine künstliche Pflege der fremden Stammsprachen wurde in den beiden neustädtischen Kirchengemeinden durch Beibehaltung des französischen und holländischen Gottesdienstes bis in das 19. Jahrhundert hinein aufrecht erhalten, um schliesslich

---

1) Bei einer mündlichen Verhandlung am 19. Juli 1597 sagte der Mainzer Domprobst Cratz, die Wallonen und Flaminger seien *an Wachsung* den Juden gleich.

2) Hanauisches Magazin, 1779, S. 159. — J. H. Kopp, Topographie der Stadt Hanau. Frankfurt a. M. 1807 S. 93 ff.

3) Ihre Namen sind in dem Neustädter Platzbuch Phil. Kopff's wie in dem ersten Bürgerbuch der Neustadt erhalten.

indess kaum mehr als eine äusserliche Sprachübung zu bedeuten.[1]) Der Psychologe wird vielleicht auch in einigen Eigenheiten des Volkscharakters der jetzt völlig deutschen Stadt noch ein letztes Erbteil der einstigen Fremdenkolonisation finden.

Von den weltgeschichtlichen politischen Ereignissen wurde die Stadt besonders im dreissigjährigen Kriege und in der napoleonischen Zeit unmittelbar berührt.

Die Befestigung der Stadt war zum Beginn des dreissigjährigen Krieges grade abgeschlossen und Hanau bildete einen wichtigen festen Platz, der den Weg nach Franken wie nach dem Rheine beherrschte und an dessen Besitz den kriegführenden Parteien viel liegen musste. Das erste Jahrzehnt des Krieges verlief ohne ernstere Störungen. 1630 wurde Philipp Moritz durch eine kürzere Belagerung (6. Dezember 1629 bis 12. März 1630) zum Anschluss an die Kaiserliche Partei genötigt. Am 1. November 1631 brachte der schwedische Oberst Hubald die Stadt durch einen Handstreich in die Hände des Schwedenkönigs. Nach Gustav Adolfs Tod ging das Waffenglück der Schweden und ihrer Verbündeten reissend rückwärts. Um Hanau zu halten, ernannte Bernhard von Weimar am 15. September 1634 den Jakob Ramsay zum Kommandanten der Festung. Anfang September 1635 wurde dieselbe von den Kaiserlichen eingeschlossen und die Belagerung von dem General Lamboy mit aller Erbitterung geführt. Der Uebergabe nahe wurde die Stadt am 13. Juni 1636 durch den Landgrafen Wilhelm V. von Cassel und dem schwedischen General Lesle entsetzt. Der Tag der Befreiung wird noch jetzt alljährlich durch ein grosses Volksfest (Lamboyfest) gefeiert. Ramsay blieb Stadtkommandant, doch hatte sein selbstherrliches Auftreten gegen den zurückgekehrten Philipp Moritz zur Folge, dass dieser heimlich Verhandlungen mit dem Grafen Ludwig Heinrich zu Nassau-Dillenburg und dem Grafen von Solms anknüpfte. Durch eine nächtliche Ueberrumpelung am 11. Februar 1638 nahm der Major Winter von Güldenborn mit nassauischen Truppen die Stadt ein. Ramsay selbst wurde dabei verwundet und starb am 29. Juni 1639 als Gefangener in Dillenburg.[2])

Auch während des siebenjährigen Krieges hatte die Stadt unter der Besetzung mit französischen Truppen und durch schwere Kontributionen viel zu leiden.

Die ersten Revolutionskriege schon der 90er Jahre des 18. Jahrhunderts brachten der Stadt mit ihren Kriegsunruhen und Truppendurchzügen vielerlei Beschwernisse, die in der Zeit der Freiheitskriege noch zunahmen. Am

---

1) Bezeichnend ist es jedenfalls, dass in der Neustadt Hanau von Anfang an die offizielle Sprache die deutsche war.

2) Die Belagerung der Stadt Hanau im dreissigjährigen Kriege ist von der lokalen Geschichtsschreibung mit Vorliebe behandelt worden. Es sei hier auf die umfangreiche Darstellung der Ereignisse von R. Wille, Hanau im dreissigjährigen Kriege, Hanau 1886 verwiesen, die auch die diesbezügliche Literatur vollständig verzeichnet. Die in Kupfer gestochenen Darstellungen der Belagerung sind unter den Stadtplänen mit aufgeführt.

3. November 1806 rückten die Franzosen unter Jouannot in Hanau ein, auf das Machtwort Napoleons wurden die Festungswerke bis zum nächsten Frühjahr völlig geschleift und Hanau blieb im Okkupationszustand bis zum Jahre 1813. Erst die Schlacht bei Hanau (30. und 31. Oktober 1813), in welcher der nach dem Rhein sich zurückziehende Napoleon noch einen Scheinsieg über ein unter dem General Wrede sich ihm entgegenstellendes österreichisch-bayerisches Corps errang, brachte der Stadt die endliche Befreiung von dem fremden Joch.[1])

4. WAPPEN UND SIEGEL.

A. Wappen der Linie Hanau-Münzenberg.

Das älteste Wappenzeichen der Herren zu Hanau war, wie die Reitersiegel Reinhards II und Heinrichs II von Dorfelden-Hanau von 1234 und 1235[2]) zeigen, ein aufrechter Löwe. Auch Reinhard I von Hanau († 1281) führt denselben. (Reimer No. 3.) Die Tinktur dieser Figur giebt Johann Just Winkelmann, Beschreibung der Fürstentümer Hessen und Hersfeld, Bremen, 1697, S. 150 als gold in schwarzem, mit goldnen Kreuzen besäten Felde an. Auf dem Siegel von Reinhard I Gemahlin, Adelheid von Münzenberg (Reimer No. 4) ist der Löwe mit Krone, Doppelschweif und vorwärts gekehrtem Gesicht (als »Leopard«) dargestellt. Zuletzt erscheint der Löwe von 1308—1311 in dem Sekret Ulrichs II (Reimer. II No. 2).



Abb. 3. Bronzewappen von dem Grabstein Reinhard II (1451).

Ein neues Wappen nimmt Ulrich I an, das zuerst auf seinem Siegel an einer Urkunde vom 6. November 1277 erscheint (bei Reimer I No. 5): einen fünfmal gesparrten Schild, dessen Tinkturen nach den farbigen Darstellungen der späteren Zeit gold und rot sind.[3]) Die Annahme dieses Wappens hat noch keine befriedigende Erklärung gefunden. Die Angabe Winkelmanns (a. a. O.), König Albrecht von Oesterreich habe

1) Hermann Emmel, Die Schlacht bei Hanau am 30. und 31. Oktober 1813. Hanau 1864.

2) Abgebildet bei Reimer, Hanauer Urkundenbuch I No. 1, 2.

3) Die frühesten farbigen Darstellungen dieses Wappens sind in Hanau die an den Schlusssteinen des Chorbaues der Marienkirche (um 1485) angebrachten. Auch unter den Wappen der Ritterkapelle in Hassfurt (erbaut 1392) findet es sich, s. K. A. v. Heideloff, Deutsches Fürsten- und Ritteralbum der Marianischen Ritterkapelle in Hassfurt. Stuttgart, 1868, Tab. VIII No. 101 (nicht getreu wiedergegeben). Auch in älteren Wappenbüchern ist das Wappen abgebildet, so im Codex »van den Ersten« (Seffken), Bl. 4 No. 2, bei Conrad Grünenberg Bl. LXXVI, im Wernigeroder Codex I, 58, in Siebmacher's Wappenbuch I, 15. — Ein merkwürdiges heraldisches Epigrammgedicht über die Wappen von Münzenberg, Falkenstein und Hanau in binnenreimigen Hexametern aus dem 14. Jahrhundert giebt J. A. Bernhard in seiner handschriftlichen Historie der Herrn und Grafen zu Hanau S. 122 f. wieder.

1298 dem »Grafen Reinhard« (der schon 1281 gestorben ist!) das Wappen verliehen, ist haltlos, da es ja nach diesem Siegel 1277 schon vorhanden ist. Es sei hier als Vermutung ausgesprochen, dass das neue Wappen vielleicht ein Anspruchswappen ist, das Ulrich I bei seiner Vermählung mit Elisabeth, der Erbtochter des Grafen von Rieneck-Rothenfels, annimmt.[1]) Auch der Umstand, dass die Herren von Hanau fortan den Schwan, den Rieneck als Helmzier führt, als Kleinod annehmen, scheint zu Gunsten dieser Hypothese zu sprechen. Das Sekretsiegel, das Ulrich I bei derselben Urkunde vom 6. November 1277 gebraucht, zeigt einen gespaltenen Schild mit einem Löwen (r.) und der Sparrenteilung (l.), ist also eine Vereinigung des alten Wappenzeichens mit dem neuen, wie sie durch Ehe oder Erbschaftsanspruch nach heraldischer Regel vorgenommen wird. Auch das Siegel der Elisabeth von Rieneck (Reimer No. 7), das an einer Urkunde vom 15. Juni 1296 vorkommt, kann wohl so aufgefasst werden, dass sie mit der Rechten ihren angestammten Schild hält, während der gekrönte doppelschweifige Löwe das ältere Hanauer Wappenzeichen darstellt.[2]) Wegen der Führung des Schwanes als Helmzier wurde durch den Schiedsspruch Ruprechts von der Pfalz am 21. März 1367 (bei Reimer III 554) eine Einigung dahin getroffen, dass Rieneck den ganzen, Hanau den halben Schwan als Helmkleinod führen sollte. Abbildung 3 zeigt das Bronzewappen auf dem Grabstein Reinhards II († 1451) in der Marienkirche. Das einfache Sparrenwappen erfährt im 16. Jahrhundert eine Umgestaltung. Von Philipp I an nennen sich die Hanauer Grafen, wegen des an Hanau gefallenen Erbschaftsanteils, auch Herren von Münzenberg und nehmen das Münzenberger Wappen in ihren Schild mit auf. Der Schild wird in Hanau und Münzenberg quadriert, im 1. und 4. Feld Hanau, im 2. und 3. Münzenberg, letzteres in Rot und Gold geteilt. Diese Wappenform erscheint z. B. an dem grossen Bronzewappen des Grabsteins Reinhards IV. († 1512) und an den kleinen Wappenschilden am Altstädter Rathause (1537.)[3]) Philipp III. nahm, nachdem 1559 der letzte Graf von Rieneck gestorben war, Titel und Wappen dieser Grafschaft mit an; das Wappen erhält nun die Gestalt, die z. B. das Hauptwappen an dem Grabmal Philipps III. zeigt: auf dem in Hanau und Rieneck gevierten Schilde (Rieneck 9 mal in Rot und Gold geteilt) ein kleiner Herzschild mit Münzenberg; die Wappenhelme über dem Schild tragen als Helmkleinode links einen halben Schwan (für Hanau) rechts einen ganzen Schwan (Rieneck), mitten einen

---

1) Das Datum der Vermählung steht nicht fest; in dem Verlobungsvertrag vom 2. Oktober 1272 wird gesagt, dass sie »infra sex annos« stattfinden soll, es ist also nicht unwahrscheinlich, dass sie 1277 vollzogen wurde.

2) Vermutlich bezieht sich das gesparrte Wappen nur auf einen Teil des Rieneck'schen Besitzes, der für den Erbanspruch besonders in Frage kam (Königstein?).

3) Die Umstellung der Plätze, wie sie die Siegel der Katharina von Schwarzburg (Festschrift des Hanauer Geschichtsvereins 1894, Abb. 17b und 17c) zeigen, ist bedingt durch die Zusammenstellung mit einem zweiten Wappenschild.

Pfauenfederbusch nebst zwei Fähnchen auf Hut (Münzenberg). Diese letztere Gestalt behält das Wappen der Linie Hanau-Münzenberg bis zum Erlöschen derselben (1642). Erwähnt sei noch, dass das eigentliche Hanauer Wappen im 16. Jahrhundert eine kleine Abänderung erfährt: die in den früheren Wappendarstellungen unvollständige untere rote Sparrenspitze wird als kleiner vollständiger Sparren ausgebildet — zuerst am Grabmal Philipps III. wahrnehmbar, — sodass das Wappen, das ursprünglich als fünfmal in Gold und Rot gesparrt anzusprechen ist, nunmehr drei rote Sparren in Gold aufweist. Doch bleibt daneben die ältere Form unterschiedslos bis in das 19. Jahrhundert im Gebrauch. Auch die heraldisch richtige Teilung des Rienecker Wappens wird in späteren Darstellungen nicht immer beobachtet, die Zahl der Teillinien ist nicht selten verringert.

B. Linie Hanau-Lichtenberg.

Infolge der Vermählung Philipps I., des Aelteren, mit Anna, der Erbtochter Ludwigs V. von Lichtenberg, nimmt sein Sohn Philipp II. den Lichtenberger Löwen zu seinem Hanauer Stammwappen hinzu. Der gespaltene Schild zeigt rechts das Hanauer Wappen, links den schwarzen aufrechten Löwen von Lichtenberg im silbernen Feld.[1]) Philipp V., dessen Gemahlin Ludovica Margaretha, die Erbtochter Jakobs v. Zweibrücken, war, fügte dem Wappen die beiden silbernen Querbalken in rotem Feld für Ochsenstein hinzu, sein Sohn Johann Reinhard I. den roten Löwen in Gold von Zweibrücken und den goldumrandeten roten Schild von Bitsch. Als Helmzierrat hat Lichtenberg einen weissen Schwanenkopf, Zweibrücken einen halben roten Löwen, Ochsenstein einen männlichen Rumpf mit den entsprechenden Tinkturen, Bitsch eine Spitzmütze mit dem Wappenschildchen darauf.

Dieses zusammengesetzte Wappen erfährt nun noch eine letzte Bereicherung als Friedrich Casimir 1642 noch Hanau-Münzenberg zu den Hanau-Lichtenberger Besitzungen erbt: es werden dem Wappen noch die Plätze für Münzenberg und Rieneck eingefügt und auch die Helme von beiden beigegeben.

Diese letzte Wappenform, wie sie für Hanau unter der Regierung der Hanau-Lichtenberger Linie besonders in Betracht kommt, zeigt das grosse mit farbiger Bemalung versehene Wappen, das oben an der Westwand im Innern der Johanneskirche angebracht ist, am besten.

Als die Grafschaft Hanau 1736 mit dem Erlöschen des Grafengeschlechtes ihre Eigenexistenz verliert, nehmen auch die beiden Fürstenhäuser,

---

1) Die Inversion des Wappens auf dem Siegel der Anna von Isenburg, Gemahlin Philipps II. (Festschrift des Hanauer Geschichtsvereins 1894, Abb. No. 33), ist durch die Allianz mit dem Isenburger Schild zu erklären. — Eine künstlerisch sehr interessante Handzeichnung im Besitz des Herrn v. Bethmann in Frankfurt, datiert 1594, giebt das Wappen Philipps V. von Hanau-Lichtenberg nur mit dem Lichtenberger Löwen (Abgebildet in Hirth's Formenschatz 1880, No. 69).

an welche sie übergeht, ihre Wappenzeichen mit an: Hessen-Darmstadt, welchem der Lichtenberger Anteil zufällt, nimmt die Hanauer Sparren auf, während Hessen-Cassel die Abzeichen von Hanau, Münzenberg und Rieneck in seinem Schilde einreiht.

C. Städtische Wappen.

Das der Altstadt Hanau eigentümliche Wappen ist vornehmlich in den Siegeln derselben und an dem plastischen Schmuck des Rathauses erhalten.

Von den Siegeln zeigt das ältere, nachweislich an Urkunden vom Jahre 1354—1447 in Gebrauch,[1]) innerhalb der Inschrift S CIVIVM · IN · HANOVVE einen gespaltenen Dreieckschild, der rechts einen aufrechten gekrönten Löwen mit vorwärts gekehrtem Gesicht und Doppelschweif, links drei Schrägbalken enthält. Das von 1458 an gebräuchliche Siegel mit der Aufschrift sigillum civium in hanouve, zeigt in dem Halbrundschild dasselbe Wappenbild. Beide Siegel sind in Abbildung 4 wiedergegeben. Das an dem Skulpturschmuck des Altstädter Rathauses zweimal vorkommende Wappen weist einige Abweichungen gegen diese Form der Siegelwappen auf: der Löwe befindet sich in der linken Schildhälfte, die ausserdem mit kleinen Kreuzchen besät ist, während die rechte Schildhälfte fünfmal schräglinks geteilt erscheint. Dasselbe Wappen mit der Jahreszahl 1610 findet sich noch an dem Thorbogen des ehemaligen städtischen Holzhofes neben der städtischen Bibliothek (Bangertstrasse 2).





Abb. 4: Siegel der Altstadt Hanau.

Einige gestochene und gezeichnete Stadtpläne des 17. und 18. Jahrhunderts stellen das Wappen mit rotem Löwen und roten Sparren beides auf goldnem Grund dar: die Tinkturen des Löwen sind dabei falsch gegeben: nach der sogleich zu erwähnenden Beschreibung im Kanzlei-Protokoll von 1601 war der Löwe in Gold auf schwarzem kreuzbesäten Grund gesetzt. Man kann mit gutem Grund annehmen, dass das alte Wappen der Stadt seine Figuren von dem Wappen der Herren von Hanau erhalten hat: der ältere Löwe ist mit der Hälfte des gesparrten Schildes, des jüngeren Wappens, vereinigt worden.[2])

---

1) Abgebildet auch bei Reimer, Hanauer Urkundenbuch II., No. 7.

2) Den halben gesparrten Hanauer Schild finden wir auch auf dem Siegel der Stadt Steinau von 1458 (Reimer II No. 8).

Mit ihrer Konstituierung zu einer eigenen Stadtgemeinde im August 1601 hat auch die Neustadt Hanau ein eigenes Wappen angenommen, das freilich von den Willkürlichkeiten, mit denen die Wappendarstellung im 17. Jahrhundert verfährt, nicht frei ist. Das grössere Stadtsiegel (Abbildung 5) von 1601 mit der Umschrift CIVITATIS - NOVÆ - HANAV - zeigt einen Kartuschenschild mit den drei Hanauer Sparren, der von einem hinter dem Schild befindlichen aufgerichteten Löwen gehalten wird. Vor dem Schild sitzt an dessen Fussrand eine vorwärts gekehrte bekleidete und mit Krone versehene weibliche Gestalt, die mit der Rechten einen nicht genau erkennbaren Gegenstand emporhebt und auf einem Spruchband zu ihren Füssen als BELGICA bezeichnet wird. Der Grund des Siegels ist mit 8 Kreuzen besät. Das Wappen wurde bereits bei den Verhandlungen über die Einsetzung eines eigenen Magistrats der Neustadt am 22. Mai 1601 festgesetzt. Das hierüber vorhandene Kanzlei-Protokoll enthält die Eintragung:

Sigillum Ist bewilligtt.
Ein lew gel von farben, sitzt in einem schwartzen felt darin gele kreutz geschett wie das Alt hanauisch wapen Ist. Er helt Einen schiltt des itzigen hanauischen wapens mit drey Sparren vnd einem bilt Belgia genant in der linken taschen vnd in der Rechten handt Schetulam darin stehet S. NOVÆ CIVIT: HANAV.



Abb. 5. Siegel der Neustadt Hanau.

An der Turmwand der französischen Kirche ist im Jahre 1654 bei Vollendung der Innenausstattung ausser dem Wappen Friedrich Casimirs und seiner Gemahlin sowie dem der Kirche auch das Stadtwappen angebracht worden. Es zeigt eine bekrönte sitzende Frauengestalt mit einem Szepter in der Rechten und einer Blume (?) in der Linken; über ihr sind zwei rote Sparren auf goldenem Grund, ausserdem ist der halbrunde Schild mit vier goldenen Kreuzen belegt. Das Ratsprotokoll vom 1. September 1654 enthält darüber folgenden Vermerk: *In dem Stadtwappen, so in d. Kirchen soll gemacht werden ist das Scepter von golt, dz Frauenbilt mit Silber, die Sparren roth und der grundt gelb zu mahlen, d. Beutel von golt.* Eine weitere farbige Darstellung an dem Balkongeländer des Neustädter Rathauses (1733) und ein in Sandstein gehauenes Wappenrund an dem Hinterbau des Rathauses (Langstrasse 43, um 1741) enthalten ebenfalls die problematische *Belgica;* in dem letzteren hält sie deutlich einen Pokal mit der erhobenen Rechten. Die Figur sollte wohl eine Personifikation des fernen Stammlandes Belgien (La Belgique!) für die neuen Ansiedler sein. — Heraldisch freilich im strengen Sinne ist diese Figurenzuthat nicht. Sie bleibt auch auf einfacheren Wappendarstellungen weg. So zeigt das kleinere Stadtsiegel von 1603 nur den von dem Löwen gehaltenen Sparrenschild, mit vier Kreuzen belegt, die Marktbrunnen (von

1605 an) enthalten nur die 3 roten Sparren auf Gold, ebenso haben die späteren Siegel nur den einfachen Sparrenschild. Als das eigentliche heraldische Wahrzeichen der Neustadt ist also wieder das alte einfache Sparrenwappen der Herren von Hanau angenommen worden.[1])

Ueber die in Hanau seit dem Jahre 1603 geprägten gräflichen Münzen muss hier auf die soeben erschienene Arbeit von Dr. R. Suchier, Die Münzen der Grafen von Hanau. Hanau 1897, verwiesen werden.

---

1) Auf modernen Darstellungen des Hanauer Stadtwappens spielt der Schwan über dem Schild eine grosse Rolle. Er kommt, wie gezeigt worden ist, ursprünglich als halber Schwan auf dem Helm des gräflich Hanauischen Wappens als Kleinod vor. Mit der Annahme des Rieneck'schen Wappens (1559) wird auch der Wappenhelm desselben mit der ganzen Figur eines Schwanes als Helmzier übernommen, ebenso führt Lichtenberg einen wachsenden Schwan auf dem Helm, so dass beispielsweise das Motiv des Schwanes bei dem Grafen Friedrich Casimir dreimal als Helmzier vorkommt. Bei der Turmspitze der Johanneskirche wird es als dekoratives Element mit angebracht. Auf dem Turm des Neustädter Rathauses wie auf dem Frankfurter Thor dient der Schwan in Form einer Wetterfahne als städtisches Abzeichen; auch zwei Apotheken der Alt- und Neustadt benennen sich nach dem Schwan. Eine gewisse geschichtliche Existenzberechtigung hat also auch dieses künstlerisch sehr verwertbare Motiv, wenn es auch vor der scrupulosen Strenge heraldischer Theorie nicht recht zu bestehen vermag. — Die poetische Erklärung, die Clemens Brentano mit dem Gedicht »Der böse Wald« in »Gockel, Hinkel und Gakeleia« für den Hanauer Schwan zu geben sucht, sei hier nur als solche erwähnt.

II. BAUGESCHICHTE DER STADT.

Entstehung und erste Befestigung der Altstadt — Erweiterung und Neubefestigung der Altstadt — Gründung und Erbauung der Neustadt — Befestigung der Neustadt; der Mainkanal — Entwickelung der Stadt vom 17.—19. Jahrhundert.

A. ENTSTEHUNG UND ERSTE BEFESTIGUNG DER ALTSTADT.

Das Schloß vnd Statt Hanaw.



Abb. 6. Aelteste Darstellung der Stadt Hanau. Aus Saur, Theatrum urbium (1595).

Der Boden, auf dem sich einst das mittelalterliche Städtchen Hanau erhoben hat, ist ein uralt historischer. Das ganze untere Mainthal gehört zu den Gebieten Deutschlands, die schon in vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Zeit menschliche Wohnstätten trugen: praehistorische und germanische Grabfunde in der unmittelbarsten Umgebung der Stadt, haben dies im engeren Sinne auch für den Hanauer Grund und Boden bestätigt. In der Zeit der Römerherrschaft hat das untere Flussgebiet des Maines eine besondere Bedeutung gewonnen. Die gewaltige Grenzsperre gegen das freie Germanien, der Limes, bei Gross-Krotzenburg über den Main setzend, umspannte in weitem, bis Giessen vorspringenden Bogen auch die Wetterau. Befestigte Kastelle, Militärstationen und Ansiedelungen sind gerade in diesem Teile Obergermaniens allenthalben nachgewiesen worden.

Zwei befestigte Verkehrsstrassen begleiteten die Mainufer zu beiden Seiten; die rechtsmainische führte von Gross-Krotzenburg über Kesselstadt, Frankfurt bis nach Kastel und Mainz hinab. Die Mainbrücken bei Gross-Krotzenburg und Hanau verbanden sie mit dem jenseitigen Ufer, Seitenstrassen führten zu den landeinwärts liegenden Grenzkastellen Rückingen, Marköbel und Friedberg. Noch ehe die Reichs-Limes-Kommission die wissenschaftliche Erforschung des römischen Grenzgebietes zu ihrer Aufgabe gemacht, hat der Hanauer Geschichtsverein ergebnisreiche Ausgrabungen und eingehende Untersuchungen über das römische Besiedelungswesen der Umgegend, besonders in den 70er und 80er Jahren dieses Jahrhunderts angestellt.[1]) Freilich ist durch diese wertvollen Nachforschungen und die reichen Funde, die heute eine stattliche Sammlung in dem Museum des Hanauer Geschichtsvereins bilden, die oft aufgestellte und ebenso oft zurückgewiesene Hypothese bisher nicht entschieden worden, ob auf dem unmittelbaren Boden der Stadt, insbesondere des Kernes desselben, des Schlosses, eine römische Ansiedelung vorhanden war. Auch die Auffindung der römischen Mainbrücke an der Mündung des Mainkanals im Jahre 1893 und die Wahrscheinlichkeit einer kleinen Ansiedelung an dem rechten Brückenkopf hat dafür keinen Erweis gebracht; die unmittelbare Nähe des Kesselstädter Kastells und der Ansiedelung auf dem Salisberg scheinen eher gegen eine Besiedelung des ungünstigen Niederungsgebietes der Kinzig zu sprechen.

In der Völkerwanderungszeit, der fränkischen und frühmittelalterlichen Epoche liegt ein fast undurchdringliches Dunkel über dem Gebiet.

Man kann für die Stadt Hanau, hält man sich an die wirklichen Thatsachen, nur eine mittelalterliche Entstehung in Anspruch nehmen.[2]) Sie hat sich, wie so viele Städte, im Anschluss an die Burg aus einer kleinen Niederlassung von Burgmannen und Lehnsleuten zur selbständigen Stadt herausgebildet. Die Burg Hanowe selbst, die den Kristallisationskern dafür darstellt, an den das Städtchen sich angliederte, ist in ihren Anfängen wohl kaum über die Mitte des 12. Jahrhunderts hinaufzurücken. Die Herren von

---

1) Von der umfänglichen Literatur seien genannt: Dr. A. Duncker. Das Römerkastell und das Todtenfeld in der Kinzigniederung bei Rückingen. Hanau, 1873. Dr. G. Wolff. Das Römerkastell und das Mithrasheiligthum von Grosskrotzenburg am Main. Kassel, 1882. Dr. G. Wolff und O. Dahm. Der römische Grenzwall bei Hanau mit den Kastellen zu Rückingen und Marköbel. Hanau, 1885 (Gymn. Progr.). Dr. G. Wolff. Hanau in der Römerzeit nach dem Ergebnis der neuesten Ausgrabungen (Mitteilungen des Vereins für hessische Geschichte), 1887. Dr. G. Wolff. Das römische Lager zu Kesselstadt bei Hanau, 1890. Die Fundberichte sind in den alljährlich erscheinenden Mitteilungen des Hanauer Bezirksvereins für hessische Geschichte und Landeskunde enthalten. Von älteren Aufzeichnungen seien erwähnt: Hanauisches Magazin 1778, S. 185 ff; 1780, S. 212. Schlereth, Die Römer und deren Denkmäler im Kinzigthale in C. Arnd's Zeitschrift für die Provinz Hanau, S. 197 ff. C. Arnd's Geschichte der Provinz Hanau, S. 1 ff.

2) Dr. R. Suchier, Hanau vor 400 Jahren, 3 Vorträge, gehalten (am 9. Dezember 1884, 3. Februar und 16. April 1885) im Geschichtsverein, Mscr.

Buchen-Hanau und Dorfelden-Hanau treten um diese Zeit zuerst urkundlich auf. Ausdrücklich genannt wird die Burg sogar erst 1234 (Reimer I. 184)· Der Umstand, dass dabei bereits von einer Kirchengründung gesprochen wird, lässt darauf schliessen, dass um diese Zeit schon eine kleinere Ansiedelung



Abb. 7. Verlauf der alten Stadtmauer.

neben der Burg bestand. Am 2. Februar 1303 (Reimer II. 23) erhält der inzwischen wohl mälich gewachsene Ort durch König Albrecht Stadtrechte und erst damit beginnt die Stadt eine für uns greifbare Gestalt anzunehmen. Vermutlich erhielt der Ort nun erst nach seiner Erhebung zur Stadt eine regelrechte Befestigung durch eine Stadtmauer. Die erste urkundliche Erwähnung der letzteren findet sich in einer Urkunde vom 14. Dezember 1338 (Reimer II. 514), in welcher die Pfarrkirche zu Kinzdorf als *extra muros oppidi Hanauwe* liegend bezeichnet wird. Die erhaltenen, nicht unbedeutenden Reste dieser alten Stadtmauer, die sich heute als malerische Ruinen zwischen den Häusergruppen der Altstadt hinziehen, tragen keine ausgesprochenen stilistischen Kriterien, passen aber in ihrer einfachen soliden Mauerung recht wohl auf das beginnende vierzehnte Jahrhundert. Ungefähr gleichzeitig erhielten auch verschiedene Nachbarorte, Windecken, Steinau, Babenhausen, Gross-Steinheim ihre Befestigungen mit Mauerwehren, die den gleichen Charakter zeigen. Auf Grund der erhaltenen Mauerreste und mit Zuhilfenahme der älteren Stadtpläne lässt sich die Gestalt und der Verlauf der Stadtmauer noch ziemlich genau bestimmen. Aus Basaltbruchsteinen hergestellt, zeigt die Mauer einen Durchmesser von 1,40—1,50 m, während sich die ursprüngliche Höhe nach den noch besser erhaltenen Partien auf ca. 7—8 m schätzen lässt. In ihrer Anlage, welche Abbildung 7 giebt, schloss sie sich nordöstlich an die Befestigungsmauer der Burg, ging südlich in fast gerader Richtung bis zu dem Knie der späteren Judengasse, wandte sich hier fast im rechten Winkel nach Westen, um jenseits der heutigen Marktgasse nach Norden umzuwenden und schliesslich in einer letzten grösseren Schwenkung nach Nordosten am Wasserturm wieder mit der Burgbefestigung sich zu vereinigen; der Gesammtumfang der Mauer betrug etwa 800 m. Erhalten, und vielfach als Rückwand der darangebauten Häuser dienend, ist der grössere Teil der Ostseite, das daran stossende Stück der Südseite, auch Teile der Westseite, besonders gut das Stück an dem engen Schlenkergässchen (Abbildung 8). Auch die Bogen des einstigen Wehrganges in der Höhe der Innenseite sind noch an mehreren Stellen vorhanden; sie sitzen in Halbkreisform und aus Backsteinen hergestellt auf Sandstein-

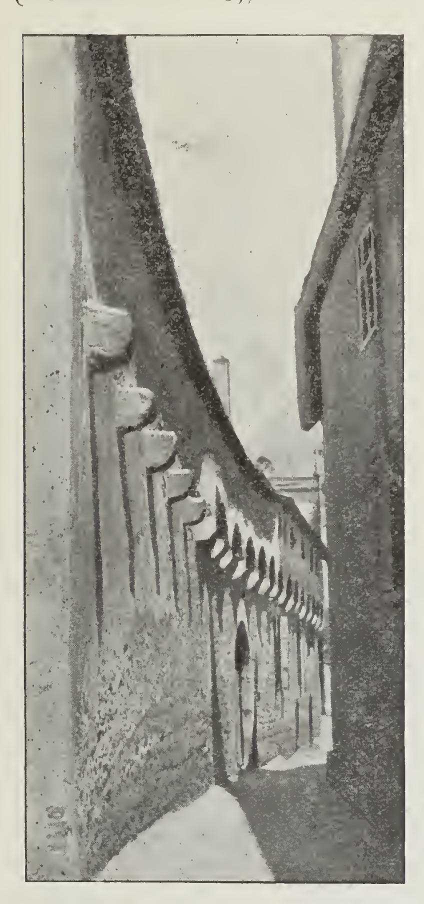


Abb. 8. Teil der alten Stadtmauer am Schlenkergässchen.

konsolen auf. In Mannshöhe darüber waren in bestimmten Abständen kleine viereckige Schiessscharten eingefügt. Vor der Mauer zog als weiterer Schutz ein Wassergraben um die Stadt, der an den das Schloss umgebenden sich anschloss und von der Kinzig aus gespeist wurde.[1] Auf der Innenseite war zwischen der Mauer und den Häusern ein freier Gang gelassen: das Schlenkergässchen stellt noch ein Stück desselben dar. Erst als die Mauer ihre Wehrbedeutung verloren, wurde der Gang zu den anliegenden Grundstücken geschlagen.

Die Stadtmauer besass zwei befestigte Thore, welche den Verkehr nach aussen vermittelten, das Kinzdorfer Thor und das Metzgerthor.

Das Kinzdorfer Thor, 1463 *Diederichs phortten* genannt, Ende des 17. Jahrhunderts in „Kinzthor" gekürzt, befand sich auf der Südseite vor dem Ausgang der Marktstrasse bei dem heutigen Gasthaus zur Sonne (Marktstrasse 3). Es war ein viereckiger aus der Mauer heraustretender Thorturm mit gewölbter Durchfahrt und mit Pförtnerwohnung und Bürgergefängnis in dem oberen Teil. Der Turm ist auf den gezeichneten Plänen aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts (No. 1 u. 2 des oben gegebenen Verzeichnisses) noch eingetragen: vermutlich hat man ihn bei der Niederlegung der alten Festungswerke zwischen Altstadt und Neustadt (1767—77), als die Marktstrasse wieder eine stärkere Verkehrsader wurde, beseitigt.

Der Kinzdorfer Thorturm erhielt die Form, die er auf dem Dreyeicherschen Plane zeigt, mit zwei Geschossen über der Durchfahrt und steilem Firstdach, erst bei einem grösseren Umbau, der nach den erhaltenen Stadtbaurechnungen 1518—20 erfolgte. In diesen Rechnungen (im Königlichen Staatsarchiv Marburg) werden 1518—19 zu der *newen mewern porten vnd porthussgy gegē Kinstorff zu* verschiedene Einzelposten für Quadern (zu den 2 Bogen) Backsteine, Bruchsteine und Kalk und Zahlungen an die Bauhandwerker wie *meyster Jacob vnd syn Gesellen* für Maurer- und Steinmetzarbeiten, den Zimmermann *peter,* den *scryner Jerony* (Schreiner Hieronymus), der die Thore macht, *rupprecht dem Smyd* verzeichnet. Auch Ausgaben *von wegen der Stegen in den graben, von wegen der brücken,* sowie für grössere Reparaturen der *Stadtmewern* kommen darin vor; zu letzteren werden u. a. 8400 Ziegel für 13 g. 2 ß. angeschafft.

Das Metzgerthor, das auch den Namen „Katzenturm" führte, an dem Ausgang der Metzgergasse nach Westen führend, war in Anlage und Bau ähnlich dem Kinzdorfer Thor; auf dem Dach befand sich noch ein rundes Türmchen, das das Armensünderglöckchen trug. Nach chronikalischen Aufzeichnungen wurde das Thor um 1510 von Reinhard IV. »verbessert und mit Uhr und Zeiger versehen,« sowie von Philipp II. nach seiner Vermählung mit Juliane von Stolberg (1523) „in etlichen Jahr dergestalt erneuert, wie die an solchem Thurm und Uhrzeiger beyderley Wappen in mehreren ausweissen." Demnach hat auch das Metzgerthor kurz nach dem Kinzdorfer Thorturm einen

---

1) Es ist nicht unmöglich, dass ein natürlicher Seitenarm der Kinzig, von dem in älteren Aufzeichnungen die Rede ist, dabei benutzt wurde.

Umbau erfahren. Im Jahre 1771 wurde das Metzgerthor auf Befehl des Erbprinzen Wilhelm IX. abgebrochen. Nur Reste des Unterbaues stecken noch unter der Erde.[1])

Ausser diesen beiden befestigten Thortürmen hatte die Stadtmauer in Abständen von 60 bis 70 m eine Anzahl von Wehrtürmen, wie sie in den mittelalterlichen Stadtbefestigungen üblich waren, meist im Halbrund aus der Mauerflucht heraustretend, um eine seitliche Bestreichung derselben wie des Grabens möglich zu machen.

Der stärkste derselben befand sich an dem Eck, in welchem Ost- und Südseite der Mauer zusammenstossen; es ist der heute noch vorhandene, in seinem oberen Teil allerdings sehr zerstörte sogenannte »Hexenturm.« Da er die beiden anstossenden Flanken beherrschen sollte, ist er etwa zu drei Vierteln seines Kreisgrundrisses aus der Mauer hinausgerückt. Der besterhaltene der einfacheren Wehrtürme befindet sich in der Flucht der südlichen Mauerseite 66 m vom Hexenturm entfernt (hinter Dechaneigasse 21). Es ist ein halbrunder, innen offener Turm von etwa $2\frac{1}{2}$ m Innendurchmesser mit einer grösseren und zwei kleineren Schiessscharten, sowie zwei gewölbten Durchgängen beiderseits in der Höhe des Wehrgangs. (Abbildung 9). Eine

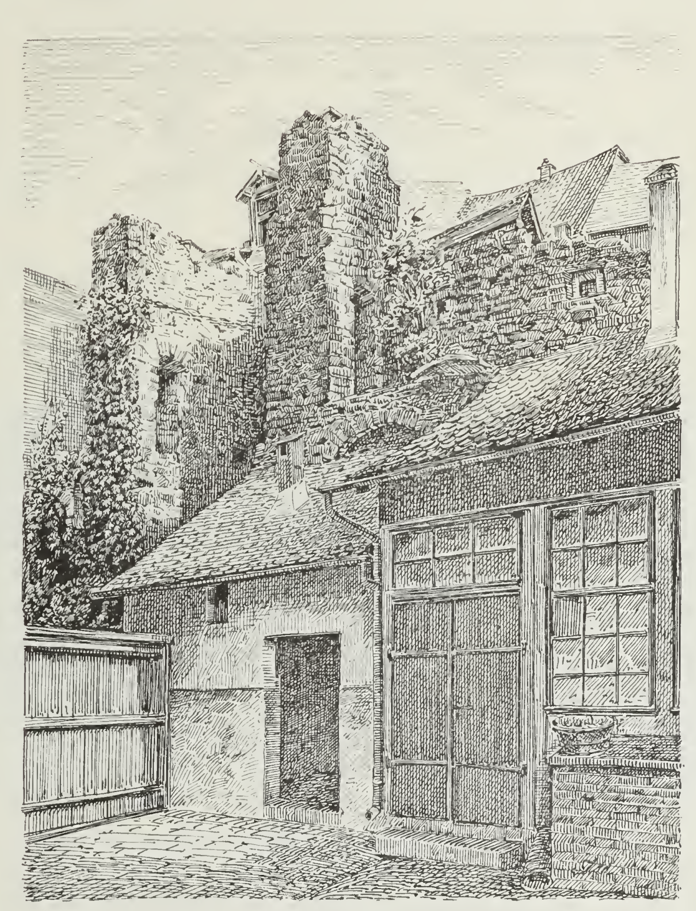


Abb. 9. Wehrturm der Stadtmauer.

1) Eine später wieder zugemauerte Ausgangspforte auf der Nordseite der Mauer (zwischen Wolfsgasse 12 und Badergasse 2) ist nicht alt, sondern nachträglich in die Stadtmauer gebrochen, als sie schon ausser Funktion gesetzt war. Auch in dem Mauerstück an dem Schlenkergässchen ist eine wiederzugemauerte Oeffnung, die 1669 gebrochen wurde; s. R. Wille. Die letzten Grafen von Hanau-Lichtenberg, Hanau 1886, S. 34.

ähnliche halbrunde Warte findet sich in dem Mauerstück zwischen Marktgasse und Metzgergasse, deren Steinmaterial leider 1731/32 teilweise zum Bau des Stadthauses (Bangertstrasse 2) dienen musste. Endlich befindet sich noch ein ruinenhafter eckiger Wartturm an der nördlichen Fortsetzung der Mauer.

Mit Berücksichtigung der älteren Stadtpläne lässt sich das einstige Vorhandensein noch mehrerer solcher Warttürme feststellen: zwei waren auf der Ostseite, deren einer wohl dem Durchbruch der Badergasse weichen musste, einer auf dem Terrain des Gymnasiums (hier noch auf den alten Bauplänen angegeben), einer in der Gegend der Johanneskirche, wo die Stadtmauer bei der Erweiterung der Kirche (1727) abgebrochen wurde, so dass im Ganzen, von der Schlossbefestigung abgesehen, 2 Thortürme und 8 Warttürme die Mauer bewehrten.

Zu der mit eigener Befestigung und Wassergraben versehenen Burg führte von der Stadt aus eine Brücke, die durch ein besonderes Thor an dem südlichen Brückenkopf zugänglich war, das auf dem Merian'schen Grundriss von 1632 noch angegeben ist.

Innerhalb des engen von der Stadtmauer umfassten Bezirks, von dem noch ein Teil herrschaftliches und kirchliches Eigentum war, kann man etwa 180—200 Wohngebäude annehmen und daraus für die Zeit des 14.—15. Jahrhunderts auf eine Bevölkerung von etwa 1000—1200 Einwohnern schliessen. Die Gebäude wird man sich als einfachste Holz- und Fachwerkshäuser mit Schindel- und Strohdächern denken müssen, die wenig über die hohe türmebesetzte Stadtmauer ragten. In der Silhouette hervorstechendere Bauten bildeten nur die Burg mit ihren Türmen, die Marien-Magdalenenkirche und das 1484 erbaute Rathaus.

B ERWEITERUNG UND NEUBEFESTIGUNG DER ALTSTADT.

Schon um 1470 entstand, da die Stadtmauer eine unmittelbare Vergrösserung der Stadt ausschloss, vor dem Metzgerthore, an der frequentierten Heerstrasse nach Frankfurt die erste Vorstadt, die sich bis zu dem 1501 gebauten Hospital (Hospitalstrasse 46) erstreckte und in der Folge Alte Vorstadtgasse, später Spitalgasse genannt wurde. Den Abschluss bildete das 1498 errichtete Spitalthor. Dieses Thor ist auf dem Dreyeicher'schen Blatte — auf den Merian'schen Plänen fehlt es — als hoher viereckiger Thorturm mit gewölbter, durch ein Fallgatter sperrbarer Durchfahrt und zinneneingefasstem Dach angegeben. Als Verkehrshemmnis ist es im Anfang des 19. Jahrhunderts (1816—17) gefallen. Die Abbildung 10 nach einer Zeichnung aus der Zeit des Abbruchs giebt den Turm mit der später noch davor angelegten Thoranlage genauer wieder.

Das Erweiterungsbedürfnis der Stadt und die Notwendigkeit, eine neue, den Fortschritten des Befestigungswesens entsprechende Befestigung zu schaffen, haben wohl zusammen gewirkt, dass im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts Burg und Stadt mit weiter vorgerückten Festungswerken umgeben werden.

Diese neue Befestigung wurde nach dem in Italien im Anfang des 16. Jahrhunderts zuerst ausgebildeten Bastionssystem angelegt; Philipp II. begann damit 1528, sein Bruder Balthasar führte sie 1531 zu Ende.[1]) Hohe Wälle mit grösseren Rundbasteien, von breitem Wassergraben rings umzogen, umfassen nun in weiterem polygonen Gürtel Stadt und Schloss (vergl. Abb. 18, 23). Besonders stark wurde die am meisten exponierte Südseite geschützt. Sie erhielt in regelmässigen Abständen 5 Bastionen, von denen das mittlere vor dem Kinzdorfer Thor das grösste und noch durch zwei Rundtürme verstärkt war. Der Wall um den nördlichen Stadtteil und das Schloss war mit 3

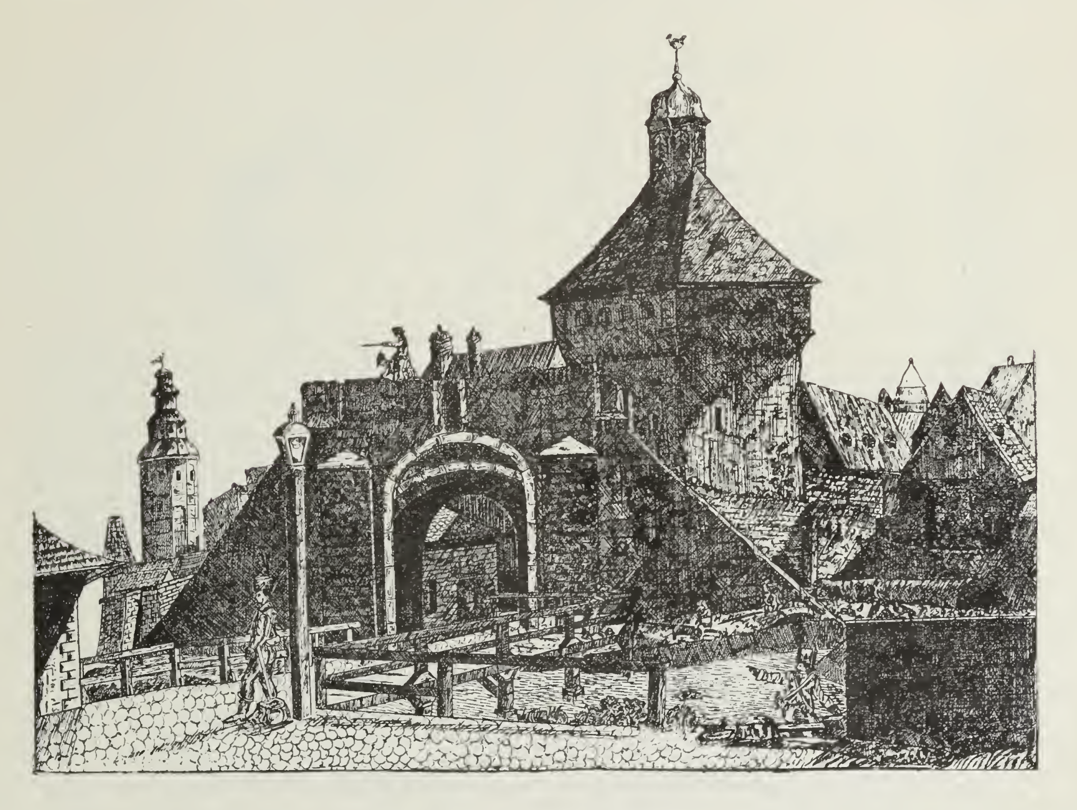


Abb. 10. Das ehemalige Spitalthor.

Bastionen versehen, ein letztes wurde an der Westseite zur Sicherung des Hospitalthores angelegt. Die Festung erhielt zwei neue Thore, von denen hölzerne Brücken über die Wallgräben auf das Aussengelände führten. Das eine war das Neue Thor an dem zweiten Bastion der Südfront (bei dem nördlichen Vordereck der heutigen Kaserne), das andere die vor dem

1) Theoretisch wird diese Befestigungsweise zuerst bearbeitet von Della Valle de Venafro, Libro continente apartinentie ad capitanii retener et fortificare una città con bastioni . . . Venezia 1519. — Dürer's »Etliche onderricht zu befestigung der Stett, Schloss vnd Flecken«, der das bastionierte System weiter auszubilden sucht, erschien 1527, also unmittelbar vor dem Beginn der Befestigung der Stadt.

vorerwähnten Hospitalthorturm angelegte Spitalpforte. Die letztere, ein einfacherer gewölbter Thorbau, ist auf Abbildung 10 wiedergegeben. Reicher ausgestattet war das *Neue Thor* (auch Schützenthor) mit dem daran gebauten Schützenhaus. 1615 errichtete hier der Kämmerer Phil. Kopff unmittelbar an der über den Wallgraben führenden Brücke noch einen zweiten steinernen Thorbau. An dem neuen Thore waren auch die Bildnisse der beiden Grafen Philipp II. und Balthasar nebst längerer, auf die Erbauung der Festung bezüglichen Inschrift in Stein gehauen angebracht, die gegenwärtig in der Sammlung des Hanauer Geschichtsvereins aufbewahrt werden



Abb. 11. Sandsteinskulpturen von dem ehemaligen Neuen Thor.

und die als historische Dokumente und fast die einzigen Zeugen der einstigen Befestigung der Altstadt hier wiedergegeben seien (Abbildung 11) [1]. Die Sandsteinbilder der Grafen sind auch als einige der wenigen Beispiele der Frührenaissancekunst, die so naiv und schüchtern in der kleinen Stadt auftritt, von Interesse. Die denselben untergesetzten Aufschriften sind aus der Abbildung ersichtlich. Nach älterer Aufzeichnung war den Bildnissen — wahrscheinlich mit dem Wappen — noch die Beischrift zugefügt:

---

1) Die Steine wurden nach Abbruch des Neuen Thores in das Rote Thor vermauert und kamen nach dessen Niederlegung (1807) in den Garten des Hauses Vorstadt 15, von da 1875 in das Museum des Geschichtsvereins.

1528 Graffen zu Hanau
Herrn zu
Mün tzenberg.

Die Aufschrift der zwischen denselben eingefügten Schriftplatten, in Antiqua-Reliefbuchstaben ausgeführt, lautet:

WO · GOT · NIT · SELBST · BEHVTH · DIE · STAD
DA HILFT · KEIN · WACHT · NOCH · EINGHER · RAT
KEIN · VESTVNGĒ · SCHVD · NOCH · MENSCHLICH · STERCK
DER HER VERSORGE · DAN · DIE BOLLWERK ·
DOCH · HAT · MICH · VNTREV · DER · WELT · BEWEGT
DAS · ICH · DAS FVNDAMENT · HAB · GELEGT ·
NIEMANT · ZV · WIDER · NOCH · ZV · TRVCZ
SONDER · DEN MEINEN · ZV · SCHIRM · VND · SCHVCZ
DEM · HEREN · BEVELH · ICH · DIESE · VESTEN
ZU · BEWAREN · VOR · BÖSEN · GESTEN ·
DER · VERLEIHE · VNS · SEIN · GNAD · VND · FRIDEN
DAS · DV · ICH · GAR · HERCZLICH · BITTEN ·

In dem von den neuen Festungswällen bezirkten Gebiet gewann nun auch die Stadt wieder mehr Raum zur Ausdehnung. In dem 16. Jahrhundert erfolgten Anbauten an und vor der Stadtmauer und die Vorstadt auf der südwestlichen Seite wurde weiter ausgebaut. Ein herrschaftlicher Ziergarten (Bangert = Baumgarten) wurde auf dem an den Wall stossenden Gelände zwischen dem alten Kinzdorfer Thore und dem Spitalthor angelegt, nach welchem der Bangert und die Bangertstrasse benannt sind. Das nördlich der Hospitalstrasse liegende Terrain zwischen Stadtmauer und Wall bildete ebenfalls einen grösseren baumbesetzten Schlossgarten. Die Vorstadt setzte sich alsbald auch dem Zuge der frequentierten Verkehrsstrasse folgend über den Festungsgraben hinaus fort und es entstand vor dem Spitalthor eine jüngere bis an die Kinzig reichende Vorstadt, die noch jetzt diesen Namen trägt. Das von dem Kinzdorfer Thor östlich vor der Stadtmauer liegende Terrain wurde erst seit 1603 durch die hier angelegte Judengasse ganz bebaut. Grössere Bauunternehmungen in der Stadt selbst im 16. Jahrhundert waren die Errichtung des neuen Rathauses (1537) und der Umbau des Schiffes der Marienkirche 1558—60.

Auch die Befestigung der Altstadt erfuhr bis zum Ende des 16. Jahrhunderts noch einige Erweiterungen. Es wurde an der 1505 von den Antonitern erkauften Herrenmühle (Nordstrasse 16), von der aus die Bewässerung der Wallgräben erfolgte, eine grössere Lunette errichtet, zu welcher das 1535 angelegte, erst 1615 fertig gestellte Wallthor oder Rote Thor, östlich des Schlosses, den Zugang vermittelte. Ebenso erhielt der Westen der Stadt ein grösseres Hornwerk, das die hier sich bildende (jüngere) Vorstadt umschloss und von dem aus die 1556 gebaute und mit Thorturm und Brückenkopf befestigte steinerne Brücke über die

Kinzig führte. Zu dieser Brücke, welche anstelle einer hölzernen errichtet wurde, wurde der Grundstein im Juni 1556 *(am Diestag nach S. Viti)* im Beisein der Gräfin Helene von der Pfalz gelegt. Nach Joh. Ad. Bernhard's Aufzeichnung trug die Brücke einst folgende Inschrift:

HOS QVICVNQVE LEGIS VERSVS LASSATE VIATOR

COLLIGE ET EXTRVCTI TEMPORA PONTIS ERVNT

Die grösseren Buchstaben ergeben darin das Erbauungsjahr 1556. Der auf dem zweiten Brückenpfeiler errichtete Thorturm hiess Margarethenthurm; derselbe wurde im Jahre 1829 abgebrochen. Abbildung 12 nach einem eng-



Abb. 12. Die Kinzigbrücke mit dem Margarethenturm.

lischen Farbenkupfer von 1814 giebt die Brücke in ihrer alten Gestalt mit diesem Turme[1]), Abbildung 13 zeigt ihr gegenwärtiges Aussehen.

Endlich erfuhr die Gesammtbefestigung der Altstadt, als bei der Befestigung der Neustadt das Bastionssystem der älteren italienischen Manier inzwischen veraltet war, im Anfang des 17. Jahrhunderts, 1615—16, eine starke Umwandlung: es wurden die Rundbasteien, Wälle und Gräben so gut es ging, dem neuen Tenaillensystem angepasst. Das kleine Stadtbild in Saur's Theatrum urbium von 1595 (Abb. 6) zeigt deutlich noch die alten Rundbastionen und noch auf den Plänen des 17. Jahrhunderts (Merian, Dreyeicher) sind die Spuren derselben wahrzunehmen. Nur auf der der Neustadt

2) Eine ältere aquarellirte Zeichnung der Brücke besitzt Herr Sanitätsrat Dr. Eisenach.

zugekehrten Südseite, die nunmehr innerhalb des gemeinsamen Festungsgürtels lag, liess man die drei grösseren, schwer zu planierenden Bollwerke, von denen das mittlere seine grossen Kurven bis fast an die nördlichen Häuserreihen der Neustadt vorschob, bestehen. Erst 1767—77 wurden dieselben abgetragen, der Wallgraben davor ausgefüllt und auf dem nun entstehenden Platz, dem nachmaligen Paradeplatz, eine Esplanade angelegt. Ein Lokalpoet begeisterte sich zu einer Ode: *An das neue Wäldgen in Hanau zwischen der Alt- und Neustadt* (Hanauisches Magazin 1779 S. 169).[1]) Er schwärmt davon, dass:



Abb. 13. Die Kinzigbrücke.

Wo statt des Walls, der sonst Bürger schied,
Wo vor zehn Sommern noch Flut
Mit leichten Wellen daher gerauscht,
Nun ein reizendes Wäldgen aufsteigt:
Wo die Hitze des Tages sich kühlt,
Und wenn der Abendstern winkt,
Bürger von beiden Städlen vereint
Durch das Wäldgen brüderlich wandeln.

1) Auch das Hanauische Magazin von 1784 brachte (S. 210) noch ein Gedicht auf das Wäldchen.

Das waren freilich mehr fromme Wünsche. In Wirklichkeit fielen mit dem Wall noch lange nicht alle Scheidewände zwischen den Bürgern der beiden Städte. — Ein geringer Ueberrest der einstigen Festung ist die Quadereinfassung des sogenannten Gerbergrabens.

C. GRÜNDUNG UND ERBAUUNG DER NEUSTADT.

Die politischen Umstände, welche die Gründung der Neustadt Hanau herbeigeführt haben, können hier nur kurz berührt werden. Die harten Verfolgungen, denen die protestantische Lehre in den Niederlanden unter der Regierung Karls V. und Philipps II. ausgesetzt war, hatten seit der Mitte des 16. Jahrhunderts zahlreiche Auswanderungen zur Folge. Flüchtige Wallonen und Holländer suchten schon unter Eduard VI. (1547 — 1553) in England eine Freistätte, die ihnen mit dem Regierungsantritt der Königin Maria (6. Juli 1553) wieder genommen wurde. Sie begaben sich nun unter Führung Johann Lasko's und des Valerandus Polanus nach Deutschland, wo ein Teil sich in Rostock, Lübeck und Emden niederliess, während die Mehrzahl sich nach Frankfurt a. M. wandte. Durch neue Ankömmlinge verstärkt, zählen hier die Fremden im Sommer 1555 schon gegen 2000 Personen. Aber auch in Frankfurt, das auf dem Boden der Augsburger Konfession stand, regte sich alsbald die Unduldsamkeit gegen das reformierte Bekenntnis derselben. Trotz der Bemühungen Melanchthon's, der 1556 in Frankfurt war, trotz der Verwendung mehrerer Reichsfürsten und eines Gutachtens der Marburger theologischen Fakultät war der Zwiespalt nicht zu beseitigen und die freie Religionsübung der Fremden wurde von dem Stadtrat beanstandet; kleinpolitische Interessen des altpatrizischen Bürgertums, das scheel auf die rührige Gewerbe- und Handelsthätigkeit und die ungewöhnliche Erwerbskraft der Fremden sah, standen dabei im Hintergrunde. Man liest noch heute nicht ohne Teilnahme die schlichte Schilderung, die Sturio in der Einleitung seines ersten Bandes von diesen unablässigen Drangsalierungen der »verjagten und verfolgten Christen« giebt. 1593 und 1594 wurde schliesslich den Fremden die Ausübung des Gottesdienstes ganz verboten, durch ein Statut das Heiraten mit Auswärtigen untersagt und neue Zuzüge nicht mehr zugelassen. Bei diesen zunehmenden Bedrängnissen machten sich die beiden Gemeinden der Wallonen und Niederländer endlich mit dem Gedanken vertraut, ganz von Frankfurt wegzuziehen.[1] Sie richteten ihr Augenmerk auf das nahe Hanau, wo 1596 mit Philipp Ludwig II. ein reformierter Landesherr zur Regierung kam, bei dem sie überdies infolge seiner Vermählung mit Catherina Belgica, der Tochter Wilhelms von Oranien, eine gewisse persönliche Anteilnahme voraussetzen mochten. In Hanau hatte sich schon 1593 eine kleine Anzahl niederländischer Familien, denen die Aufnahme in Frankfurt verweigert worden, niedergelassen. 1594 folgte ihnen

1) Schon 1562 war ein Teil derselben weggezogen und hatte von dem Kurfürsten von der Pfalz das Kloster Frankenthal zur Ansiedelung erkauft. Eine Abschrift des Vertrages hierüber vom 13. Juni 1521 ist im I. Bande fol. 10 der Sturio'schen Annalen enthalten.

Anthon de Ligne, der in Frankfurt ansässig war und hier wegen seiner Heirat mit einer Aachenerin mit dem Stadtrat in Konflikt geriet. Er erwirkte, dass die kleine Gemeinde den Prediger Theophile Blevet von Heidelberg berufen konnte, der am Christtag 1594 den ersten Gottesdienst in der Schlosskapelle abhielt. Die Namen dieser 12 Personen, die sich mit ihren Familien schon damals in Hanau niederliessen, hat Sturio (I fol. 29) aufbewahrt. Es waren: Paul Varlut, François Varlut, Hans Fauquier, Gerard Fauquier, Heinrich Henrici, Ad. Gomarus, Isaac Bourgeois, Melchior Dupont, Jean Dieux, N. Dufait, Jean le Blon, Anthon de Ligne.

Als 1596 wiederholte Gesuche um Wiedererlaubnis des Gottesdienstes von dem Rat in Frankfurt abgeschlagen wurden, richteten die beiden Gemeinden an den Grafen Philipp Ludwig II. eine Supplication um ihre Aufnahme in Hanau. Sie machten darin bereits in 11 Artikeln ihre Vorschläge für eine selbständige Ansiedelung ihrer Mitglieder, die der Graf mit seinen Vormündern in Erwägung zog. Der Wunsch, den bedrängten Glaubensgenossen zu helfen, mochte durch die Hinsicht auf die politischen Vorteile, welche der Gewinn einer so gewerbthätigen und wohlhabenden Bürgerschaft versprach, unterstützt werden. Noch in demselben Jahre wurden Beratungen angestellt, *an welchem ort die frembden am nützlichsten und füglichsten bawen möchten.* Es wurden dafür drei Plätze in Vorschlag gebracht, die mit all

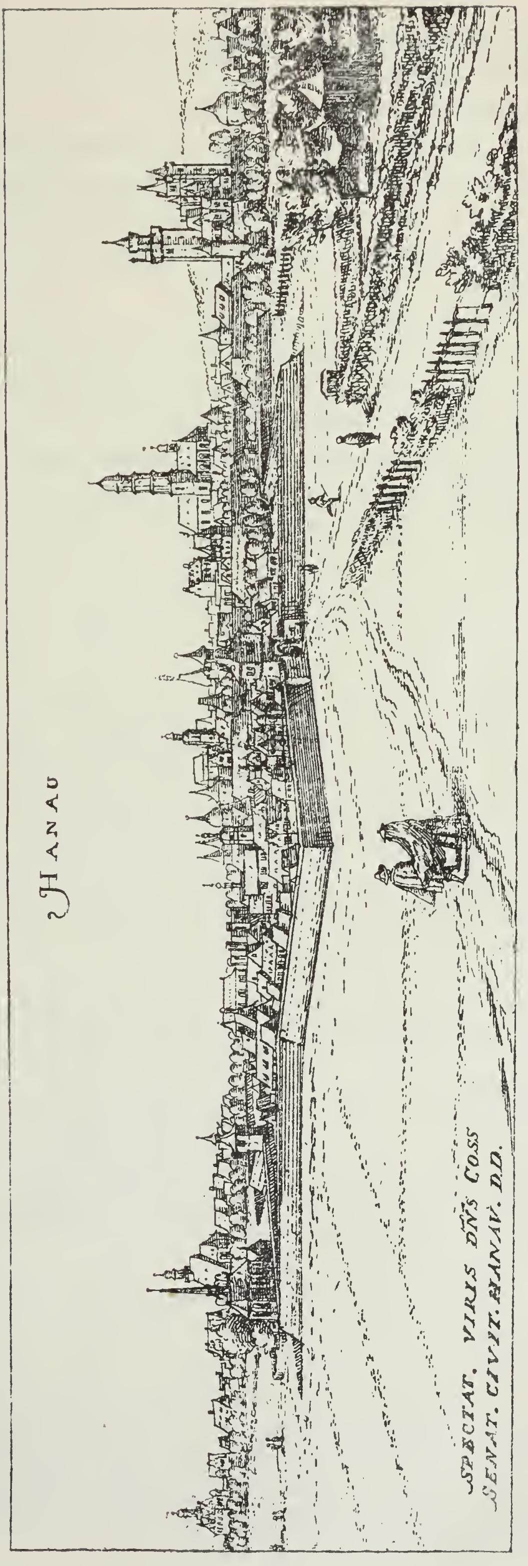


Abb. 14. Erste Abbildung Hanaus mit der Neustadt. (Aus Dillich, Hessische Chronica, 1605).

ihren Vorteilen und Bedenken nach der praktischen, hygienischen und politischen Seite hin — auch auf einen *schönen Prospectus* wird Wert gelegt — erwogen werden:

1) *Vorm Thor nach Aschaffenburgk an biss an den Kirchhoff oder begrebnuss zu Kinstorff* (das spätere Bebauungsgebiet der Neustadt).[1])

2) *Der Newen gartte vor der Mahlmüle an biss under die Kinseschen brugk* (das Gelände nördlich des Schlosses innerhalb der krummen Kinzig).

3) *Kestadt* (Kesselstadt).

Der erste Plan sagte den Fremden am meisten zu und sie setzten es durch, dass er endgültig festgehalten wird. Am 27. Januar 1797 wurde in Frankfurt ein Schreiben abgefasst, das am 1. Februar dem Grafen überreicht wurde (Sturio I fol. 51 ff.), wonach sich 58 angesehene Gemeindemitglieder verpflichteten, in der neuzugründenden Stadt, von welcher der Ingenieur Nicolas Gillet dem Grafen einen Plan vorgelegt hatte, je 1—4 Häuser (im Ganzen 78) zu erbauen, wenn seitens des Grafen die Herstellung der Gräben, Wälle, dreier Thore, der Zugbrücken und eines Kanales in den Main übernommen werde; falls sie ihr Versprechen nicht einhalten, wollen sie freiwillige Geldstrafen, deren Höhe (50—1200 fl.) sie selbst bestimmen und welche die beträchtliche Summe von 23 120 fl. erreichen, entrichten. Zugleich versprachen 124 Personen in einer in Bockenheim abgehaltenen Versammlung nach der neuen Stadt überzusiedeln. Die Verwirklichung des Projektes, für welches nunmehr Garantien gewonnen waren, wurde alsbald mit allem Ernst und Eifer in Angriff genommen und trotz aller entgegentretenden Schwierigkeiten und Hemmnisse durchgeführt. Der letzteren waren nicht wenige und sie sahen mitunter recht bedrohlich für die junge Stadt aus: Die Altstadt Hanau richtete Petitionen und Beschwerden an den Grafen gegen das *verderblich Vornehmen,* der Rat der Stadt Frankfurt wollte die steuerkräftigen Bürger nicht ziehen lassen, verbot unter schweren Strafandrohungen ihren Weggang und untersagte den Frankfurter Handwerksleuten die Teilnahme am Bau, das Bistum Mainz strengte gegen Philipp Ludwig bei dem Reichs-Kammergericht zu Speyer wegen der Zulässigkeit des Baues einen Prozess an, da das Bauterrain der neuen Stadt zum Mainzer Wildbann gehöre, einen Prozess, der sich jahrelang hinzog und schliesslich zu Gunsten des Grafen entschieden wurde (1601), aber vielfache Feindseligkeiten von Mainzer Seite auf Jahre hinaus im Gefolge hatte.

Nachdem Philipp Ludwig seine Zustimmung zu dem vorgelegten Plane gegeben, wurde am 17., 18., 19. und 21. Februar 1597 das neue Stadtgebiet

---

1) Das Kinzdorf, in dem oberen Winkel zwischen dem Main und einem an der Stelle des späteren Mainkanals einmündenden alten Kinzigarm gelegen, wird urkundlich 1338, 1353 und 1364 schon genannt. 1504 wurde es angeblich durch pfalzburgische Kriegsvölker verwüstet, der Rest 1564 und 1590 durch Wasserfluten zerstört. Bei der Gründung der Neustadt war von dem Dorf nur noch die alte Pfarrkirche vorhanden, von der später noch eingehender gehandelt wird.

durch die Landscheider abgesteckt. Es war das Garten- und Ackergelände südlich der Altstadt, das von den vom Neuthor ausgehenden Wegen nach dem Kinzdorf, nach Auheim und nach der Leimenkaut mit dem Anschluss an den alten Birkenhainer Weg durchschnitten wurde. Der abgesteckte Bezirk umfasste 86 $^3/_4$ Morgen Gartenland und 293 Morgen Acker, grossenteils gräflichen Beamten und Altbürgern gehörend, denen entsprechende Anteile im Nürnbergerfeld und im Kesselstädter Gebiet dafür angewiesen wurden; vereinzelt wurden die Gartengrundstücke in der Folge auch durch direkten Kauf von ihren alten Besitzern erworben. Am 12. April wurden auch ca. 39 Morgen Land und Gärten im Kinzdorfer Felde, die dem Fürstlich Würzburgischen Amtmann zu Königshofen, Johann von Dorfelden gehörten, eingetauscht (Hanau-Münzenberg, Landesbeschreibung, Anhang No. 141); am 8., 9. und 10. Mai 1600 wurde endlich noch der Haubenstein'sche Garten für Bebauungszwecke ausgemessen. Von dem ganzen Gebiet entfiel ein Teil auf das Festungsgelände, so dass für den eigentlichen städtischen Grund 279 $^3/_4$ Morgen blieben (nach Dhein).

Am 7. April 1597 fand bereits die erste Verteilung von 13 Kaufplätzen, die zum Teil ganze Quartiere umfassten, auf Grund des Gillet'schen Abrisses statt. Es erhielten nach Sturio (I fol. 57):

1) *Nicolas Malapart und René Mahieu sampt Ihren consorten den platz Vermoge abrisses mit M signirt einzunehmen und rundt vmbher zu verbawen.*

2) *Luis de Blecourt vnd Daniel Soreau den platz mit Ee.*

3) *François del Bó, Paul Chombart, David le Conte den platz mit Kk.*

4) *Adrian Lernou, sampt seinen consorten den gantzen platz mit Ii.*

5) *Christoph Lescaillier sampt seinen consorten den gantzen platz mit C vnd vorn die seite gegen den marckt mit dreyen stockwercken, mit lauter steinen aufzubawen.*

6) *Johan Haguet mitten dem platz mit L signirt vnd gegen dem marckt ebenmessiger gestalt mit zweien oder dreyen stockwercken von steinen verbawen.*

7) *Peter Kindt vnd Cornelius von Dal den platz Dd am Marckt mit zweyen stockwercken vnd Ihren gibeln von steinen.*

8) *Abraham Hubert, Pierè Bride, Martin Paren, Jean Mignon, mitten den platz mit L l. vnd ein ieder 36 shue breit vnd 200 schuch lang.*

9) *Peter Luca, Didrich Siban vnd Gerhardt Guen die ecke am platz mit L l. signirt vnd dass ein ieder sein hauss 30 schuch breit vnd 30 schuch lang bawen wil.*

10) *Matthieu Turnemin, Henri Huissi, Piere le Cleier vnd Claude de Marnou sampt Ihren consorten, den Platz mit R.*

11) *Michel de Behaine, Diderich Ruir, Johan d' Hollande, vnd Daniel Marman, sampt Ihren consorten den platz mit F.*

12) *Anthon Wachtmans, Johan de Corput, Daniel de Haase, vnd Peter Baak den platz mit F.*

13) *Henri Macka, ein bierbrewer, die ecke bey der Nürnberger pforten im platz mit G notiert vngefherlich mit 80 schuch vff beyden seiten.*

Von diesen ersten Ansiedlern der Neustadt blieben nach Sturio N. Malapart, Cl. de Marnou, Diderich Ruie (Royer) und Anthon Wachtmans aus. Die erworbenen Grundstücke lassen sich, da der erste Bebauungsplan nicht mehr existiert und in der Folge die Literalbezeichnungen der Häuserviertel geändert wurden, auch bei mehreren ein frühzeitiger Besitzwechsel stattgefunden hat, nicht sämmtlich identifizieren; sie gruppierten sich in bevorzugter Lage um den Marktplatz und gegen den künftigen Kanal hin, wie ein Vergleich der von Arnd, Zeitschrift für die Provinz Hanau S. 117 ff, auf Grund des Ph. Kopff'schen Platzbuches aufgestellten Tabelle ergiebt.

Nachdem so die Besiedelung im besten Gange war, wurde die Niederlassung der Fremden durch einen förmlichen Vertrag, die am 1. Juni 1597 abgeschlossene Kapitulation, rechtlich sanktioniert. Der Vertrag ist äusserlich nach dem Muster der Frankenthaler Kapitulation abgefasst und behandelt in 22 Punkten ausführlich die gegenseitigen Rechte und Pflichten; in der geschickten Wahrung der religiösen und bürgerlichen Freiheit und Selbständigkeit der Ansiedler verrät er ein bedeutendes Mass politischer Klugheit. Diese Kapitulation bildete die Grundlage der rechtlichen Verfassung der Neustadt und wurde als solche in der Folge wiederholt durch Konfirmationen bestätigt, so u. a. am 28. Januar 1642 und am 20. April 1736 beim Uebergang der Grafschaft Hanau an die Lichtenberger Linie und das Haus Hessen-Kassel. Die Vertragsurkunde wurde in 2 Exemplaren — die Stadt bewahrt das ihre noch heute als wertvolle Urkunde — angefertigt und von Philipp Ludwig II und 11 Kolonen unterschrieben: die letzteren sind:

Nicolas Heldewier, Peter t'Kindt, Paulus Chombart, Hector Schelkens. François Varlut, Daniel de Hase, Michiel de Behaigne, Esaie de Lattre. Gerard Fauque, Salomon Mostart. Daniel de Noefville.[1])

Einen Nachtrag zur Kapitulation bildet das am 1. August 1601 abgefasste Transfix, das die Einsetzung eines eigenen Magistrats der Neustadt regelt und hinsichtlich des Festungsbauwesens und der Vermögenssteuer einige Modifikationen trifft. Als Urkunden von besonderem historischen Wert sind die beiden Verträge in der Anlage wiedergegeben.

Die Anlage der Neustadt Hanau ist für ihre Zeit besonders dadurch merkwürdig, dass sie von vornherein nach einem einheitlichen, genau festgestellten Plane erfolgt. Dieser Umstand verleiht der Stadt in der Geschichte des deutschen Städtebaues eine besondere Stelle. Sie ist hier wohl das früheste Beispiel einer auf dem Messtisch geschaffenen Stadt.

---

1) Nach dem Ratsprotokoll wurde die Unterschrift seitens der Stadt erst am 3. Januar 1604 vollzogen, ebenso die des Transfixes. Kapitulation und Transfix wurden auch durch Druck in deutscher Sprache und französischer Uebersetzung vervielfältigt, wie einige erhaltene Exemplare zeigen; einen (ungenauen) Abdruck giebt Arnd, Zeitschrift S. 17 ff., 130 ff.

Die neue Niederlassung der Fremden wurde von Anfang an als befestigte Stadt gedacht. Demgemäss war die Form der einfassenden Festungswerke bestimmend für die äussere Gestalt des städtischen Weichbildes. Mit fünf Seiten eines regulären Achtecks wurde die Festungsanlage an die breite Südfront der Altstadt angeschoben. (Abbildung 18). Das innerhalb der Wallgrenze liegende Bebauungsgebiet erhielt eine regelmässige Einteilung. Rechtwinkelig sich durchschneidende Strassen, genau von Süden nach Norden und von Osten nach Westen gezogen, zerlegten es in annähernd gleich grosse rechteckige Häuserquartiere; nur gegen den Wall hin, dem ungefähr gleichlaufend eine Strasse rings herum geführt wurde, fielen die Bauplätze wegen der Polygonwinkel und mit Rücksicht auf die Thorzugänge etwas irregulär aus. Gegenüber der echt mittelalterlichen, kleinwinkeligen und enggassigen Altstadt ist der Kontrast der Neustadt mit ihren graden breiten Strassen, dem prächtigen weiten Marktplatz, den wohl gruppierten Häuserquartieren, heute noch sehr auffällig. Freilich ist diese Bauweise, das Richtschnurmässige, gleichmässig Eingeteilte, das Nüchterne der ganzen Anlage, für unsere Zeit schon wieder ein verflossenes Ideal.

Der Entwurf des Stadtplanes rührt nach Sturios Zeugnis von Nicolas Gillet her. In dem angeführten Schreiben vom 27. Januar 1597, dessen Konzept Sturio Bd. I Fol. 48 giebt, wird ausdrücklich gesagt, dass Nicolas Gillet den Plan *(le Modelle)* gezeichnet habe. Dass derselbe in der That bei der Erbauung der Neustadt längere Zeit als Ingenieur thätig war, lässt sich urkundlich erweisen. Nach einem Kanzleiprotokoll aus dem Jahre 1600 wurde am 1. März desselben Jahres in einer Beratung auch die Frage erörtert: *Wie der Ingenieur vnd sein Sohn zu vnterhalten.* Der Protokollführer schreibt dazu im Namen des Grafen nieder:

Ego: In initio hett(en) die frembd(en) zugesagt den Ingenieur zu erhalten hätten ihn auch darauf erfordertt, dess vnerachtt hette ich Ihm Jherlich 100 Thaler reichen lass(en), vnd Ihme seine diener vnterhalt(en), auch die gantze Zeitt, selb dritt bissweil(en) selbvirtt im haus in d(er) kost gehalt(en), wollte noch ein weiters thun, wan die frembd(en) das Ihrig darbey thum wölle, welche sich aber wegen vieler aussgab(en) beschwer(en).

In der Ratssitzung vom 13. September 1601 ist von *Mr Nicolas Gillet Ingeniairen* ein Gesuch eingegangen, ihm 50 Reichsthaler, die er als Restzahlung noch zu empfangen habe, auszuzahlen. Es wird beschlossen, ihm das Geld aus den städtischen Mitteln zu geben; ebenso werden dem *Johann le febure Ingeniaire,* der wegziehen will, *wegen seiner alhie geleisteten Diensten* 10 R.-Thaler bewilligt. Letzterer war wohl ein Gehülfe Gillets.

In der ersten Rechnung der Neustadt (1. August 1601 bis Ende 1602) wird fol. 44 folgende *Ausgab wegen dess Ingeniairen Nicolas Gillet* aufgeführt:

Ao 1598 in April zahlt die Newstadt wegen der gantzen gemein Par Peter Tkind an Nicolas Gillet in der Franckfurter Ostermess f. 104. 1

Ao 1600 Mehr zahlt obgemeltem Gillet par 162 Könische Thaler 265. 9.

Mehr noch demselben durch bemelten Petern Tkindt an Herrn Schulteissen Müllero in Franckfurtt 39 3/10 Philips Thaler aus befeln desselben Gillet 60. 2. 1.

A° 1602. 4. oct. Item folio 9. Anthonio Gillet p resto-rechnung vnd forderung gantzlicher Liquidation zahlt fl. 70.

Item zahlt an Bastian Jacqs wegen Nicolas Gillet vor Zehrung p. Rechnung N 1: fl 29

fl 528. 12. 1.

Auch sonst ist von der Thätigkeit des »Ingenieurs« wiederholt die Rede, so wird u. a. in der Recapitulation über den Befriedigungsbau vom 22. August 1600 mehrfach auf seinen Rat verwiesen.

Anthoine Gillet, wohl der Sohn, steht 1601 und 1602 als Baumeister in gräflichem Dienst; im letzteren Jahre baute er für den Grafen zwei Häuser in der Neustadt am »Mühlberg«, worüber die Abrechnung vom 12. Juli 1602 noch vorhanden ist (im Königl. Staatsarchiv zu Marburg).

Näheres über die Persönlichkeit des Nicolas Gillet erfahren wir nicht; nach seiner französischen Herkunft möchte man vermuten, dass er zu der wallonischen Gemeinde in Frankfurt gehörte.

Seine Thätigkeit war wohl vornehmlich dem Festungsbau gewidmet. Nur das allgemeine System der Stadtanlage selbst wird vielleicht auf ihn zurückzuführen sein, wenn auch dabei ein intellektuelles Mitwirken der Ansiedler sicher vorausgesetzt werden darf. Es bleibt sehr zu bedauern, dass der ursprüngliche von Nicolas Gillet gezeichnete Plan ganz verloren scheint. Eine Fussnote von späterer Hand im Sturio Band I Fol. 48 und 57 giebt an, dass »das Modell oder Plan zu erbauung der Neuen Stadt Hanau durch Nicolaus Gillet entworffen« im Band I der Quartier-Bücher der Neustadt zu finden sei. In den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts wurden diese Quartierbücher umgeschrieben; die alten Originale und damit der Gillet'sche Plan sind leider bisher für uns unauffindbar gewesen.[1])

Indes sexistiert grade über Bebauung der Neustadt selbst ein anderweiters sehr ausgiebiges Material, das für den verschollenen Plan Ersatz giebt. Es sind die Originalaufmessungen der Grundstücke und die auf Grund derselben ausgearbeiteten alten Platzbücher, in welchen die, Verteilung der Bauplätze bis zum Jahre 1648 eingetragen ist. Dieselben befinden sich im Königlichen Staatsarchiv zu Marburg und gruppieren sich folgendermassen:

1) Ein im Besitz des Herrn Sanitätsrat Dr. Eisenach befindlicher gezeichneter Plan der Stadt, bemerkenswert durch die diagonal zu der wirklichen Anlage gelegten Strassenfluchten, ist ein einfacher Situationsplan aus der ersten Zeit, ebenso ein anderer z. Z. im Besitz des Antiquars Nath. Rosenthal in München. Bei seiner Klage am Reichskammergericht reicht Mainz 1597 auch einen Abriss der Stadt, *durch einen geschickten unpartheiischen Mahler bürgern zu Franckfurt in ipso loco novi operis abgemahlt,* ein (Sturio I fol. 104).

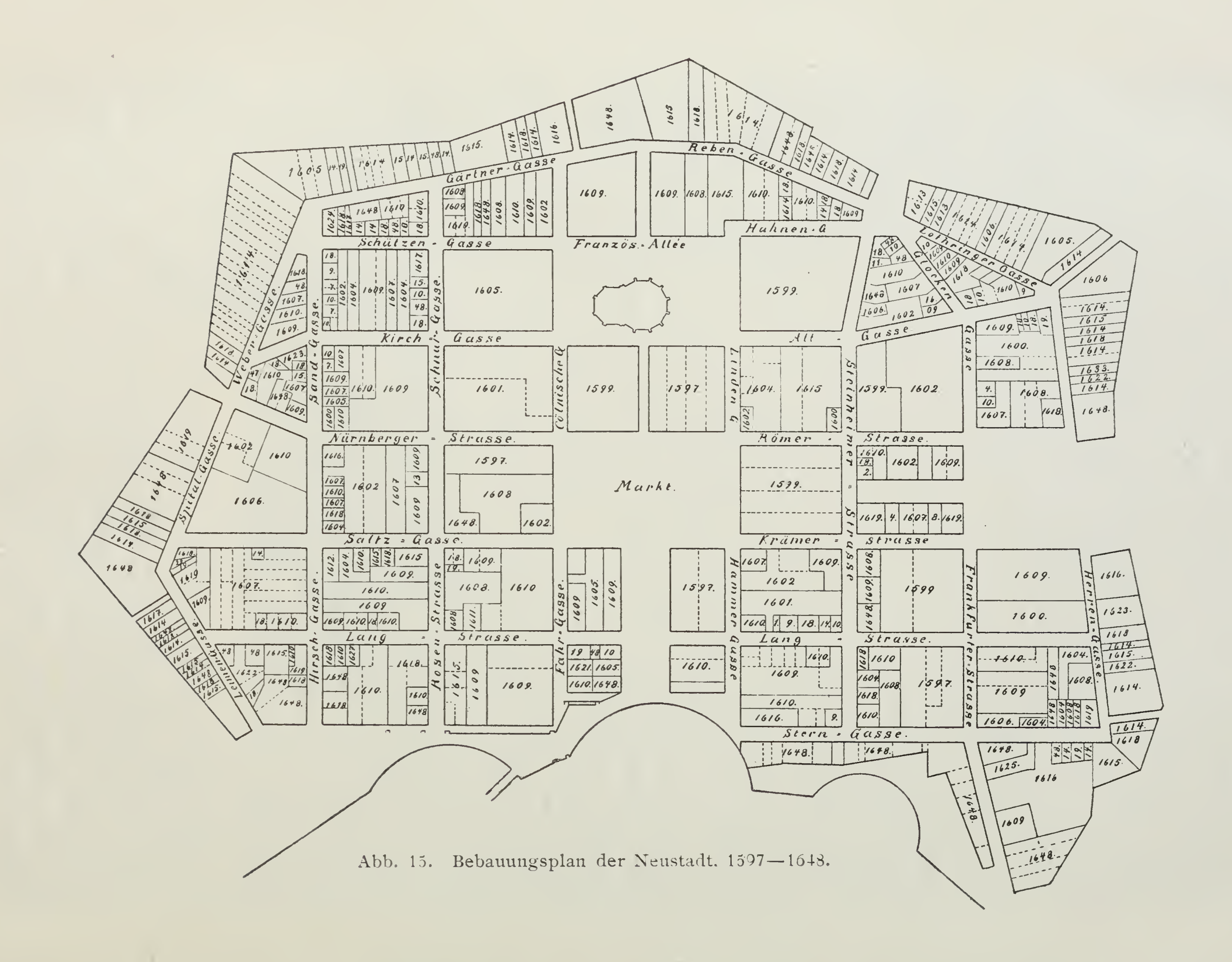


Abb. 15. Bebauungsplan der Neustadt. 1597—1648.

1) Ein Heft von 22 Bl. fol. mit dem Titel: *Abmessung der Bau Plätz In der Neustatt* und der erklärenden Notiz: *Diser abriss kombt aus dem abriss vff Pergament, wilchen M. Gh. in die cammer geben, gantz vberein Collationirt den 29t. July ao 607.* Vermutlich steht diese Kopie der ersten Ausmessung der Plätze noch sehr nahe. Die mit eingeschriebenen Buchstaben bezeichneten Grundstücke sind darin meist noch als ganze Quartiere eingetragen; nur vereinzelt sind Namen der Käufer und Unterabtheilungen mit Massen eingesetzt.

2) Ein Folioband von 98 Bl., vornehmlich die genaueren Messungen und Inhaltsberechnungen der Plätze enthaltend, die in den Jahren 1600—1604 vorgenommen wurden. Die als Unterlage dienenden Pläne der Einzelparzellen hat, wie ein Vergleich mit den Abrissen des folgenden Aktenstückes zeigt, Isaac Bourgeois gezeichnet. Sie werden bei den genaueren Nachprüfungen von der Hand des Rechners öfter korrigiert. Der letztere ist, wie aus einigen Notizen und dem Handschriftvergleich hervorgeht, der erste Schultheiss der Neustadt Johannes Müller. Den Ausrechnungen liegt die geometrische Vierecks- und Dreiecksberechnung zu Grunde und ist das Buch ein interessantes Specimen für die Geschichte der Messkunst. Der Band enthält auch Zahlungslisten über verkaufte Grundstücke, sowie Verzeichnisse noch rückständiger Kaufgelder.

3) Ein Fascikel mit der Aufschrift: *Isaac Burgeois Abmessung aller Platzen In der Neuenstatt zue Hanaw* — ist eine Reinarbeit der Planaufnahmen des vorgenannten Müller'schen Manuale, die auf 41 Folioseiten nach den korrigierten Rissen durchgepaust sind. Die Mass-, Inhalts- und Namens-Eintragungen sind in zierlicher französischer Schrift gegeben.

4) Ein Heft von 15 Bl. Schmalfolio: *Verzeichnus aller Bau Plätz Inn der Newenstatt Hanaw, so ingenommen, was dafür erlegt, vnd noch zu erlegen ist. Vbergeben per scultetum Mullerum den 6ten May Ao 1604.* Danach hat Johannes Müller von 1600—1604 den Verkauf der Grundstücke geleitet. Als er Gräflich-Hanauischer Amtmann in Ortenberg geworden, folgte ihm Philipp Kopff, der Kämmerer, in diesem Amte. Auf eine Aufforderung vom 14. Juni 1605 schickte Müller am 17. Juni alle Verzeichnisse, Ausmessungen und Protokolle über die Bebauung der Neustadt ein; zu ihnen gehörte wohl das unter No. 2, 3 und 4 angeführte Material.

5) Ein Folioband: *Buch Vber die Bau Plätz In der neuen Statt Hanau. Verfertiget durch Mich Vnderschriebenen An · 1604. Philips Kopff.*[1]) Dieses Buch ist für die Geschichte der Bebauung der Neustadt das wichtigste da in demselben sowohl die Grundstückverkäufe vor 1604 nachgetragen, als auch die späteren bis zum Jahre 1648 verzeichnet sind; es bildete von 1604 bis 1648 das offizielle Grundbuch, auf das in den Akten als das »Neustädter Platzbuch« wiederholt Bezug genommen wird. Der Band enthält die Risse der Grundstücke nach den Aufnahmen von Nicolas Servais, die im Massstab etwas grösser gehalten sind, als die Aufmessungen von Bourgeois —

1) K. Arnd, Zeitschrift f. d. Provinz Hanau S. 2 hat den Namen irrtümlich Koch gelesen.

ungefähr 1 : 400 —, und giebt fol. 5—78 dazu in regelmässigen Rubriken das Jahr des Verkaufs, den Namen des Einnehmers, die Literalbezeichnung des Grundstücks, den Namen des Käufers, die Masse des Platzes, den Normalpreis und die jeweilig bezahlte Summe an, gewährt also genaueste Einsicht in den Besiedelungsprozess während der ersten 50 Jahre.

6) Ein Band in fol. betitelt: *Abriss der Bau Plätz in der Newstat Anno 1606* und auf fol. 5 den Namen des Verfertigers *Nicolas Seruais* tragend, giebt dieselben Grundpläne wie das Kopff'sche Buch. In Rubriken sind die Namen der Käufer, Masse und der Flächeninhalt der Parzellen aufgeführt; die Besitzeintragungen gehen bis zum Jahre 1609, sie rühren sämmtlich von Nic. Servais Hand her.

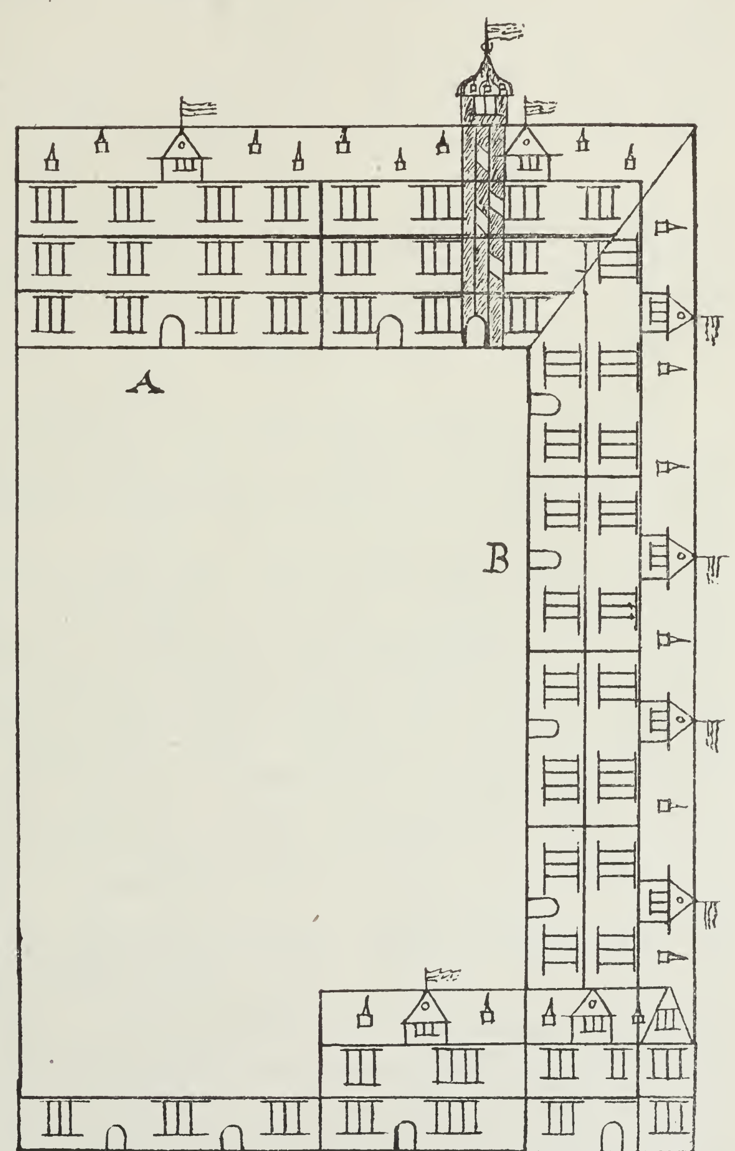


Abb. 16. Häuserviertel aus dem Platzbuch von Nicolaus Servais.

7) Im städtischen Archiv zu Hanau befindet sich endlich ein ähnlicher Folioband, der die Aufschrift *1506* (statt 1606) *Nicolas Seruay* nebst einer von den Buchstaben N und S umgebenen Meistermarke trägt. Er enthält die eingezeichneten Grundstücke in Kopien nach dem vorigen Bande und ist von einem hervorragenden Interesse, weil in den Plänen die Risse der darauf errichteten Häuser eingetragen sind, in einfachster, teilweise leicht kolorierten Zeichnung zwar, aber die Häusertypen in ihrer Haupterscheinung richtig

wiedergebend. Abbildung 16 giebt davon ein Beispiel: den Häuserblock zwischen Rathaus, Marktplatz, Hammergasse und Paradeplatz mit dem von Esaie de Lattre erbauten Turme. Ob Servais das Buch im offiziellen Auftrage angelegt hat, oder nur zu eigenem Nutz und Frommen, ist schwer zu sagen; heute ist es jedenfalls ein wertvolles Dokument. Nicolas Servais starb nach Notizen im Kopff'schen Platzbuch im Jahre 1610 an der Pest. Die eingezeichneten Häuser geben uns darum ein Bild, wie weit die Stadt bis zu diesem Zeitpunkt bebaut war. Danach waren 17 Quartiere ganz oder nahezu vollständig bebaut, 10 teilweise (im Ganzen ca. 400 Häuser), 27 noch unbebaut.

Nicolas Servais wird am 22. November 1603 mit dem städtischen Visieramt betraut, wofür ihm (7. Februar 1604) 10 fl. jährlich bewilligt werden. Am 13. März 1604 hat er an den Rat das Gesuch gerichtet, *das Ihme zu ferner ergötzlichkeit das Mawerwerck hin vnd wieder gegen ein billiges abzumessen anbefohlen werden mögte.* Das wird ihm bewilligt und bei seiner Beeidigung gelobt er *seinen Visir Dienst fleissig vnd trewlich zu versehen, die Baw-Platzen vnd Mawerwerck richtig abzumessen vber Ehle, Gewicht, Wein, Bier, Ohll, Essigh etc. gut Aufsicht zu haben.*

Nach Isaac Bourgeois (der auch gelegentlich seinen Namen in *börger* verdeutscht) und Nicolas Servais sind einigen erhaltenen Messzetteln zufolge bei den Vermessungen noch thätig: Valentin Hofacker (1614), Philips Minuit und Conrad Rosbach (1625), der Baumeister Augustus Rumpff (1644 und 1648).

Die Aufmessungen erfolgten nach dem damals üblichen Grundmass in Morgen, Ruthen (roudes, verges) und Schuh (pieds). Es wird dabei der Morgen zu 160 (Quadrat-)Ruthen, die Ruthe zu 156 (Quadrat-)Schuh gerechnet (12 $^1/_2$ Schuh bilden eine Ruthenlänge, der Hanauer Schuh = 0,2869 m). Bei den Messungen sind kleinere Schwankungen, besonders zwischen den Bourgeois'schen und Servais'schen Massen nicht selten, selbst vereinzelte Fehler in der Rechnung sind nachzuweisen. Die Grundstücke wurden je nach ihrer Lage und Qualität, ob Garten- oder Ackerland, zu verschiedenen Taxen abgegeben, zu 50, 60, 80, 100, 160 und 200 fl. der Morgen. Nach dem damals üblichen Geldfuss wird der Gulden zu 24 β (Batzen, albus), der Batzen zu 9 ₰ (Heller) gerechnet. Da fast das ganze Bebauungsgelände von dem Grafen gegen Zuweisung anderen Gebietes an die altstädter Besitzer übernommen war, erfolgte die Zahlung an die gräfliche Kasse, nur einzelne Gartenanteile wurden auf privatem Wege erworben. Ueber den Erwerb der Grundstücke wurden Kaufbriefe ausgestellt; die Zahlungen erfolgten, wie erhaltene Verzeichnisse zeigen, häufig erst nachträglich. Die nominellen Beträge belaufen sich nach dem Kopff'schen Platzbuch auf ca. 10 700 fl. Die mit der Vereinnahmung der Gelder beauftragten Personen sind: Johannes Thyllius (1597), Mathias Gruber und Johannes Müller (1599—1602), René Mahieu (1601), Philips Holtzer (1604), Philips Kopff (1604—11), Wilhelm Windecker (1613—1627), Caspar Schmitt (1648). Auch der Landmesser Nicolas Servais vereinnahmte gelegentlich die Beträge. Philips Kopff erhielt für seine besondere Mühewaltung nach einem eigenhändigen Vermerk vom 5. Oktober

1615 auf fol. 79 des Platzbuches ein Grundstück geschenkt und übernahm dafür noch einige gemeinnützige Bauten (*das Steineren Thor gegen der Alten Stadt Brücken, die Thür bey der Mühlpforten,* Wegeausbesserungen) auf seine Kosten.

Auf Grund des Kopff'schen Platzbuches hat Arnd in der Zeitschrift für die Provinz Hanau S. 117 ff. eine »Tabelle über den Verkauf der Bauplätze der Neustadt Hanau von 1597—1648« aufgestellt, auf die hier verwiesen werden muss. Es sei allerdings bemerkt, dass dieselbe vielfach, insbesondere hinsichtlich des Namenregisters der Käufer, revisionsbedürftig ist. Wir müssen uns hier darauf beschränken in Abbildung 15 eine Uebersichtskarte der Bebauung zu geben, welche mit den eingetragenen Jahreszahlen den Besiedelungsprozess in den 50 Jahren von 1597—1648 illustriert. Die Anzahl der sämtlichen Grundstücke, welche die Ansiedler in dieser Zeit erwarben, beläuft sich auf 474. Die Grösse der einzelnen Plätze ist sehr verschieden; sie geht von 561 $^{1}/_{4}$ Ruthen 12 Schuh herab bis auf 2 Ruthen 24 Schuh. Mehrere Personen, besonders einige vermögende Kolonen der ersten Zeit, kauften ganze Quartiere, die sie bebauten und im Einzelnen vermieteten oder wieder verkauften, so z. B. René Mahieu: das Viertel zwischen Französ. Allée, Hahnengasse, Steinheimer Strasse und Altgasse, auf dem er auch sein eigenes palastähnliches Wohnhaus, die »Arche Noah«, erbaute (Französ. Allée No. 19), Christophe Lescalier das Viertel zwischen Marktplatz, Cölnische Gasse, Französ. Allée und Paradiesgasse, Esaie de Latre das von Französ. Allée, Kirchgasse, Schnurgasse und Schützengasse umzogene Quartier. Oder es kauften wohl auch zwei oder mehr Personen zusammen ein ganzes Quartier wie Nicolaus Helduier und François Benoy den von der Nürnberger Strasse, Schnurgasse, Kirchgasse und Cölnische Gasse begrenzten Bezirk, oder François de Bò und Paul Chombart das Viertel zwischen Römerstrasse, Steinheimer-Strasse, Altgasse und Glockengasse. Manche Ansiedler besitzen auch mehrere Häuser und Grundstücke an verschiedenen Stellen der Stadt, so u. A. der schon genannte Esaie de Latre und Dr. Sturio.

Die auf der folgenden Seite stehende Tabelle veranschaulicht die Platzankäufe in den einzelnen Jahren.

Mit bemerkenswerten Schwankungen geht die Ansiedelung vor sich: sie ist 1607—10 am stärksten, geht 1614 und 1618 noch einmal hoch, um dann von 1620 an unter den Einwirkungen des grossen Krieges ganz aufzuhören. Erst das Friedensjahr 1648 registriert wieder eine hohe Zahl (56) von Ankäufen, die vornehmlich in den Aussenteilen stattfinden; bis auf ganz vereinzelte Parzellen ist damit die Besiedelung des Stadtgebietes vollzogen. Vielfacher Besitzwechsel, Unterverkäufe und Teilung der Grundstücke, die schon frühzeitig eintreten, haben die alten Nachbargrenzen häufig verschoben und verwischt, so dass im Einzelfall die Feststellung des ersten Besitzers auf Schwierigkeiten stossen kann.

Tabelle über die verkauften Bauplätze 1597—1648.

Jahr	Anzahl der abgegebenen Bauplätze	Jahr	Anzahl der abgegebenen Bauplätze
1597	9	1613	4
1598	—	1614	60
1599	9	1615	24
1600	5	1616	5
1601	5	1617	2
1602	14	1618	52
1603	1	1619	15
1604	14	1620	1
1605	7	1621	1
1606	5	1922	5
1607	30	1623	2
1608	15	1624	1
1609	53	1625	2
1610	67	1626	—
1611	2	1627	1
1612	1	1648	56

Parallel mit den Ankäufen geht der Zuzug der Fremden. Für das Jahr 1600 zählt Sturio (I. fol. 156 ff.) je 47 Familien aus beiden Gemeinden als in der neuen Stadt ansässig auf. Ihre Namen seien in Ergänzung zu den oben S. 41 angeführten ersten Anbauern danach wiedergegeben:

A. Französische Gemeinde.

René Mahien
Daniel Soreau
François de Bò
Michel de Behaing
Johann d'Hollande
Píere Haguet
Jean Haguet
Simon Segart
Esaie de Latre
Isaac del Rhon
Adrian Sernoult
Jean Aubry
Claude de Marne
S[r] Jacob Caron
Paul Chombart
Steffen von Ninhoven
Piere Lorentz
Piere le Houck
Christofle Lescalier
Daniel de Latre
Jean de Ruhardt
Henri Hussi
Daniel Mermen
Didie Royer

Píere Fievet
François Varlut
François Bave
Michael Heldnir
Johan Benoit
Philippe Doré
Johan Binoit
Charles de Nielles
Piere Bride
Jacques de Sestre
Rencon le Blon
David le Conte
Daniel de Neufville
Jacques de Baris
Guillaume Bonet
Jean le Bru
Gilles Messagier
Jean Creton
Henri le Brasseur
Piere le Brasseur
Niclas Servais
Claude de la Halle
Walram del Beck.

B. Holländische Gemeinde.

Paul Peltz
Cornelis von Dal
Peter T'kindt
Peter Vogelman
Hector Schellekens
Isaak Musenhol
Hans de Cornput
Daniel de Haase
Peter Baeck
Salomon Mostart
Hubrecht Hoff
Hans Kerssbaum
Samuel Artus
Hans de Brawer
Jacques von Lohn
Abraham Gall
Abraham Hammer
Daniel de Neufville
Hans von Eick
Philips von Severdenck
Hans Faucquier
Hans Rasch
Godtfroy Volluss
Fridreich Teerinck
Clemens Wesel
Caspar im Brouck
Niclass Moir
Cornelis Haghens
Peter Bril, Zimmermann
Daniel Bourgeois, Zimmermann
Baltasar van de Linden
Jean X. Schreiner
Matthys Simon Kupfferschmidt
Hugo Peltzer
Christian Kerssens
Steffan Gemundt, Passement
Philips Clappeter
Melchior ter Bruggen
Adolpff Gomarus
Franciscus Gomarus
Christoffel Golbaerts, Zimmermann
Jacob Hollender, Metzger
Jean Speltemaecker
Anthonius de Cestere, becker
Johannes Ochssel, Vorsenger
Cornelis Simons
Hieronymus Schellekens.

Leider ist das Verzeichnis flüchtig angelegt, z. B. steht darin Michael Helduir statt Nicolaus Helduir; Daniel de Neufville wird in beiden Listen aufgeführt und ist wohl in dem Verzeichnis der französischen Gemeinde durch den fehlenden Gerard Faucque zu ersetzen. Arnd hat in der Zeitschrift für die Provinz Hanau S. 148 die ungenauen Namensschreibungen Sturio's noch mehr entstellt. Sturio bemerkt zu der Liste der französischen Familien, dass ausserdem *etliche bawen aber sich noch zu Franckfurt uffhalten.* In der That erfuhr die wallonische Gemeinde in den nächsten Jahren einen bedeutenden Zuwachs und erhielt bald das numerische Uebergewicht, während bei der holländischen Gemeinde nur noch geringe Nachschübe kamen. Noch am 14. Juli 1605 zählt die holländische Gemeinde nur 47 Familien.[1]) Ueber die Zuzüge der ersten 20 Jahre giebt das Bügerbuch[2])

1) Ein umgekehrtes Verhältnis, dass ursprünglich die holländische Gemeinde die stärkere gewesen, wie es Arnd, Geschichte der Provinz Hanau, 1858, S. 400 annimmt, hat nie stattgefunden; auch war von Anfang an die grössere der beiden Kirchen für die wallonische, die kleinere für die holländische Gemeinde bestimmt.

2) Titel: *Bürger Buch Jm Jahr Vnsers Herrn Jesu Christi Geburtt Dausent Sechshundert vnd Ein, in Octobri auffgericht. Darinnen alle Nahmen der Bürger vnd Beysassen dieser newen Statt Hanaw verzeichnet.* Die Fortsetzung dieses ersten Bandes fehlt, erst von 1657—1733 ist wieder ein Bürgerbuch da.

der Neustadt — vom Oktober 1601—1621 — genauere Auskunft. 1601 werden bereits 310 Bürger und Beisassen (ohne Frauen, Kinder und Dienstleute) gezählt. Die Zuzüge der einzelnen Jahre geben folgende Ziffern:

1601 — 7 Personen	1608 — 127 Personen	1615 — 114 Personen
1602 — 38 »	1609 — 214 »	1616 — 130 »
1603 — 82 »	1610 — 128 »	1617 — 150 »
1604 — 69 »	1611 — 91 »	1618 — 152 »
1605 — 40 »	1612 — 68 »	1619 — 75 »
1606 — 75 »	1613 — 111 »	1620 — 28 »
1607 — 169 »	1614 — 159 »	1621 — 119 »

Die Ansiedler kommen aus den verschiedensten Gegenden: Lüttich, Brügge, Antorff (Antwerpen), Valenciennes, Tournay, Sedan, Luxemburg, Pfalzburg, Aachen, Köln, Basel, Augsburg, Frankfurt, Limburg, Ortenberg, Dettingen etc.: aus den nahegelegenen Orten, wie den letzgenannten, kommen vorzugsweise Bauhandwerker: auch Uebersiedelungen aus der Altstadt finden wiederholt statt.[1])

Die Erbauung der neuen Stadt wird von den fremden Einwanderern besonders in den ersten zwei Jahrzehnten mit lebhaftestem Eifer betrieben, mit einer jugendlichen Begeisterung, die bei den sonst so ernsten und verstandesscharfen Leuten fast rührend wirkt, sich aber aus der freudigen Zuversicht, die sie nach der langen Unstätigkeit und Bedrängnis der neuen Heimstätte entgegenbrachten, erklärt. Während der Monumentalbau in der neuen Stadt sich auf die eine Aufgabe der Errichtung der gemeinsamen Kirche beschränkt, entfaltet sich grade in der ersten Zeit der bürgerliche Renaissancebau in den hier entstehenden stattlichen Patrizierhäusern auf eine ungewöhnliche Weise. Der Umstand, dass er auf jungfräulichem Boden ohne äusserliche Behemmung schaffen konnte, sowie die ausgesprochene Wohlhabenheit einer grösseren Anzahl der Kolonen trugen das Ihre dazu bei. Wir werden die Denkmäler bürgerlicher Baukunst aus dieser Zeit in besonderem Abschnitt noch eingehender behandeln.

Hier seien nur noch einige allgemeine geschichtliche Notizen über den ersten Privatbau in der Neustadt vorausgeschickt.

Sturio berichtet, dass man schon am 14. Juni 1597 *vix completa capitulatione* eifrig am Bau war, dass an 6 Orten Zimmerleute, an 4 Stellen Steinmetzen beschäftigt waren, während man an 10 Orten Fundamente und Keller grub; den ersten Stein habe der Bildhauer und Steinmetz Michael Franck gelegt. Das erste Haus war das von Georg Behaigne erbaute »Paradies« (Marktplatz 7), das die (nicht mehr vorhandene) Inschrift trug:

1) Auch eine Italienerin, Contessa Angerana aus Vicenza, hatte hier eine Zufluchtsstätte gefunden; sie starb am 7. Oktober 1607.

Das erstgebaute Haus bin ich,
Zum Paradies heisst man mich,
Für Brand und Noth mich Gott bewahr,
Gleich wie auch meinen nechsten Nachbar.[1])

Das zweite Haus war die »Hoffnung« in der Nürnberger-Strasse (No. 38). Im Jahre 1600 waren schon 18 Häuser gebaut, im Jahre 1618 bereits 364; eine Zahlung, die der Chronist Dhein vom Jahre 1736 aufgezeichnet hat, berechnet 924 Häuser für diesen letzteren Zeitpunkt, wobei indess die Nebengebäude mitgezählt sind.

Wie die Anlage der Stadt nach bestimmtem Plane erfolgte, so wurde auch der Baubetrieb nach einer Art Bauordnung geregelt. Insbesondere war eine behördliche Genehmigung der Neubauten vorgeschrieben, auch die Bestimmung getroffen, dass Jemand, der seinen Platz nicht bebaute, verpflichtet war, denselben einem Anderen, der wirklich bauen wollte, zu dem ursprünglichen Kaufpreis abzutreten. Auch auf die Errichtung ansehnlicher Häuser wurde hingewirkt; so werden am 19. Juli 1603 Charle de Bousse und Martin Carin unter Bürgenstellung verpflichtet auf dem von ihnen erworbenen Grundstück je *einen bestendigen baw, vo zweien Stockwerck, dz erste steinen vnd dz ander hulzen* zu errichten. Die Bausteine wurden in einem von dem Grafen angewiesenen Basaltlager an der Stelle des heutigen Wilhelmsbades geholt und anfänglich für den Haufen Steine (15 zweispännige Fuhren = 2 Haufen) 4 Batzen an den Grafen entrichtet; im Jahre 1605 übernahm die Stadt die »Steinkaut« auf eigene Rechnung und übertrug ihre Verwaltung dem Bauschreiber Friedrich Buchess. Die Sandsteine zu den behauenen Quadern lieferte Freudenberg a. M. Für die Herstellung von gebrannten Ziegeln und Kalk hatten Pierre Ricquoart und Johann Ponte Pierre Ziegeleien und Kalköfen errichtet, für die ihnen die Stadt eine Art Privileg erteilt hatte (27. Aug. 1603). Sie liefern die Backsteine in 2 Sorten, zu 13 und 11 Batzen das Hundert, ebenso den Kalk zu 16 und 10 β das Mass. Der zu dem teilweisen Fachwerkbau der Häuser viel gebrauchte Lehm (Leimen), wurde in dem *Kestädter* (Kesselstädter) *Wäldchen (Milloch)*, das in dem unteren Winkel zwischen Kanal, Kinzig und Main lag und 1605 von der Stadt um 2627 fl. 6 β 6¾ ₰ erworben wurde, geholt; der Karren wurde mit 4 ₰ (für die Juden 12 ₰) bezahlt, vom Juni 1605, als ein eigener Aufseher der »Leimenkaute« bestellt war, mit 7 ₰ (die Juden 16 ₰).

Die Bauhandwerker waren meist deutscher Abkunft aus der näheren und weiteren Umgebung der Stadt[2]), die sich teils dauernd niederliessen, teils von der reichen Bauthätigkeit angezogen den Sommer über sich einfanden; noch unter dem 12. Mai 1610 beschweren sich die ansässigen Maurer,

---

1) Nach Sturio I Fol. 112 war das älteste und erste Haus in der Neustadt eigentlich das Haus des Buchbinders Bastian, *das schon zuvor im Garten gestanden und neu gebessert worden.*

2) Nur unter den Mitgliedern der holländischen Gemeinde werden im Jahre 1600 ein paar als Zimmerleute bezeichnet.

das allerley frembder Nationen Mewre bei Sommers Zeitt hieher khomme, das Mawrwerck annehmen, vnd den hiesigen grossen abbruch an Ihrer Nahrung thun, vnd nach vmbgāg des Sommers sich widerumb daruon mache, ohne einige last od(er) beschwernuss der Stadt zu tragen. Als eine Art Unternehmer für die Ausführung von Mauerarbeiten wird Claudio de la Halle angeführt, der besonders städtische Arbeiten (das Frankfurter Thor, die Stadtwage) im Accord übernimmt; die Ruthe Mauerwerk wird dabei mit 13 fl. berechnet. Von den in der ersten Zeit thätigen Steinmetzen werden verschiedene Namen genannt; ausser dem schon erwähnten Michael Frank: Hans Ulrich, Georg Engel, Andries Job, Ulrich Hoeck, Hans Wolraben und Conrad Buttener von Büdingen; letzterer ist, wie später nachgewiesen werden wird, der Meister des schönen Marktbrunnens von 1605, nach dessen Muster die drei anderen 1615 und 1620 hergestellt werden.

Im 20. Punkt der Kapitulation wurde festgesetzt, *dass ein jeder für seinem Hauss die halbe Gassen, auf seinen Kosten, vnd darnach die Obrigkeit den Marck, vnd das Pflaster umb den Krahn wollen machen lassen.* Dadurch kam die Neustadt Hanau frühzeitig in Besitz regelrecht gepflasterter Strassen, eines Vorzuges, dessen sich damals selbst grössere Städte nicht erfreuten. Der niederländische Sinn für das Ordnungsmässige, Saubere, der auch sonst in vielen kleinen Zügen sich ausspricht, kommt dabei zum Ausdruck. Freilich war die Durchführung dieses Gedankens mit erheblichen Kosten verbunden, da das Niveau der meisten Strassen eine beträchtliche Aufhöhung mit Füllerde erforderte. Letztere wurde zum Teil bei den Fundamentierungsarbeiten und der Ausschachtung des Kanals gewonnen, die Pflastersteine lieferte die Steinkaut. Am 17. April 1602 beschloss der Stadtrat, dass jeder Bürger vor seinem Hause nur 10 Schuh breit pflastern solle und das Uebrige auf Kosten der Stadt erfolge; am 29. März 1603 wird die Bestimmung wegen der entstehenden zu hohen Kosten dahin modifiziert, dass die Anwohner die Pflasterung übernehmen sollen, unter Erstattung der Kosten nach 4 bis 5 Jahren. Am 25. Juni 1605 erbietet sich Isaac von Meusenhol um 400 fl., die er erst ein Jahr nach Vollendung der Arbeit fordern will, die Auffüllung des Marktplatzes zu übernehmen, ein Anerbieten, das der Rat bereitwilligst annahm, bei dem aber Meusenhol sich arg verrechnete. Die Aufschüttung des ca. 8200 qm. grossen Platzes war nach 10 Jahren noch nicht fertig und Meusenhol musste schliesslich (21. Dezember 1616) um Entbindung von der übernommenen Verpflichtung nachsuchen. Die Pflasterung des Marktplatzes wurde 1615 begonnen. Am 9. Juli 1608 übernahm Johann de la Motte die Pflasterung der Frankfurter Strasse, unter dem 30. September 1609 verzeichnet das Ratsprotokoll, dass die „Nachbarn“ (Anwohner) der Frankfurterstrasse 331 fl. dazu beigetragen haben. Im Juni 1610 wird die Pflasterung der Nürnberger und der langen Gasse beschlossen, die erstere wird 1613 fertig; unter dem 15. August 1618 fordern die Erben des Daniel de Hase das dafür vorgestreckte Kapital von 600 fl. nebst den Zinsen von dem Rat ein; 1615 erhält die Hammergasse ein Pflaster.



Abb. 17. Ansicht der Stadt Hanau nach Merian, Topographia Hassiae (1632).

So entstand innerhalb zweier Jahrzehnte, wie aus der Erde gezaubert, die schmucke neue Stadt, schon zu ihrer Zeit als merkwürdige Erscheinung und Sehenswürdigkeit gepriesen und vielfach fremden Besuch herbeilockend: Am 4. März 1602 kam her der Schwager Philipp Ludwigs II., der Herzog von Bouillon, Heinrich von Touraine, *den newen Stadtbaw zu besichtigen,* den 2. April 1605 erschien der Landgraf Moritz von Hessen-Kassel, den 17. August 1605 der Markgraf Georg von Brandenburg, Administrator des Bistums Strassburg mit einem Gefolge von 18 Personen, am 2. April 1606 der Kurfürst von Heidelberg.

D. BEFESTIGUNG DER NEUSTADT; DER MAINKANAL.

Ein Erfordernis der Notwendigkeit war bei den damaligen Zeitverhältnissen die Befestigung der neuen Stadt. Sie wurde auch von vornherein bei der Anlage mit vorgesehen. Schon in dem bereits angeführten Schreiben vom 27. Januar 1597, das den Gillet'schen Entwurf für die neue Stadt erwähnt, ist auch von der Befestigung der Stadt, sowie dem Mainkanal ausdrücklich die Rede; sie ist eine der Bedingungen, welche die Ansiedler ihrerseits stellen und die auch von dem Grafen unterm 17. Februar angenommen wird. In der Kapitulation vom 1. Juni 1597 übernimmt derselbe die Herstellung der Befestigung: *Ebenmässiger Gestalt, seynd Ihro Gn. auch nochmaln vnd zum Achtzehenden, dess gnädigen Erbietens, den abgeredten Graben vnd Wall, mit seiner notwendiger vnd sicherer Befriedigung in die Neu-Stadt, wie auch dieselbige mit nothwendigen Pforten vnd aufziehenden Brücken versehen vnd verfertigen zu lassen.* Es scheint sich allerdings bald herausgestellt zu haben, dass die Kosten dieses Unternehmens weit über die erstmutmassliche Höhe hinausgingen und dass auch die Stadt zu ihrer Deckung herangezogen werden musste. Im Transfix vom 1. August 1601 wird nach einer schon im Jahre 1600 getroffenen Vereinbarung die Leitung des Festungsbaues einer Kommission Neustädter Bürger übertragen und zugleich bestimmt, dass dazu die Hälfte der Einkünfte der Neustadt auf 3 Jahre verwendet und aus der herrschaftlichen Kammer jährlich 1500 fl. während dieser drei Jahre beigesteuert werde; nach Ablauf dieser Zeit soll die Hälfte der städtischen Einnahmen noch auf gewisse Jahre zu notwendiger Befriedigung gelassen werden, aber die 1500 Gulden wegfallen. Der Sinn dieser sehr gewunden gehaltenen Bestimmungen wurde dem Neustädter Rat erst klar, als im Jahre 1604 die Rentkammer ihre Zuschüsse einstellte; nach längerem, im Mai desselben Jahres geführten Hin- und Herverhandeln kam schliesslich eine Art Kompromiss zustande. Philipp Ludwig bewilligte 1605 noch auf einige Zeit die Hälfte der Stadteinkünfte und im April 1607 wurde der jährliche Beitrag der Stadt auf 500 fl. festgesetzt. Die Kosten des Festungsbaues waren bei der Umfänglichkeit und langen Dauer desselben sehr erhebliche; beispielweise werden sie 1604 auf 4137 fl., 1607 auf 4884 fl.

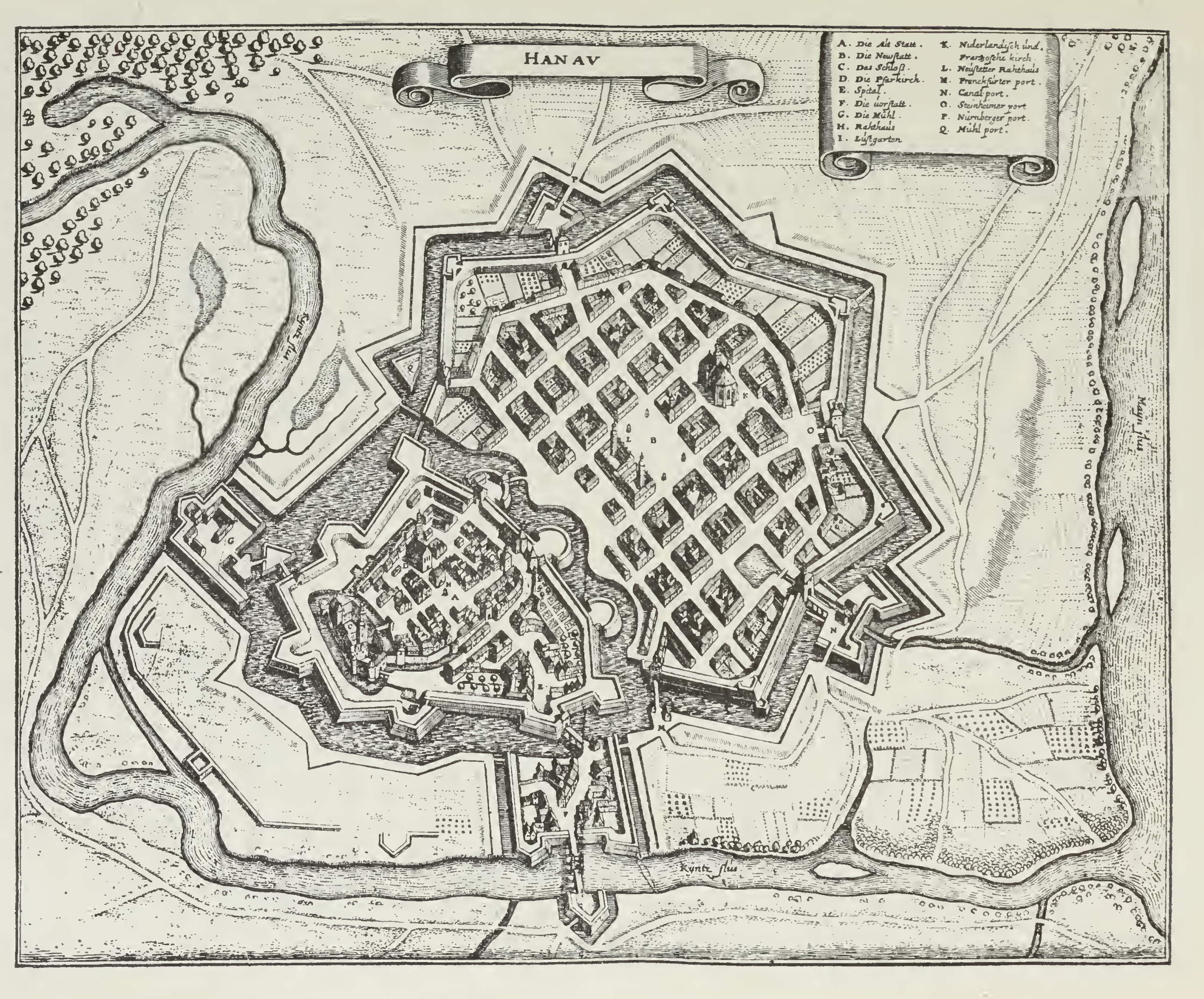


Abb. 18. Plan der Stadt Hanau nach Merian, Topographia Hassiae.

18 β 8 ₰, 1608 auf 7519 fl. 14 $^1/_2$ β angegeben. Die Schulden von 10572 fl., welche die Stadt im Jahre 1609 hat, sind grossenteils durch die Lasten des Befestigungsbaues veranlasst.

Die Anlage der neuen Befestigung fand mancherlei günstige lokale Vorbedingungen. Insbesondere war die damals so wichtige Frage der Bewässerung der Wallgräben durch die Lage des Platzes zwischen Kinzig und Main hier sehr glücklich zu lösen: das Wasser konnte bei der herrschaftlichen Mühle aus dem Kinzigfluss, der an dieser Stelle noch heute beträchtlich — ca. 5,50 m — über dem Wasserspiegel des Mains liegt, leicht eingeführt und durch den projektierten Mainkanal, der dadurch zugleich einen fortifikatorischen Zweck erfüllte, wieder in den Main abgeleitet werden.[1]) Zur Regulierung des Wasserstandes wurde 1615—16 von Johann d' Hollande bei der Mühle ein Wehr angelegt. Auch grössere Anhöhen fehlen in der unmittelbaren Umgebung, auf die ein Angriff sich stützen konnte; auch boten für die Südwestseite der Main, für die Nord- und Westseite der wasserreiche Kinzigfluss eine weitere natürliche Deckung.

Der Befestigungsplan ist aus den älteren Plänen und Ansichten der Stadt, die oben angeführt sind, besonders aus den Stichen von Merian, dem grossen Dreyeicher'schen Plan und den älteren gezeichneten Situationskarten bis fast in alle Details ersichtlich. Er ist nach der sogenannten neuitalienischen Manier, die sich gegen das Ende des 16. Jahrhunderts aus der älteren Befestigungsweise entwickelt hat, angelegt. Aus dem regulären Achtseit konstruiert schiebt er sich an die vorhandene Südfront der altstädtischen Befestigung so an, dass der grössere Teil des Achtseits mit vier vollständigen und zwei unvollständigen Polygonseiten den äusseren Kontur bildet. Der Hauptwall von beträchtlicher Höhe mit gemauerter Böschung und mit einem vorliegenden Niederwall (faussebraye), wie ihn die niederländische Befestigung gern anwendet, folgt diesem Zuge, fünf vortretende Ecken — das Frankfurter Eck, das Kanaleck, das Steinheimer-, Nürnberger- und Mühleck — und ebensoviel einspringende stumpfe Winkel bildend. Die Seite nach der Altstadt, an deren Befestigung die der Neustadt sich ja unmittelbar anlehnte, blieb unbefestigt. Der Wall wurde mit einem unten 3, oben 4 Ruthen breiten Graben eingefasst mit dem Gefäll nach dem Kanal zu; er schloss sich an die altstädtischen Wallgräben an und war zur Regulierung der Wasserstauung an mehreren Stellen bei der Hospitalpforte, zu beiden Seiten des Kanalthores, am Steinheimer Eck, Nürnberger Eck, Mühleck und Judeneck mit »Zwergmauern, Dodanen« (beiderseits abgeböschten Quermauern) und Schleusen (1616—19) versehen. Die Ecken des Walles, der ringsum mit gemauerter Brustwehr umzogen war, waren zu verstärkten und erhöhten Bastionen ausgebildet; auf dem äussersten Eck der Plateforme war je ein »Sentinellenhäuslein« angebracht. In den

1) Die Befestigung des Schlosses und der Altstadt führten ihre Grabenwässer, die sie ebenfalls der Kinzig bei der genannten Mühle entnahmen, an der Kinzigbrücke wieder der Kinzig selbst zu.

einspringenden Winkeln waren fünf Thore angelegt: das Frankfurter-, Kanal-, Steinheimer-, Nürnberger- und Mühlthor, von denen das Frankfurter-, Steinheimer- und Nürnberger Thor als die Hauptthore schon in dem ersten Entwurf vorgesehen waren. In dem thorlosen Winkel zwischen dem Steinheimer- und Nürnberger Eck, dem sogenannten »Hünnerloch« war eine kleine Mittelbastion statt eines Thores. Vor den Winkeln lagen von dem Graben umzogene Ravelins, von denen das am Kanalthor zum Schutze des Kanales als eine Art Hornwerk ausgebildet wurde, die übrigen zur Deckung der Thore dienten;[1]) hölzerne Brücken, mit Zugbrücken versehen, führten über den Wassergraben. Den letzteren fasste nach aussen hin eine Contrescarpe mit gedecktem Innenweg und abgeböschtem Glacis ein.

Der Urheber des ganzen Befestigungsplanes ist der Ingenieur Nicolas Gillet, der mit dem Plan der neuzugründenden Stadt auch die Befestigungsanlage ausgearbeitet hat. Die urkundlichen Nachrichten über seine Persönlichkeit und über seine Thätigkeit im Dienste der neuen Stadt, die bis zum Jahre 1601 geht, sind bereits im Vorstehenden angeführt worden. Das regelmässige Tenaillensystem, das Gillet in seiner Anlage befolgt, hat der Strassburger Kriegsbaumeister Daniel Speckle in seinem umfangreichen Werke: *Architectura Von Vestungen.* Strassburg, 1589, B. Jobin (Neue Ausgaben ebenda 1599 und 1608 bei Laz. Zetzner) zuerst theoretisch behandelt: es bildet die Grundlage für die Befestigungskunst des ganzen 17. Jahrhunderts und wohl auch Gillet hat unter dem direkten Einfluss desselben seine Entwürfe verfasst. Die Wille'sche Annahme (Hanau im dreissigjährigen Kriege S. 10), dass Speckle selbst Entwürfe für die Befestigung der Neustadt gemacht, ist mit ihrer Folgerung, dass schon Philipp Ludwig I. die Erweiterung Hanau's in's Auge gefasst habe, dementsprechend zu berichtigen. Eine direkte Bethätigung Speckle's in diesem Sinne erscheint durchaus ausgeschlossen — Speckle stirbt 1589, Philipp Ludwig I. 1580, also ehe noch irgendwie der Gedanke von einer Erweiterung der Stadt auftaucht —; auch eine unmittelbare persönliche Beziehung Gillet's zu dem Strassburger Meister ist bisher noch unerwiesen. — Die Oberleitung des Festungsbaues führte im Auftrage des Grafen von 1604 an René Mahieu, dem als Vertreter der Stadt Johann d'Hollande beigeordnet wurde. Letzterer stand dann nach dem Tode Mahieu's (1607) an der Spitze des Festungsbauwesens (—1618); Sturio hebt seine Verdienste um dasselbe in dem ihm gewidmeten Nekrolog (III. fol. 134) besonders hervor.[2]) Technische Leiter und Berater nach Gillet's Weggang waren besonders der gräfliche Baumeister Conrad Rospach (aus Spangenberg

---

1) Auf dem ersten Merian'schen Plane (von 1632) sind die Ravelins nur am Nürnberger- und Mühlthor ausgebildet, auf dem von 1636 bereits an sämmtlichen Winkeln; man scheint die letzteren demnach erst zur Zeit der Belagerung fertig gestellt zu haben.

2) Vereinzelt steht die Notiz des Chronisten Georg Friedr. Dhein, dass Johann Wilhelm von Bernkoff als Generalkapitain (zugleich Burggraf und Schlosskommandant, 1601—19) die Aufsicht *über das ganze Bauhwesen und die Fortifikation* geführt habe.

in Hessen), und der Fürstlich Mannheimische Baumeister Jacob Thoman, der wiederholt konsultiert wurde und nach Hanau kam (besonders wegen des Kanalbaues).[2])

Ueber den Verlauf des Festungsbaues oder »Befriedigungsbaues«, wie er meist genannt wurde, enthalten die Sturio'schen Jahrbücher, die Ratsprotokolle, wie auch vereinzelte Aktenstücke im Königlichen Staatsarchiv zu Marburg eingehendere Nachrichten. Bereits im September des Jahres der Gründung der Neustadt wurde nach Sturio an der Aushebung des Grabens gearbeitet und an der Hand der Urkunden lässt sich verfolgen, wie die Befestigungsarbeiten der Bebauung der Stadt bis zum Beginn des dreissigjährigen Krieges parallel gehen.

Als Philipp Ludwig im Sommer 1600 im Begriff stand nach Frankreich zu reisen, wurde auf Grund einer schon am 8. März stattgefundenen Besichtigung eine *Recapitulation dessen so Anno 1600 den 22t. Augusti an dem Newen Baw zu effectuiren vor gut angesehen worden,* aufgestellt. Es werden darin die Neustädter Bürger René Mahieu, Paul Chombart, Daniel Soreau, Esaie de Latre, Peter T'kindt, Hector Schellekens, Meusenhol und Paul Peltzer zu einer Kommission für das Festungsbauwesen bestimmt und ihnen in 32 Punkten eine Instruktion gegeben, unter wiederholter Verweisung auf den Rat des Ingenieurs. Das Nivellement soll vorgenommen, der angefangene Graben unten 3, oben 4 Ruthen breit gemacht, die ausgehobene Erde zu den Dämmen aufgeführt und geebnet, Palisaden bei den Brücken eingeschlagen werden; die bereits begonnene Steinheimer Pforte, sodann das Nürnberger Thor sollen fertig gestellt, die erstere mit Gefängnis und Wohnung für den Wächter versehen, endlich ein Flutbett bei der Fischerhütte angelegt werden; der Kommission werden Geld, ein Bauschreiber und 4 Pferde zur Verfügung gestellt, Seegräber und Arbeiter sollen von Schlüchtern und den Dörfern der Grafschaft bestellt werden, Verurteilte ihre Strafe abarbeiten; der Hafen und Kanal, von dem Ingenieur auf 10000 fl. veranschlagt, sind einstweilen von dem Arbeitsprogramm abzusetzen.

Die umfangreichste Arbeit, die sich bis zum Jahre 1617 hinzog, war die Aushebung des Grabens und die Aufführung und Mauerbekleidung des grossen Hauptwalles. Sturio giebt im 2. Band seines Geschichtswerkes fol. 74—75 auf Grund einer Planskizze der Befestigung den äusseren Totalumfang derselben auf 7876 Schuh an.

Im Jahre 1604 wurde eine ca. 800 Schuh lange Fundamentierung der Wallmauer an dem Nürnberger Thor hergestellt und ebenso das Fundament der Wallmauer am Frankfurter Thor gelegt. Von den Unterthanen der Aemter

2) Ob in Einzelfällen, in welchen von einem »Meister Jacob« die Rede ist, obiger Baumeister Thoman, oder der in den Diensten des Grafen stehende Baumeister Jacob Stupanus gemeint sei, ist nicht sicher zu entscheiden. — Ein von Arnd (Zeitschr S. 127) und Wille (a. a. O. S. 10) als Leiter des Festungsbaues genannter gräflicher Baumeister oder Ingenieur Manson kommt in den Urkunden nicht vor. Ein Simon Masan oder Mazan war damals Sekretär des Grafen Philipp Ludwig II.

Bücherthal, Bornheimer Berg, Windecken und Stockheim wurden dazu 459 Haufen Steine herbeigeführt, für die 840 fl. 12 β Kosten und 642 fl. 16 β 3 ₰ Brecherlohn berechnet werden und wozu noch 598 fl. 6 β für Kalk etc. kommen. In einem *ungefehrlichen Ueberschlag* vom 16. Juli 1604 wird die Ausführung dieser Mauer (4 $^1/_2$ Schuh hoch, 6 Schuh breit) auf 4759 fl. veranschlagt; René Mahieu berechnet sie auf 5688 fl. Im Juni 1605 wurde die Mauer vom Nürnberger Thor bis zum Steinheimer Eck hergestellt, *procurante René Mahieu.* 1608 soll die Arbeit *vom Frankfurter Thor an biss an den flanquen* vorgenommen werden. In den nächsten Jahren scheint der Befriedigungsbau etwas vernachlässigt worden zu sein. Erst im Jahre 1614 wird er wieder mit aller Hast aufgenommen; die Fettmilchischen Unruhen in Frankfurt, das Heranrücken spanischer Kriegsvölker aus den Niederlanden umdüsterten damals den politischen Horizont bedenklich. In der ganzen Grafschaft wurden Frohndienste ausgeschrieben. Eine ältere chronikale Aufzeichnung berichtet darüber: *Auch erhielt sogar der Amtmann in Steinau den Auftrag, in den angrenzenden Stifts Fuldischen Orten Taglohner für 3 gute Batzen täglich — und wenn es deren 4 bis 500 wären, zum Festungsbau anzunehmen. Wer Alters oder anderer Ursache halber nicht am Bau arbeiten konnte, musste 1$^1/_2$ fl. entrichten. Die Neustädter Einwohner hatten aus eigenen Mitteln über 1000 fl. zu dem Festungsbau collectirt, um fremde Taglohner zu bezahlen vnd haben die Unterthanen der Ober- und Untergrafschaft Tag vor Tag ihre frohnde verrichtet. Und da selbst die Räthe, Amtsleute, Geistliche, Lehrer und andere Diener ihre gutwillige Hülfe auf Ersuchen der durchlauchtigen Gräfin leisteten, so wurden auch fremden wie einheimischen Juden befohlen an diesem Landrettungswerk entweder selbst oder der nicht zu arbeiten vermag, durch einen anderen Hülfe zu leisten.*[1]) *Unter andern referirte ein gewisser Pfarrer in Bischofsheim, dass er durch den Büttel zum Frohndienst nach Hanau mit dem Vermelden bestellt worden sei, dass auch die Herrn Räthe daran nicht frei wären.*

Diese schleunigst betriebenen Arbeiten erfuhren eine schwere Schädigung durch ein Hochwasser, das am 21. November in die angefangene Befestigung einbrach und u. a. auch die steinerne Brücke am Nürnberger Thor niederriss.

Ueber die Arbeiten des Jahres 1615 giebt Sturio (III. fol. 99) einen ausführlichen Bericht:

Diss Jhar ist hinterm Schlos die vorm Jhar angefangene bevestigung continuirt, die graben erweitert, die Wälle vnd bolwerck erhohet verbreitert vnd mit brustwehren allenthalben versehen: dazu die Unterthanen Bücherthals vnd Bornheimer berg gutwillig gefronet vnd wie vorm Jhar einmal also dises Jahr widerumb erstlich iede fünff eine rute. Darnach in

---

1) Bd. III fol. 90 berichtet Sturio, dass von dem im Jahre 1614 aus Frankfurt in grösserer Zahl übersiedelnden Juden *iedweder haussgesess 10 fl. zu Aussfhürung des Wals bei der Judengassen* kontribuieren musste.

Augusto vnd September widrumb iede sechs eine rute erden ausgeführt, ist iedem teglich ein laub brots vnd halb mass des schlechten weins gereicht worden.

1) In der Newstat ist das Nürnberger thor so von der einbrechenden Kintzig anschnlichen Schaden in fundamenten genommen, reparirt, vnd einwendig, der Stat zu erweitert vnd mit einem newen thor, oben aber mit einem gewo(l)b vnd drüber mit zusammenstossung der wallen beyderseits verstrecket.

2) Vorm thor ist eine holtzene brück, in stat voriger von der Kintzigh verwusten, mit Schlachtbaum, hameyen vnd zochbrücken versehen auffgericht.

3) Beyderseits des thors seindt die walle in rechte hohe vnd breite bracht.

4) Die beyde zwergmauren oder dodanen im graben zwischen dem Nürnberger vnd Steinheimer thor gefertigt.

5) Eine newe holtzene bruck am Canal, mit hamegen vnd zuckbrücke. vff steinerne füss gemacht.

6) Etliche gassketten in anzalte . . . angeschlagen kost der stat . . .

7) Der virte Teil des marcks gpflastert, kost der Stadt . . .

8) Zwey brunnen vff dem marckt, einen beym thurm den anderen bey L'Escaillier hauss gemacht, kosten der stat: ·· Dass Ubrig haben die benachbarte bürger contribuirt, wozu Esaie de Latere vor sich 30 f. zugschossen.

9) Die gasse von Hollanders und Bleumortirs hauss an biss zur ecke derselben der kirch zu gepflastert.

10) Dass wehr in der Kintzigh hat Johann d'Hollande erhohen, vnd allenthalben stopfen, vnd fullen lassen, Wozu Ihme die Herschafft sechssig hauff stein verehret, vnd die stat vor seine vil Jherige Diensten in erbawung der kirchen befridigung der stadt, auch anderen inwendigen gemeinen bawen, hundert Reichsthaler verehrt.

Alte stat.

1) Auff der Kintzig bruggen inmitten ist thor sampt beyderseits Wachtheussle gemacht, vnd verdachet.

2) Vor dem Spitalthor ein durchsichtig newes Thor gemacht.

3) Dass Bolwerck bey der Juden gassen vff der Eck der newen stat zu diweil es zum brauch der geschütz zu eng ist dem wal angehenck', davon es abgesondert ware erhohet, verbessert vnd mit brustwehren verstercket.

4) Hinauff lengs der stat dem Schloss zu, seint die niedrige Vnuollkommene wal justificirt vnd mit grosser mühe vnd kos'en aussgefürt vnd der grab(en) gleichsam zu einem schonen weyher bequemet.

Wozu die frembde Judsche gest von Franckfurt deren 60 familiae in der gassen, iede 15 f. gestewert. die burger iede fünff eine rute erden aussgeführt, das Vbrig durch das landtvolck, wie oben vermeldt vnd durch besoldete arbeiter verrichtet.

Diese Mitteilungen Sturio's sind auch insofern von Interesse, weil sie die schon oben berührte Umwandlung und Anpassung der altstädtischen Befestigungswerke an das neue System ausdrücklich bezeugen.

Auch von dem nächsten Jahr (1616) berichtet Sturio, dass *hart an den wallen vnd graben mit aufffhürung der erden gebawet worden.* Ein in den Akten des Marburger Staatsarchivs vorhandenes *Verzeichnus Vnd vngefehrlicher Uberschlag alless dess Grundes in dem Neuen stadtgraben rings umb die Stadt herumb, so nottwendig noch muss aussgeführt werdenn von dem Muhlthor an biess an das Franckfurtter Thor,* aufgestellt am 16. Oktober 1616, berechnet die Arbeit auf 1304 Ruthen 335 Schuh. Eine ganze Anzahl Dörfer der Grafschaft, Hochstadt, Wachenbuchen, Mittelbuchen, Niederdorfelden, Eichen, Rodtheim, Kilianstätten, Steinau etc. erhalten am letzten Oktober den Befehl, ihre Leute zum Frohndienst zu schicken. Den ganzen Winter hindurch wird gearbeitet, so dass nach einer Berechnung am 29. April 1617 nur noch 260 Ruthen und 800 Schuh Erdarbeiten übrig sind. Davon sind 57 Ruthen von 568 Personen, die noch keinen Frohndienst geleistet, auszuführen, sodass noch 203 Ruthen übrig bleiben; ihre Bewältigung durch gedungene Arbeitskräfte wird — die Ruthe zu 10 fl. — auf 2030 fl. berechnet, und in einer Beratung vom 30. April, an welcher auch Catharina Belgica teilnimmt, von der gräflichen Kammer übernommen.



Abb. 19. Das ehemalige Nürnberger Thor.

In den letzten Jahren, 1616—18, wird auch die Wallmauer fertig gestellt. Ein *Verzeichnuss Vnndt Uberschlagk des Mauerwergks ass forticirung der Neustatt in Anno 1616 durch M. Conradt Baumeister zur Camer geliefert* berechnet dafür 554 Ruthen, welche 668 Haufen Steine erfordern. Diese Steine werden, der Haufen zu $3^{1}/_{2}$ fl., auf 2338 fl. veranschlagt, die Maurerlöhne (die Ruthe 2 fl. 18 Schilling) auf $1523^{1}/_{2}$ fl. Ausserdem werden 2672 *beunden* Kalk (eine beunde zu 10 Schilling) mit 1781 fl. eingesetzt, so dass die Summa an Material- und Arbeitskosten $5642^{1}/_{2}$ fl. beträgt.

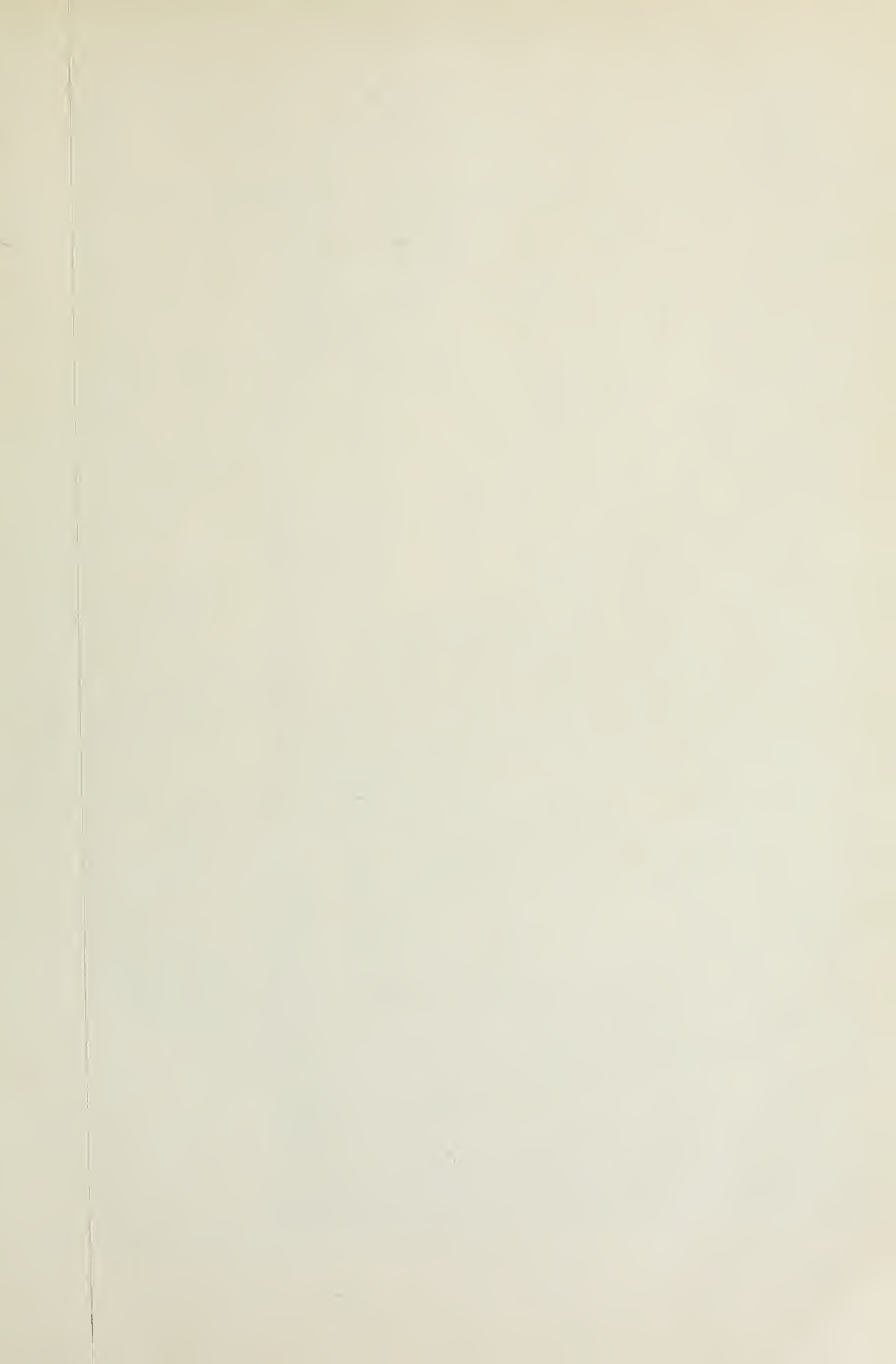
Am 12. April 1619 wird endlich noch eine Verhandlung aufgenommen über die letzten noch notwendigen Bauten an der Befestigung: Das Wachthaus am Mühlthor ist noch zu vollenden, an dem letzteren noch das Wappen zu befestigen, die Brustmauer an dem Wachthause noch aufzuführen, eine Auffahrt für das Geschütz zwischen der Mühlpforte und Nürnberger Pforte, ebenso zwischen der letzteren und dem Steinheimer Thor anzulegen. Der Nürnberger Thorturm soll noch mit Treppe und Gebälk und unter dem Gewölbe mit Pflasterung versehen werden. Am Steinheimer Thor ist noch die Brustmauer fertig zu stellen, der Turm des Kanalthores ist noch zu vollenden, unter dem Thore ein Pflaster anzulegen, auch am Frankfurter Thor sind einige Reparaturen notwendig.

Die fünf Thore der Stadt wurden zu verschiedenen Zeiten fertig. Mit dem Bau des Frankfurter Thores wurde im Juli 1603 begonnen, die Ausführung desselben wurde dem Bauunternehmer Claude de la Haille (Halle) übertragen. Am 5. Juli wird ihm zu dem Bau für jeden Quaderstein, er sei *Quader, gezimss oder angelstein,* $^1/_4$ fl. bewilligt. Anfang Dezember 1603 stürzte das Thor zumteil ein und Claude de la Haille wird am 25. Juni 1604 verpflichtet, dasselbe innerhalb 6 Wochen wieder aufzubauen. Unter Verzicht auf einige Restforderungen soll er dafür noch 100 fl. erhalten, ausserdem ein *ehrlich Drinckgelt,* wenn er rechtzeitig fertig wird. Reparaturen waren schon 1608 und 1619 wieder notwendig.



Abb. 20. Das ehemalige Kanalthor.

Ueber die Errichtung des Kanalthores wird im Juli 1607 zuerst verhandelt. Johann d'Hollande soll *seine gedancken, wie die Canalpfort vnd die difesa daselbst anzuordnen, entweder aufs pappier oder in holtzwerck fertigen vnd J. Gn. zustellen.* 1609 wurde die Fundamentierung begonnen; Johann d'Hollande fragt dabei am 12. Juli 1609 an, *ob er dasselb model, wie er es E. Gn. übergeben, so viel die pforte betrifft folgen solle.* Nach diesen Nachrichten ist Johann d'Hollande als der Erbauer des Thores anzusehen. Nach Sturio (III fol. 120) wurde es im Jahre 1617 vollendet und erhielt folgende Inschrift:



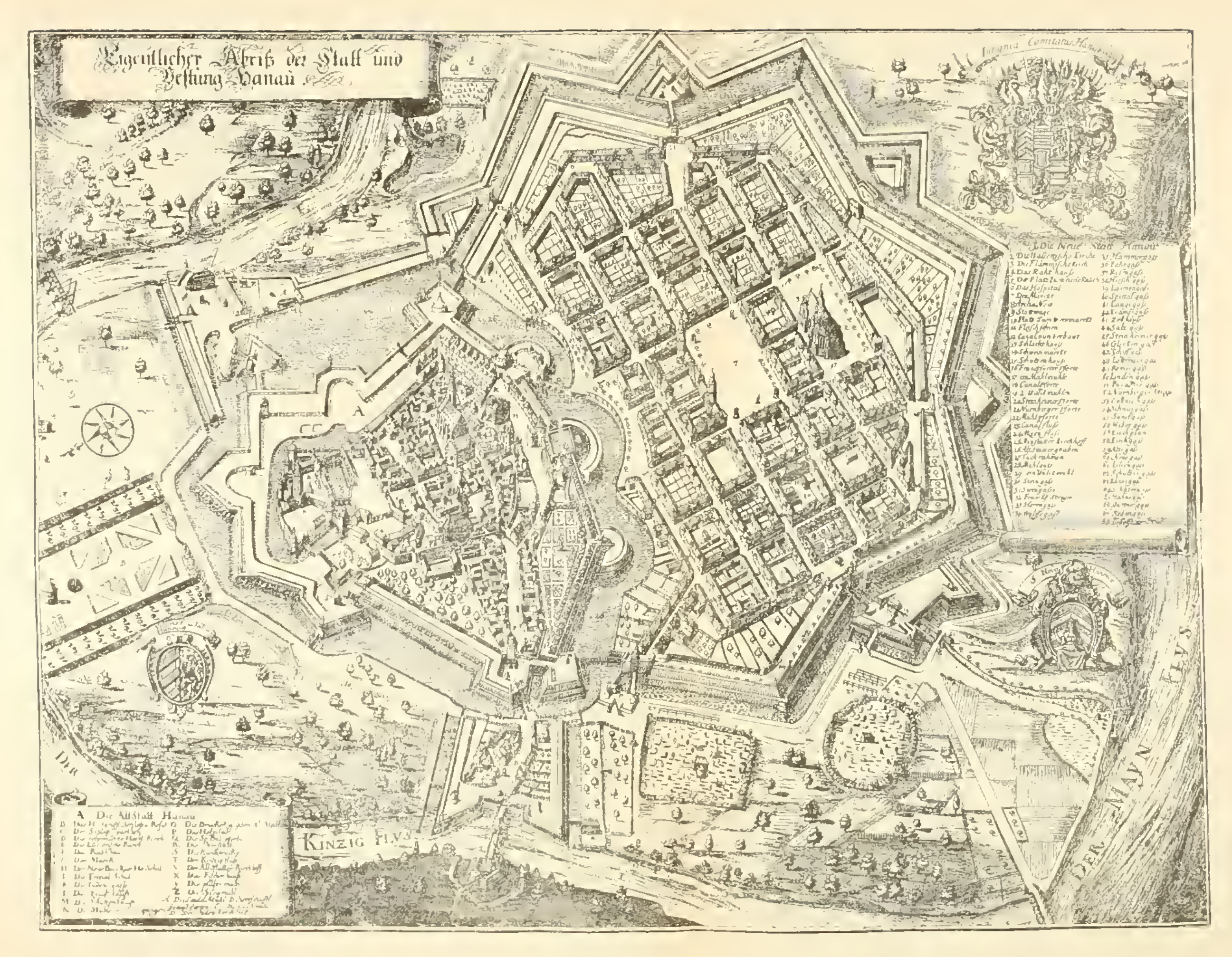


Abb. 23. Plan der Stadt Hanau von J. Ph. Dreyeicher (um 1680).

Quod bono publico: quod divino honori siet

Catharina Belgica
Princeps Aurasiae,
Comes Nassoviae etc.
Tutor Hannoviae,
Vidua, Philippopolin
his portis vallisq,
inlustravit, munivit

Stent sarta tecta, vindice
Dei potente dextera:
Abs qua, vigil frustra excubat
Hospes have.

A: M. D C X V I I.

Die Steinheimer Pforte ist im Jahre 1600 bereits begonnen und scheint schon im folgenden Jahr fertig geworden zu sein; am 16. August 1601 beschliesst der Rat den Thorturm mit einigen Gemächern für den Schliesser einzurichten und die Glocke des Turmes, da sie nicht hell genug klingt, durch eine andere zu ersetzen. Das Thor wurde 1619 bei der Kriegsgefahr geschlossen und blieb gesperrt bis zum Jahre 1776.

Auch das Nürnberger Thor ist im Jahre 1600 schon in Angriff genommen, 1604 wurde die steinerne Brücke über den Wallgraben hergestellt und auf Anordnung des Grafen vom 22. Juli 1604 das gräfliche Wappen angebracht, wofür dem *Bildhauer zu Büdingen* 16 fl. bezahlt wurden; am 5. März ist das Thor soweit fertig und am 15. März 1605 fuhr der erste Wagen über die Brücke. Durch das Hochwasser vom 21. November 1614 wurde die Brücke wieder zerstört und auch der Thorbau in seinen Fundamenten beschädigt. Die Herstellungsarbeiten erfolgten nach Sturio 1615 und 1616. Das Thor wurde *mit newer brücken, newen gefengniss vnd mit erweiterung in die stat* hinein versehen und erhielt folgende Inschrift:

Philippus Lud.
Com. Han. et Rhin.
Dom. Muntz.

Honori Deo Opt. Max.
Hospitio religioni
Decori patriae
Exemplo posteris
Memor aevit.

Urbi Vet.
Novam addidit
Portis, vallo, muris,
Fossa munivit.
Tu Deus protege & serva.

Ueber *forma et locus* des Mühlthores wurde erst im März 1609 beratschlagt; im Jahre 1619, als noch das Wappen angebracht und das Wachthaus daneben fertig gestellt worden, wurde das Thor geschlossen. Erst 1852 wurde das Mühlthor als Passage wieder geöffnet. Die Gestalt der alten Thortürme war bei dem Frankfurter, Kanal-, Steinheimer und Nürnberger Thor ungefähr die gleiche: ein viereckiger in Sandsteinquadern aufgeführter Turm mit gewölbter Durchfahrt. Das nach den vier Seiten abfallende Dach war je mit einem Glockentürmchen bekrönt und zumteil mit Ziergiebeln ausgestattet.[1])

1) Die Thore waren zu Alarmierungszwecken mit Glöckchen versehen; die grössere Glocke des Steinheimer Thors wurde 1610 als Uhrglocke auf den Turm der wallonisch-niederländischen Kirche versetzt.

Die Abbildung 19 zeigt das Nürnberger Thor nach dem Dreyeicher'schen Stich, Abbildung 20 das Kanalthor nach der von C. W. Wörrishoffer 1829 vor dem Abbruch gemachten Lithographie. Einfachere Form hatte das Mühlthor mit einem Stockwerk über der Durchfahrtswölbung. Abbildung 21 nach einer Zeichnung von C. Westermeyr aus der Zeit der Demolition (1807) giebt dasselbe wieder; danach war über der Einfahrt auch das gräfliche Wappen in Stein gehauen angebracht, wie es auch die anderen Thore geziert zu haben scheint.

Das Schmerzenskind der ganzen Stadt- und Befestigungsanlage war der Mainkanal. Während die Altstadt mehr den Charakter eines Kinzigstädtchens behalten hatte, sollte die Neustadt in ausgesprochener Weise eine Mainstadt



Abb. 21. Das ehemalige Mühlthor.

werden. Der Kanal war dazu bestimmt, den Güterverkehr der Stadt auf direktem Wasserwege zu ermöglichen, zugleich sollte er nach der Absicht des Kriegsingenieurs für die Befestigungszwecke als Ableitungskanal der Wallgräben dienen. Es wurde die Einmündungsstelle eines toten Kinzigarms benutzt,[1] von da aus das Gelände nach dem Kanalthor zu in gerader Richtung

1) Dass hier ein alter Kinzigarm mündete, nach dem vermutlich das Kinzdorf auch seinen Namen erhalten, wird mehrfach durch Sturio, die Ratsprotokolle etc. bezeugt.

durchstochen und der Kanal unter dem überwölbten Wall hindurch in die Stadt geführt, um hier in einen Hafen mit Ladeplatz zu enden, für den der Raum eines der abgesteckten Häuserquartiere (vor dem »Heumarkt«) reserviert war. Das Ganze war ein mühevolles und kostspieliges Unternehmen, das schliesslich seinen Zweck nie recht erfüllt zu haben scheint. Wegen der hohen Anlagekosten wurde, wie schon angeführt, im Jahre 1600 die Ausführung des Kanals, den der Ingenieur auf 10000 fl. veranschlagte, einstweilen ausgesetzt. Die Aushebung des Kanalgrabens ist im Jahre 1603 noch in Arbeit. Am 10. Mai wird die tiefere Ausräumung desselben dem Caspar Ackermann verdingt, der dafür 2 Gulden wöchentlich erhält, während den Arbeitern für den Tag 5 Albus bewilligt werden. Am 21. Juni wird angeregt, die Vertiefung des Kanals energischer zu betreiben, damit er wenigstens im Sommer mit einem *Achen* schiffbar sei. Am 21. August 1604 ist die Räumung des Kanals schon wieder notwendig; überhaupt verschlammt und versandet er sehr schnell. Als einstweiliger Landungsplatz war im Mai 1604 der *Rodte Stein,* der Grenzstein gegen die Gemarkung Gross-Auheim, angewiesen worden, im Juni 1604 wurde dafür eine Stelle zwischen der Kinzigmündung und dem Kanal bestimmt. Am 5. August 1605 fand eine Kanzleiberatung in Gegenwart des Grafen statt, ob der angefangene Kanal in die Stadt einzuführen sei, oder nicht; die Frage wurde in 16 Gründen und 11 Gegengründen ausführlich erörtert (Sturio II, fol. 56), schliesslich wird auf Vorschlag Philipp Ludwigs mit Rücksicht auf die hohen Kosten die Vollführung des Kanals einstweilen wieder hinausgeschoben (8. August 1605). Am 10. Februar 1607 macht René Mahieu den Vorschlag, einen Krahn an der Kanalmündung zu errichten. Im September 1607 bauten die Tuchwalker ein Wehr in der Kinzig unterhalb der Kinzigbrücke um den Fluss zu stauen und *vmb das wasser theils zum alten Fluss nach dem Canal zu zwingen, damit der newen von Ihnen gebawten Müllen es an wasser nichts mangeln mochte.*

Erst im September 1609 ging man mit Ernst an die Vollendung des Kanals. Der Kurfürstlich Pfälzische Baumeister Jacob Thoman aus Mannheim gab am 5. des genannten Monats ein ausführliches Gutachten über den Kanal ab, das am folgenden Tage zur Grundlage einer Beratung gemacht wird, an welcher der Kämmerer Philipp Kopff, Johann d'Hollande, der Werkmeister Joseph Korn und der Schultheiss Arpold teilnehmen. Die Ausführung wird dementsprechend dem Grafen empfohlen, den Winter über könne das Material angefahren und die Abrisse und Modelle verfertigt werden. Jacob Thomann stellt am 19. September einen Kostenanschlag auf, der in 59 Einzelposten 6873 fl. 3 alb. 2 ₰ aufrechnet. Am 1. Juni 1609 war bereits die Anfahrt der Schiffe von dem Rodten Stein nach dem Kanal verlegt worden. Am 16. August 1611 wird der Durchbruch des Walldammes und die Fertigstellung der Wasserthore angeordnet. Am 12. April 1619 ist noch die Einfahrt für die Schiffe mit ihren Thoren zu vollenden, die neben der Kanalpforte als langes Gewölbe unter dem Wall hindurch in den Hafen innerhalb der Stadt führte.

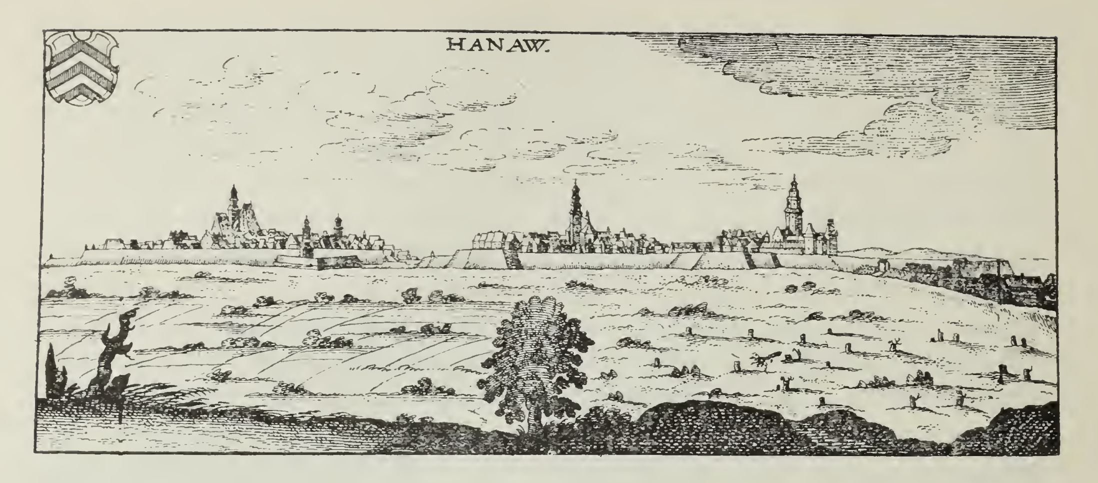


Abb. 22. Ansicht der Stadt nach Gottfried, Inventarium Sueciae, 1632.

Mit dem Ausbau der Thore und der Vollendung des Kanals im Jahre 1619 war die Befestigung nahezu abgeschlossen. Sturio notiert im Juli dieses Jahres: *Als vmb dise Zeit nach allen verfertigten Zwergmauern vnd Dodanen, die Schloss, Alten vnd Newenstatgraben mit Wasser in gebürender Hohe erfüllet, Auch die Brust-wehren in der Newenstat gentzlich aussgemacht, die contregarden Sentinellenheusslein vnd Schantz korbe zur Notturfft aussgerüst, Seindt den 16. metallen stück off die Wällen geführt vnd plantirt worden. Auch seindt die beyde thor, das Müllen vnd Steinheimer, tag vnd nacht zugelassen.* Auch Landgraf Moritz zu Kassel schickte zur Defension 4 Geschütze, 1 halbe Karthaune, 1 Schlange und 2 Feldstücke. Wohlverwahrt und bewehrt, wenn auch nicht ohne Bangen sah man dem, was der Krieg bringen mochte, entgegen:

Tempus vicissitudinis
Fac, o deus, ut servemur!

schreibt Sturio beim Beginn des neuen Jahres 1620 in seine Annalen.

Während des dreissigjährigen Krieges wurden die Aussenwerke zum teil noch vervollständigt. Oberst Hubald liess nach der Besetzung der Stadt 1631/32 den Kinzdorfer Friedhof nebst der darauf stehenden Kirche vor dem Steinheimer Thor schleifen und ein Vorwerk hier anlegen,[1]) das auf dem Merian'schen Plan der Belagerung von 1636 mit angegeben ist; 1635 wurden die äusseren Schanzlinien an der Kinzig hinter dem Schloss hergestellt.

Ein Gesammtbild der Stadt mit ihrer Befestigung aus dieser Zeit giebt uns die Merian'sche Ansicht von 1632; die Gestalt, welche sie dem von aussen Nahenden bot, zeigt noch deutlicher der Stich in dem Inventarium Sueciae Abbildung 22. Er bildet eine Illustration zu den Versen des Georg Fabricius:

---

1) J. L. Gottfried, Inventarium Sueciae, Frankfurt a. M. 1632, S. 370.

Hinc meliore via Cattorum ex montibus altis
In planum evecti, vallatam vidimus Hanam,
Auget ubi Francum Fuldensis Kitziga Moenum.

E. ENTWICKELUNG DER STADT VOM 17.—19. JAHRHUNDERT.

Nach der Erbauung der Neustadt und ihrer Befestigung erfuhr das Stadtbild im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts keine wesentlichen Aenderungen mehr.

In der Altstadt lässt sich um die Wende des 16. Jahrhunderts nach dem zur Nacheiferung reizenden Muster der Neustadt eine regere Thätigkeit im Privatbau konstatieren. Das grosse Umbauprojekt des Schlosses, mit dem sich Philipp Ludwig II. trug, wurde durch seinen frühen Tod unterbrochen; nur teilweise und nicht sehr glückliche Umbauten wurden während des 18. und im Anfang des 19. Jahrhunderts daran vorgenommen. Auch liegt die Bauthätigkeit der letzten Grafen und ihrer Nachfolger mehr ausserhalb der Stadt: 1701—16 wird das Schloss Philippsruh erbaut, 1713 die Fasanerie angelegt, 1779—84 die grosse Anlage des Wilhelmsbades geschaffen. Der Bau der Johanneskirche seit 1658, und des Gymnasiums 1664/65 sind in der Altstadt die baugeschichtlichen Hauptereignisse. In der Neustadt setzt die Baulust im Jahre des Friedensschlusses noch einmal stärker ein: 1648 werden noch 56 unbebaute Grundstücke, zumeist an der gegen den Bangert gekehrten Seite der Frankfurter- und Sterngasse sowie an den Wallgassen gelegen, verkauft. Der mit so vieler Mühe in der Stadt angelegte Binnenhafen war während des Krieges ein *wüstes ungesundes Loch,* das den Titel *Stincke Kauth* bekam, geworden; er wurde 1666 zugeschüttet und das dadurch gewonnene Gebiet wurde 1673—86 als Häuserviertel bebaut. Ein getreues Bild der Stadt an dem Ende des 17. Jahrhunderts giebt der grosse Dreyeicher'sche Plan der Stadt (Abb. 23) sowie die dazugehörige Ansicht (Abb. 24). Der Kanal wurde 1833—34 um ein weiteres Stück gekürzt, zugleich um $^1/_3$ erweitert;[1]) er dient jetzt nur noch als Winterhafen. — Die Erbauung des Neustädter Rathauses 1725—33 ist noch eine grössere Bauleistung im 18. Jahrhundert. Die Befestigung blieb im Ganzen so, wie sie im Beginn des 17. Jahrhunderts gestaltet worden, bis zu ihrer Schleifung im Anfang des 19. Jahrhunderts. Nach dem Friedensschluss 1648 mussten die Werke und Festungsthore neu instand gesetzt werden. Wegen der Unterhaltung der Festungswerke und der Garnison kam es 1663 zwischen Friedrich Casimir und der Neustadt zu einem Prozess, der am 6. September 1679 durch einen gütlichen Vergleich beigelegt wurde (durch Kaiser Leopold am 14. Februar 1680 rechtsgültig erklärt). Am 18. November 1668 machte der Baumeister Joh. Phil. Dreyeicher einen Kostenanschlag für die Herstellung des Nürnberger Thores mit 817 fl. und forderte zu dem *Corps de Garde auff das Gewölb* am Frankfurter Thor weitere 282 fl. Nach Dhein wurde 1680 von

1) Arnd, Zeitschrift für die Provinz Hanau, S. 136.

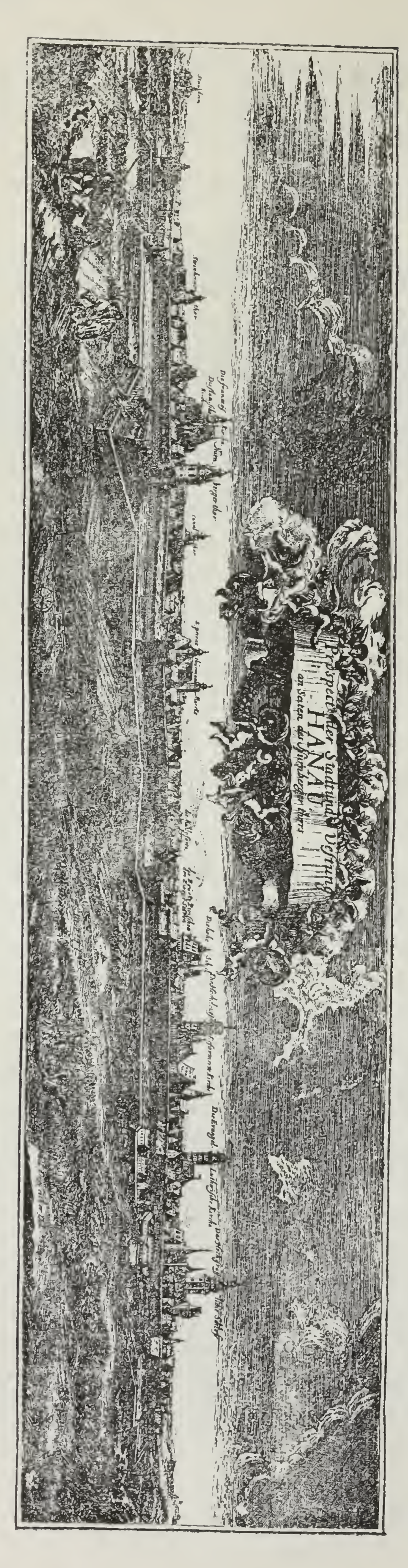


Abb. 24. Ansicht der Stadt Hanau nach Dreyeicher (um 1680).

Friedrich Casimir ein neuer Turm auf dem Nürnberger Thor erbaut. Einen Neubau des Frankfurter Thores, so wie es jetzt steht, liess 1722 Johann Reinhard III. vornehmen, nachdem daselbst bereits 1719 der Wall um 12—15 Schuh breiter gemacht und die Tenaillen neu aufgemauert waren. Der in Sandsteinquadern aufgeführte Bau mit dreifacher pfeilergetragener, gewölbter Passage und mit Wohnräumen im oberen Geschoss ist aussen mit dem in Sandstein gehauenen grossen Doppelwappen Johann Reinhards und seiner Gemahlin Dorothea Friedrike geschmückt. Das gebrochene, schieferbekleidete Dach trägt ein zierliches Türmchen als Bekrönung. (Abb. 25 und 26). Die enge Formenverwandtschaft des Thorbaues mit dem Neustädter Rathaus lässt vermuten, dass er von demselben gräflichen Hofbaumeister Hermann errichtet worden ist, der die Pläne zu dem letzteren geliefert hat. Die unteren Räume des Frankfurter Thores dienten als gräfliche Münze; 1740 wurde dabei auch eine *Müntzmühl, so die metalle strecket,* angelegt.

Einen bemerkenswerten Abschnitt in der Baugeschichte der Stadt bildet die Niederlegung der sämmtlichen Festungswerke im Winter 1806—7. Unmittelbar nach der Besetzung der Stadt durch die Franzosen unter Jouannot (3. November 1806) wurde auf Befehl Napoleons mit angestrengter Hast die Schleifung durchgeführt. Den drei Entrepreneurs, Weil, Hermann und Kilian mit Namen, denen die Gesammtarbeit verdingt wurde, war als Ziel der 31. März 1807 gesetzt mit dem Versprechen einer Prämie von 600 fl. für die Erstvollendung der von ihnen übernommenen Teilstrecken. Zu den Arbeiten war ein Heer ländlicher

Arbeiter aufgeboten; die zu bewegenden Erdmassen, die hauptsächlich zur Ausfüllung der grossen Wallgraben dienten, wurden auf 27 820 800 Kubikschuh berechnet. 1807 wurde auch die 633 Ruthen lange Hauptmauer, sowie das Nürnberger Thor, das Mühlthor und das sog. Rote Hausthor oder Wallthor niedergelegt. Die erhaltene Demolitions-Kassenrechnung giebt die Gesammtausgabe für die Entfestigung vom 5. November 1806 bis 19. August 1807 auf 81 037 fl. 53 Kreuzer 2 Heller an.

Beinahe hätte die Stadt nach dem Ende der Napoleonischen Kriege wieder eine neue Befestigung erhalten. 1813 war beschlossen worden, Hanau zur Bundesfestung zu machen. Unter der Leitung österreichischer Genie-

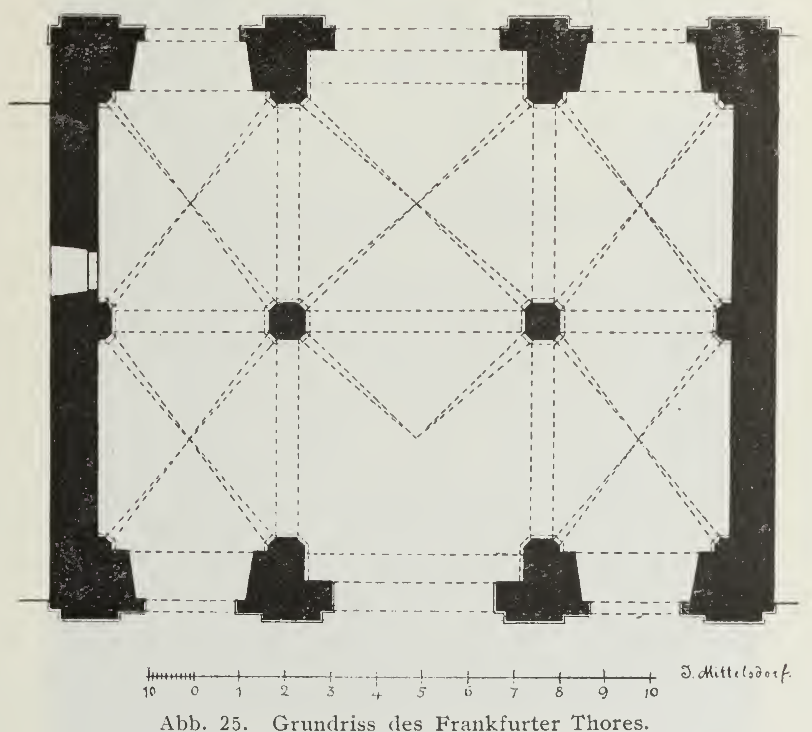


Abb. 25. Grundriss des Frankfurter Thores.

offiziere wurde im Winter 1813—14 vor der Kinzigbrücke mit Wall und Graben bereits ein Anfang gemacht. Doch wurde der Plan wieder aufgegeben, im März 1814 die Arbeiten wieder eingestellt und bis zum folgenden Jahre die begonnenen Schanzen wieder abgetragen. In den beiden nächsten Jahrzehnten wurden durch die »Kurfürstliche Demolitions-Kommission« die letzten Planierungsarbeiten der ehemaligen Stadtbefestigung besorgt: das Gelände ging 1835—36 durch Kauf und Schenkung in den Besitz der Stadt über. Die nächste Zeit, die wenig historische Pietät gegen die Vergangenheit besass, beseitigte auch die noch stehenden alten Thortürme: 1816—17 das Hospitalthor, 1827 das Steinheimer Thor, 1829 das Kanalthor und den alten Margarethenturm der Kinzigbrücke. 1820 wurde an dem Nürnberger Thor

eine neue Thoranlage angelegt, die von zwei Wachthäusern mit dorischen Säulenfronten flankiert wurde; eines der letzteren steht heute noch (Abb. 27). Auch an dem Kanalthor wurden 1829—31 bei Gelegenheit der Strassenregulierung und der Erbauung eines neuen Schlachthauses zwei grössere Wachthäuser errichtet. Das Steinheimer Thor erhielt 1827 ein eisernes Gitterthor



Abb. 26. Das Frankfurter Thor.

mit zwei grossen Steinpfosten, das später wieder beseitigt wurde. Die ehemaligen langen Holzbrücken an den Thoren — am Kanalthor war beispielsweise die innere Brücke 100 Fuss, die äussere 77 Fuss lang — werden um diese Zeit, da der Wallgraben nunmehr auf einen schmalen Wassergraben reduziert war, ebenfalls durch steinerne Brücken ersetzt.

Heute erinnert nur noch der die Stadt umziehende Stadtgraben mit einem Kranz freundlicher Anlagen und da und dort einige Mauerreste an die einstmalige starke Stadtbefestigung. Wenn man es auch in mancher Beziehung beklagen muss, dass mit ihr eine Reihe wertvoller Monumente der



Abb. 27. Das Wachthaus am Nürnberger Thor.

alten Zeit gefallen sind, so hat doch andererseits ihre Niederlegung viel zur Sanierung der Stadt beigetragen und vor Allem hat sie Raum geschaffen zu einer ungehemmten Ausdehnung der Stadt, die heute, insbesondere durch eine lebhafte Bauthätigkeit seit den siebziger Jahren, mit ihren neuen Strassenallignements längst allenthalben die Grenzen des ehemaligen Weichbildes überschritten hat.

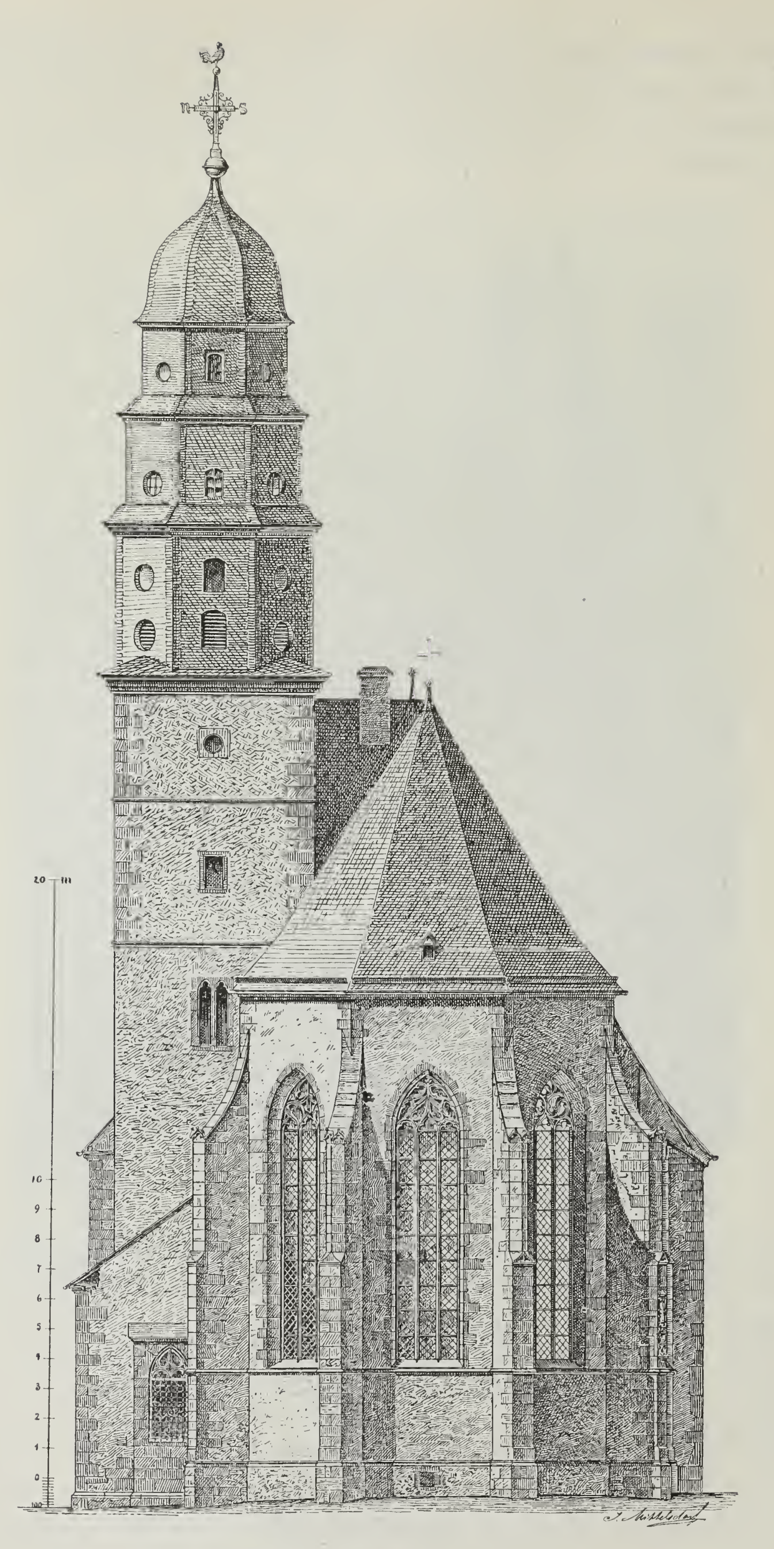


Abb. 28. Die Marienkirche, Ansicht von der Chorseite.

III. KIRCHEN.

Die Marienkirche — Die Wallonisch-Niederländische Kirche — Die Johanneskirche — Die Hospitalkirche — Die katholische Kirche — Die Synagoge.

I. DIE MARIENKIRCHE.

Baugeschichte. Auf die Gründung dieser ältesten Stadtkirche bezieht sich vermutlich eine Urkunde vom Jahre 1234 (Reimer, Hanauer Urkundenbuch I 184), laut welcher Reinhard II. von Hanau nach der Erbteilung mit seinem Bruder dem Cistercienserorden und der Kirche zu Eberbach die Errichtung einer Kirche in seinem Burgsitz Hagenôwe gestattet, wie der Ausdruck lautet: „*ita quod . . . ecclesia eiusdem ordinis construetur in castro Hagenôwe mihi determinato.*“ Der Gebrauch des Wortes *ecclesia,* welches einen für den öffentlichen Gottesdienst bestimmten Bau bedeutet, der Umstand, dass die Gründung desselben einer auswärtigen Ordensgenossenschaft überlassen wird, scheinen die Deutung auszuschliessen, dass es sich hier um die Erbauung der für den privaten Gottesdienst bestimmten Burgkapelle, die immer nur »Capella« genannt wird, handelt. Der Ausdruck *castrum Hagenôwe* kann wohl im weiteren Sinne die Burg mit der bei ihr entstandenen Ansiedelung, die noch nicht zu einem selbständigen Gemeinwesen ausgebildet ist, umfassen: die letztere erhält ja erst im Anfang des 14. Jahrhunderts Stadtcharakter.

Urkundliche Erwähnungen der Kirche kommen erst im 14. Jahrhundert wieder vor. Ein Indulgenzbrief vom Jahre 1316, bestätigt durch den Erzbischof Peter von Mainz unter dem 29. April 1317 (Reimer I, 167, 170), giebt zuerst den Namen der Kirche: *ecclesia beate Marie Magdalene in Haynowe.* In einem Ablassbrief vom 11. Juli 1322 wird sie als *ecclesia parrochialis in Haynowe in honorem beate Marie virginis dedicata*

bezeichnet, wobei wohl eine naheliegende und oft vorkommende Verwechselung der Namensheiligen untergelaufen ist. Die Annahme, dass die der Jungfrau Maria geweihte Kirche des Kinzdorfes gemeint sei, erscheint wegen der anschliessenden Erwähnung der *capelle et altaria sanctarum Marie Magdalene et Barbare,* die nur in der Marien-Magdalenenkirche vorkommen, nicht haltbar. Die Kirche ist also bereits Pfarrkirche mit wenigstens zwei Altären. 1339 wird der Altar »Unser lieben Frauen« gestiftet, 1363 (Reimer III, 426) der Dorotheenaltar. Das Testament Ullrichs II. vom 17. September 1346 (Reimer II, 698) vermacht *dem perrer zu Hanauwe eine marg und sinen gesellen ieglichem zehen schillinge heller, dii da sint,* der Ritter Johann von Ostheim bedenkt am 29. September 1363 (Reimer III, 438) auch den Pfarrer und die andern Altaristen in Hanau *„ir sy wenig oder vil.“* Agnes von Kensheym legiert in ihrem Testament vom 28. September 1364 (Reimer III, 480) *eynem perer zu Hanaw eyn halb ahteil korngeldis unde synen fonf gesellen, den pristern zu Hanawe eyn achteil korngeldis, mit namen dem frumesser, dem cappelan zu Kintzdorff, dem cappelan in der burg, dem cappelan in dem spital unde dem cappelan zu sent Torothen geyn dem fruwen aldar ubir.* Aus diesen Nachrichten geht zur Genüge hervor, dass die Marienkirche schon früh eine kirchliche Centralstelle für Hanau bildet und dass das seither angenommene Filialverhältnis derselben zur Kinzdorfer Kirche haltlos erscheint; eher ist eine Unterordnung der letzteren unter die erstere wahrscheinlich, da in dem ebenangeführten Testament der Kaplan zu Kinzdorf als „Geselle“ des Hanauer Pfarrers bezeichnet und bereits 1342 bei der Besetzung der Pfarrstelle in Kinzdorf der Pfarrer zu Hanau mit der Bekanntmachung beauftragt wird (s. Reimer II, 607 Anm.). Der Umstand, dass Reinhard III. im Jahre 1449 seinen Sohn Philipp in der Kinzdorf-Kirche taufen lässt, findet seine Erklärung darin, dass der in dieser Zeit stattfindende erste Umbau der Maria-Magdalenenkirche ihre Benutzung ausschloss.

Die Pfarrkirche des Kinzdorfes wird zuerst in einer Urkunde vom 14. Dezember 1338 (Reimer I, 514) genannt, mit welcher der Koch Ebirhardus eine *vicariam seu perpetuam missam in altari beate virginis parrochiali ecclesie Kinzdorf extra muros oppidi Hanauwe* stiftet. Die Bestätigung dieser Stiftung durch den Erzbischof Heinrich III. von Mainz vom 19. Dezember 1338 (Reimer I, 515) enthält den Ausdruck: *ereccionem instaurationem et dotationem altaris beate Marie virginis in ecclesia parrochiali Kindisdorf,* spricht also von der Errichtung des Marienaltars, des Hauptaltars der Kirche, was auf eine kurz vorher erfolgte Erbauung oder wenigstens Neuerbauung der letzteren zu weisen scheint. Nach der in der Dilich'schen Ansicht von Hanau gegebenen Abbildung der Kirche war dieselbe ein kleiner einschiffiger gotischer Bau mit schlanken Dachtürmchen, das recht wohl aus dieser Zeit stammen könnte. — Am 3. Dezember 1353 wird (Reimer III, 89) ein St. Nicolausaltar dieser Kirche genannt, am 28. September 1364 wird in dem Testament der Agnes von Kensheym (Reimer III, 480) die *parre zu Kintzdorff unser frawen* mit einem halben Achtel Korngeldes bedacht. Die Kirche, deren Dorfgemeinde im 16. Jahrhundert einging, diente später als Begräbniskirche für die Altstadt Hanau. 1549/50 erhielt die Kirche nach den Kirchbaurechnungen ein neues Dach, 1574/75 wurde eine Halle mit Säulen, wozu die Quadern aus Miltenberg bezogen wurden, daran gesetzt. 1631 wurde (nach J. L. Gottfried, Inventarium Sueciae, Frankfurt, 1632, S. 370) die Kirche sammt Friedhof auf Befehl des Obersten Hubald geschleift und eine Schanze daselbst angelegt,

welche auch auf dem Belagerungsplan von Hanau im Theatrum Europaeum wiedergegeben ist. Nach Dhein's Chronik (im Staatsarchiv zu Marburg) wurden 1688 die letzten Mauerreste der Kirche beseitigt. Die einzige Erinnerung an die Kirche ist eine holzgeschnitzte farbig bemalte Marienfigur, die sich in der Kirche zu Grosssteinheim befindet und die nach alter, schon von Bernhard in seiner handschriftlichen Hanauer Kirchengeschichte angeführten Tradition in der Reformationszeit aus der Kirche entfernt und von den Steinheimer Bewohnern in feierlicher Prozession nach ihrer Kirche überführt worden sein soll: Maria mit dem Jesuskind auf dem Arm, von Schleier und Mantel umhüllt, von einem Strahlenschein umgeben, über einem mit Turban bedeckten Kopf stehend. In der naiven Lieblichkeit des Ausdruckes und mit der vortrefflichen Gewandbehandlung stellt sich die Figur, um welche die Legende den Glorienschein der Wunderthätigkeit gewoben hat, als ein gutes Werk der fränk. Bildnerschule um 1500 dar (Abb. 29).



Abb. 29. Marienfigur aus der Kirche des Kinzdorfs.

Der ursprüngliche Bau der Marienkirche mag nur von sehr bescheidenem Umfang gewesen sein: das Kirchlein wird darum wohl auch in zwei Urkunden von 1338 und 1363 (Reimer II, 514: III 426) nur als *capella* bezeichnet. Der erste Umbau wird von Bernhard auf 1448 angesetzt, die Einweihung habe 1453 stattgefunden: äussere Merkmale sind noch die beiden Jahrzahlen (1449, 1454), die an den Bogen der nördlichen und südlichen Seitenthür eingehauen sind. Der neue Bau war dreischiffig, mit einem vergrösserten Chor, in welchem seit 1451 die Beisetzungen der gräflichen Familienmitglieder stattfanden. Der Turm, in seinen unteren Teilen wohl dem ältesten Bau angehörig, erhielt im Jahre 1480 eine grosse Glocke von 36 Zentnern.

Das für die Baugeschichte der Kirche wichtigste Ereignis ist ihre Erhebung zu einer Stiftskirche und die damit in Verbindung stehende Erbauung des Chorhauses. Ueber die Entstehung des letzteren berichtet eine in der Nordwand des Chores eingemauerte Inschrifttafel:

> Als · man · zalte · von · der · gepvrt · vnnsers · hern · ihesv christi · m · cccc°
> vnd · darnach · lxxxv · iare · vff · dm · vierden · tage · des · monats · avgusti
> das · was · der · dorvstage · nechst · nach · sant · peters · tage · ad · vincola ·
> ist · dorch · den · wolgebornnen · graffe · philipsen · graven · vnd · hern ·
> zv hanawe · der · erste · grvndestenne · dis · chors · gelegt · worden ·



Abb. 30. Wappen über dem Haupteingang der Marienkirche.

Die Einweihung des neuen Chorbaues mit 5 Altären fand (nach Bernhard) 1487 statt, nachdem Philipp der Jüngere bereits 1475 die Kirche zu einem halben Stift erhoben hatte, das von den anwesenden Geistlichen gebildet wurde. Die Erhebung zum Kollegiatstift, durch welche die Kirche von der geistlichen Gerichtsbarkeit des Probstes zu Aschaffenburg befreit wurde, erfolgte erst im Jahre 1493 durch Pabst Alexander VI. (Beschreibung der Hanau-Müntzenbergischen Landen, Anhang, Beilage Q). Das Kapitel setzte sich aus 12 Mitgliedern zusammen, mit einem Dekan an der Spitze: 6 Canonici und 6 Vicarii, welche den Gottesdienst an den 9 Altären der Kirche, sowie in der Schlosskapelle, dem Hospitale und in der Kinzdorfer Kirche zu versehen hatten. Die 9 Altäre in dem Stift zu Marien-Magdalenen waren: »Unser lieben frawen Altar,« die Altäre St. Martini, Bartholomei, Andreae, Georgii, Dorotheae, Catharinae, Elisabeth und der Altar des heiligen Kreuzes; seltsamer Weise fehlt darunter ein Altar der Kirchenpatronin, der 1322 schon genannt wird. Ueber die Dotierung der Altäre und ihre reichlichen Stiftungseinkünfte geben die noch vorhandenen Rechnungen über die Praesenz und die vacirenden Beneficien des S. Mariae Magdalenae Stifts aus den Jahren 1553—1591 sehr lehrreiche Aufschlüsse (im Königl. Staatsarchiv zu Marburg). Der Chor erhielt wohl erst in den 90er Jahren des 15. Jahrhunderts seine innere Ausstattung: 1496 ist der von Philipp d. Jüngeren gestiftete Chorstuhl datiert, das zweite Gestühl stiftete sein Sohn Reinhard IV. erst um 1500. Philipp d. J., der in seinem Testament die Kirche noch reichlich bedenkt,[1])

1) Er vermacht der Kirche 100 Gulden zu einem Seelgeräth, 100 Gulden zum Kirchbau, seine goldene Kette und *das Haus neben dem Herrn Wenzins sel. Haus* zum Pfarrhof.

plante wohl einen einheitlichen Neubau der ganzen Kirche, deren kleiner und niedriger Schiffraum in einem seltsamen Kontrast zu dem hohen geräumigen Chorbau stand. Der Triumphbogen bildete sichtlich nach seinem unorganischen Zusammenstoss mit dem Gewölbesystem des Chores nur einen Notabschluss: eine auf denselben gesetzte Wand mit drei Fenstern nach dem Chor zu, die sich über das Dach des Schiffes erhob, markierte die Scheidung der beiden Bauteile auch nach aussen in auffälliger Weise. Mit dem Chorbau gleichzeitig ist nur noch der südliche Anbau des Chores, ursprünglich das Kapitelhaus, entstanden: dafür spricht die Behandlung der Aussenpfeiler an dieser Stelle, wie technische Gründe anderer Art, auch die Steinmetzzeichen sind teilweise dieselben.

Eine dritte und letzte Etappe in der Baugeschichte der Kirche bildet nach den Umbauten des 15. Jahrhunderts, die Umgestaltung des Schiffes, die von Philipp III. im Jahre 1558 begonnen und 1561 abgeschlossen wird. Die nunmehr auch in der kleinen Stadt auftretende Renaissance mit ihrem andersgearteten Raumgefühl und der Umschwung auf religiösem Gebiet, die Reformation mit ihrem neuen Raumbedürfnis, wirkten zusammen, um eine Ausgestaltung der Kirche im Sinne des hochgotischen Chorbaues auszuschliessen. Das lutherische Bekenntnis, durch Philipp III. besonders gefördert, hatte inzwischen allgemeine Einführung gefunden und die Kirche wurde für den lutherischen Gottesdienst eingerichtet, der eine weiträumigere Gestaltung des Versammlungs- und Predigtraumes, des Schiffes bedingte. Dieselbe wurde erreicht durch Beseitigung der dreischiffigen Einteilung, durch eine Höherführung der niedrigen Seitenmauern, durch horizontale Eindeckung derselben und Einrichtung von Emporen. Eine Verbreiterung des Schiffes hat dabei nicht stattgefunden. Die Seitenmauern blieben in ihrem unteren Teil bestehen und wurden aufgemauert. Man kann deutlich wahrnehmen, dass die alten spitzbogigen Fenstereinfassungen, aus denen vermutlich das Masswerk herausgehauen wurde, nach der Höherführung des Baues wieder benutzt wurden. Sämmtliche Fenster zeigen in dem mittleren Teil ihrer Sandsteinlaibungen andere eingesetzte Quaderstücke, durch die sich die damals erfolgte Höherführung der Wände um ca. 3,40 m. bestimmen lässt; Aehnliches lässt sich auch an den Eckquadern der Façade beobachten. Hohe Giebel mit zahlreichen rechteckigen Fensteröffnungen werden vorn auf die Façade und am Ende des Schiffes auf einen starken Rundbogen, der an den Triumphbogen des Chores angeschoben ist, aufgesetzt. In die linke Ecke an der Frontseite ist eine Wendeltreppe, die zu den Emporen und dem Bodenraum führt, eingefügt worden. Die von 1536—1589 noch vorhandenen Kirchenbaurechnungen (im Königl. Staatsarchiv zu Marburg) enthalten gerade über diese letzte Bauperiode der Kirche (1558—1561) die wertvollsten detaillierten Angaben. Die »*Rechnung von weg · dess itz fürgenome · neuhen Kirch Bauh · dorch Hanss · Stein · Gessern · vorrechuntt von Cathedram petteri Anno 1558 Biss Cathedram peteri widerumb Anno 1559* verzeichnet 2246 Gulden 6 ß 5 ₰ Einnahmen, die fast ausschliesslich aus der Gräflichen Kammer kommen.

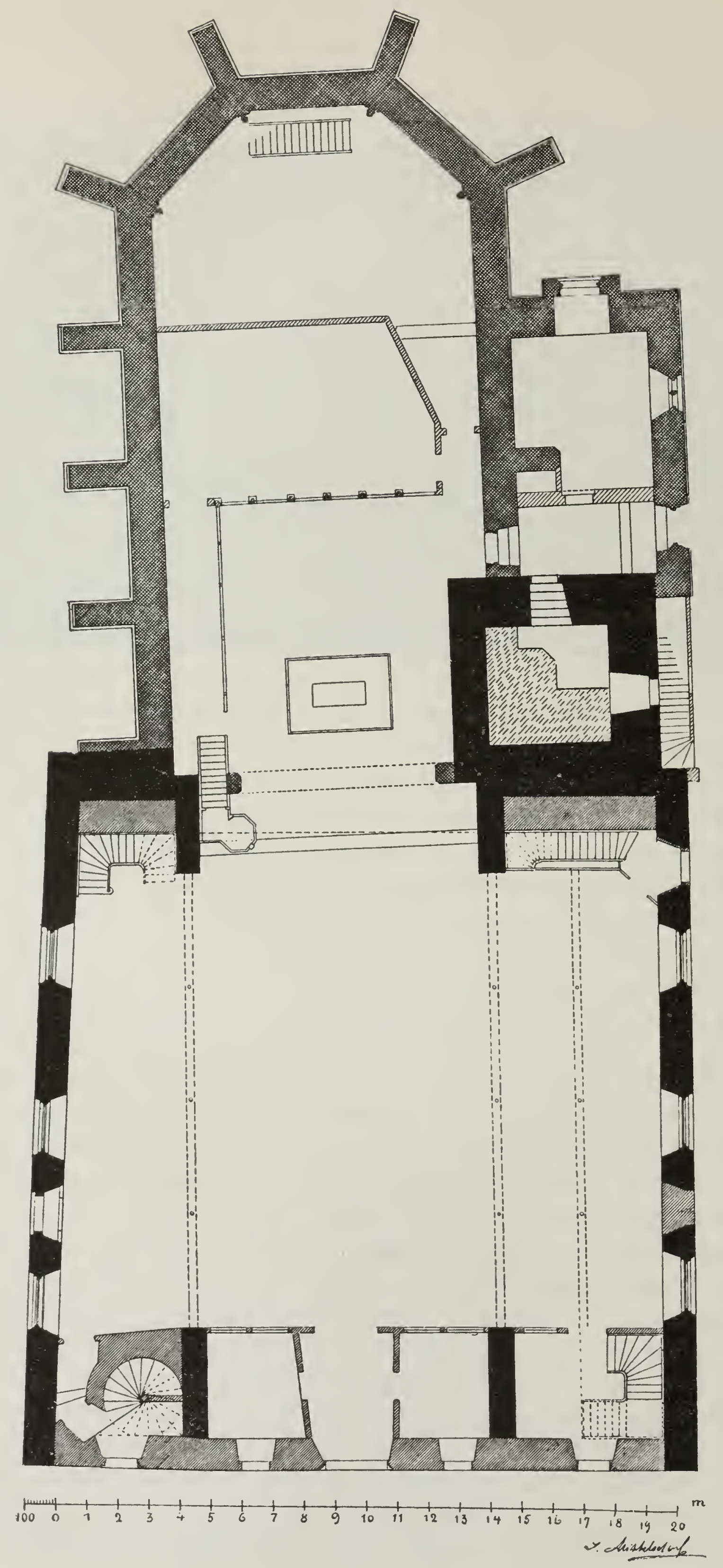


Abb. 31. Grundriss der Marienkirche.

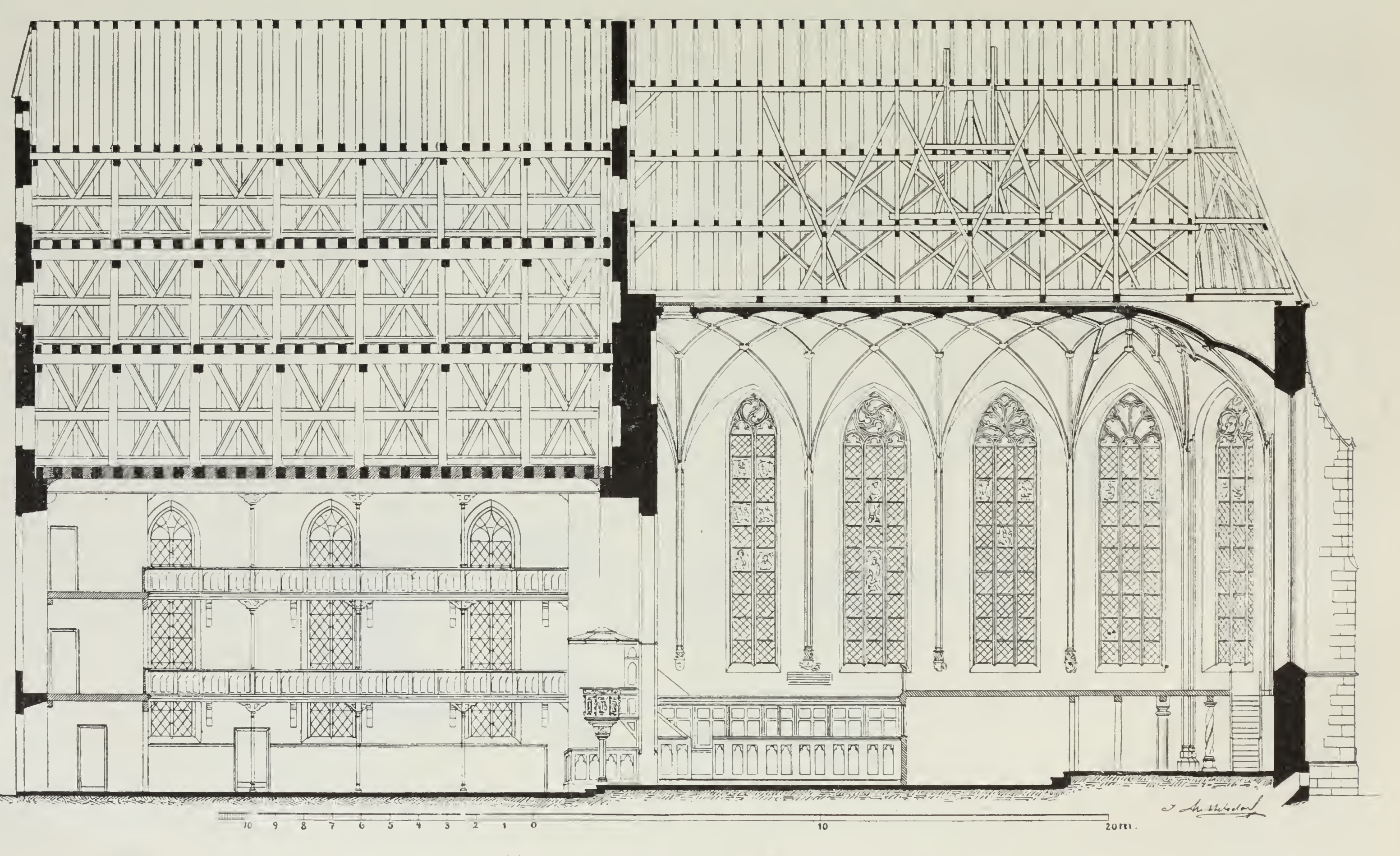


Abb. 32. Marienkirche. Längsschnitt.

Die Ausgaben betragen 2793 G. 9 ß 5 ₰ und führen die Einzelposten für Baumaterialien, die wöchentlichen Lohnzahlungen an die Bauhandwerker etc. genau auf. Die Quadersteine und Platten werden aus Miltenberg, die Bruchsteine aus Wachenbuchen, Kalk aus Hasslau bezogen. Im Juni 1558 wird das Gerüst aufgeschlagen, das alte Mauerwerk abgebrochen, im Juli beginnen die Maurer und Handlanger *(die oppern Knecht)* ihre Arbeit, Ende Oktober die Steinmetzen. Am 20. November werden 7 Gulden 19 ß 7 ₰ an 8 Steinmetzen ausgezahlt, *so an der Windel Steg gearbet haben;* die Wendeltreppe zeigt in der That 8 verschiedene Steinmetzzeichen (Abb. 44). Im November wird der Kirchbau, also das Dachwerk, aufgeschlagen. Am 9. Januar (1559) werden dem *Meinster Jerg von dem Kirchbaw zu machen* 400 Gulden gegeben; es ist dies wohl der Zimmermeister. Die nächste Jahresrechnung von 1559/60 weist 1762 G. 22 ß 1 ₰ Einnahme, 2130 G. 13 ß 8 ₰ Ausgabe auf. Unter den Einnahmen figurieren auch 200 und 600 Gulden, die Schuldez (= Schultheiss) und Borgemeinster als städtischen Beitrag abführen, sowie kleinere Rückeinnahmeposten für altes Holz, Schiefer und Fensterblei. Es wird zunächst das Dach eingedeckt, wofür $6^1/_2$ Viertel Schiefersteine aus Bacharach bezogen werden, die letzten Mauerarbeiten, besonders die Giebel, fertig gestellt und dann Verputz, Tünchung und Pflasterung vorgenommen, endlich im Januar 1560 die Fenster eingesetzt. In der Rechnung von 1560—61 (von Martini zu Martini gehend) mit 1309 G. 18 ß 4 ₰ Einnahme und 300 G. 11 ß 9 ₰ Ausgabe werden noch einige Posten für Steinmetzarbeit (Plattierung des Fussbodens), Schreiner, Schlosser und Glaser verrechnet. Am Ende der Rechnung stehen *11 gld. geben einem steinmetzen in Franckfort vom meinen genedigen Herrn Wappen zu Hawen.* Das grosse Doppelwappen in Sandstein über dem Mittelportal, das auch die Jahreszahl 1561 trägt, ist also bei einem Frankfurter Bildhauer in Auftrag gegeben worden; wahrscheinlich ging seine Herstellung über das künstlerische Vermögen der bei dem Bau beschäftigten Steinmetzen (Abb. 30). Man bedauert bei der Ausführlichkeit der Baurechnungen nur, dass sie nicht einen künstlerisch wertvolleren Bau behandeln: so sind dieselben nur von einem mehr sozialgeschichtlichen Interesse für den Betrieb des Bauhandwerks in älterer Zeit.

Nach dem Schiffe wurde auch der Ausbau des Turmes vorgenommen; die Quadereinfassung an den Ecken kennzeichnet die damals aufgesetzten oberen Geschosse, deren Fertigstellung die an der Einfassung einer Fensterluke befindliche Jahreszahl 1568 angiebt. In diesem Jahre werden dem Steindecker noch 82 G. 13 ß 7 ₰ ausgezahlt.

Nach dieser Zeit haben nur noch geringfügigere bauliche Veränderungen, Reparaturen und Renovationen stattgefunden. 1598 wird die Kirche zur Hauptkirche des reformierten Gottesdienstes, der unter Philipp Ludwig II. zur allgemeinen Geltung gelangt. Das ehemalige Kapitelhaus wurde durch Einziehung einer flachen Decke zum Sitzungsraum für das Presbyterium eingerichtet. 1642 wird das Kirchendach neu hergestellt, wozu 147 Reichsthaler

beigesteuert werden; wieder findet 1709 eine grössere Dachreparatur, für die der Dachdecker 308 fl. fordert, statt, ebenso 1742. Eine umfangreichere Restauration des ganzen Kircheninnern, bei der besonders der Kirchenboden erhöht und die doppelten Emporen neu hergestellt wurden, wurde 1847—49 vorgenommen: die letzten Ausbesserungen fanden 1896 statt.[1]) Der Name

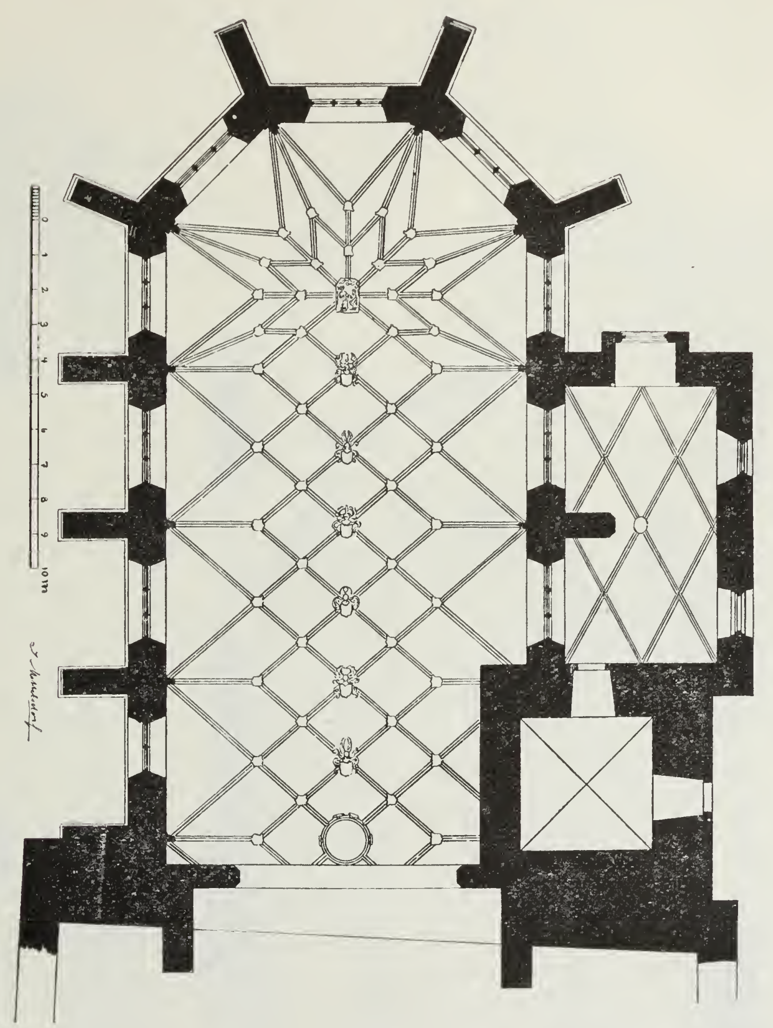


Abb. 33. Marienkirche. Gewölbesystem des Chorbaues.

der »Hochdeutschen reformierten Kirche« wurde bei der Union 1818 zu Ehren der Landgräfin Maria und wohl auch in Anknüpfung an die älteste Benennung in »Marienkirche« abgeändert.

---

1) Eine Zeichnung von F. Cornicelius aus dem Jahre 1819 giebt das Kircheninnere noch in der älteren Ausstattung mit den von starken Holzsäulen getragenen Emporen (im Besitz des Herrn H. Neuber).

Baubeschreibung. Die beiden Hauptteile der Kirche, der Chorbau und das Schiff, stehen als räumlich äusserlicher Ausdruck des spätmittelalterlichen hieratischen Kultus und der nüchternen Einfachheit des Protestantismus

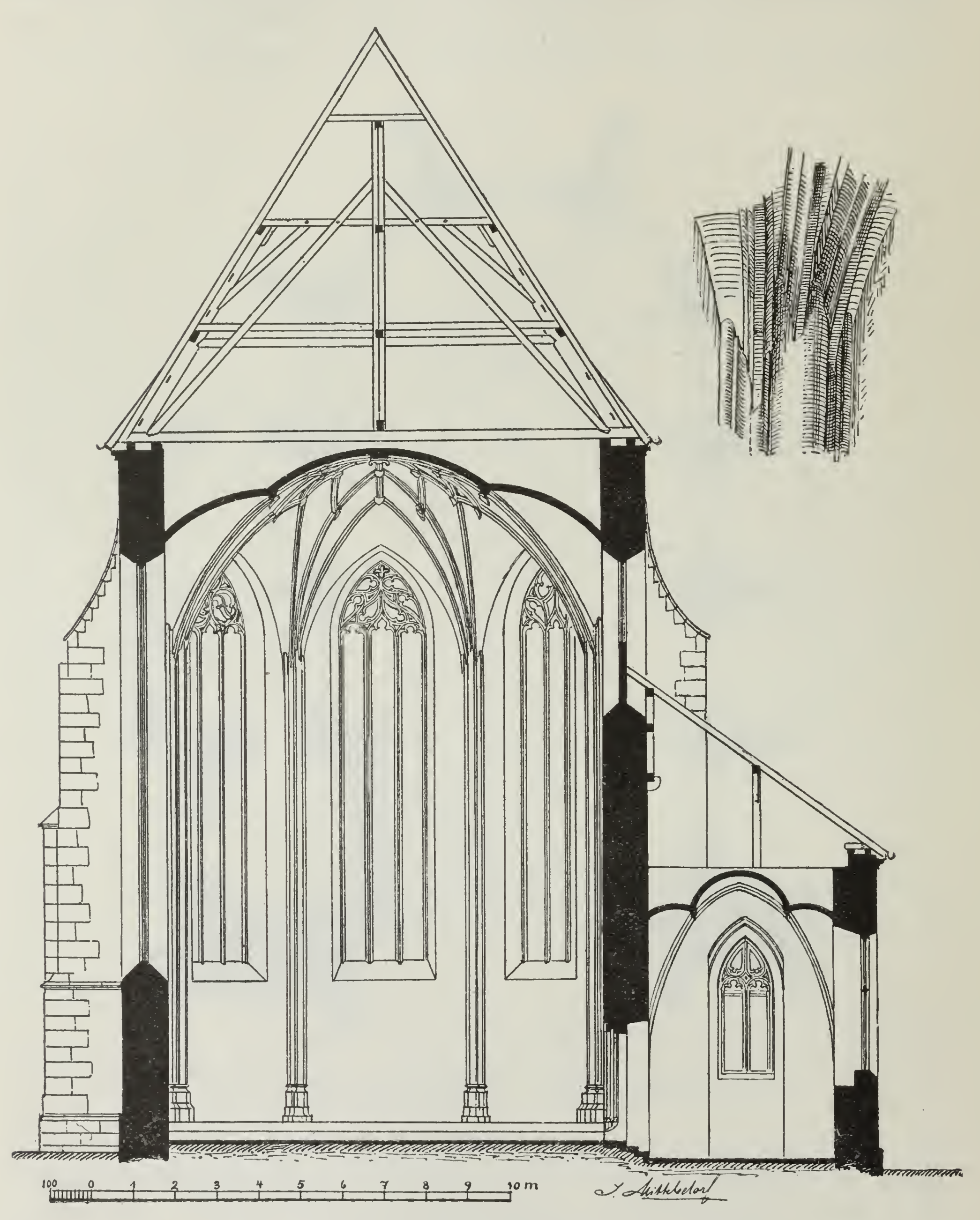


Abb. 34. Marienkirche. Durchschnitt des Chores.

in starkem Kontrast unvermittelt neben einander (s. Abb. 31, 32). Von einem baukünstlerischen Werte ist nur das Chorhaus, das leider durch den späteren Orgeleinbau in seiner Wirkung stark beeinträchtigt wird.

Langgestreckt, an Höhe (ca. 16 m) das Schiff weit überragend mit hochgeführten Fenstern, ist es in den charakteristischen Formen der Spätgotik ausgeführt, Der Chorabschluss ist aus dem Achteck konstruiert. Die Gewölberippen bilden ein einfaches Netzsystem, das im Chor in ein Sterngewölbe übergeht (Abb. 33). Die Schlusssteine sind alle mit ausgehauenen und bemalten Wappen, die bei der letzten Restaurierung (1896) leider vielfach entstellt worden sind, geschmückt: nur der zentrale Schlussstein im Chorabschluss zeigt eine figürliche Steinskulptur, Christus der Maria als Gärtner erscheinend, mit Bezug auf die Stiftungsheilige der Kirche.

Die grösseren 6 Wappen der Mittelreihe weisen dreimal das Hanauer Wappen, zweimal das Nassauische und einmal das Pfälzische Wappen auf. Zwei dieser Wappen giebt Abb. 35. Die übrigen in doppelter Reihe ringsumlaufenden kleineren Wappenschilde (44) enthalten ebenfalls, meist in mehrfacher Wiederholung die Wappen von Hanau, Nassau, Pfalz und der weiteren Verwandschaft des gräflichen Hauses, wie Wertheim, Rieneck etc. Auch an der Einfassung einer runden Oeffnung am Zusammenstoss der Wölbung mit dem Triumphbogen sind noch vier Wappen angebracht.

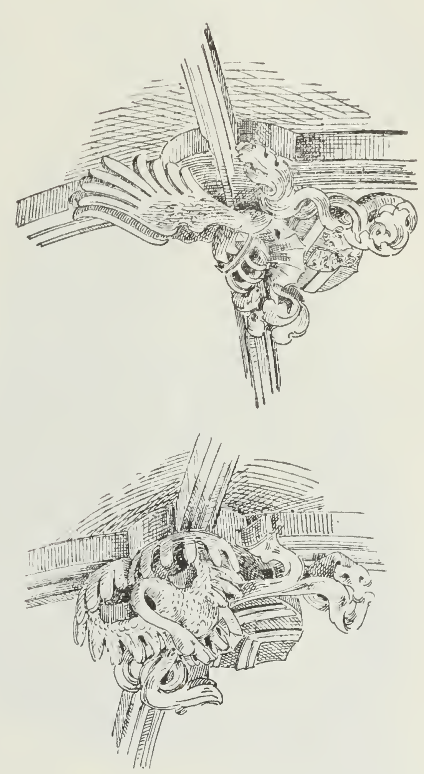


Abb. 35. Wappen an der Chorwölbung.

Die scharfkantigen Wölbungsrippen setzen unorganisch an die aus Rundstäben und Hohlkehlen gebildeten Dienste (s. Abb. 34, Detail). Die letzteren sind in den vier Polygonecken des Chors reicher gegliedert und bis zum Fussboden herabgeführt; hier werden sie von Sockelgliedern aufgenommen, deren eines in reicherer Skulpturarbeit Abbildung 36 wiedergiebt. Ausser dem spätgotischen Stabwerk- und Tierschmuck zeigt derselbe rechts einen männlichen Kopf mit hohem Spitzhut, aus dessen Mund ein Spruchband kommt. Die Deutung der Inschrift ist uns nicht gelungen; vielleicht enthält sie einen Hinweis auf den Baumeister oder Steinmetzen: Sictv · uaravch (?). Die übrigen 6 Dienste (zwei kamen wegen der Turmwand in Wegfall) werden in der Höhe der Fensterbrüstungen von Konsolen aufgenommen, in deren Skulpturschmuck das spätgotische Stab- und Astwerk mit phantastischen Menschen- und Tierformen in origineller Weise zusammenwirkt (s. Abb. 38, 39). An der zweiten Konsole der Nordseite, über dem im Vorstehenden bereits erwähnten Inschriftstein ist ein schwanartiger Vogel mit Schriftband

angebracht, auf welchem ein religiöser Spruch eingeschrieben ist: o dolle dileri decore dom⁹ tve etc. Die auf die Gründung des Chores bezügliche Schrifttafel selbst, deren Wortlaut bereits angeführt wurde, trägt das Steinmetzzeichen:

Ein spitzbogiger Triumphbogen, der am Schlussstein wieder das Hanauer Wappen trägt, bildet den Abschluss des Chorraums gegen das Schiff hin.

Die Fenster des Chores, mit Ausnahme des schmäleren ersten auf der Nordseite, sind je durch zwei Pfosten gegliedert und im spitzbogigen Abschluss mit Fischblasenmasswerk gefüllt (Abb. 37).

Die äusseren Strebepfeiler des Chores, in Sandsteinquadern aufgeführt, tragen konkave Pultdächer und sind im oberen Teil, mit zwei kleinen Eselsrücken abschliessend, abgekantet. An dem nördlichen Eckstrebepfeiler des Chores ist auf den Sandsteinquadern eine von zwei Engeln gehaltene gotische Monstranz in Relief ausgehauen (Abb. 40). Am folgenden dritten Pfeiler ist ebenfalls eine kleine Skulptur, ein hockendes Figürchen mit vogelartigem Kopf, ein leeres Spruchband haltend. Ein bei der Monstranz angebrachtes Steinmetzzeichen lässt vermuten, dass sie von derselben Hand, welche den Inschriftstein gearbeitet hat, hergestellt ist. Die an dem Chorbau sonst vorkommenden Steinmetzzeichen giebt Abbildung 41 wieder.

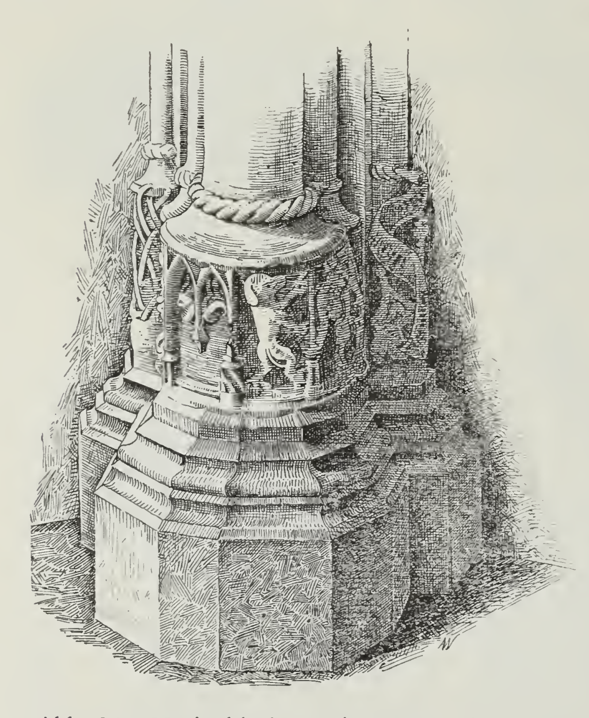


Abb. 36. Marienkirche. Dienstsockel im Chor.

An der Südseite des Chores und zwar, wie technische Gründe und auch die teilweise Uebereinstimmung der Steinmetzzeichen (Abbildung 42) beweisen, gleichzeitig mit demselben ist das heute als Sakristei dienende Kapitelhaus angebaut. Das Gewölbe, wegen der untergespannten horizontalen Decke nicht sichtbar, ist durch ein Rippennetz in Rautenfelder zerlegt und trägt in dem Hauptschlussstein der Mitte ein Relief, die Figur des hl. Laurentius mit seinem Rost. Die Verbindungsthür nach dem Chor (Abbildung 43) ist mit Stabwerk eingefasst und mit einem Kielbogen abgeschlossen.

Der an das Kapitelhaus anstossende Turm, in seinem Unterbau zu den ältesten Bestandteilen der Kirche gehörend, ist von quadratischem Grundriss und um die Stärke der Mauerwand in den Chorraum eingerückt. In der Höhe

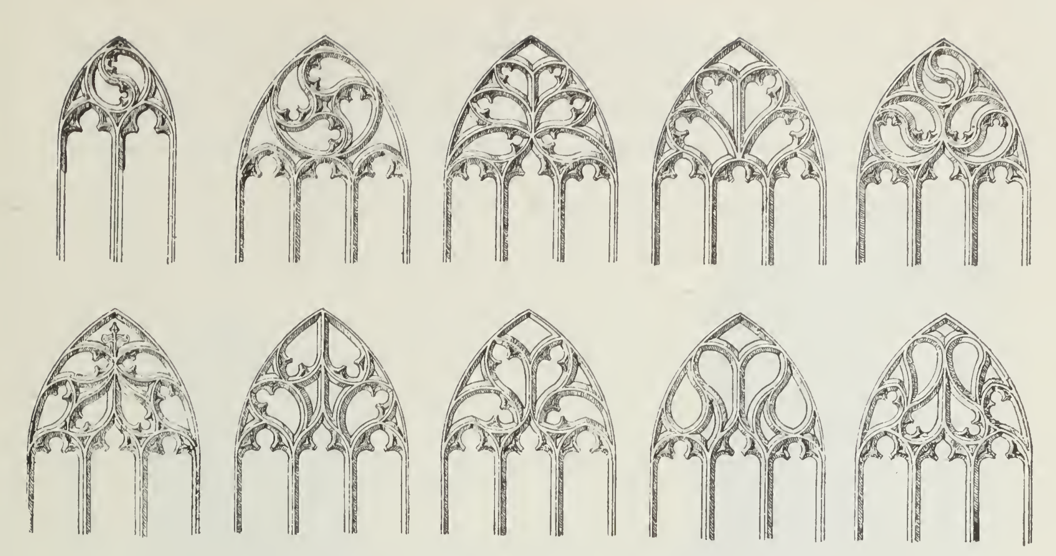


Abb. 37. Marienkirche. Masswerk der Chorfenster.

der Chorwölbung sind gekuppelte, im Kleeblattbogen geschlossene Fenster angebracht. Der spätere Aufbau der beiden Obergeschosse des Turmes, 1568 datiert, macht sich äusserlich durch die Quaderfassung der Ecken und Simse kenntlich. Der in drei Absätzen aufsteigende, schieferbekleidete Turmaufsatz ist in das Achtseit umgesetzt und mit einem Kuppeldach, das ein Kreuz mit Wetterhahn trägt, abgeschlossen.

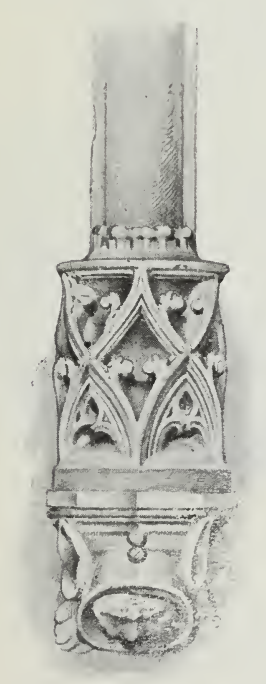


Abb. 38. Marienkirche. Konsole im Chor.

Der Schiffraum, mit flachgespannter Decke, ist beiderseits mit je drei spitzbogigen Fenstern ohne Masswerk versehen, die im Inneren durch die doppelten Emporen unterbrochen werden. Die aus dem Grundriss ersichtliche Konvergenz der nördlichen Seitenmauer ist wohl durch die Beengung des Raumes an dieser Seite veranlasst. Eine steinerne Wendeltreppe an der Nordwestecke führt zu den Emporen und dem Dachraum; die Steinmetzzeichen daran giebt Abb. 44. Die Façade ist mit drei rundbogigen Portalen versehen und als grade Giebelwand mit zahlreichen vier-

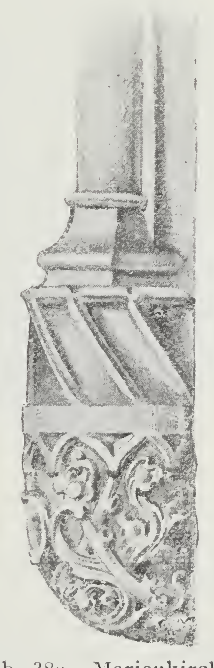


Abb. 38a. Marienkirche. Konsole im Chor.

eckigen Fensteröffnungen aufgeführt. Ueber dem Mittelportal, das die Steinmetzzeichen zeigt, ist das Doppelwappen des Erbauers des Schiffes, Philipps III. und seiner Gemahlin Helene von der Pfalz, mit dem Datum 1561 angebracht. (Abb. 30). Zur Aufnahme des Dach-

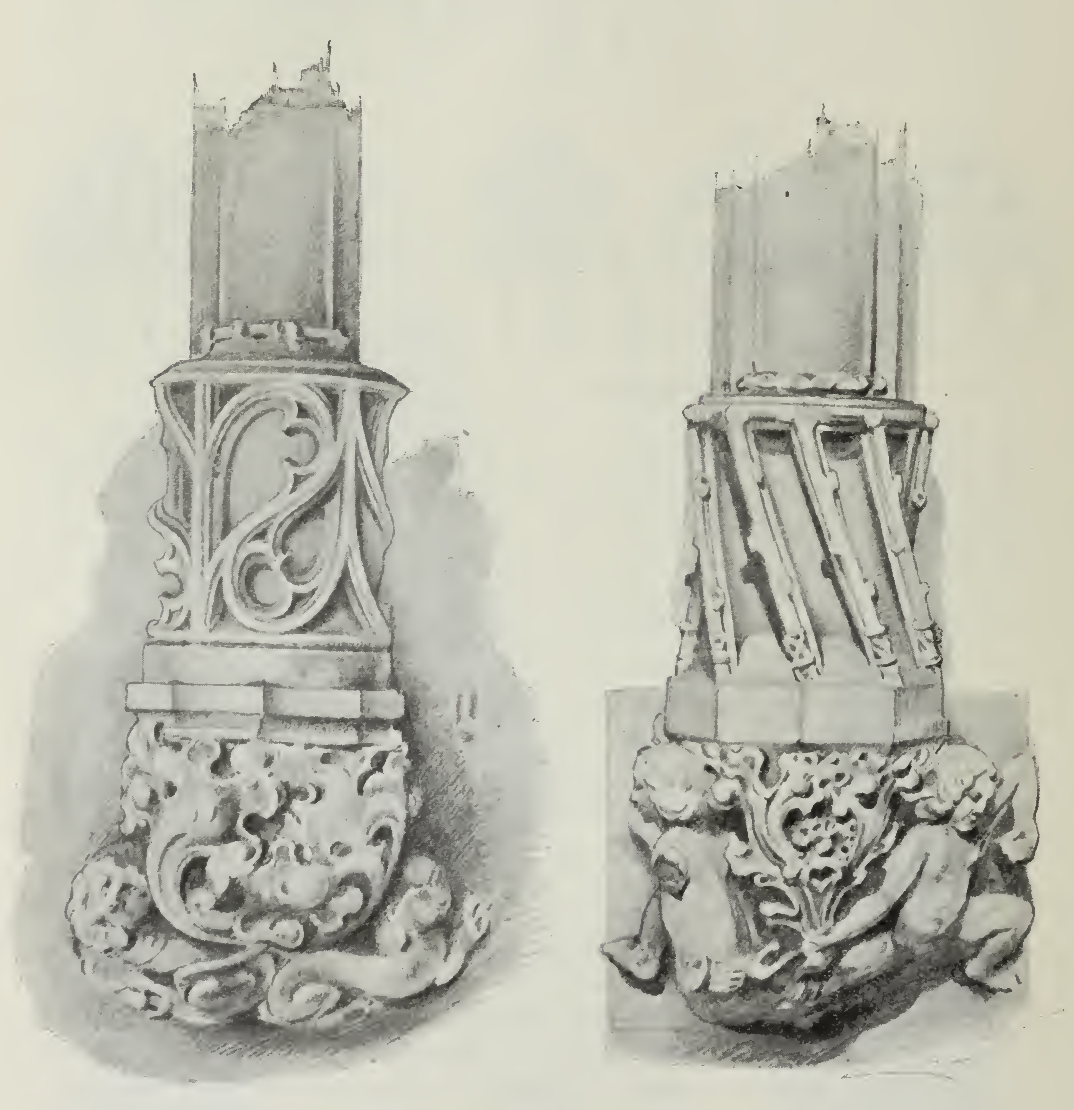


Abb. 39. Marienkirche. Konsolen im Chor.

gerüstes ist dem Frontgiebel entsprechend, vor den gotischen Triumphbogen des Chores ein schwerer Rundbogen mit Giebelwand darüber gesetzt.

Das schiefergedeckte Dach ist bei Chor und Schiff auf gleiche Höhe gebracht. Früher war das Dach des Chores gegen das Schiff hin abgewalmt und trug in der Mitte einen Dachreiter, dessen Gerüst in dem Balkenwerk des Daches noch zumteil vorhanden ist (vergl. Abbildung 32).

GRABDENKMÄLER.[1])

Nachdem Graf Reinhardt II. i. J. 1436 die Residenz dauernd nach Hanau verlegt hatte, wurde die Marienkirche zugleich die Begräbniskirche der Grafen von Hanau-Münzenberg. Bis dahin fanden die Ahnen der Familie ihre Ruhestätte in dem Kloster Arnsburg bei Lich.[2]) Von Reinhard II. an, der die Reihe eröffnet († 1451), bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts wurden die Mitglieder des gräflichen Hauses in dem Chorraum der Marienkirche bestattet: mit Philipp

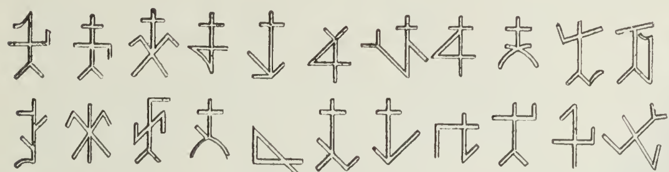


Abb. 41. Steinmetzzeichen am Chor der Marienkirche.

Ludwig II. († 1612) finden die Beisetzungen in der von demselben erbauten und 1642 erweiterten Gruft unter dem östlichen Ende des Chores statt. Auch in dem Schiff der Kirche wurden vom Ende des 15. bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts eine Anzahl von Personen des Hofadels und der gräflichen Beamten bestattet. Während die 1642 zur

Abb. 42. Marienkirche.
Steinmetzzeichen am Capitelhaus.

Regierung kommende Linie Hanau-Lichtenberg die evangelisch-lutherische Kirche zur eigenen Begräbniskirche wählt, werden nach dem Uebergang der Grafschaft Hanau an das Haus Hessen-Kassel (1736) im 18. und 19. Jahrhundert noch einige fürstliche Personen dieses letzteren wieder in der

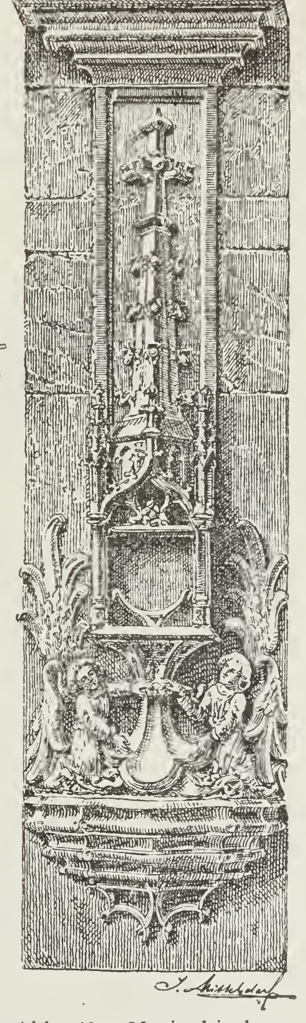


Abb. 40. Marienkirche.
Monstranzrelief an einem Chorpfeiler.

1) Vergl. Dr. R. Suchier. Die Grabmäler und Särge der in Hanau bestatteten gräflichen und fürstlichen Personen aus den Häusern Hanau und Hessen. Gymnasialprogramm. Hanau. (1879) 4. — Dr. R. Suchier. Weiteres über die Grabmäler der Grafen zu Hanau (Mitteilungen des Hanauer Bezirksvereins für hessische Geschichte und Landeskunde. No. 6. 1880. S. 58 ff).

2) Erhalten ist in Arnsburg noch der Grabstein der Gemahlin Ullrichs III. Adelheid von Nassau, die 1344 starb. Derselbe. 2,14 : 1,17 m. gross, ist mit vier Wappenschilden, Hanau, Nassau, Hohenlohe, ? (Löwe), sowie einem Topfhelm, dessen Helmzier ein halber Schwan, verziert und trägt die Inschrift (auf 3 Seiten verteilt): ANNO · DNI · MCCC · XL / IIII · VI · IDUS · AUGUSTI · O · DNA · ALHEIDIS · DE · HA / NAUWE.

gräflichen Gruft der Marienkirche beigesetzt. Die älteren Begräbnisstätten wurden durch Grabsteine mit Wappen und Inschriften ausgezeichnet: nur Adriane, die Gemahlin Philipps des Jüngeren, welche 1477 starb, erhielt ausserdem noch ein besonderes Wandgrabmal. Im 16. Jahrhundert tritt mit dem Eindringen der Renaissance das reiche an die Wand gesetzte Grabdenkmal an die Stelle der einfachen in den Boden gelegten Grabplatten. Die dem Grafen Philipp III. († 1561), seiner Gemahlin Helene von der Pfalz († 1579) und deren beider Sohne Philipp Ludwig I. († 1580) errichteten Denkmäler sind die künstlerisch bedeutendsten Arbeiten der Renaissance, welche Hanau besitzt; man darf sie in ihrer Art den besten Werken deutscher Renaissancekunst überhaupt beizählen.

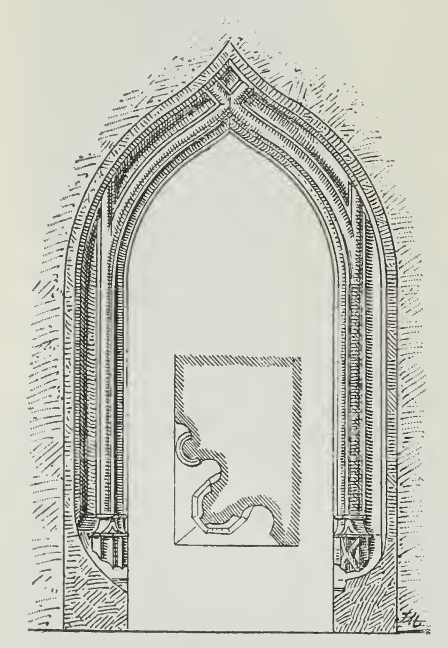


Abb. 43. Marienkirche.
Thür nach dem Kapitelhaus.

Wir geben zunächst in chronologischer Ordnung ein Verzeichnis der auf die Mitglieder des Grafengeschlechts von Hanau-Münzenberg bezüglichen Grabsteine, die bei der Renovierung der Kirche 1896 teils an der Turmwand des Chores, teils in dem unter der Orgel befindlichen Raum

Abb. 44. Steinmetzzeichen
an der Wendeltreppe der Marienkirche.

aufgestellt worden sind; sie haben in ihrer Bedeutung als wichtige Urkundendenkmale für die Familien- und Wappengeschichte der Hanauer Grafen ihren vornehmlichsten Wert.[1]) Es sind meist grosse Platten aus rotem Sandstein, die in der Mitte je ein grosses Bronzewappen tragen oder trugen; die Inschriften, eingehauen, oder in gegossenen Bronzestreifen eingelegt, ziehen sich vom Kopfende beginnend an den vier Seiten entlang (Vergl. Abb. 45).

1) Reinhard II. † 1451.

Der Stein (2,35 : 0,76 m) trägt in der Mitte das gut erhaltene Hanauer Wappen mit dem fünfmal gesparrten Schild und dem halben Schwan als Helmzier (Abbildung 31). Die Inschrift, wie die der folgenden Steine in

1) Die Grabplatten wurden schon 1559 bei dem Umbau der Kirche von ihren Plätzen verlegt (laut Kirchenbaurechnung), die frühesten vielleicht schon bei dem Neubau des Chores am Ende des 15. Jahrhunderts; ebenso fand wieder bei den Renovationsarbeiten 1847—1850 eine Umlegung statt, die ursprünglichen Plätze der Steine sind also nicht mehr festzustellen.

gotischer Minuskelschrift, ist eingehauen; da sie stellenweise sehr stark abgetreten ist, macht ihre Entzifferung viel Schwierigkeit. Unsere Lesung ist:

anno dni mccccli / i. die iohanis et pauli obiit generos. dns reinhardus / comes i hanawe / senior pater ille hic sepult primus aia requiescat i pace.

2) Reinhard III., † 1452.

Das Bronzewappen des 2,25:0,85 m grossen Steines gleicht heraldisch und formal völlig dem vorigen. Die Inschrift ist ganz abgetreten. Ihren (ungefähren) Wortlaut giebt das handschriftliche »Syntagma Monumentorum et Epitaphiorum«, das der Mainzer Vicar Georg Helwich im Jahre 1611 anlegte[1]), folgendermassen:

1452. fer. 5. ante Georgii obiit Reinhardus Comes Junior filius hic sepultus secundus c. a. r. i. p.[2])

3) Margaretha von der Pfalz, Gemahlin Reinhards III., † 1457.

Der Stein, 2,30:0,96 m gross, zeigt inmitten das Pfälzer Wappen mit dem Pfälzer Löwen und den bayerischen Wecken im gevierten Schilde. Die Umschrift auf dem eingelegten, aus 12 Stücken bestehenden Bronzestreifen lautet:

anno · domini · m · cccc · lvii / in · die · exaltacionis · sce crucis obiit · dna · dna · margaretha / ducissa · bavrie · comitissa · in / hanawe · hic · sepulta · cuius · anima · requiest · in · pace. ·

4) Katharina von Nassau, Gemahlin Reinhards II, † 1459.

Der im Jahre 1896 wieder aufgedeckte Grabstein ist 2,10:0,95 m gross; das Kopfende mit seiner Inschrift ist abgeschlagen, ebenso das bronzene Wappen ausgebrochen; nach den vertieften Spuren trug letzteres einen geschlossenen Flug auf dem Helm, es war also das Nassauische Wappen. Mit Ergänzung der fehlenden Anfangs- und Endstellen heisst die eingehauene Umschrift:

*anno dni m · cccc · l*viiii · quinta · feria post · Egidii · obiit · nobilis · dna · catheria de · nassawe / comitissa · in · hanawe · hic sepulta · cuius · aia · requiesca*t in pace.*

5) Adriana von Nassau, Gemahlin Philipps des Jüngern, † 1477.

Der Stein, dessen Mass 2,12:0,93 m ist, enthält in der Mitte das Bronzewappen von Nassau; im gevierten Schild den Nassauer Löwen und Querbalken

1) s. Mitteilungen des Hanauer Geschichtvereins 1880, S. 59.

2. Joh. Ad. Bernhard giebt in seiner handschriftlichen Historie der Herren und Graffen zu Hanau nach einer älteren Aufzeichnung (von Hattstein) folgenden Wortlaut: *Anno 1452 quinta feria ante Georgii obiit nobilis Dominus Reinhardus Comes in Hanau. Filius ejus hic sepultus secundus. cujus anima requiescat in pace.*

von Vianden, im Herzschild die beiden Löwen von Dietz; als Helmkleinod den geschlossenen Flug (Abbildung 45). Der einfassende Bronzestreifen trägt die Aufschrift:

Anno · doī · m · cccc · ſeptvageſimo · / ſeptimo · vff · mitwochen · vor · ſant · antonivs · dag · iſt · geſtorben · die · / wol · geboren · adriana · geborn · / von · naſſavwe · graffyne · zv · havnavwe · der · got · genedig · ſy · amen ·

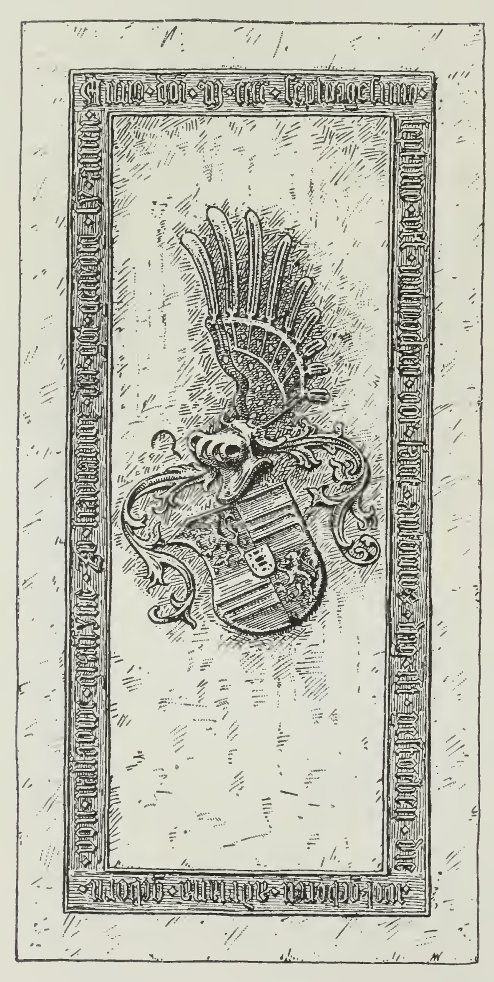


Abb. 45. Grabstein der Adriana von Nassau († 1477.)

6) Philipp der Jüngere, † 1500.

Der Stein ist ca. 2,90 : 1,44 m gross, an dem Bronzewappen (Hanau) fehlen leider die Flügel des Schwanes und die reiche Helmdecke, deren Nietspuren noch vorhanden sind. In den vier Ecken sind im Zusammenhang mit den bronzenen Inschriftstreifen je auf einem Vierpass vier kleinere Wappenschilde angebracht, Ahnenwappen Philipps des Jüngeren darstellend: 1) das Pfälzer Wappen seiner Mutter Margarethe von der Pfalz, 2) der Nassauische Löwe seiner Grossmutter Katharina von Nassau, 3) das quadrierte Wappen von Wertheim und Breuberg auf die Ur-Grossmutter Elisabeth von Wertheim deutend, 4) ein quadriertes Wappen mit einem aufrechten Löwen im 1. und 4. Felde und dem Zollern'schen Wappen im 2. und 3. Felde, wohl einer weiteren Ascendentin, die wir nicht feststellen können, gehörend. Die in 8 Teilen gegossene Inschrift lautet:

anno · domini · xv · vf · mit / woch · noch · ſant · bartholomevs · tag · iſt · mit · tade · abgangen · der · wolgb / oren · hern · philips grave / zv · hanawe · der · erſt · ſtifter · dis · ſtifts · zv · hanawe · des · ſel · got · genedig · sie

Der am Schluss der Inschrift befindliche kleine Hirsch ist wohl die Giessermarke.

7) Reinhard IV., † 1512.

Der Stein, 2,86 : 1,36 m. gross, ist dem vorigen ähnlich mit grossem Mittelwappen, Eckschilden und Inschriftstreifen in Bronze ausgestattet. Das

Mittelwappen ist in Hanau und Münzenberg geviert, auch hier sind die Flügel der Helmdecke abgesprengt. Die vier Ahnenwappen in den Ecken sind: 1) der Hanauer Schild Philipps d. J., 2) das Wappen der Adriana von Nassau, 3) das Wappen der Gemahlin Reinhards III. Margarethe von der Pfalz, 4) das Wappen der Maria von Loon und Heinsberg, der Grossmutter Reinhards IV. mütterlicherseits. Die Inschrift, zu der sich der fehlende Anfang 1896 wiedergefunden, ist folgende:

Im · iare · nach Cristi · vnnsers · herrenn · / gebvrt · fvnfzcehenhvndert · xii · vff · fritag · noch · bekervng · pavli · der · dan · wasz · der · xxv · tag · ianvwary · ist · mit · tode · von · diszer · / welt · abgangen · der · wolgebornn · herr · herr · Reynhardt · grave · zcu · hanaw · herr · zcv · minczennberg · des · selenn · got · der · almechtig · gnedig · seyn · wolle · amenn ·

Das am Ende der Schrift befindliche in eine Ranke ausgehende Löwenfigürchen ist möglicherweise wieder ein Giesserzeichen.

8) Katharina von Schwarzburg, Gemahlin Reinhards IV., † 1514.

Ihr ist vermuthlich ein im Jahre 1896 wieder aufgedeckter Grabstein zuzuweisen, der 2,15 : 0,80 m. gross, aller Bronzeteile des Wappens und der Inschrift beraubt ist. Jonas Merz[1]) giebt die Aufschrift wie folgt:

Im Jar nach Christi unseres liben herrn geburt 1564. uff Mondag der was der 27 dag des Monats November ist Frau Catherina geboren von Schwarzburg gräffin zu Hanau vnd Frau zu Mintzenberg gestorben der Gott genad.

Merz hat dabei die Jahrzahl, die bestimmt 1514 heissen muss, irrtümlich 1564 gelesen.

Dem 15. und 16. Jahrhundert gehören noch einige namenlose meist auf Kinder bezügliche Grabsteine an, deren Inschriften und in Stein gehauene Wappen stark ausgetreten sind; ihre Zugehörigkeit zu den Grabsteinen der gräflichen Familie ist nach den Untersuchungen Suchiers mit annähernder Sicherheit zu bestimmen. Es sind folgende:

1. Ein grösserer Stein (2,10:0,94 m) eine jugendliche stehende weibliche Gestalt enthaltend, welche die Arme vor der Brust zum Gebet erhoben hat. Ueber der Figur ist ein gotischer Ziergiebel mit zwei Wappenschilden angedeutet. Er bezeichnete die Grabstätte der 1452 geborenen, 1467 verstorbenen Margaretha, Tochter Reinhards III.

2. Vier kleinere Steine von Kindergräbern, von denen drei mit je einer kleinen weiblichen Relieffigur und zwei Wappen die Grabsteine von Anna († 21. März 1474) und Maria († 18. Mai 1476), den Töchtern Philipps d. J.. und Anna (†1498), der Tochter Reinhards IV., darstellen. Der vierte kleine Stein zeigt eine kleine männliche Gestalt und vier Wappenschilde in den Ecken, Johann Philipp († 17. April 1560) Sohn Philipps III.

3. Ein 0,94:0,45 m grosser Stein mit männlicher kleiner Figur in langem Rock, welche die Hände zum Gebet gefaltet hat, ohne Wappen und Schrift, der nicht genau identificiert werden kann.

---

1) Hanauisches Magazin vom Jahre 1780, S. 86; die dafür im Jahre 1765 gemachten Originalaufzeichnungen sind im Besitz des Hanauer Geschichtsvereins.

In dem Helwich'schen Manuscript werden die Inschriften und Wappen der soeben unter 1 und 2 angeführten Grabplatten angegeben; auch von mehreren, jetzt nicht mehr vorhandenen Steinen führt er sie an: Berthold († 27. April 1504), Sohn Reinhards IV., Reinhard († 12. April 1525), Sohn Philipps II., Wilhelm Reinhard († 17. Februar 1558), Sohn Philipps III

Als letzter Grabstein, der sich noch auf ein Mitglied der gräflichen Familie bezieht, ist endlich noch eine kleine Sandsteinplatte, vor der Orgeltreppe liegend, zu erwähnen. Sie zeigt in der Mitte ein von einem Kranz umgebenes Herz und einige Inschriftreste:

HIC . . . LTASVNT . . .
MAVRITIA . . . ANOVI . . .
DO . . . ORIRE . . .
HANOVIAEAN . . . MDCXXXI
. . . VIXISSETMEN . . .
MANA . . .

Der Stein bezieht sich auf die unter ihm in der Gruft beigesetzte Sibylla Mauritiana, Tochter von Philipp Moritz, die am 3. November 1630 geboren, am 24. März 1631 gestorben ist.



Abb. 46. Grabmal der Adriane von Nassau († 1477).

Den künstlerischen Hauptschmuck der Kirche bilden die an der Südwand des Chores befindlichen Wandgrabmäler, das eine noch ein bezeichnendes Werk gotischer Bildkunst, die anderen vollreife Arbeiten der Renaissance.

1. Adriana, Gemahlin Philipps des Jüngeren, † 1477 (Abb. 46).

Die Verstorbene, deren Grabstein bereits in Voraufgehenden aufgeführt wurde, ist überlebensgross, knieend, mit beiden Händen das Gebetbuch vor sich haltend, dargestellt. Das Kleid mit engen Aermeln fliesst glatt an dem jugendlich schlanken Leib herab und breitet sich in reichem, brüchigen Gefält unten aus: von dem Haar mit den schweren aufgebundenen Flechten geht ein Schleier über die rechte Schulter. Eigenartig ist der über das Kleid gelegte Halsschmuck in Form zweier durchflochtener Ruten, dem vielleicht eine religiöse Bedeutung (Dornenkrone?) unterliegt. Die Figur ist fast als

Vollfigur behandelt. Auch der Helm des hinter ihr befindlichen Wappens mit dem herzblattbesetzten Flug ist frei gearbeitet. Links windet sich ein Schriftband um ein aufrechtes Stämmchen und zieht sich unten nach rechts herüber, ein zweites wird unter dem Wappenschild sichtbar. Ihre Inschrift lautet:

lxxvii vf mitwochen vor sāt ātoni⁹ tage ist gestorben die woll geborne adriana graffynne zv hanavwe der got gnad.

Auf den offenen Blättern des Gebetbuches stehen die Anfangsworte des englischen Grusses. Nach oben bildet ein durchbrochener Baldachin, dessen Spitze leider in die darüber gezogene Decke vermauert ist den Abschluss; überhaupt wird das Grabdenkmal sehr durch seinen ungünstigen Platz beeinträchtigt. Das Material ist Sandstein.

2. Philipp III., † 1561.

Das Denkmal, das Abbildung 47 wiedergiebt, ist wie die beiden folgenden an der Südwand des Chores in der Höhe der Orgeltribüne angebracht; die seitliche Partie der Orgel verdeckt es leider fast völlig. Das Monument zeigt den Verstorbenen in voller Figur zwischen zwei korinthischen Pilastern stehend, die den oberen bekrönenden Aufbau tragen. Er ist in reicher Rüstung dargestellt, den mit Straussenfedern geschmückten Helm zu Füssen, die Linke am Schwertgriff in die Seite gestützt; die erhobene rechte Hand ist abgebrochen, auch das bärtige Antlitz ist verstümmelt. Die Figur steht in flacher, pilasterflankierter Nische, deren Grund ein in Kopfhöhe gespannter Vorhang bildet, während das halbrunde Bogenfeld ein zierliches Rankenornament in symetrischer Verteilung füllt. Der Aufsatz darüber enthält das Wappen Hanau-Münzenberg (Hanau-Rieneck quadriert, Münzenberg im Herzschild) mit farbiger Angabe der Tinkturen und den drei Helmen von Hanau, Rieneck und Münzenberg darüber. Zur Seite stehen zwei aufgerichtete Löwen als Wappenhalter neben den beiden zierlichen, mit Waffen- und Musiktrophäen geschmückten Pilastern. Auf dem bekrönenden Abschluss sitzen neben einem Oval mit Todesemblemen zwei weibliche Figuren, Glaube und Gerechtigkeit; eine dritte stand vermutlich auf dem kleinen Sockel in der Mitte darüber. Die grösseren seitlichen Pilasterstreifen trugen ausser dem Schmuck mit Frauen-Masken, Waffentrophäen und Blattwerk je vier Ahnenwappen, von denen indess nur die beiden oberen an den Kämpferaufsätzen erhalten sind: Hanau-Münzenberg, der Schild des Vaters, und Stolberg, der Mutter Wappen.

Unter dem Sockel des Monuments sitzt in einem von zwei Kindern gehaltenen Kartuschenrahmen eine viereckige Inschrifttafel aus dunklem Schieferstein mit nachstehender Inschrift in schönen Antiquabuchstaben:

ALS MAN ZALT · M · D · LXI · IHAR, VFF FREITAG
NACH MARTINI, DEN · XIIII · NOVEMBRIS, VER
SCHIED IN GOT SELIGLICHEN, DER WOLGEBORN
GRAVE VND HER, HER PHILIPS, GRAVE ZV HANAW
VND RIENECK, HER ZU MINTZENBERG, DEM DIS
WERCK, ZU LOB UND EHR IST ZVBERAIT, GOT
SEY IHM GNEDIG IN EWIGKAIT, AMEN.

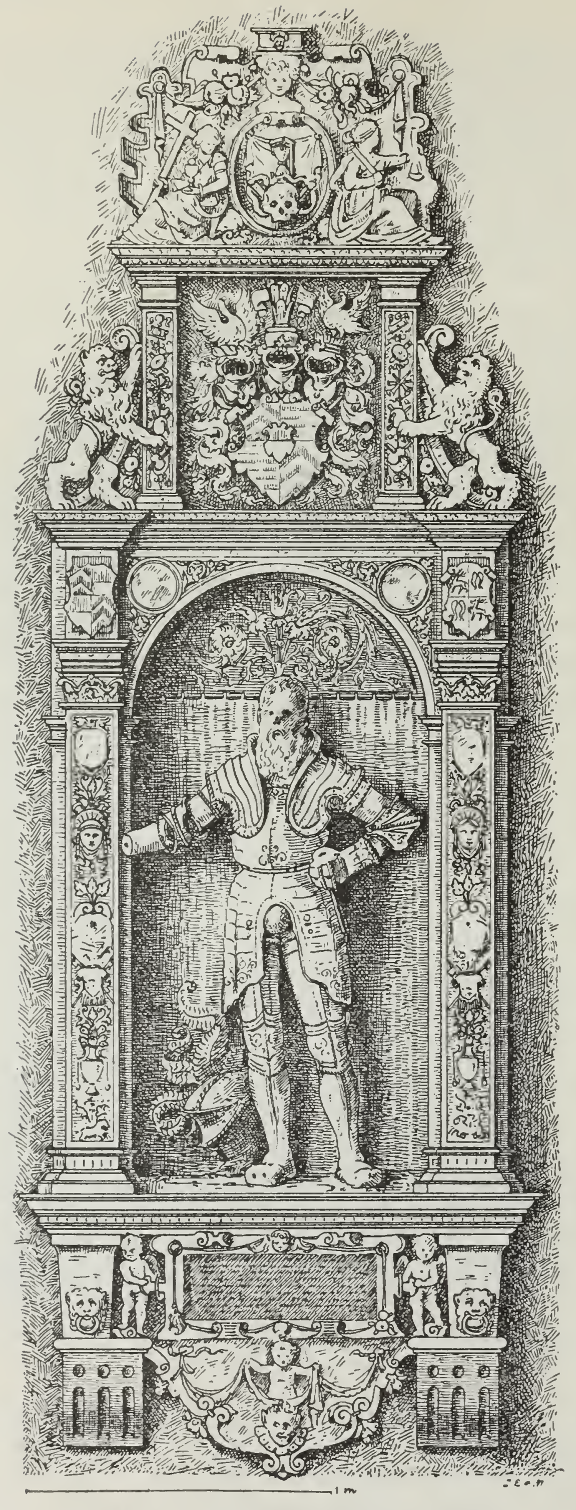


Abb. 47. Grabmal Philipps III. († 1561).

Der zierliche Dekor an den architektonischen Teilen ist fein und sorgsam ausgeführt; in der Verbindung vegetabilischer Motive mit grotesken Ornamentenformen und Kartuschenwerk steht das Denkmal im stilistischen Uebergang von der Frührenaissance zur Hochrenaissance. — Das Material ist ein weicher grauer Sandstein. Zwei in die Mauer eingelassene Konsolsteine aus dunklem Basalt tragen das Denkmal.

3. Helene von der Pfalz, Gemahlin Philipps III., † 1579 (Abbildung 48).[1])

Die Verstorbene steht in ganzer Figur vor dem rundbogig abgeschlossenen Mittelfeld der reichen Architekturumrahmung auf verziertem Sockel, in etwas gezwungener Haltung, wie das steife Brokatkleid mit reichem Granatapfelmuster und das Aermelüberkleid mit dem hohen geschlossenen Kragen bedingen. Auf dem Kopf trägt sie ein Häubchen; die abgebrochenen Vorderarme waren wohl zur Gebetshaltung erhoben. Farbenspuren zeigen, dass die Figur einst bemalt war. Der Aufbau wird beiderseits je von einer korinthischen Säule und einem Pilaster getragen; in der Füllung dazwischen hangen je vier zierliche von Lorbeerkränzen eingefasste

1) Zuerst veröffentlicht in Ortwein, Deutsche Renaissance, Abt. LVII.

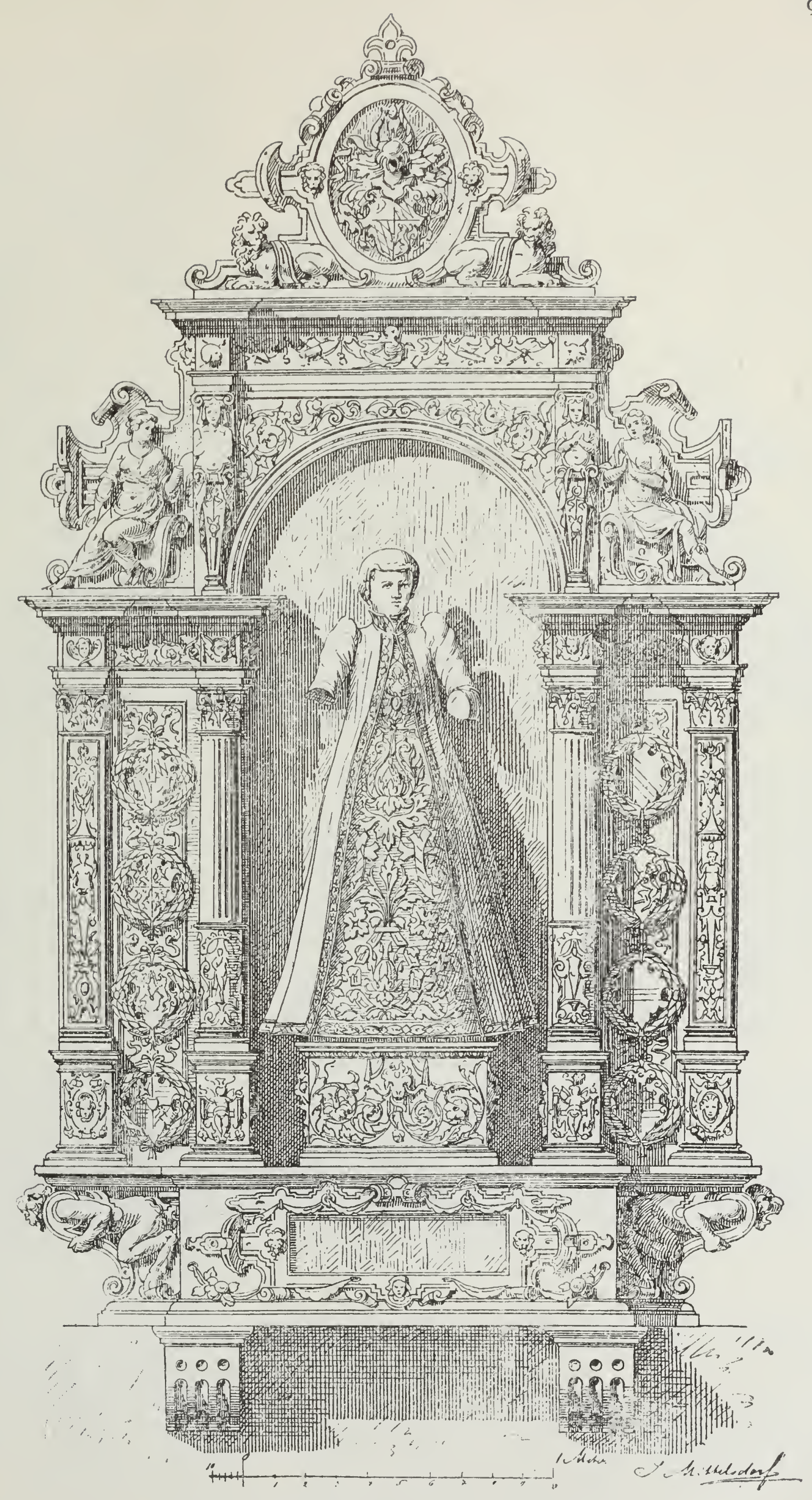


Abb. 48. Grabmal der Helene von der Pfalz.

Abb. 49. Bekrönung am Grabmal der Helene von der Pfalz.

Wappenschildchen (Abb. 51). Der hermengestützte Aufsatz, neben welchem zwei allegorische weibliche Figuren sitzen, trägt in ovaler Kartusche das pfälzische Wappen mit zwei lagernden Löwen zur Seite (Abbildung 49). Unten am Sockelteil ist ein quer gezogenes umrahmtes Schriftfeld, dessen Inschrifttafel indess verloren ist; je eine gebückte Faunsfigur, Kopf und Arme durch ein Rollmotiv steckend, stützt den vorspringenden Teil der

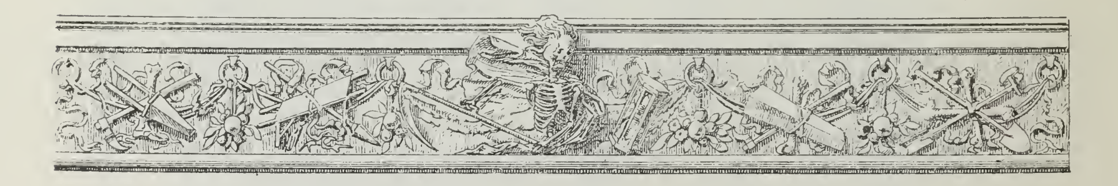


Abb. 50. Fries an dem Grabmal der Helene von der Pfalz.

Seitenpilaster (Abbildung 52). Das Denkmal ruht, wie das vorige und das folgende, auf zwei kanellierten Konsolsteinen aus Basalt. Das Material des Monuments ist ein feiner gelblicher Sandstein. Ausser der Figur waren auch die Wappenschilde mit ihren heraldischen Farben bemalt (1896 nicht besonders glücklich aufgefrischt), ebenso einige figürliche Einzelheiten, die Löwen neben dem Hauptwappen, die Engelsköpfchen etc.

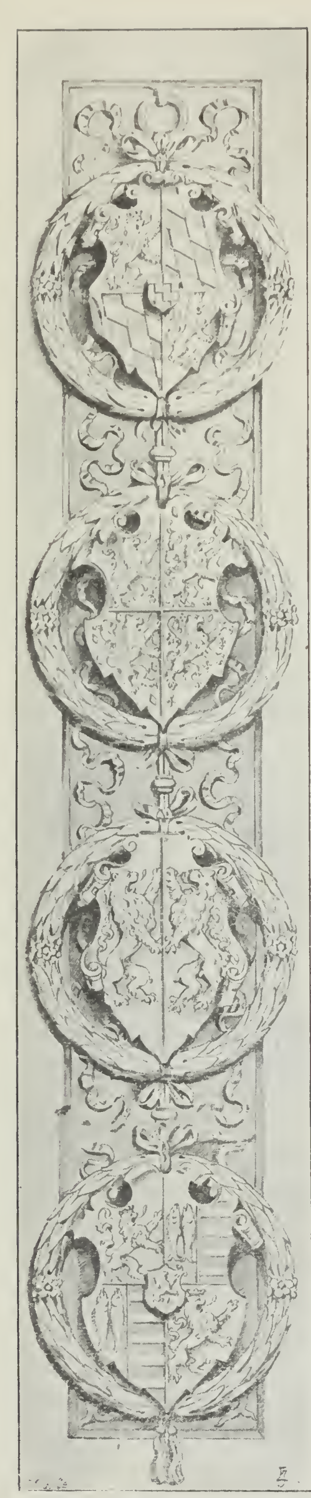


Abb. 51. Wappenfüllung am Grabmal der Helene v. d. Pfalz.

Ueber die Bestimmung des Denkmals für Helene von der Pfalz kann, obgleich eine Inschrift fehlt, kein Zweifel aufkommen. Abgesehen von dem stilistischen Charakter desselben, nach dem es dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts angehört, geben hier die angebrachten Wappen sichersten Anhalt: oben das pfälzische Familienwappen, zu den Seiten in den bekränzten Schildchen die Ahnenwappen. Diese letzteren zeigen

a) auf der linken Seite: [1]) Pfalz-Simmern (Johann II. Pfalzgraf zu Simmern), Nassau-Saarbrück (Johanna, Gemahlin des Pfalzgrafen Johann I.), Geldern-Jülich (Margarethe von Geldern, Gemahlin des Pfalzgrafen Friedrich I.), Loon-Heinsberg (Johanna von Loon und Heinsberg, Mutter der Johanna von Nassau-Saarbrück).

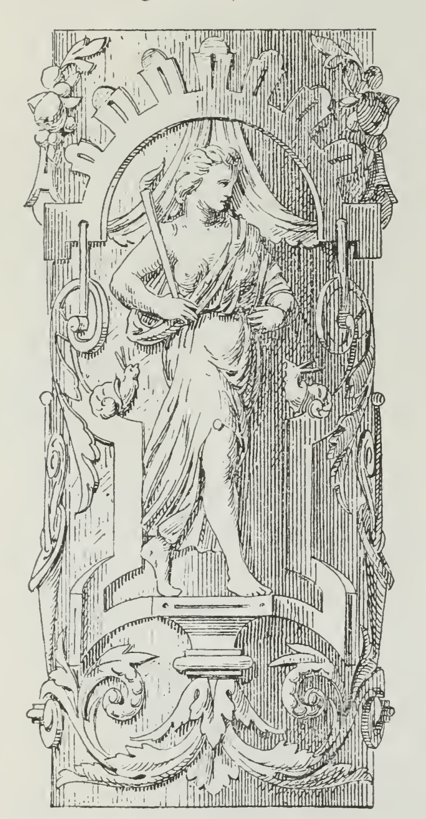


Abb. 52. Träger an dem Grabmal der Helene v. d. Pfalz.

1) Die Bezeichnungen »rechts« und »links« sind immer vom Standpunkt des Beschauers genommen; nur bei Wappenbeschreibungen folgen die Angaben heraldischen Grundsätzen.

b) auf der rechten Seite: Baden (Beatrix von Baden), Katzenelnbogen (Ottilie v. K., Gemahlin des Markgrafen Christoph I.) Oesterreich (Katharina v. Oe., Mutter des Markgrafen Christoph I.), Nassau (Anna von Nassau, Mutter der Ottilie von Katzenelnbogen).

In dem festlich dekorativen Gewande des Denkmals spricht sich die ganze Zierlust der Zeit in prägnanter Weise aus. Zeigt das Monument Philipps III. in manchen Details der vegetabilen Ornamente noch einen Rest von Befangenheit, so ist hier eine ganz sichere, von geklärtem Formgefühl geleitete Hand thätig gewesen, all die Friese, Füllungen, Zwickel, Felder und Feldchen auf das Reizvollste zu schmücken. Figürlichen wie gegenständlichen Schmuck, die italianisierenden Groteske, das niederländische Groteskenrollwerk, das mit figür-



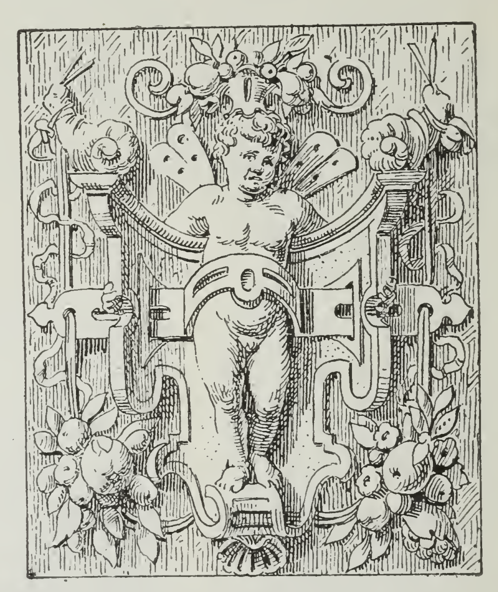


Abb. 53. Details von dem Grabmal der Helene von der Pfalz.

lichen Elementen durchsetzte Rankenornament beherrscht der Künstler mit der gleichen spielenden Leichtigkeit und weiss es zugleich durch eigene originelle Gedanken — man vergleiche den Fries mit den zierlich aufgereihten Todesemblemen (Abb. 50) — zu bereichern. Eine aufmerksame Vergleichung grade dieser dekorativen Seite — der wichtigsten unstreitig — des Denkmals scheint die schon ausgesprochene Vermutung zu bestätigen, dass Johann von Trarbach aus Simmern der Meister desselben ist; besonders weist das grosse Prunkmonument des Eberstein'schen Epitaphiums in Wertheim vielerlei Analogien auf.[1]) Es mochte auch besonders nahe

1) A. Klemm, Würtembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. 1882, S. 166. — A. v. Oechelhaeuser, Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Wertheim. Freiburg i. B. 1896, S. 260.

liegen, den vielbeschäftigten und bekannten Meister in der Heimat Helenens zur Herstellung des Denkmals zu wählen. Dass von seiner Hand auch das Denkmal Philipps III. herrühre, ist nach den andersartigen Formennuancen nicht wohl anzunehmen.

4. Philipp Ludwig I., † 1580 (Abbildung 54).[1])

In der Mitte steht der Verstorbene in voller Rüstung auf einem Sockel vor umrahmter Nische, die Linke am Schwertgriff, die Rechte in die Seite stützend, den Kopf mit gestutztem Bart und kurzem welligen Haar grade auswendend. Ein spanischer Krausenkragen umgiebt den Hals. Hinter der Figur sitzt eine aufmerkende grosse Dogge, der abgenommene Stechhelm steht zur Seite. Die sehr klare Anordnung des architektonischen Aufbaues zeigt rechts und links zwei korinthische, am unteren Schaftteil verzierte Säulen auf gemeinsamem, mit ornamentierter Füllung versehenen Sockel. Ueber dem stark ausgegliederten Gebälk erhebt sich noch ein von zwei jonischen Säulchen getragener Aufsatz, der in viereckigem Feld ein Relief mit der Auferstehung der Toten, darunter ein umrahmtes leeres Schriftfeld enthält und als bekrönenden Abschluss ein Rund mit dem Wappen Hanau-Rieneck-Münzenberg trägt. Auf der Spitze und an den Ecken, neben den abstützenden Volutenranken, stehen die Figuren der drei Tugenden, Glaube, Hoffnung, Liebe, und zwei trauernde Genien, einen Schädel zu Füssen, sind seitlich neben dem Wappen aufgestellt. Zwischen den gepaarten Säulen sind beiderseits, an Fruchtschnüren hangend, je vier Wappenschilde mit Schriftbändern darüber, angebracht. (Abbildung 55). Das Material des Denkmals ist Marmor. Spuren einstiger Bemalung, wie an den andern beiden Denkmälern fehlen hier; die Schriftstreifen über den Wappen sollten offenbar auch erst durch Farbe ihre Aufschrift erhalten.

Der Vergleich der Wappen sichert auch hier wieder die Bestimmung des Denkmals, das keine inschriftliche Bezeichnung trägt, auch wohl nie getragen hat, und das früher als das Epitaph des Gründers der Neustadt, Philipps Ludwig II., angesehen wurde.[2]) Von Suchier ist dasselbe mit Sicherheit auf Grund der dargestellten Wappen auf Philipp Ludwig I. bestimmt.

Auf der linken Seite sind angebracht: Hanau-Rieneck-Münzenberg (Philipp III.), Stolberg-Wernigerode (Juliane von Stolberg, Gemahlin Philipps II.), Schwarzburg (Catharina von Schwarzburg, Gemahlin Reinhard IV.), Königstein (Anna von Königstein, Mutter der Juliane von Stolberg);

rechts: Pfalz mit dem Sponheimer Schach im Herzschild (Helene von der Pfalz), Baden (Beatrix von Baden, Gemahlin Johanns II. von Pfalz-Simmern, Mutter der Helene von der Pfalz), Nassau-Saarbrück (Johanna von Nassau-Saarbrück, Mutter Johanns II. von der Pfalz),

1) Zuerst veröffentlicht in Ortwein, Deutsche Renaissance, Abt. LVII.

2) S. Suchier, Grabmäler und Särge, S. 14 f.

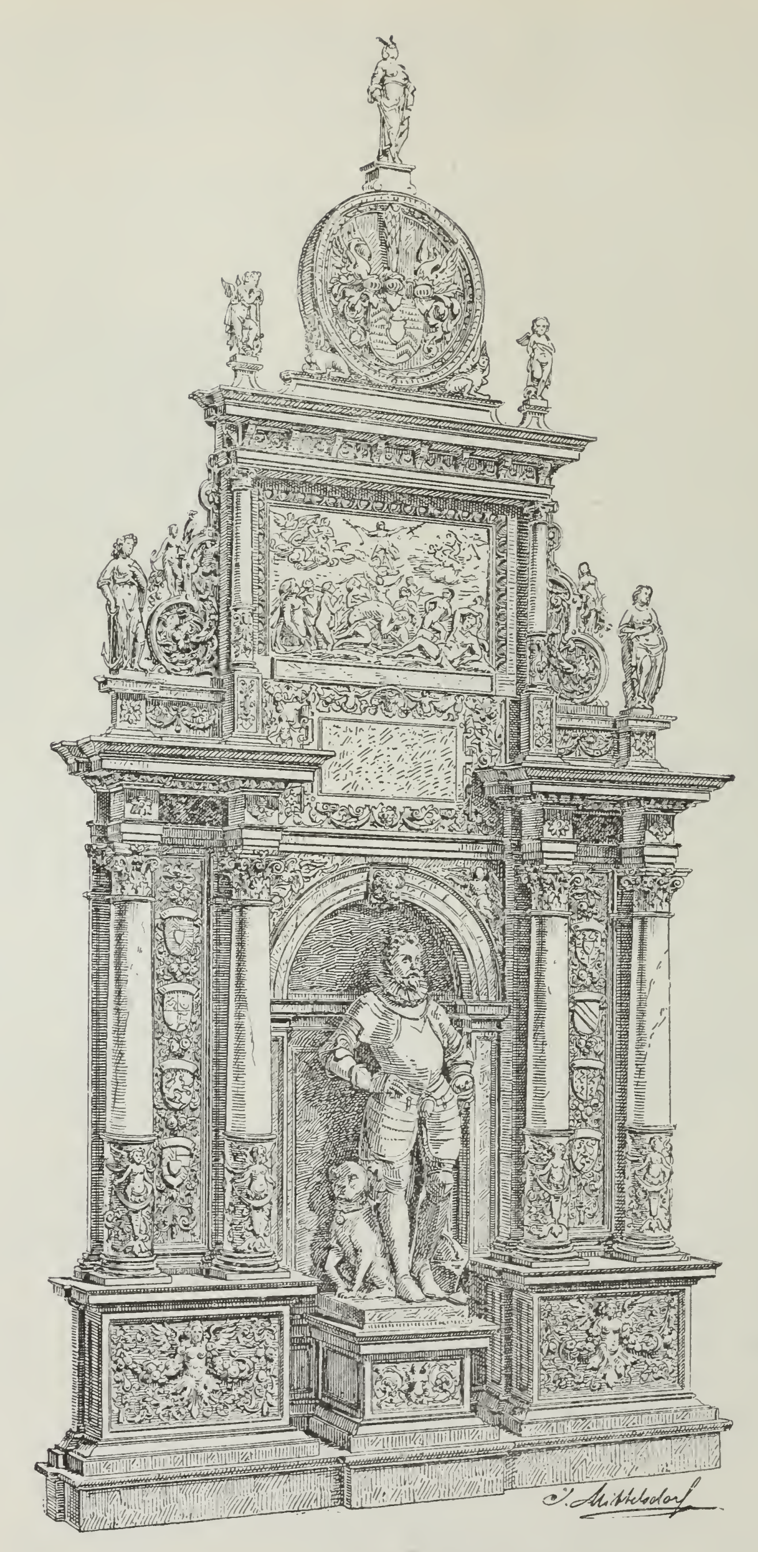


Abb. 54. Grabmal Philipp Ludwigs I. († 1580).



Abb. 55. Wappenfüllung am Grabmal Philipp Ludwig I.

Katzenelnbogen (Ottilie von Katzenelnbogen, Mutter der Beatrix von Baden). Diese Wappenreihe passt allein für Philipp Ludwig I.; bei dem Denkmal Philipp Ludwigs II. würde das Wappen seiner Mutter Magdalene von Waldeck nicht fehlen. Weniger Gewicht ist auf das Mindermass von Aehnlichkeit des Dargestellten mit den Bildnissen Philipp Ludwigs II. zu legen, da derartige Figuren doch immer mehr oder weniger heroisierte Bildnisse geben. Eher liesse sich die Frage aufwerfen, ob um 1612 Philipp Ludwig II. noch in voller Rüstung dargestellt worden wäre.



Abb. 56. Detail am Grabmal Philipp Ludwigs I.

Auch nach rein stilistischen Gründen muss das Denkmal noch vor das Ende des 16. Jahrhunderts gesetzt werden; seine klare, massvolle Formensprache wäre im Anfang des 17. Jahrhunderts nicht mehr möglich.

Künstlerisch ist dieses Denkmal zweifellos das bedeutendste der drei Renaissance - Monumente. Seine klare architektonische Disposition mit den fein gestimmten Verhältnissen, die fast an bekannte italienische Grabdenkmäler erinnert, der reine Formenwohlklang des Dekors, der das schwere Kartuschenwerk verschmäht und in der Durchbildung ein merkwürdiges Feingefühl zeigt, weisen dem Denkmal jedenfalls einen hervorragenden Platz unter seines Gleichen zu (vergl. Abbildung 55, 56, 57). Ueber den Meister des Denkmals fehlen leider alle Nachrichten. Dass es von dem Schöpfer des Denkmals Helenens von der Pfalz herrühre, schliesst ein Vergleich beider deutlich aus. Selbst seine Herkunft von deutschem Geist und

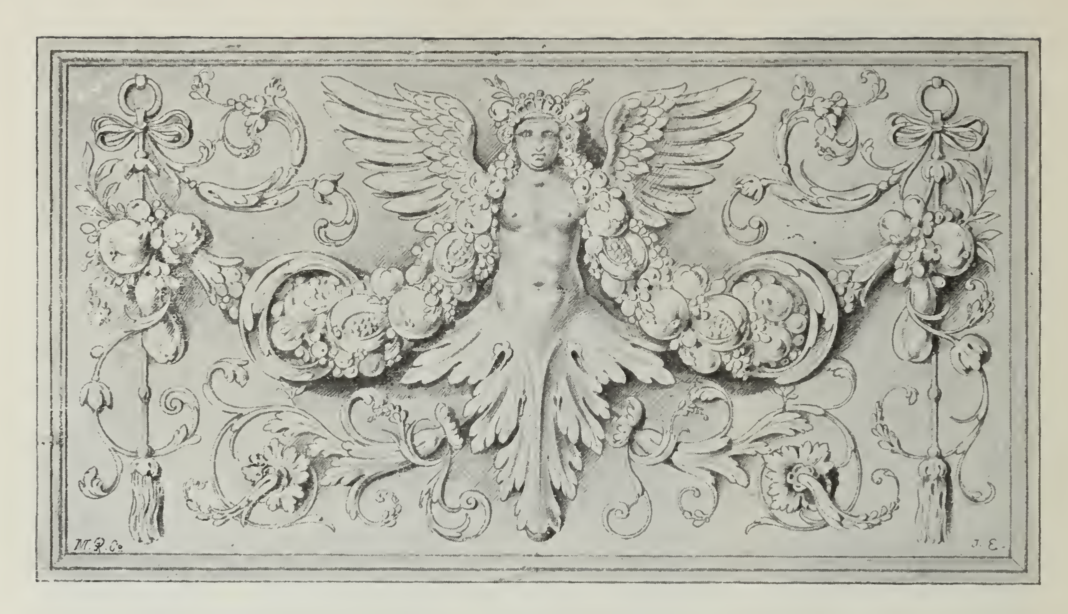


Abb. 57. Detail am Grabmal Philipp Ludwigs I.

deutscher Hand lässt sich nicht mit Sicherheit behaupten. Man möchte fast, bei dem aparten Kunstcharakter des Werkes, an einen wälschen Künstler denken, wie sie damals vielfach in Süddeutschland thätig waren. Es ist dem Denkmal in seiner formalen Behandlung etwas eigen, was auch über den internationalen Zug der Geschmacksläuterung hinausgeht, welchen die deutsche Kunst am Ende des 16. Jahrhunderts annimmt. Die deutsche Grabdenkmalplastik des 16. Jahrhunderts hat leider seither in der Kunstgeschichte nur eine nebensächliche Beachtung gefunden; eine zusammenfassende Bearbeitung dieses für die Geschichte der Plastik wie der Architektur gleich wichtigen Gebietes würde vornehmlich auch für die Künstlergeschichte wertvolle Ergebnisse liefern.

Unter den vorhandenen und im Vorstehenden besprochenen Grabsteinen und Wanddenkmälern der Grafen von Hanau-Münzenberg vermisst man besonders die Denkmale des Grafen Philipp II. († 1529), seines Bruders Balthasar († 1534), sowie von Philipp Ludwig II. († 1612). Dass Philipp II. ein Grabdenkmal erhielt, lässt sich aus erhaltenen schriftlichen Nachrichten erweisen. Ein längerer Passus in der »Oratio Melchioris Weisenberg Lt. et Syndici Gelnhusani in obitum Illustriss. Comitis Dn. Philippi Ludovici I. Comitis ab Hanau Anno 1580 habita,« den J. Wilhelm Waldschmidt in seinem Libellus de mutatione insignium et sigillorum 2. Ausg. Leipzig, 1746, S. 56 mitteilt, handelt auch von Philipp II. Am Schlusse heisst es: *Quam egregiis virtutibus fuerit praeditus et quem se virum in administrando pariter et ornando hoc suo regno praestiterit, non solum funeris moerore tum ostensum est, sed et elegans Epitaphium ipsius, a Jacobo Micyllo, nisi me coniectura fallit, compositum et monumento huius Herois, Hanoviae in*

aede sacra, iuxta sarcophagum incisum, etiamnunc indicat. Nach einer von Anton Hatstein hinterlassenen Nachricht, welche Joh. Ad. Bernhard in seiner handschriftlich hinterlassenen Historie der Herren und Graffen zu Hanau S. 385 erwähnt, ist Graf Philipp II. in der Pfarrkirche zu Hanau begraben, wo ihm *ein Grabstein mit gegossenem Messing in die Wand auf der linken Seiten, so man hineingehet, oben bey dem Altar gesetzt worden, darauf nach dem Hanauischen Wappen folget:*

Hoc quicunque vides, sacrum venerare sepulcrum
Ossa Comes sub quo clausa Philippus habet.
Qui pius, humanus, moderatus, iustus et aequus,
Hanoviae tenuit regna paterna Domus.
Et rexit tutas placidis sub legibus oras
Auxit et acceptas pacis Amator opes
Haud ullis veterum propria virtute secundus
Ni mors eximium, quae rapit omne, foret.
Qua prius humanis excessit rebus ademptus
Quam spacium implerent ter duo lustra suum.
Obiit IV. Kalend. Aprilis Anno MDXXIX aetatis
suae XXVIII. Comes ab Hanau ac dominus in
Minzenberg.

Der erwähnte Jacobus Micyllus ist wohl der Verfasser dieser Zeilen.

Auffallend erscheint, dass der bedeutendsten Gestalt des Grafenhauses, Philipp Ludwig II., kein Denkmal errichtet worden sein sollte; dass es bei Philipp Moritz (✝ 1638), Philipp Ludwig III. (✝ 1641) und Johann Ernst (✝ 1642), mit dem die Linie ausstirbt, unterblieb, wäre aus den Zeitverhältnissen erklärbar.

In der im Jahre 1613 in Druck erschienenen Leichenpredigt, welche Georg Fabricius am 23. September 1612 bei der Beisetzung Philipp Ludwigs II. gehalten hat, findet sich an der Spitze der Trauergedichte (S. 12) eine von dem Pfarrer und Inspektor Valentin Nicolai zu Steinau verfasste Grabschrift in lateinischen Distichen, die Philipp Ludwig mit allen Tugenden der homerischen Helden ausstattet:

Hoc tumulo Comitis requiescunt ossa Philippi
Ludvici lumen qui fuit Hanoicum etc.

Ebenso wird von Köhler, Historische Münzbelustigung, 10 Stück (9 März 1735), eine weitere in lateinischer Prosa abgefasste Grabschrift für Philipp Ludwig II., als in der reformierten Kirche befindlich, angeführt. Wenn man auch annehmen kann, dass die Nicolai'sche Inschrift nur ein Entwurf geblieben ist, so scheint die von Köhler gegebene Aufschrift zu beweisen, dass noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts ein Denkmal mit der Inschrift da war. Doch ist diese letztere in Wahrheit auch nur das wörtliche Citat eines bei Gelegenheit des Todes Philipps Ludwigs II. entstandenen Entwurfs, den Sturio, ob nun von ihm selbst oder von einem

anderen humanistischen Gelehrten des Hofes abgefasst, im II. Band fol. 58 seiner Annalen verzeichnet hat; dass Köhler nur aus dieser Quelle geschöpft hat, beweist schon der äusserliche Umstand, dass er eine persönliche Randglosse Sturio's *(Stat sua cuique dies Lex naturae est.)* mit in den Wortlaut der Inschrift aufgenommen hat. Diese beim Tode Philipp Ludwigs abgefassten Inschriftenentwürfe zeigen wenigstens, dass die Absicht bestand, ihm ein Denkmal zu errichten.

Ausgeschlossen ist nicht, dass wenigstens noch Ueberreste der fehlenden Denkmäler unter dem Kirchenfussboden geborgen liegen. Bei der Renovation des Kircheninneren 1847—1849 wurde der Fussboden aufgeschüttet und neu plattiert und dabei eine ganze Reihe von Grabsteinen, besonders im Schiff, verdeckt. Ein Verzeichnis in dem Nachlasse des damaligen Pfarrers der Marienkirche, A. L. Calaminus, führt auch einen »grossen viereckigen Stein unter dem jetzigen Altar, in der Mitte das Hanauische Wappen, an dem Rand 10 Ahnenwappen« auf, der vielleicht noch vorhanden ist und möglicherweise — die grosse Zahl der Ahnenwappen spricht fast dafür — ein Denkstein für Philipp Ludwig II. war.

Ein einzelnes gewölbtes Grab im Chorraum, von dessen Aufdeckung J. Merz in dem Hanauer Magazin von 1780, S. 84, berichtet und in dem Suchier die Grabstätte der Marie, Tochter Philipps III., † 15. März 1605, vermutete, wird von Cuno wohl mit Recht als das Grab der Katharina Juliane, Tochter Philipp Ludwigs II., † 28. Dezember 1668, gedeutet.[1])

Von den einst im Schiff der Kirche bestatteten nicht gräflichen Personen befinden sich noch die Ueberreste zweier Wandepitaphien an den Wänden des Chorraums, die 1848 aus dem Schiff hierher versetzt wurden. Das eine zeigt den Verstorbenen und seine Frau einander gegenüberkniend in betender Haltung. Die männliche Figur ist in voller Rüstung auf einem Löwen kniend, gegeben; der Helm mit aufgeschlagenem Visier ist zu Füssen der Figur angebracht. Die Frau, in reichem puffärmeligen Brokatkleid, hält ein Gebetbüchlein mit beiden Händen. An den einfachen jonischen Pilastern, die ein grades Gebälk abschliesst, sind zu den Seiten zwei Wappen angebracht; das eine links zeigt drei Schwäne im Schild, die auf dem offenen Flug des Helmkleinods sich wiederholen, das andere in gespaltenem Schilde zwei einander abgewendete Hunde. Ein bekrönender Aufsatz des Denkmals fehlt. Unter den Figuren enthalten zwei Schrifttafeln folgende Aufschriften:

Anno Dni 1566 avf Sontag / nach Jacobi d. 28. Jvly ist der / Edell vnd Ervest
Engelbert halber / vo Herger der letzte dis Stas vnd / names geweser Oberapt-
ma zv / Hanaw Seliglich verschiden seine / alters im 69 Jar de.

Anno Dni . . . de . . . / ist Seliglich verschiede die Edell / vnd Thvgethaft
Fraw Doro / dea Halberi geborne von Ober / kirch vorgedachtz Oberaptmanns /
selige Ehliche havsfraw ihres / alters im . . .

1) Fr. W. Cuno. Philipp Ludwig II., Graf zu Hanau und Rieneck, Herr zu Münzenberg. Prag, 1896. S. 130.

Zwei kleinere Schriftfelder über den beiden Figuren enthalten Gebetsprüche nebst den Namen der beiden Verstorbenen. Das Denkmal ist offenbar schon zu Lebzeiten der Frau Halber, wahrscheinlich bald nach dem Tode Engelberts Halber, errichtet worden; die leer gelassenen Stellen für ihr Todesdatum und Alter wurden dann in der Inschrift nicht ergänzt.[1])

In den Figuren zeigt das in feinem grauen Sandstein hergestellte Denkmal viel Verwandschaft mit dem sog. Königstein'schen (und Isenburg'schen) Epitaph in Wertheim; es ist nicht unwahrscheinlich, dass es von demselben Bildhauer, Hans Rodlein aus Würzburg, herrührt.[2])

Das zweite, auch nicht mehr vollständige Epitaph enthält innerhalb zweier schlanker korinthischer Säulen, die ein grades Gebälk tragen, ein Relief der Auferstehung: in der Mitte Christus mit der Siegesfahne, zur Seite zwei schlummernde Wächter, Felsen und Wolken als Hintergrund. Das Relief sitzt über zwei Wappen, deren linkes wieder das Halber'sche Wappen mit den drei Schwänen zeigt, während das andere einen Löwen als Wappenzeichen führt. Die beiden unter den Wappen angebrachten, von Kartuschenrahmen eingefassten Schiefertafeln enthalten Bibelsprüche in Frakturschrift, ebenso sind solche in einer Schrifttafel über dem Monument und an der Unterfläche des Gebälks eingetragen.

Es ist wahrscheinlich, dass diese Denkmalsreste von einem Grabmal der ersten Gemahlin Engelbrechts Halber herrühren; Helwich giebt die Grabschrift noch an:

A^o^. 1546 Donnerstag nach quasimodogeniti den 5. May Ist die Erbahre und Tugenthaffte Fraw Margretha Halberin, gebohrne von Hattstein, des vesten Engelbrechts Halbers von Hirgern Eheliche Gemahl in Gott mit Tod verschieden, der Sele der Allmechtig Gott gnädig seyn wolle.

Helwich führt noch die Grabmalaufschriften der folgenden in der Kirche beigesetzten Personen auf: Frau Susanna Rüdin (Rüdt v. Kollenberg, † 1477), Friderich v. Dorffelden († 31. Juli 1522), Maria v. Berlepsch († 14. November 1582), Henrich Sittich v. Berlepsch († 27. August 1584), Georg Dieterich v. Berlepsch († 18. August 1586), Georg Zandt von Mörle († 9. Juli 1602), Johan v. Dorffelden († 1. Januar 1604), Frau Brigitta geb. Zöllnerin von der Halburgk, Wittwe Georgs v. Ebersberg zu Richenzell (ohne Datum).[3]). — Im Schiff wurden vermutlich auch Philipp Ernst von Isenburg, † 20. August 1635, und Wolfgang Ernst von Isenburg, † 10. März 1641, beigesetzt.

---

1) Helwich giebt diese Daten *1591 den 16. Febr.* und *im 74. Jahr.* in seiner Anführung der Inschrift mit an.

2) Eine 1895 vorgenommene Reinigung des Denkmals hat die Spuren einer fast durchgängigen Bemalung des Denkmals aufgedeckt. Köpfe, Rüstung und Kleidung der Figuren waren mit Farben und Gold behandelt, der Löwe ganz vergoldet, bei den Wappen die Schwäne silbern in schwarzem Feld, die Hunde gold in Rot.

3) Auch ein älterer Friedrich von Dorfelden, der 1477 ein Glasfenster stiftete und

DIE GRUFT.

Die herrschaftliche Gruft unter dem östlichen Teil des Chores, die von Philipp Ludwig II. im Jahre 1602 angelegt wurde und 1642 eine Erweiterung erfuhr, hat von Philipp Ludwig II. an die letzten Angehörigen der Hanau-Münzenberger Linie aufgenommen (bis 1686); meist sind sie dahingestorben wie frühwelke Blätter am alt gewordenen, absterbenden Stamm. Von 1772 bis 1847 wurden noch einige Mitglieder des Hauses Hessen-Kassel beigesetzt.

Von künstlerischer Gestaltung waren nur einige der älteren, in Zinn gegossenen Särge; leider sind auch sie durch einen 1812 geschehenen Diebstahl zumteil vernichtet worden. Eine Abbildung eines solchen Sarges bei der Erwähnung der Gruft in der Johanneskirche wird genügen den Typus dieser reichen Prunksärge zu charakterisieren. Wir beschränken uns hier auf eine Uebersicht der in der Gruft beigesetzten Personen und verweisen auf die eingehende und sorgfältige Beschreibung, die Suchier (Grabmäler und Särge S. 17 ff.) giebt; die zum teil sehr langen nekrologischen Aufschriften sind nicht ohne Wert für die Personen- und Familiengeschichte des gräflichen Hauses.[1])

1) Philipp Ludwig II., † 9. August 1612.
2) Wilhelm Reinhard, Sohn Philipp Ludwig II., geb. 20. September 1607, † 25. September 1630.
3) Sibylla Mauritiana, Tochter von Philipp Moritz, geb. 2. November 1630, † 24. März 1631.
4) Adolphine, Tochter von Philipp Moritz, geb. 31. Oktober 1631 † 22. Dezember 1631.
5) Johann Heinrich, Sohn von Philipp Moritz, geb. 1. Mai 1634, † 28. Oktober 1634.
6) Philipp Moritz, † 3. August 1636.
7) Maria Juliana, Tochter von Philipp Ludwigs II. Bruder Albrecht zu Schwarzenfels, geb. 15. Januar 1617, † 28. Oktober 1643.
8) Philipp Ludwig III., † 12. November 1641, (beigesetzt 18. Februar 1646).

1488 noch lebte, sowie seine Frau (geb. Winter v. Hersbach?) waren nach einer Notiz Helwichs (s. Hanauer Mittheilungen 1880, S. 68) im Schiff bestattet.

Nach der handschriftlichen Aufzeichnung von A. L. Calaminus hatte auch der am 6. November 1760 verstorbene Vicekanzler von Hessen-Nassau, Joh. Ludw. Wiederhold ein Denkmal in der Kirche, einen 7¾ Fuss langen, 4 Fuss 10½ Zoll breiten, mit Bildhauerarbeit verzierten und mit längerer Inschrift verzierten Stein.

1) Erwähnt sei, dass Sturio II fol. 59 auch eine Abschrift der wichtigen Sarginschrift Philipp Ludwig II. aufgezeichnet hat, die auch einen Passus von der Gründung des Gymnasiums enthält, der am Sarge fehlt. Der Verfasser scheint, nach gewissen Uebereinstimmungen mit der oben erwähnten Grabschrift, Valentin Nicolai gewesen zu sein.

9) Johann Ernst, Sohn Albrechts zu Schwarzenfels, geb. 12. Juni 1613, † 12. Januar 1642 (beigesetzt 1646).
10) Ehrengard, Tochter Philipps v. Isenburg und Gemahlin Albrechts zu Schwarzenfels, geb. 10. Oktober 1578, † 20. September 1637 (beigesetzt 1646).
11) Charlotte Louise, Tochter Philipp Ludwigs II., geb. 10. August 1597, † 15. Juli 1649.
12) Maria Belgica Charlotte, Tochter des Grafen Moritz Christian v. Wied und Enkelin Philipp Ludwigs II., geb. 1. Februar 1645, † 22. November 1661.
13) Sibylle Christine, Tochter Johann Georgs I. von Anhalt-Dessau, Gemahlin von Philipp Moritz und (seit 1647) von Friedrich Casimir, † 21. Februar 1686.

Von nicht zur gräflichen Familie gehörigen Personen ist im Jahre 1646 in der Gruft beigesetzt worden Georg von Fleckenstein, † 31. Januar 1644, der seit 1641 bezw. 1642 Administrator in Hanau-Lichtenberg und Hanau-Münzenberg war.

Aus dem Hause Hessen-Kassel sind in der Gruft im 18. und 19. Jahrhundert noch beigesetzt worden:

1) Maria, Tochter Georgs II. von England, Gemahlin Landgraf Friedrichs II., † 14. Januar 1772.
2) Friedrich, Sohn Wilhelms IX., geb. 8. August 1772, † 20. Juli 1784.
3) Wilhelm (Friedrich Karl Ludwig), Sohn des Kurfürsten Wilhelm II., geb. 9. April 1798, † 25. Oktober 1800.
4) Louise (Friedrike), Tochter des Kurfürsten Wilhelm II., geb. 3. April 1801, † 28. September 1803.
5) Marie Friedrike, Tochter Wilhelm IX., Gemahlin von Alexius, Herzog von Anhalt-Bernburg, † 17. April 1839.[1])
6) Kurfürst Wilhelm II., † 20. November 1847.

Aus der katholischen Zeit sind noch zwei Reste kirchlicher Steinskulpturen zu verzeichnen:

Ein einfaches Sakramentshäuschen mit einer viereckigen, von einem Dreiviertelsstab zu beiden Seiten eingefassten Oeffnung, über welcher die Halbfigur eines Engels mit ausgebreiteten Schwingen und lockigem Kopf angebracht ist, die mit beiden Händen ein Schriftband hält. Die Aufschrift lautet: Ecce · locꝰ · vbi · poſvere · Die Arbeit rührt offenbar von der Hand desselben Steinmetzen her, welcher das Monstranzrelief an dem einen Aussenpfeiler und die Sockel- und Konsolstücke im Chor gearbeitet hat.

---

1) Auch eine gusseiserne Grabplatte, jetzt an der Turmwand des Chores angebracht, bezeichnete die Beisetzung der Herzogin von Bernburg.

In einer Fensternische des rechten Seitenschiffes befindet sich eine Gruppe der drei schlafenden Jünger am Oelberg; der letztere ist durch eine Felspartie zur linken Seite angedeutet, über der die Halbfigur Gott Vaters auf Gewölk, die Rechte mit dem Sprechgestus erhoben, sichtbar wird. Die dazu gehörige Christusfigur fehlt. Das Skulpturwerk ist um das Jahr 1500 anzusetzen: in der Gruppe der Jünger, die in verschiedener Stellung den Kopf mit dem schlafbefangenen Antlitz an den Felsen lehnen, auf den Unterarm betten oder mit der Hand unterstützen, spricht sich ein gewisses künstlerisches Empfinden aus.



Abb. 58. Chorstuhlwange mit der Figur Philipps d. J.

Der Tradition nach stammt aus der Marienkirche auch eine Pietà-Gruppe in der Marienkapelle am Eingang des neuen Friedhofs zu Gross-Steinheim, die in der Reformationszeit dahin gebracht sein soll; die Gruppe gehört der Spätzeit der Gotik an.[1])

Als beachtenswerte Reste gotischer Holzschnitzereien besitzt die Kirche noch die Wangenteile zweier ehemaliger Chorgestühle, mit den Figuren der Stifter an den Seiten.

Das eine Stück (Abbildung 58) zeigt eine knieende Ritterfigur in voller Rüstung mit zum Gebet erhobenen Händen, eine haubenartige Kopfbedeckung mit Stirnagraffe auf dem nach vorn gewandten Kopfe tragend. Ein teilweise zerstörtes Spruchband mit einem nicht mehr völlig lesbaren biblischen Spruch in lateinischer Sprache füllt den oberen Teil des Feldes. Die in Relief geschnittene Aufschrift darüber lautet:

philips · Graffe · vndher · zv havnawe · hait / diese · · gestvle · machen · lossen · ano m^{0} cccc^{0} lxxxxvi · [2])

In dem schmalen Feld des Aufsatzes ist über einem gotischen Ziersäulchen eine Heiligenfigur mit Stab (1896 in ihrem oberen Teil ergänzt) angebracht, an der vorderen Kante steht ein geflügelter Greif, ein Schildchen

1) S. Dr. G. Schäfer, Kunstdenkmäler im Grossherzogthum Hessen. Kreis Offenbach. S. 53.

2) oder mcccclxxxxiii?

mit dem Hanauer Wappen haltend; die Innenseite des Pfostens enthält geschnitztes gotisches Rankenwerk.

Von diesem Chorstuhl Philipps des Jüngeren ist auch das Aufsatzstück der anderen Chorwange erhalten mit der geschnitzten Relieffigur des hl. Georg.

Von dem zweiten Chorstuhl sind ebenfalls die beiden Hauptstücke der Seitenwangen vorhanden (Abbildung 59) mit den geschnitzten Bildnisfiguren



Abb. 59. Chorstuhlwangen mit den Figuren Reinhards IV. und seiner Gemahlin.

Reinhards IV. und Katharinas von Schwarzburg, seiner Gemahlin. Beide sind ebenfalls knieend dargestellt, ein Gebet sprechend, dessen Inhalt in den über und neben ihnen angebrachten Spruchbändern angedeutet ist. Reinhard in ritterlicher Rüstung mit einer gewundenen perlenbesetzten Schnur im Haar, das in reichen Ringellocken auf die Schultern fällt, Katharina in weit-

ärmeligem Kleide mit knittrigen Bruchfalten ist mit Halskette und verziertem Gürtel geschmückt und trägt eine hohe das Haar verhüllende Haube. Die verstümmelten Gesichter zeigen noch, dass bei den Figuren Porträtähnlichkeit angestrebt ist. Die je in zwei Zeilen über den Figuren angebrachten Inschriften lauten:

Reinhart · graue · zv hana- / we · vnd her zv mintzenbvrg.

Katerina geborn grevin van swa / rtzbvrck vn grevin zv hanavwe.

Die Reste je zweier Fialen sitzen über den Inschriften; an dem Vordereck des einen Pfostens mit dem Bild der Katharina hält ein Löwenfigürchen den Schwarzburger Schild vor sich, an dem mit Reinhards Figur war ein ähnlicher (1896 ergänzter) Wappenhalter, der das Hanauer Wappen hielt. Die Entstehungszeit dieses zweiten Chorstuhles kann wohl kurz nach dem Regierungsantritt Reinhards IV. im Jahre 1500 angesetzt werden.[1])

Das reichste Ausstattungsstück der Kirche, das bei der nüchternen Kahlheit des ganzen Kircheninneren besonders effektvoll in's Auge fällt, ist die grosse, prächtige Orgel, die im Apsisteil des Chores aufgestellt, denselben fast bis zur Höhe der Wölbung füllt.[2]) Die Prospektpfeifen sind in Türme und Felder geordnet: die untere Abteilung enthält die Pfeifen des 16füssigen Prinzipalbasses und des 8füssigen Prinzipals in 7 Türmen und 2 Feldern, die obere Abteilung die Pfeifen des 4füssigen Prinzipals und der 2füssigen Oktave in 5 Türmen und 4 schmalen Feldern. Das Gehäuse ist in sehr reichem Schnitzwerk ausgeführt: Zwei Palmenstämme tragen die äusseren Türme der unteren Abteilung, mächtiges schweres Rankenwerk im Stile des frühbarocken »Lauberwerks«, von Putten mit Guirlanden und Palmzweigen belebt, (vergl. Abb. 60) bildet die einfassenden Teile und verleiht

1) Es sei hier die Vermuthung ausgesprochen, dass das im Museum zu Gotha befindliche, neuerdings von E. Flechsig (Zeitschr. f. bild. Kunst, N. F. VIII S. 15 f.) dem Meister des Hausbuches zugewiesene Bild eines Liebespaares einen engeren Bezug zu Reinhard IV. und Katharina von Schwarzburg zu haben scheint: es stellt vielleicht in seinem poesievollen Tête à tête die beiden Genannten als junge Verlobte dar. Das Wappen am oberen Rande des Bildes sichert die bestimmte Beziehung auf ein Mitglied des Hanauer Grafenhauses; die Tracht des jungen Mädchens mit der hohen gebauschten Haube passt für die Zeit sowohl, als stimmt sie mit dem geschnitzten Chorstuhlbild (und den Darstellungen der Katharina auf ihren Siegeln) fast auffällig; das lange Lockenhaar des jungen Mannes kehrt bei dem geschnitzten Bildnis Reinhardts wieder; sollte man vielleicht sogar das „Schnürlein", womit doch wohl kein Armband gemeint ist, auf die Perlenschnur im Haare Reinhards IV. deuten dürfen? Auch in den Gesichtszügen, deren Porträtwahrheit in dem gemalten Bilde wie bei den geschnitzten Köpfen natürlich nur begrenzt ist, liegt zum Wenigstens kein Widerspruch. Es wäre damit, da die Vermählung des Paares 1496 stattfand, eine nähere Datierung für das Bild gewonnen.

Möglicherweise wurden die Chorstühle von einem Holzschnitzer in Seligenstadt hergestellt. Die Spitalrechnungen von 1508 verzeichnen: *1 gulden fur dry bilde dem Bildschnitzer zu Selgenstadt vff Sannt Annen altare;* vielleicht wurde derselbe kurz vorher mit der Herstellung der Chorstühle betraut, Hanau hatte damals wohl kaum einen geeigneten Bildschnitzer.

2) Vergl. D. Paulstich. Geschichte der Orgel in der Marienkirche zu Hanau Hanauer Anzeiger 1893, No. 265—271, Beilage.

der Orgel im Verein mit den starkplastischen Fruchtgehängen der Füllungen und den Masken der Konsolenstücke, sowie den Engelsfiguren am oberen Abschluss, die mit Posaunen und Blumenzier hantieren, einen überaus prunkvollen Charakter, der allerdings durch den braunen Lackanstrich des Ganzen (seit 1851) anstelle der ursprünglichen farbigen Bemalung und Vergoldung an Wirkung verloren hat.



Abb. 60. Holzschnitzerei an der Orgel der Marienkirche.

Die Orgel ist 1696—1697 von dem Hanauer Orgelbauer Valentin Marckart gebaut worden, der laut einem im Marburger Staatsarchiv befindlichen Rechnungsheft dafür 754 fl. 20 alb. erhielt; die Schnitzarbeit des Gehäuses ist von dem Bildhauer Franz Nagel in Miltenberg hergestellt, der die fertigen Teile zu Schiff nach Hanau brachte und dafür 255 fl. nebst 58 fl. für Mehrarbeit empfing.

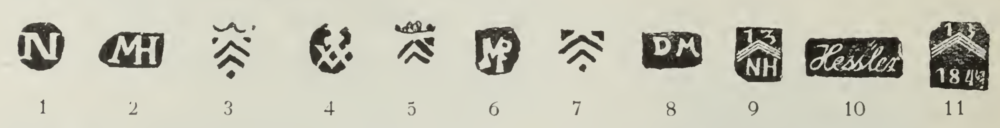
Die Kanzel zeigt die Formen der entarteten Spätrenaissance mit gewundenen Säulchen, der Figur Christi als Sämann, Fruchtgehängen u. dgl. an der im Achteck angelegten Brüstung; die ursprüngliche tragende Säule mit ihrem Gesims ist bei der Renovation 1847—49 durch ein ärmliches gotisirendes Stützglied ersetzt worden. Das Pult auf der Brüstung ist mit einem vergoldeten Posaunenengelsfigürchen verziert und trägt neben der Bibelstelle: *Jesaia Am 58.* ein aus den Buchstaben I H V gebildetes Monogramm und die Jahreszahl 1675.

KIRCHENGERÄTE.

Die einstigen Geräte, Messgewänder etc. des katholischen Ritus wurden 1574 unter Philipp Ludwig I. zum Besten der Kirche verkauft; die vorhandenen Stücke gehören dem 17—19. Jahrhundert an.

Eine silberne Taufschüssel mit tiefem Boden (0.395 m. Dm.) zeigt am Rand umlaufend einen zierlichen mit Vögeln belebten Rankenfries in der Art der Ornamentstiche des Th. Bang, in feiner Gravierung ausgeführt (Abb. 63). In der Mitte, ebenfalls graviert, ist das lorbeerumflochtene (grössere)

Wittwenwappen[1]) der Katharina Belgica, das mit dem beigesetzten Datum 1615 die Schüssel als ihre Schenkung an die Kirche dokumentiert. Unter dem Wappen die Stempel: Abbildung 61 No. 1, 2, wonach die Arbeit das Werk eines Nürnberger Meisters, des Michel Haussner, ist (vgl. Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen, No. 1298).



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

Abb. 61. Stempel an den Kirchengeräten der Marienkirche.

Zu dieser Schüssel gehört wohl eine kleine silberne Taufkanne ohne Herkunfts- und Meisterstempel, die am Körper und Deckel völlig mit kleinen kreisrunden Buckeln bedeckt ist. Auf dem Deckel sind unter einer dreizackigen Krone drei halbrunde Wappenschildchen graviert (Hanau, Münzenberg, Rieneck) nebst den Buchstaben P L (auf Philipp Ludwig II. weisend). Auf dem Boden graviert befindet sich ein kleineres rautenförmiges Wappen (Nassau - Oranien) von kreisförmig gebogenen Lorbeerzweigen eingefasst und mit der Beischrift

Æ · P Z · V
16 25

Die Buchstaben sind wohl als Aemilia Prinzessin zu Uranien zu deuten. Wahrscheinlich waren Schüssel und Taufkanne eine Gedächtnisstiftung für Philipp Ludwig II. von seiner Gemahlin Katharina Belgica und ihrer Schwester.[2])



Abb. 62. Silbergeräte in der Marienkirche.

Ein kleiner Brodteller auf drei Kugelfüssen trägt die Aufschrift: *DANIEL · SCHIMPF · ELTESTER · 1 · 6 · 7 · 1,* die sich auf der Rückseite fortsetzt: *Verehrt Dises Stuck In Die Kirche Godt zu Ehren Vnd Ihm zum lob.* Die Stempel (Abb. 61, No. 5, 6) kennzeichnen das Gerät als einheimische Arbeit; der Meisterstempel ist vielleicht auf J. M. Peltzer zu deuten, der 1658 als Silberarbeiter der Neustadt genannt wird.

Zwei silberne Weinkannen, innen vergoldet, von gleicher, einfacher Form; die Henkel schliesst unten je ein Schildchen ab. Beide tragen in lorbeergefasstem Feld die Inschrift:

1) Das Wappen ist rautenförmig mit den Wappenzeichen von Hanau-Münzenberg und Nassau-Oranien, wie sie die unter ihrer Vormundschaft geprägten Thaler zeigen.

2) Letztere war bei verschiedenen Anlässen in Hanau anwesend, u. a. auch bei der Begräbnisfeier für Philipp Ludwig II.

VON
ANDREA · GROSCHEN
VND · ELISABETHA
VON · DEN · CREVTZEN
BEIDEN · EHELEVTHEN
IN · DIE · HOCHTEVTSCHE
REFORMIRTE · KIRCHE · ZV
HANAV · VEREHRT
IM · JAHR 1683.

Zu beiden Seiten dieser Inschrift sind in ähnlichem, von Zweigen eingefassten Felde die Wappen der beiden Stifter angebracht:

1) erhobene Hand mit Münze (worauf das Wappen von Hanau-Rieneck angedeutet) im Schild und als Helmzier,
2) der geteilte Schild zeigt in der oberen Hälfte ein Kreuz und einen Löwen, in der unteren einen Pfahl; das Kreuz kehrt auch als Helmzier des Spangenhelms wieder. (An der einen Kanne ist auf dieses Wappen eine Krone aufgeflickt).

Nach den Stempeln (Abb. 61, No. 3, 4) sind die Kannen Hanauer Arbeit.



Abb. 63. Randverzierung der Taufschüssel in der Marienkirche.

Zwei silberne Kelchbecher mit Deckel, ohne Dekor, innen vergoldet. Auf der Innenseite der Deckel steht die Inschrift:

Verehrt
von
Henr. Brand
und
A. C. Brandin
Ao 1731.

Das Meisterzeichen der beiden Stempel (Abb. 61, No. 7, 8) gehört wohl dem Daniel Marchand zu, der in dieser Zeit Wardein war.

Arbeiten des 19. Jahrhunderts sind ein einfacher silberner Abendmalskelch mit einem in Guss ausgeführten Kinderfigürchen, das eine Weintraube hält, auf dem Deckel und mit den Stempeln Abb. 61, No. 9, 10, ein kleiner silberner Krankenbecher, ebenfalls mit dem Namen Hessler bestempelt

und dem Beschauzeichen Abb. 61, No. 11 (letzte Ziffer undeutlich[1]) ein Brockenlöffelchen mit Muschelschale, dasselbe Fabrikzeichen tragend und ein silberner Speiseteller auf Fuss mit Strahlendeckel und der Aufschrift: *Ostern 1858,* ohne Stempel.

GLASMALEREIEN.

In sieben Fenstern des Chores sind die fragmentierten und mehrfach zusammengeflickten Ueberreste älterer kirchlicher Glasmalereien von dem Ende des 15. bis Anfang des 17. Jahrhunderts eingesetzt.

Im Anfang des vorigen Jahrhunderts waren sie noch vollständiger. Bernhard in dem erwähnten Manuskript der Hanauer Kirchengeschichte (geschrieben 1734—1735) sagt u. a.: »Es ist auch noch an einem Fenster der geburt mit vielfarbigem Glass signiert, dabei diesse Worte zu lesen: *Anno domini 1474 Jhar hatt der veste Frederich von Dorfeld gott dem allmechtigen zu lobe und ehre diese Figur lassen machen.* Nicht weit davon stehet: *uxor Catharina bodin.*«[2])

Die vorhandenen Stücke gehören zu verschiedenen Darstellungen, vornehmlich Heiligen, die in der Kirche verehrt wurden. So sehen wir die Figur des auferstandenen Christus mit der Siegesfahne, eine Maria Magdalena mit dem Salbgefäss, eine Rittergestalt mit Lanze (St. Georg), eine weibliche Heilige mit Schwert (St. Katharina?), einen Bischof mit Buch und drei Brödchen darauf (St. Nicolaus), einen bärtigen Heiligen (Andreas?); auf den Marienkult weisen eine Figur der Himmelskönigin auf Mondsichel, eine mater dolorosa neben dem Schmerzensmann mit der Unterschrift O miserande dñe salua nos, eine Pietàgruppe, endlich eine figurenreichere Darstellung, die Maria mit dem Kind umgeben von einer Gruppe meist weiblicher Heiligen, dabei eine Heilige mit 3 kleinen Kinderfiguren, eine andere mit 2 Kindern, wohl den jung verstorbenen Kindern der Stifter der Glasbilder (Philipp d. J. und Reinhard IV.?). Vermutlich wurde die Kirche nach dem Neubau des Chores mit mehreren der grösseren Figurenbilder versehen: das spätgotische Geäst der umrahmenden und bekrönenden Teile, die blauen Grundmuster bei einigen Figuren würden auch für diese Zeit sprechen.

Das Doppelwappen Hanau und Pfalz gehört wohl Philipp III. und Helene von der Pfalz an, die es vermutlich nach dem letzten Umbau (1561) anbringen liessen; auch Bruchstücke des Hanau-Rienecker Wappens sind noch da. Ein ovales Wappen von Oranien mit einem Inschriftsrest *(geborne Princessin . . . ien und Frau . . .)* scheint auf Katharina Belgica Bezug zu haben.[3])

---

1) Die über den 3 Sparrenstreifen in dem Beschaustempel angebrachte Ziffer giebt den Feingehalt des Silbers in Lot an.

2) Hierdurch erhält diese auch bei Helwich gegebene Inschrift (s. Hanauer Mitteilungen 1880, S. 68) ihre Erklärung.

3) Der Tradition zufolge befanden sich einst bunte Glasfenster in drei Fensteröffnungen der Mauer über dem Triumphbogen, die vor dem Umbau des Schiffes das niedrige Dach desselben überragte.

GLOCKEN.

Joh. Ad. Bernhard giebt in seiner handschriftlichen Kirchengeschichte an, dass im Jahre 1480 eine grosse Glocke für die Marienkirche gegossen wurde, die 36 Zentner wog und mit 360 fl. (den Zentner zu 10 fl.) bezahlt wurde. Ein Schiffer brachte sie von Schweinfurt, wo sie also wohl gegossen worden, nach Hanau (er erhielt dafür 6 fl.) und wurde sie am Donnerstag Luciae aufgehängt. Ihre Inschrift lautete:

Ich heiss Marie Madelon
Gott behüt all unter disem Thon.

Diese Glocke wurde 1505 auf 44 Zentner, 1659 zu 48 Zentnern (mit 499 fl. Kosten) umgegossen. Von der am 30. August 1707 zersprungenen Glocke wurden die Stücke (95 im Gewicht von 4969 Pfd.) 1709 den Glockengiessern Johann und Andreas Schneidewind zum erneuten Umguss für zwei Glocken übergeben, nachdem am 15. Mai 1709 ein Gutachten des Stück- und Glockengiessers Joh. Georg Bartels in Frankfurt abgegeben war; als Konkurrent für den Guss trat dabei ein Glockengiesser Thillmann Schmidt von Assler auf. Der Umguss war am 11. Dezember 1709 fertig, doch fand das Geläut der neuen Glocken keinen rechten Beifall; die Bürger stellten sich etwas schwerhörig, es wurde das Gutachten des Glockengiessers Georg Christoph Roth in Mainz eingeholt, der die Leitung bei dem Guss der Glocken der evangelisch-lutherischen Kirche geführt hatte, und es kam wegen der Bezahlung zum Prozess, der indess 1710 zu einem Vergleich führte.[1])

Beide Glocken sind noch vorhanden. Die grössere von beiden (Dm. 1,62m) trägt am oberen Rande unter einer Ornamentborte in zwei umlaufenden Zeilen die Aufschrift:

PHILIPP REINHARD GRAFF ZU HANVA[2]) RHINECK
VND ZWEYBRVCKEN · HERR ZV MVNTZENBERG ·
LICHTENBERG · V · OCHSENSTEIN · ERB-MARSCHALL
VND OBER-VOGDT ZV STRASBVRG ·
CHARLOTTA WILHELMINA HERT · ZV · SACHS.
IVL · CLE · V · BERG AVCH ENGE · V · WESTPH ·
LA · GRAF · IN THVR · MAR · GRAF · ZV · MEYS ·
GRAF · ZV · HENN · GRAF · ZV · DER · MAR · V ·
RAVEB · FRAV · ZV · RAV · VERM · GR · ZV ·
HAN · RH · V · ZWEY · FRA · ZV · MVN · LIC ·
V · OCHS.

Am untern Rande steht in einer Zeile:

GOS MICH IOHANNES VND ANDREAS SCHNEIDEWIND IN FRANCKFVRT ANNO 1709. KOMT ALL HERBEY ZV MEINEM KLANG PRYST GOTT IN WORT VND LOBGESANG.

1) Ein Aktenstück im städtischen Archiv behandelt diese Angelegenheit.
2) Schreibfehler des Giessers.

In der Mitte der Oberfläche der Glocke sind in Relief drei Wappen angebracht: das Doppelwappen des in der Inschrift genannten Grafen Philipp Reinhard und seiner Gemahlin Charlotte Wilhelmine, das Wappen der Altstadt mit der Aufschrift Deo Et Div / Aldenhanaw 1709 und das Wappen des Konsistoriums: eine Engelsgestalt über einem Gerippe stehend, das Hanauer Wappen zur Seite nebst der Inschrift s. consist. hanav auf einem Spruchband, während über dem Wappen die Umschrift steht: Svb Vmbra Alarvm Tvarvm.

Die andere Glocke (Dm. 1,30 m) trägt oben herum in drei Zeilen die gleiche Aufschrift wie die vorige, nur ist die auf Charlotte Wilhelmine bezügliche Inschrift weniger stark gekürzt und auf die 2. und 3. Zeile verteilt. Die Aufschrift am unteren Rande trägt die Giesserangabe wie vor mit dem Zusatz: Den 20 Tag Sept.

Ueber diesen grossen Glocken befinden sich in dem oberen Stuhl noch zwei kleinere Glocken. Die eine (Dm. 0,95 m) trägt die Umschrift: Gos mich iohannes vnd andreas schneidewind in ffvrt 1716.

Die andere (Dm. 0,70 m) enthält die Angabe: diese glocke wurde gegossen fuer die marienkirche zu hanau im iahr 1861 durch ph h bach und soehne zu windecken. Sie ist ein Umguss einer alten, am 15. März 1861 zersprungenen Glocke, welche aus dem Kloster Wolfgang stammte und als Aufschrift die Namen der vier Evangelisten führte.

II. DIE WALLONISCH-NIEDERLÄNDISCHE KIRCHE.

Ueber die Baugeschichte dieser merkwürdigen Doppelkirche, die nicht nur unter den Kirchenbauten der Stadt, sondern innerhalb der gesammten Kirchenarchitectur Deutschlands eine so eigenartige Stellung einnimmt, geben die Sturio'schen Annalen und die Ratsprotokolle der Neustadt eingehende Auskunft. Eine genauere Darlegung derselben ist erforderlich, um sowohl die seit Lübke in der Kunstgeschichte immer noch beibehaltenen falschen Angaben der Erbauungszeit [1]) endlich zu beseitigen, als auch um der Kirche in ihrer Besonderheit wie in ihrem Zusammenhang mit dem Kirchenbau der Reformationszeit den richtigen Platz anzuweisen.

Die Erbauung einer eigenen Kirche in der neuen Stadt wird von den fremden Einwanderern von vornherein als eine Hauptaufgabe betrachtet, die von den beiden Gemeinden und der Stadtverwaltung mit zähem Eifer und religiöser Opferwilligkeit betrieben wird; die Behinderung in der Ausübung

---

1) Lübke, Geschichte der Renaissance in Deutschland II. S. 487 f. nimmt an, dass zuerst 1622 die kleinere Kirche der niederländischen Gemeinde gebaut und dass erst 1654 die grössere wallonische angefügt worden sei. Diese irrigen Daten, offenbar den noch zu erwähnenden Inschriften, die sich auf die Herstellung des Inneren und der Decken beziehen, entnommen, werden noch neuerdings in dem Werke »Der Kirchenbau des Protestantismus, herausgegeben von der Vereinigung Berliner Architekten«, Berlin, 1893, S. 48 wiederholt.

ihres religiösen Bekenntnisses war ja mit der Hauptgrund ihrer Uebersiedlung gewesen. Schon im 1. Artikel der Kapitulation von 1597 geschieht der *befürderung des algemeinen Kirchenbawes* Erwähnung. Im Januar 1599 wird bei den Mitgliedern der wallonischen Gemeinde in Frankfurt eine Kollekte veranstaltet, *pour le bastiment du temple de la nouvelle ville de Hanau,* wobei 352 Gulden eingezahlt und 804 Gulden 6 Schillinge, als zum Beginn des Baues zu entrichten, gezeichnet werden. [1])

Die Sprachenverschiedenheit der neuen Kolonen, der französisch sprechenden Wallonen einerseits und der Niederländer mit ihrem flämisch-holländischen Idiom andererseits, bedingte die Anlage zweier getrennter Räume für das gemeinsam zu errichtende Gotteshaus. Am 2. August 1599 werden von der flämischen Gemeinde in Frankfurt Paul Peltzer und Isaac von Musenhol zu Deputierten für den Kirchenbau bestimmt, mit der ausdrücklichen Massnahme, *dass das model also gericht werde, „op dat bejde spraacken onder een kappe mogen geoeffnet werden end also ihre eendrachtigheit ende geljckheit in die religie te bewysen, tot grotmaeckung des naems godes."* Ebenso beauftragt eine Kommission von 29 Mitgliedern der französischen Gemeinde am 13. August Esaie de Latere und Michel de Behaigne sich des neuen Kirchenbaues anzunehmen, mit dem Beschluss *de la bastir conjoinctes des deux langages distinctes d'une bonne muraille, afin que les voix des uns et des alutres ne donnent empeschement.*

Am 1. Februar 1600 zeichnen 12 vornehme Bürger der neuen Stadt mit Frau und Kind und ihren Familienangehörigen grössere Beiträge zu dem Kirchenbau, in Posten von 75 bis zu 250 Gulden, zusammen 1855 Gulden: Paulus Pels, René Mahieu, Peter T'kindt, Daniel Soreau, Hans Corput, Isaac du Ron, Abraham Hammer, Paulus Chombart, Michel de Behaigne, Esaje de Lattre, Piere Laurens, Isaac Meussenholl.

Die feierliche Grundsteinlegung der Kirche wurde am 9. April 1600 vollzogen; Katharina Belgica, Graf Friedrich von der Pfalz, die Grafen von Isenburg, Solms, Erbach, Nassau, Hohenlohe etc. sowie eine grosse Anzahl adliger Personen, die Sturio (I. fol. 146) genau verzeichnet, nahmen an der Feier teil. Durch die Ungunst der Verhältnisse, insbesondere infolge der unzulänglichen Geldmittel, die grossenteils durch freiwillige Beiträge der Gemeindeglieder aufgebracht werden mussten, ist es zu erklären, dass die notdürftige Fertigstellung des Baues sich bis zum Jahre 1608 hinauszieht. Der seit dem 1. August 1601 bestehende Stadtrat nimmt sich besonders des Kirchenbaues an, bestimmt die sogenannten Kirchenbaumeister, die zumeist Mitglieder des Rates sind und die Aufsicht des Baues führen, die Bestellungen und Zahlungen besorgen, beruft die Sachverständigen und übernimmt einen

1) In der ursprünglichen Stadtanlage scheint ein bestimmter Platz für die Kirche nicht vorgesehen gewesen zu sein; wenigstens zeigen die beiden Bebauungspläne, welche S. 44 angeführt wurden, nur Bauplätze an der Stelle, welche die Kirche einnimmt. Dachte man ursprünglich an eine Eingemeindung in die Kirche der Altstadt, wie man auch den politischen Anschluss an die bestehende Stadt beabsichtigte?



Abb. 64. Die Wallonisch-Niederländische Kirche.

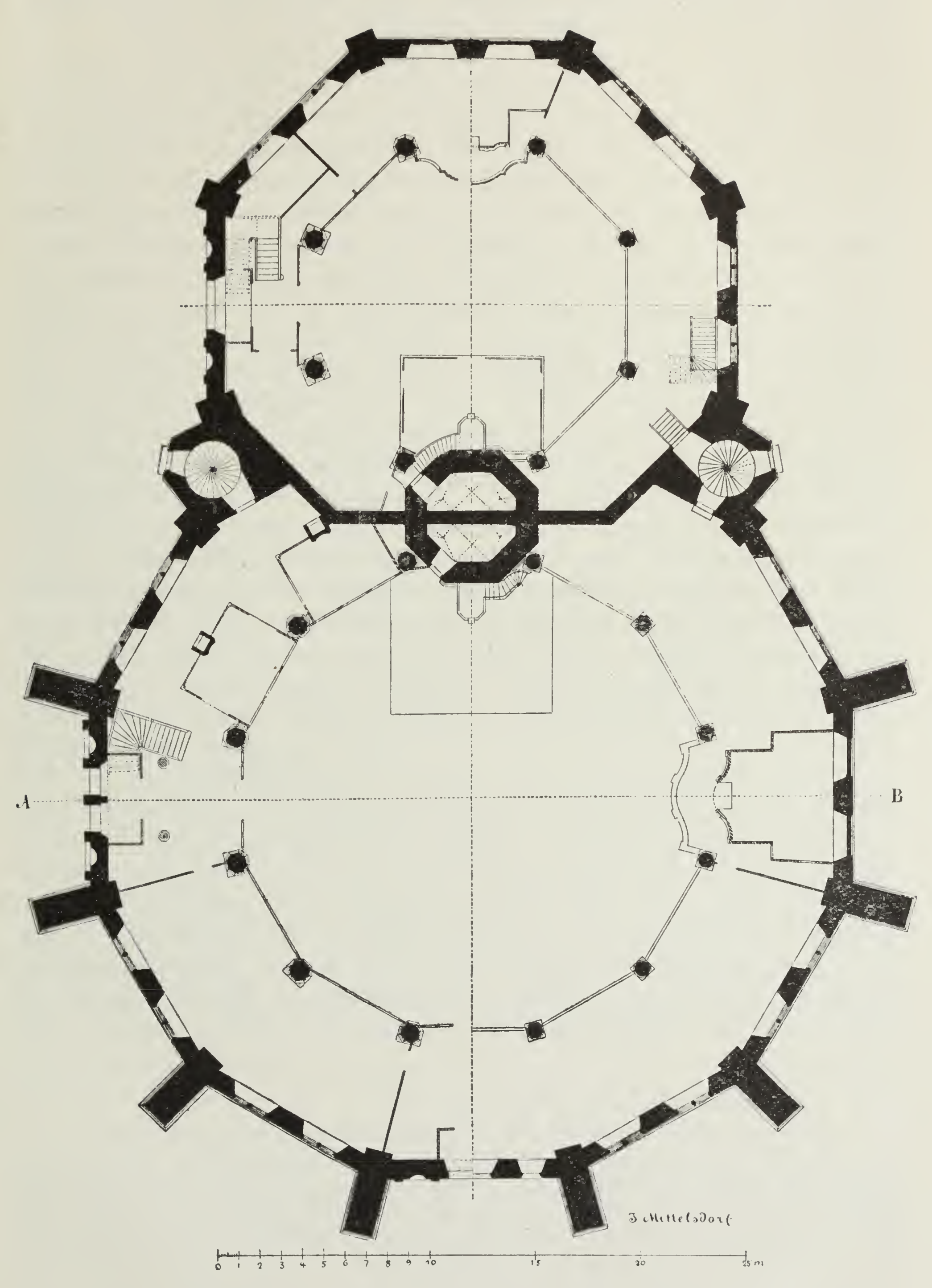


Abb. 65. Wallonisch-Niederländische Kirche. Grundriss.

Teil der Baukosten auf die Stadtkasse. Die Posten für den Kirchenbau betragen in den Stadtrechnungen 1601 und 1602: 459 fl. 1 ₰, 1603/4: 87 fl. 6 β, 1605: 1076 fl. 7 β 13 ₰, 1606: 1042 fl., 1608: 2695 fl. 17 β 5 ₰, 1609: 2978 fl. 17 β 4 ₰, 1610: 1445 fl 21 β 2 ₰.[1]) Unter den Gemeindemitgliedern wurden wiederholt Kollekten veranstaltet, bei den Glaubensgenossen in Frankfurt wurden 1136 fl. gesammelt, von Köln kamen 300 fl., selbst Genf schickte eine Spende. Der Kurfürst zu Heidelberg steuerte 1000 fl. bei; einen gleichen Beitrag versprach der Landgraf Moritz, liess es indess bei der Zusage bewenden.[2]) Als die Kirche zur Eindeckung fertig war und wieder alle Mittel fehlten, auch die Frankfurter Gemeinde, die um Hilfe angegangen wurde, Ausflüchte machte, liess Nicolaus Helduir am 30. August 1607 eine Subscriptionsliste, die er selbst mit 200 fl. eröffnete, bei den wohlhabenderen Bürgern der Neustadt herumgehen. Er bat, sie möchten auch jeder den gleichen Betrag zeichnen; kämen nicht 25 Unterschriften zusammen, solle keiner an die Erfüllung seines Versprechens gebunden sein. Als noch zwei Unterschriften fehlten, ergänzte er den Fehlbetrag durch Hinzufügung von weiteren 400 fl. Zu diesen 5000 fl. kam am 3. Oktober eine abermalige Kollekte unter 20 Personen, zu der Helduir 500 fl. beiträgt und die 1850 fl. eintrug, während eine dritte Kollekte unter 12 Personen 1865 fl. ergab. Trotz dieser Zuwendungen und wiewohl einige Mitglieder der Gemeinden je eine der grossen Innensäulen auf eigene Kosten aufrichten liessen, mussten auch noch grössere Darlehen zur Vollführung des Baues aufgenommen werden, die von einigen vermögenden Bürgern wie Esaie de Lattre, François Varlut, Paul Chombart unter Garantie der Stadt vorgestreckt werden. Am 11. Oktober 1617 betrugen die Kirchenschulden noch 13634 Gulden 20 Schilling und 6 Pfennig.[3])

Infolge dieser fortwährenden finanziellen Schwierigkeiten wird der Bau mit längeren Unterbrechungen nur langsam gefördert. Am 28. Oktober 1601 beauftragt der Rat den Michel de Behaigne den Jüngeren *als Mit Provisoren oder Bawmeistern desselben Kirchenbaws fünff oder sechs Lasten schöner Freiburgschen Quader ahm chisten zu bestellen vnd einzukauffen . . zu ferneren befürderung angeregten Kirchenbaws und Insonderheit zu den Pillern oder Seulen.* Am 26. Juli und 3. August 1602 werden für 30 und 40 grosse Quadern zu den Säulen des Tempels 32 fl. und 42 fl. 10 Batzen nebst 9 Gulden 5 Batzen Fuhrlohn von der Stadt bezahlt. Am 31. Mai

1) Die Rechnung des Jahres 1607 fehlt.

2) *Zusagen ist herrisch, Halden buwrisch!* glossiert dazu Sturio (I 145).

3) Eine genaue Aufrechnung der Baukosten der Kirche ist, da die vereinzelten Angaben sich nicht vollständig ergänzen, nicht zu geben. Zur Tilgung der Schuldenlast wurde seit 1610 in der Neustadt das sog. kleine Massgeld erhoben, wozu später noch das Vergantungsgeld kam; der Fortbezug des kleinen Massgeldes wurde noch unter dem 9. Juli 1629 weiter bestätigt. Das vermögensrechtliche Verhältnis zwischen der Stadtverwaltung und den beiden Kirchengemeinden wurde erst durch einen Vergleich vom 15. Februar 1854 geregelt, auf Grund eines Gutachtens des Ober-Appellations-Rates Pfeiffer zu Kassel vom 9. November 1845.

desselben Jahres übernehmen gegen die »Gerechtigkeit« eines Erbbegräbnisses in der Kirche Nic. Helduir, Michel de Behaigne, Paul Chombart, Peter T'kindt, Cornel v. Dhall und Schelckens die Aufrichtung je einer Säule auf ihre Kosten, die drei ersten für den wallonischen, die drei letzten für den niederländischen Abteil: Salomon Mostardt, Daniel de Neufville, François Varlut wollen sich »demnächst« erklären. Nach dem Ratsprotokoll vom 20. Dezember 1603 ist der Tempel in seinem äusseren Mauerwerk zu dieser Zeit bereits aufgeführt; zur Errichtung des Dachwerkes will man sich einen Abriss des Tempels in Pfalzburg, von dem man in Erfahrung gebracht, dass er *dem hiesigen gleichförmig sein soll* verschaffen *Insonderheit wegen des Tagwercks* (= Dachwerk) *wie dasselbig alda auff seinem Mawerwerck, Seulen vnd anders, vff- vnd angelegt, ineinander gebunden, vnd gezimmert seie . . damitt man darob auch eine richtigkeit vnd bestendigkeit zu vffrichtung vnd Zimmerug dieses hiesigen Tempels haben möge.*

Bis zum Jahre 1605 scheint indess der Bau keine wesentliche Förderung erfahren zu haben. Die Meinungsdifferenzen zwischen dem Stadtrat und den beiden Konsistorien, die *das Werk vor Politisch vnd niet Kirchlich achten,* während der Rat dabei verharrt, dass es *vorher vnd alwegē communis cā gewesen vnd noch seie* (Ratsprotok. 12. Juni 1604), mochten das Ihre dazu beitragen. Am 13. Januar erbieten sich die Niederländer *den kleinen tempel auss privat collecten, ohne Zuthuung der Wallonischen fertigen zu lassen, da es irgend um 3000 f. geschehen konte,* ebenso wollen die Wallonen auf dem leeren, für das Rathaus bestimmten Platz am Markt einen *tempel von blossem holtzwerck ex privatis collectis* aufrichten, was indess der doppelten Kosten wegen aufgegeben wird.

In der Ratssitzung vom 29. Januar 1605 wird mitgetheilt, dass René Mahieu sich erboten hat die beiden Kirchen für 9000 fl. zu vollenden. Wiewohl der Rat auf das Anerbieten eingeht, und Gerard Fauquet und Daniel de Hase beauftragt mit Mahieu näher zu verhandeln und *Insonderheit vmb das Modell, darauff die vollkommenheit ins werk zu richten* anzuhalten, scheint man es doch kurzer Hand aufgegeben zu haben. Am 5. Februar wird die gleichzeitige Vollführung beider Kirchen aufs Neue beschlossen mit der Massgabe jedoch, *das vorhin ein Erfahrner Architect oder Bawmeister zu besichtigung der Fundamenten, darauf die Seulen vnd Mawren angelegt, ob die bestendigen fernern last zu tragen, oder niet, hiehin gegen die wiederkhumpft I. G. sollte beruffen vnd gefordert werden.*

Dieser Sachverständige erscheint am 7. April in der Person des als *Bawmeister* und *Zimmer-Meister* bezeichneten *Eyttell Weitter* von *Cromberg* oder *Krumburg* (Kronberg i. T.), der mehrere Tage anwesend bleibt und am 10. April gemeinschaftlich mit seinem Sohn sein Gutachten abgiebt. Sturio hat die einzelnen Punkte desselben kurz aufgezeichnet (II 48):

1) *das mawerwerck so bereit gelegt, seie rundumb stark, gesundt, vnd dick genug, habe nicht vil Last zutragen.*

2) *der Seulen kondten vnter zwolff nicht sein in massen die anfangs des baws dahin geschen vnd 12 fundamenta albereit gelegt. Es habe zwar Daniel Soreau allerley motiven vff acht seulen gehabt aber konnen nicht bestehen. Bleibt also bey 12. in der grossen bey 4. in der kleinen kirchen.*
3) *die seulen sollen 3 schuch dick sein.*
4) *An Eichen müsse man haben 175. stam 200. bodm dannen holtz zu der grossen, (Strassburgisch).*
5) *25. wagen Eisen.*
6) *Zehn werck gesellen ein gantz Jharlang.*
7) *Dass tach kan vnten nit vertiefft sein sondern muss flach gemacht werden.*

Eytel Weiter erhält mit seinem Sohn für diese Konsultation 22 fl. 6 β. Am 30. Mai werden nochmals 8 fl. an ihn gezahlt *vor fernern aduyss vnd Bericht des Kirchenbaws.* Die Stadtrechnung verzeichnet unter dem 29. März 1606 noch 3 fl. und 2 fl. Zehrungskosten für ihn, so dass er also auch in diesem Jahre noch einmal im Interesse des Kirchenbaues nach Hanau gekommen ist.

Zunächst ging man im Jahre 1605 an die Herstellung der grossen Innensäulen. Am 14. Mai wird beschlossen, da man sich mit den Steinhauern wegen des Lohnes nicht einigen kann (dieselben fordern für jede Säule 50 fl.), zunächst eine derselben fertig zu stellen. In der Ratsitzung vom 28. Mai werden *zu schleuniger beförderung* des Kirchenbaues *etliche sunderbar dazu besteltte bawhern:* Mahieu, Christoff Lescalier, Johanne d'Hollande, Daniel de Hase und Peter Vegelmann ernannt. Zugleich wird *mit Zuthuung der Architecten beratschlaget vnd vor gutt angesehen, das anfangs der halber oder vnder Jonischer Theill der sambtlichen Seulen vor erst gefertigt auffgericht vnd vermög der modellen eingebunden werde, vnd demnach auch mitt dem oberen Dorischen Theill vorgefahren werde.* Am 4. Juni werden, da man mit den Steinmetzen noch nicht einig wird, zunächst 12 Säulen verdingt. Freilich versagen bald wieder die finanziellen Mittel. Die Bauherren der Kirche, Christoph Lescalier und Johann d'Hollande fordern von dem Rate bei der Uebergabe ihrer Rechnung am 20. August *sie der gepür mitt geltt zū baw zu versehen; od. sie wollte Arbeitters auff die Sambstag zu einem Erb. Rhat umb die bezahlung schicken.* Ein Depot Pierre Fienet's soll einstweilen verwendet werden, falls es zurückgefordert wird, will Esaie de Lattre ein Darlehen zu $3^1/_2$ % hergeben. Am 8. Oktober werden die Bauherren beauftragt *vngefehr vor 400 fl. bawhultz* zu bestellen und einzukaufen. Im März 1606 werden die Steinmetzen Meister Georg Engel und Ulrich nach Freudenberg geschickt, um grosse Quadern zu bestellen. Doch kommt der Bau in diesem Jahre, in welchem die junge Stadt durch die Pest schwer heimgesucht wird, wenig weiter. In der Ratsitzung vom 7. November wird darüber geklagt, dass die Steinmetzen und Zimmerleute bei der schlechten Bezahlung wenig thun; Esaie de Lattre giebt wieder *bis*

zur Mess die nötigen Vorschüsse. Als im folgenden Jahr 1607 das Zimmerwerk aufgeschlagen werden soll, ergiebt sich eine neue Kalamität: das Mauerwerk und die Pfeiler erweisen sich als zu schwach. Das Ratsprotokoll vom 22. Juni 1607 berichtet darüber: *Nachdem mahn auff viler angeben bericht, das in ansehen des schwehren vnd grossen Zimmerwerks, so auff den newen Tempell soll gesetzt werden, das Itziges mawrwerck, inmassen dasselbig anjetzt alda auffgericht, nicht starck gnug alsolchen schwer last des hultzes zu tragen, auss vrsachen das dis mawrwerck nit stark gnug darzu, vnd zu schmahl seindt, vnd das auch die Jenige so dz fundament angelegt die schwehre dieses lastes von hultzs nicht betrachtet, So Ist vor gut geachtet, vnd einhelliglich verglichen das die sprünge zu allerseidts võ grundt auff biss ann dach zu nach der Proportion soll gestercket werden.* Eine Verstärkung der *Sprünge* (Aussenpfeiler) hat in der That, wie der Augenschein lehrt, nachträglich an der grösseren, französischen Kirche stattgefunden; sie war auch bei der ungeheuren Last des riesigen Dachwerkes, das sie zu tragen haben, unbedingt geboten. Nur die Pfeiler der kleineren niederländischen Kirche, deren Dach niedriger ist, sind in ihrer ursprünglichen von unten nach oben gleichen Stärke geblieben.

Die Maurerarbeiten leitete nach einer Notiz in Sturio's Diarium der Maurermeister Joseph, dessen Gesellen Ende 1607 alle krank oder gestorben sind, so dass der Bau neuen Aufschub erfährt. Am 20. August werden noch Flösser mit Kirchenbauholz erwartet. 1608 am 4. März werden für die Kirchenbauleitung Abr. Hammer, Es. de Lattre und David le Conte dem Johann de Hollande adjungiert. Unter dem 24. Juni 1608 endlich verzeichnet Sturio die Aufrichtung des Turmes der neuen Kirche, der den Abschluss des ganzen Dachgerüstes bildet[1]). Am 29. Oktober findet in der wallonischen Kirche im Beisein der gräflichen Familie die erste Predigt statt[2]). Der völlige Ausbau vollzieht sich erst in den nächsten zwei Jahren. Am 1. und 11. Februar 1609 wird beschlossen, dafür und besonders zur Vollendung des Daches 1000 fl. bei Esaie de Lattre aufzunehmen; den 17. Juli ist bereits eine Reparatur des Glockenstuhls, der aus frischem Holz gemacht war, nötig. Am 6. Januar 1610 wird der Turm als wackelig bezeichnet, da er nicht gehörig verankert ist, am 10. Februar soll die Glocke des Steinheimer Thores auf den Kirchturm transferiert werden, der im Juni seine Uhr erhält. Im März 1610 hat der

1) In einer im Knopf des Turmes befindlichen Urkunde wird der 14. Juli 1608 (alten Stils) angegeben.

2) Die ersten Ansiedler hielten ihren Gottesdienst 1594 zuerst in einem Privathaus der Altstadt (in der »goldenen Hand,« Metzgergasse) ab. Am Weihnachtstag 1594 hielt der von Heidelberg berufene Prediger Teophile Blevet die erste Predigt in der Schlosskapelle, die folgenden in der kleinen Hospitalkirche. Die letztere diente auch während der Bauzeit zum Gottesdienst der wallonischen Gemeinde, während die niederländische sich mit einer kleinen holzgezimmerten Kirche an der Ecke der Linden- und Altgasse behalf. — Die Geschichte der beiden Kirchengemeinden behandelt J. B. Leclercq, Une église réformée au 17. siècle ou histoire de l'église wollone de Hanau. Hanau 1868.

Kirchenschmied und Schlosser Abraham Renau 250 fl. und etliche Batzen zu bekommen. In derselben Zeit werden die Bänke aufgestellt und auch wegen einer besonderen Bank für die Ratspersonen verhandelt (21. April). Am 23. Juni wird erst die Fertigstellung der Fenster, die noch offen sind, verfügt. Am 13. November erhält der Zimmermann Philipps Gunther *als Verehrung nach ausgefertigtem Bau des Tempels* 40 fl. Im Jahre 1611 wird die Unterhaltung des Kirchendaches für jährlich 14 fl. dem Steindecker Tilmann übertragen, die Instandhaltung der Uhr, die 49 fl. 18 β 4 ₰ gekostet hatte, übernimmt der Uhrwercker Jacob Reimann in Frankfurt gegen 3 fl. jährlich. Am 2. Februar 1611 beantragt das wallonische Consistorium die Ausstellung eines Assecurationsbriefes über den Grund und Boden der Kirche. 1611 und 1618 sind Reparaturen an den Dachgiebeln notwendig. Die Stuckdecke der niederländischen Kirche trägt das Datum 1622. Eine umfängliche Renovation der wallonischen Kirche fand im Jahre 1654, wie die Inschrift an der Turmwand besagt, statt. Spätere Renovierungen wurden 1726, 1806, 1852, 1894 in der grösseren, 1638[1]) und 1884 in der kleineren Kirche vorgenommen; die letzten 1896.

Wie ein seltsamer Fremdling steht die Hanauer Doppelkirche da innerhalb der deutschen Kirchenbauten und die Frage nach ihrer Herkunft, ihrem geistigen Urheber bedarf einer besonderen Erörterung.

Eine lokale Tradition, die schon K. Arnd in der Zeitschrift für die Provinz Hanau, 1839 S. 139 angiebt, bezeichnet René Mahieu als den Baumeister der Kirche. Sie lässt sich indess nicht mit zuverlässigen Thatsachen begründen. Vielleicht geht sie auf die oben angeführte Notiz in den Ratsprotokollen zurück, nach denen Mahieu sich im Jahre 1605 erbietet, die beiden Kirchen für den Preis von 9000 fl. fertig zu stellen. Das ist indess wohl kaum mehr als das geschäftliche Angebot eines vermögenden Mannes, der auch sonst sein Vermögen in Bauunternehmungen und Baumaterialhandel anlegte.[2]) Bei seinem hohen Ansehen, der fast exceptionellen Stellung, die er innerhalb der Bürgerschaft einnimmt, ist es erklärlich, dass er gelegentlich auch das Ehrenamt eines »Bauherrn« oder »Baumeisters« bei dem Kirchbau bekleidet (1605), grade wie er 1601 zum ersten Bürgermeister gewählt wird oder wie ihm in der Folge die Leitung des Festungsbauwesens übertragen wird. Das letztere verwaltete er Jahre hindurch und seine Grabschrift bezieht sich mit den Worten . . . *auxit egregiis vrbem monumentis* wohl hauptsächlich auf diese Thätigkeit.

---

1) Nach Dhein liess Ramsay in diesem Jahre die niederländische Kirche auf seine Kosten »bewerfen und begiessen«.

2) Mahieu kaufte und bebaute das ganze Häuserquadrat zwischen Steinheimer Strasse, Altgasse, Hahnengasse und dem Kirchplatz, an welchem er auch sein eigen Wohnhaus, die »Arche Noah«, hatte. Am 4. Januar 1602 erbietet er sich zu einer Steinlieferung, wozu er Pferde und Wagen stellen will.

Eine andere Persönlichkeit weiss Joachim von Sandrart in seiner Deutschen Academie, Nürnberg und Frankfurt 1675, II. S. 297 zu nennen, den Daniel Soriau. Der betreffende Passus lautet folgendermassen:

Daniel Soriau, Mahler und Baumeister bey der Stadt Hanau.

Die weit-berühmte neue Stadt Hanau, als eine der zierlichsten und ganz neu-erbauten Stätt in Teutschland, wurde anfänglich nach den Regeln der Bau-Kunst abgestochen, damit alle Gassen schön weit werden, und auf einander correspondiren auch die herrlichen Behausungen ordent- und zierlich seyn möchten, wurde damals beglücket durch die fürtreffliche Kunst und Rathschläge des aus Welsch-Niederland gebürtigen Daniel de Soriau, der sich mit vielen andern fürnehmen Leuten des Spanischen Krieges halber herauf, und zur Erbauung dieser schönen Stadt begeben. Selbiger hat die grosse Kunst-Liebe noch in seinen alten Tagen in den studien der Mahlkunst und Ausbildung grosser Figuren, Contrafäten auch stillstehenden Sachen, so weit gebracht, dass er leicht alle andere Meister selbiger Revier damalen übertroffen; derent halben er auch seine Kaufmannschaft verlassen, und mit besonderm Lob den Pensel geführet; seinen grossen Verstand und Wissenschaft in der Baukunst bezeuget obgenannte Stadt Hanau, deren grosse Kirchen, treffliche Häuser, Pforten und Wälle, gleichsam als stumme Redner seine Kunst preisen. Zu meiner Zeit, als ich mich in der Zeichen-Kunst zu Hanau unterrichten liess, waren etliche seiner Söhne sehr fleissig in diesen Stucken, dern ferner Progress aber wegen Länge der Zeit mir unbewusst; Ohn allein, dass sich ein Peter Soriau zu Frankfurt noch dato solle aufhalten, welcher in Contrafäten, Blumen und Früchte ein gutes Lob haben solle.

Diese Angabe Sandrarts, der 1608 in Frankfurt geboren, sich wohl in jungen Jahren in der *Zeichenkunst* zu Hanau unterrichten liess, also offenbar noch aus direkten Mitteilungen am Orte selbst schöpft, erscheint von einem gewissen authentischen Wert. Eine Art Bestätigung bezüglich des Kirchenbaues erhält sie durch Sturio's Aufzeichnungen, der in seinem oben wiedergegebenen Resumé des Gutachtens Eytel Weiters berichtet, dass *Daniel Sorean allerley motiven vff acht seulen gehabt.* Sturio's Angabe ist aber vermutlich auch der ganze thatsächlich wahre Kern, der in Sandrarts panegyrischer Notiz von diesem Hanauer Liebhaberkünstler steckt, wenigstens was seinen Antheil an dem Kirchenbau betrifft. Sie besagt nur, dass Soreau bei Gelegenheit der Beratung über den Weiterbau der Kirche im Jahre 1605 einige Skizzen, wie er sich die Sache dachte, beibrachte, und diese Thatsache mag sich zu der legendären Familientradition ausgeweitet haben, dass er mit dem Bau der Kirche in engerer Verbindung gestanden habe.

Sturio bringt endlich noch eine dritte Persönlichkeit aus dem Kreise der ersten Kolonisten mit dem Kirchenbau in Beziehung. Im dritten Teil seines Geschichtswerkes fol. 134 widmet er dem Johann d' Hollande einen längeren Nachruf:

Den 13. Martij vmb 5 Uhren morgens am 9. tag seiner schwacheit, als vor zehen tagen seine hausfraw verstorben, verschiede Johann d' Hollande, von geburt ein Valenciner, des Rhats allhie zu Hanaw, Ein sehr beliebter Bürgerman, Welcher vmb die Newstat sich trefflich wol verdient gemacht. Die Ringmauer der gantzen stat er anfangs in gehüff Rene Mahieu, darnach allein, auffmauren, die graben meisttheils aussfüllen vnd den wallen damit auffwerfen vnd erhöhen Lassen, die beyde Kirchen, nach seinem approbirte model hat er als Bawmeister aussgebawt, auch die materialia dazu bestelt. Dass in der Kintzigh kostbarlich zum zweyten mal angefangen, aber durch aussbrechen der Kintzigh verwustet, fast desperat wehr, hat er mit grosser mühe vnd fast auff seinen kosten, befestigt vnd bestendig gemacht, den abfluss nach dem Canal ertiefet, den Canal aussgegraben vnd pilottiret, den tieffen weg naher Kestat, aussgefüllet vnd gangbar gemacht. Zuvor auch den Kirchhoff, in Ovalform verfertigt, den marckt zum dritten theil gepflastert, vnd dergleichen Dienst der Stadt gegen geringschetzige recompens geleistet. derwegen er sonderlich gedechtnuess würdig.

Beziehen sich die Worte: *die beyde Kirchen, nach seinem approbirte model hat er als Bawmeister aussgebawt* auf den ersten Grundplan oder nur den seit 16)5 betriebenen Ausbau der Kirche, bei dessen geschäftlicher Bauleitung Johann de Hollande mitwirkt? Sie sind leider nicht ohne Doppeldeutigkeit. Dass dem Johann de Hollande ein besonderes Verdienst um den Kirchenbau schon von seinen Zeitgenossen zuerkannt wird, beweist eine fernere Angabe Sturio's (III. fol. 99), wonach ihm die Stadt 1615 *vor seine vieljherige Diensten in erbawung der kirchen, befriedigung der stadt, auch anderen einwendigen gemeinen bawen hundert Reichsthaler verehrt.*

Man darf die sämmtlichen baugeschichtlichen Angaben wohl in folgendem Resultat zusammenfassen: Im Jahre 1599 wird durch Beschlüsse der beiden verschiedensprachigen, glaubenseinen Gemeinden die Erbauung eines gemeinsamen Gotteshauses mit zwei getrennten, der numerischen Verschiedenheit beider entsprechenden Abteilungen festgesetzt. Dabei wurde jedenfalls in gemeinsamen Beratungen auch die Gestaltung derselben, die centrale Anlage mit säulengetragenen Emporen, wie sie für den Predigtgottesdienst am geeignetsten schien, bestimmt, ebenso die ersten Risse dafür aus dem Kreise der Ansiedler, nicht von einem berufsmässigen damit beauftragten Architekten, geliefert; es mögen dabei besonders Leute wie René Mahieu, Daniel Soreau und Johann de Hollande, die einige dilettantische Architektur- und Zeichenkenntnisse besassen, mitgewirkt haben, deren eine oder andere Planskizze mit dem zwölf- und achtseitigen Grundriss approbiert und dem Fundamentierungs- und Mauerbau zu Grunde gelegt wurde. Etwas Dilettantenhaftes ist dem Bau von vornherein eigen. Ein geschulter Architekt hätte wohl kaum so seltsame Portale entworfen, wie sie die Kirche zeigt, oder die Aussenpfeiler so unkonstruktiv gestaltet, dass eine nachträgliche Verstärkung notwendig wurde. Die Formgestaltung der Fenster überliess man

wohl fast ganz den Steinmetzen, die dieselben, wie es im Kirchenbau immer noch Brauch war, im gotischen Sinne durchführten. Als das Mauerwerk fertig, kamen schwierigere technische Fragen, wie die Emporen- und Deckenanlage und die Dachkonstruktion. Darum sucht man schon 1603 sich ein Muster dafür in Abrissen der Pfalzburger Kirche zu verschaffen, darum wird im Jahre 1605 und 1606 ein praktischer Architekt in der Person des Eytel Weitter zu Rate gezogen, darum wird auch bei René Mahieu auf sein Anerbieten den Bau um 9000 fl. fertig zu stellen, *Insonderheit vmb das Modell, darauff die vollkhommenheit ins werk zu richten,* angehalten. Man besass eben noch keinen vollständigen in allen Teilen ausgearbeiteten Gesammtentwurf. Selbst über die Anlage der Innensäulen war man 1605 noch nicht einig, der Punkt wurde bei Gelegenheit des Weitter'schen Gutachtens besonders erörtert, Daniel Soreau brachte dabei seine *motive* mit vor; selbst der dabei zu stande gekommene Beschluss, die grosse Kirche mit 12, die kleinere mit 4 Säulen zu versehen, wurde in der Folge noch abgeändert, da die letztere 8 Säulen erhalten hat. Für das Dach der Kirche mag der Zimmermeister aus Kronberg insbesondere die konstruktiven Unterlagen und Ratschläge gegeben haben; konstruktive Gründe, das Vorbild des üblichen hohen gotischen Kirchendaches und der Wunsch, dem neuen Gotteshause ein eindruckvolles, imposantes Aeusseres zu geben, haben wohl in gleicher Weise zusammengewirkt dasselbe in der kolossalen Höhe aufzuführen. Das architektonische Gehäuse selbst konnte ja, um zweckdienlich zu sein, nur eine relativ geringe Höhe erhalten. Die der Profanarchitektur entnommene Ausstattung mit Giebeln, Erkern und Lukarnen ist wohl auch eine originale Idee der Fremden. Das Wahrscheinlichste ist, dass für den Ausbau des Gebäudes die Entwürfe des Johann d'Hollande befolgt wurden; das zeitgenössische Zeugnis Sturio's wird wohl am einfachsten in diesem Sinne ausgelegt.[1])

Der eigentümliche Umstand, dass die vertriebenen Ansiedler, die in Hanau eine dauernde Zufluchtsstätte fanden, sich in zwei sprachverschiedene Gemeinden gruppierten, hat die Anlage der Doppelkirche bedingt; wie das Band der Glaubenseinheit und der gemeinsamen Schicksale sie vereinigte, so schlossen ihre beiden Gotteshäuser in einem gemeinsamen Bau und unter einem Dach sich eng aneinander. Sieht man von dieser, durch besondere Umstände bedingten und im architektonischen Sinne doch nur äusserlichen Zusammenfügung ab, so stellen sich die beiden Kirchen als zwei nach demselben Grundgedanken angelegte Zentralbauten dar. Sind sie ein vereinzelter erster Versuch das Problem des protestantischen Kirchenbaues, an dem besonders das 17. Jahrhundert in den manigfachsten Formen experimentiert und der bis heute noch keine einheitliche Gestalt gewonnen hat, in ihrer Weise

---

1) In dem Sturio'schen Diarium wird unter dem 6. Juli 1607 Johann d'Hollande aufgefordert, er solle seine Gedanken hinsichtlich der Kanalpforte und ihrer Befestigung *entweder aufs pappier oder in holtzwerck fertigen;* das zeugt des Weiteren von der Befähigung und den Kenntnissen desselben auf dem Gebiet der Architektur.

zu lösen? Schwebte dabei das Vorbild mittelalterlicher Zentralbauten, wie man angenommen hat, den Erbauern vor Augen, oder bringen sie aus ihrer Stammheimat schon die ersten Voraussetzungen für diese eigenartige Gestaltung mit? Die Frage ist wohl des Versuches einer Beantwortung wert.

Die Forderung nach einer neuen, von der baugeschichtlichen Tradition sich lossagenden Gestaltung des Gotteshauses ist tief im Wesen des reformierten

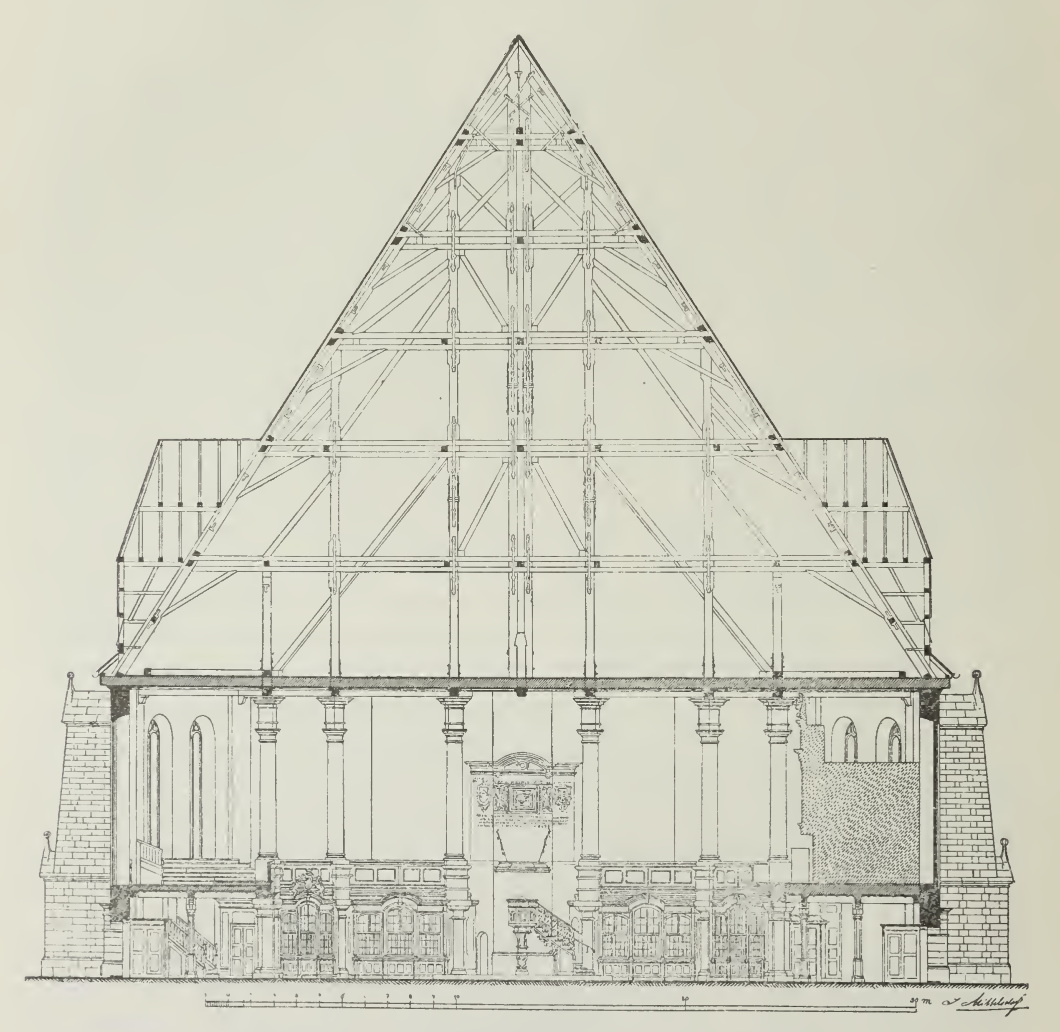


Abb. 66. Wallonisch-Niederländische Kirche. Schnitt.

Gottesdienstes begründet; sie macht sich hier weit mehr als in den anderen Richtungen des Protestantismus geltend. Das von dem Prediger zu der um ihn versammelten Gemeinde gesprochene Wort ist die Hauptsache; nicht mehr der Altar, die Kanzel ist der geistige und räumliche Zentralisationspunkt und akustische Gründe verlangen eine möglichst einheitliche und konzentrierte Gruppierung des Zuhörerraumes, des Kircheninnern. Bei diesem Bedürfnis

ist die konzentrische Raumhülle, der zentrale Rund- und Polygonbau mit Emporenanlage und niederer Eindeckung die natürliche, mit Notwendigkeit sich ergebende Konsequenz. Die überlieferte Kirchenform mit ihrer Entwickelung in der Längerichtung, ihrer Gliederung in Chor, Lang- und Querschiffe, in deren weiten und hohen Räumen das Wort sich verlor, entsprach den praktischen Zwecken der Predigergemeinden absolut nicht. Halbverwischte geschichtliche Spuren lassen in der That mutmassen, dass die ersten eigenen Gotteshäuser der Anhänger des calvinischen Bekenntnisses auf dem Boden, wo dasselbe seine früheste allgemeine Verbreitung fand, in Frankreich, einer Entwickelung zum zentralen Emporenbau zuneigten. Die zahlreichen kleinen Hugenottengemeinden, die sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts allerorten bildeten, bedrängt und verfolgt wie einst die ersten Christen, benutzten anfänglich Privathäuser und Scheuern, in denen sie sich versammelten und um ihre Prediger schaarten; bald aber errichteten sie primitive aus Holz zusammengezimmerte Bauten, die *Temples* genannt wurden, für diesen Zweck. In den ersten Hugenottenkriegen wurden, wie berichtet wird, gegen 2000 solcher »Tempel« zerstört. Nur ein einziger davon ist in der Abbildung eines alten Kupferstiches auf uns gekommen, der 1564 erbaute und 1566 zerstörte *Temple de Lyon nommé Paradis*,[1]) und giebt uns eine Vorstellung von der Bauweise dieser ersten reformierten Gotteshäuser: ein in Zimmerholz errichteter Rundbau mit der Kanzel am Ende, konzentrischen, der letzteren zugekehrten Sitzreihen, einer umlaufenden Empore und mächtigen, durch Hängewerk verbundenen Säulen, die das Dach tragen (Abb. 67). Das Ganze ist so naturnotwendig, in schlichtester Form rein aus dem Bedürfnis entwickelt, von einem so typischen Charakter, dass man darin wohl mehr als eine isolierte, zufällige Erscheinung sehen darf.[2]) Ein Vergleich dieses Lyoner Tempels mit den beiden Hanauer Kirchen überrascht geradezu. Hier sind alle konstruktiven Grundgedanken der Raumbildung, alle Einzelteile der Anlage schon vorhanden, die in den letzteren ihre monumentale



Abb. 67. Ehemaliger Hugenottentempel zu Lyon (1564).

1) Zuerst veröffentlicht in dem Werke: Der Kirchenbau des Protestantismuss von der Reformation bis zur Gegenwart. Berlin, 1893, S. 472.

2) Auch die 1611—12 erbaute Hugenottenkirche in Caen, abgebildet im Kirchenbau des Protestantismus, Fig. 886, war ein zentraler Bau mit eingerücktem Dachgeschoss.

Ausgestaltung erfahren haben und aus dem einfachen Zimmerwerk in Stein- und Mauermaterial umgesetzt sind. Möchte man nicht meinen, dass die Erinnerung an jene ersten schlichten Gotteshäuser in der Heimat, welche die Erbauer der Neustadt mitbrachten, hier eine Auferstehung gefunden habe? Es ist wohl auch kein blosser Zufall, dass gleichzeitig auch die Kirche der in Pfalzburg angesiedelten Calvinisten, wie das angeführte Ratsprotokoll vom 20. Dezember 1603 bezeugt, dieselbe Bauform erhielt. Die Hypothese einer innerhalb des calvinischen Christentums sich vollziehenden Eigengestaltung des Gotteshauses und der Zusammenhang der Hanauer Kirche mit derselben gewinnt dadurch noch an Wahrscheinlichkeit.[1]) Vielleicht verdient dabei auch die Thatsache Beachtung, dass die drei Personen, deren Namen hier mit dem Bau in Zusammenhang gebracht werden, René Mahieu, Johann d'Hollande und Daniel Soreau französischer Abstammung sind; als Heimat der beiden ersteren giebt Sturio ausdrücklich Valencienne an.[2])

Die französisch-niederländische Kirche muss als Bauwerk aus den dargelegten Umständen ihrer Entstehung erklärt werden; man wird dabei wenigstens eine Würdigung derselben vom geschichtlichen Standpunkt gewinnen. Mit rein baukünstlerischem Massstab gemessen gewährt der Bau freilich keinen befriedigenden Genuss, absonderlich, unproportioniert, ja monströs wie er ist in seiner äusserlichen Erscheinung, mit der kühlen taghellen Nüchternheit seiner Innenräume und der unerquicklichen Stilmischung und Dürftigkeit in den baulichen Details. In der kunstarmen und poesielosen Einkleidung kommt auch der eigenartige und positive Grundgedanke des räumlichen Gestaltens nicht zur verdienten Geltung.[3])

BAUBESCHREIBUNG.

Die Kirche ist in allen ihren architektonischen Teilen noch in ihrem ursprünglichen Bestande erhalten. Die Grundrisanlage (Abb. 65) zeigt zwei aneinandergeschobene Polygone, ein grösseres Zwölfeck und ein kleineres Achteck, durch eine Scheidemauer, welche auch den achtseitigen Turmunterbau durchschneidet, getrennt. In die einspringenden Ecken zwischen den beiden Kirchen sind achtseitige Treppentürme eingefügt, welche den Zugang zu den Emporen der wallonischen Kirche und dem Dachboden vermitteln. Die in Bruchsteinen aufge-

---

1) Auch der alte Name *temple* wird in den zeitgenössischen Erwähnungen der Kirche mit Vorliebe gebraucht.

2) Leider sind wir über die Gestalt des *holtzernen kleinen kirchlein,* welches die niederländische Gemeinde als provisorischen Notbau angelegt hatte (Ecke Lindengasse und Altgasse), nicht unterrichtet. — Die von der Frankfurter Fremdenkolonie 1601 vor dem Bockenheimer Thor erbaute Kirche wurde 1608 durch Brandstiftung zerstört. Auch die in der Pfalz, in Frankenthal, Pfalzburg und anderwärts, von eingewanderten Calvinisten neu errichteten Gotteshäuser fielen den späteren Verwüstungszügen der Franzosen zum Opfer. — Eine merkwürdige Uebereinstimmung der Grundrisanlage mit unseren Kirchen zeigt die 1639—49 erbaute Mare-Kirche in Leiden.

3) Vergl. W. Lübke, Geschichte der Renaissance in Deutschland. 2. Aufl. Stuttgart, 1882, II. S. 487 f. R. Dohme, Geschichte der deutschen Baukunst. Berlin, 1887, S. 369.

führten Wände sind an den äusseren Ecken durch Sandsteinpfeiler verstärkt, die an der kleineren Kirche einfach und gerade aufgeführt sind und mit geschwungenen Verdachungen abschliessen, während die der grösseren in schwerer, massiger Anlage, nach gotischer Art in zwei Absätzen, der untere senkrecht, der obere leicht geböscht, aufsteigen und giebelförmige Abschlüsse, die je ein Steinknauf als eine Art verkümmerter Kreuzblume krönt, zeigen.[1]) Der grössere Kirchenabteil hat ein Hauptportal an der Westseite und zwei Seiteneingänge an der Nord- und Südseite. Das Hauptportal (Abbildung 68) zeigt über der rundbogigen Thüröffnung mit zwei leeren Nischen zur Seite ein ovales und zwei pilastereingefasste, rechteckige Fenster mit Giebelbekrönung in der Mitte: das nördliche Nebenportal, mit Doppeleingang und von je zwei Nischen flankiert, ist mit geradem Gebälk abgeschlossen, ähnlich ist das einfachere Südportal behandelt. Die kleinere niederländische Kirche hat ein Hauptportal an der Nordseite und einen zweiten Eingang an der Südseite von den nämlichen architektonischen Formen wie der Nord- und Südeingang der französischen Kirche. Auch die, wie die Portale in Sandstein hergestellten Fenster sind bei beiden Kirchen von gleicher Bildung; paarweise in die freien Seiten eingefügt zeigen sie in dem rundbogigen Abschluss ein einfaches Masswerk, das aus einem Kreise und zwei Halbkreisen, die im Mittelpfosten zusammenstossen, gebildet wird: nur über den beiden Hauptportalen ist das Oberfenster dreiteilig und mit Fischblasenmasswerk versehen. Ueber den ringsum gleich hohen Umfassungsmauern erhebt sich das steil aufsteigende gewaltige Dachwerk

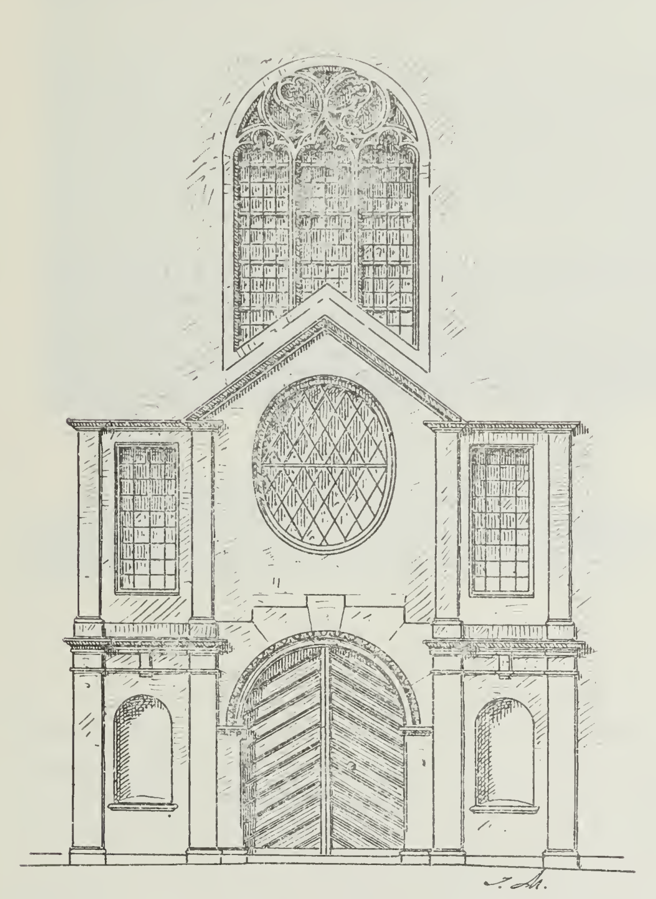


Abb. 68. Wallonisch-Niederländische Kirche. Portal.

---

1) Auf die während des Baues erfolgte nachträgliche Verstärkung der letzteren, wurde schon im Vorstehenden hingewiesen.

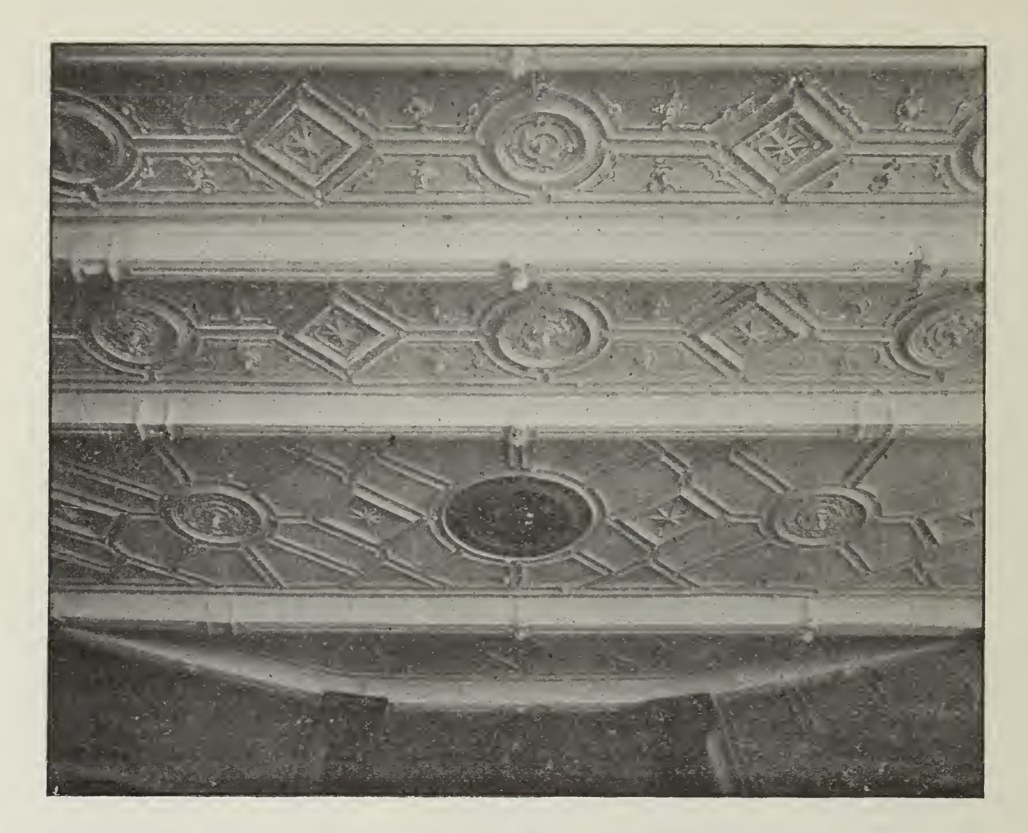


Abb. 69. Decke der Wallonischen Kirche.

mit seiner Schieferbedeckung; ein ganzer Wald von schweren Eichen- und Tannenbalken bildet sein konstruktives Gefüge, das sich der Polygonalanlage des ganzen Bauwerkes anschliesst und wesentlich als Hängewerk für die weit gespannten Decken gestaltet ist. Zwischen dem höheren westlichen und dem niederen östlichen Dach ist der Glockenturm eingesetzt, der in drei Absätzen mit gewalmten Dächern sich verjüngt: er besteht ebenfalls aus schieferbekleidetem Holzgerüst, das in dem oktogonen Unterbau des gemeinsamen Mauerkernes ruht. Auch die beiden Treppentürme tragen Walmdächer. Die ungeheuren Seitenflächen der Dächer sind abwechselnd durch grössere beschieferte Frontgiebel und kleinere holzverschalte Giebelerker sowie durch eine grosse Anzahl von Lukarnen mit Spitzhelmen belebt.

Im Innern sondern sich die beiden Schwesterkirchen als zwei vollständig für sich bestehende Kirchenräume, wie es ja der Wunsch der Gründer war. Die Ausgestaltung ist bei beiden ebenfalls die gleiche. In der wallonischen Kirche sind, der zwölfseitigen Anlage entsprechend, zwölf mächtige Säulen aus Sandstein aufgerichtet, einen Umgang bildend, mit ihrem achtseitigen Pfeilerunterbau die umlaufenden geräumigen Emporen aufnehmend und mit dem hohen postamentartigen Kämpferaufsatz über den toskanischen Kapitellen die horizontale Decke stützend. In der holländischen Kirche wiederholt sich dieselbe Anlage, der Grundform entsprechend mit acht Säulen. Die Kanzel

ist in beiden Kirchen an die Turmwand gesetzt, nach allen Seiten hin, für den Schiffraum, wie für die Plätze auf und unter den Emporen sichtbar und Gehör gewährend, wie es das reformierte Kirchentum, für das die Predigt die Hauptsache ist, erfordert. Ob ursprünglich die Kirchen mit Orgeln versehen waren, wird nicht bezeugt; die vorhandenen stammen aus dem 18. Jahrhundert.

I. Innenausstattung und Inventar der wallonischen Kirche.

Die horizontale Decke wird durch die grossen Durchzugs- und Lagerbalken in sechs längere Mittelfelder und unregelmässig trapezförmige Nebenfelder zerlegt und ist mit einer vorwiegend geometrischen Stuckdekoration bekleidet, die in ihrer massvollen Verteilung und den trotz der späten Zeit sehr reinen und gefälligen Renaissanceformen besondere Beachtung verdient (Abb. 69). Die Mittelfelder sind mit grösseren Runden verziert, von denen zwei das farbige Wappen der Kirche, den Palmbaum mit zwei Blütentrauben, und die Umschrift: LE IVSTE · FLEVRIRA · COMME LA · PALME · 1 · 6 · 54 · tragen; zwei andere zeigen einen Adler und einen Pelikan mit Spruchband in Relief. An der Turmwand über der Kanzel ist eine Wappendekoration mit Inschriften: mitten das Wappen Friedrich Casimirs und seiner Gemahlin Sibylle Christine in einem Schild vereinigt und mit der (teilweise linksläufigen) Umschrift: OMNIA · CVM · DEO · ET · NIHIL · SINE · EO · ICH · TRAWE · GOTT · IN · ALLER · NOT · auf der vierseitigen Einfassung, rechts das Wappen der Kirche (Palmbaum) mit der Ueberschrift: ECCLESIÆ · GALLICÆ EMBLEMA · ; links das Wappen der Neustadt mit der Bezeichnung: CIVITATIS NEO HANOVIAE · INSIGNIA · Unter den drei Wappen querlaufend die Aufschrift:



Abb. 70. Wappenbekrönung der herrschaftlichen Loge.

REGNANTE · GENEROSISSIMO · DOMIÑO · DÑO FRIDERICO · CASIMIRO HANOVIAE COMITE · IN · CVIVS HONOREM ET RENOVATI · SVB · ILLO · TEMPLI · HVIVS · NOSTRI · GALLICI · PROPRIIS · ECCLESIAE · IMPENSIS · TAM ILLIVS · QVAM · NOVAE · VRBIS ET PRESBYTERII · INSIGNIA HIC · LVBENTES APPOSVIMVS ANNO · 1 · 6 · 54; über der Mitte oben noch der Spruch: VERBVM · DOMINI · MANET · IN · ÆTERNVM · Endlich sind darüber die Renovationsdaten 1726, 1806, 1852, 1894 angebracht.

Die hölzernen Emporen, die an den Pfeileruntersatz der Säulen ansetzen, sind in ihrem alten, schweren, einfach profilierten Holzwerk noch erhalten, die früher offenen teilweise mit Sitzplätzen versehenen Umgänge sind im

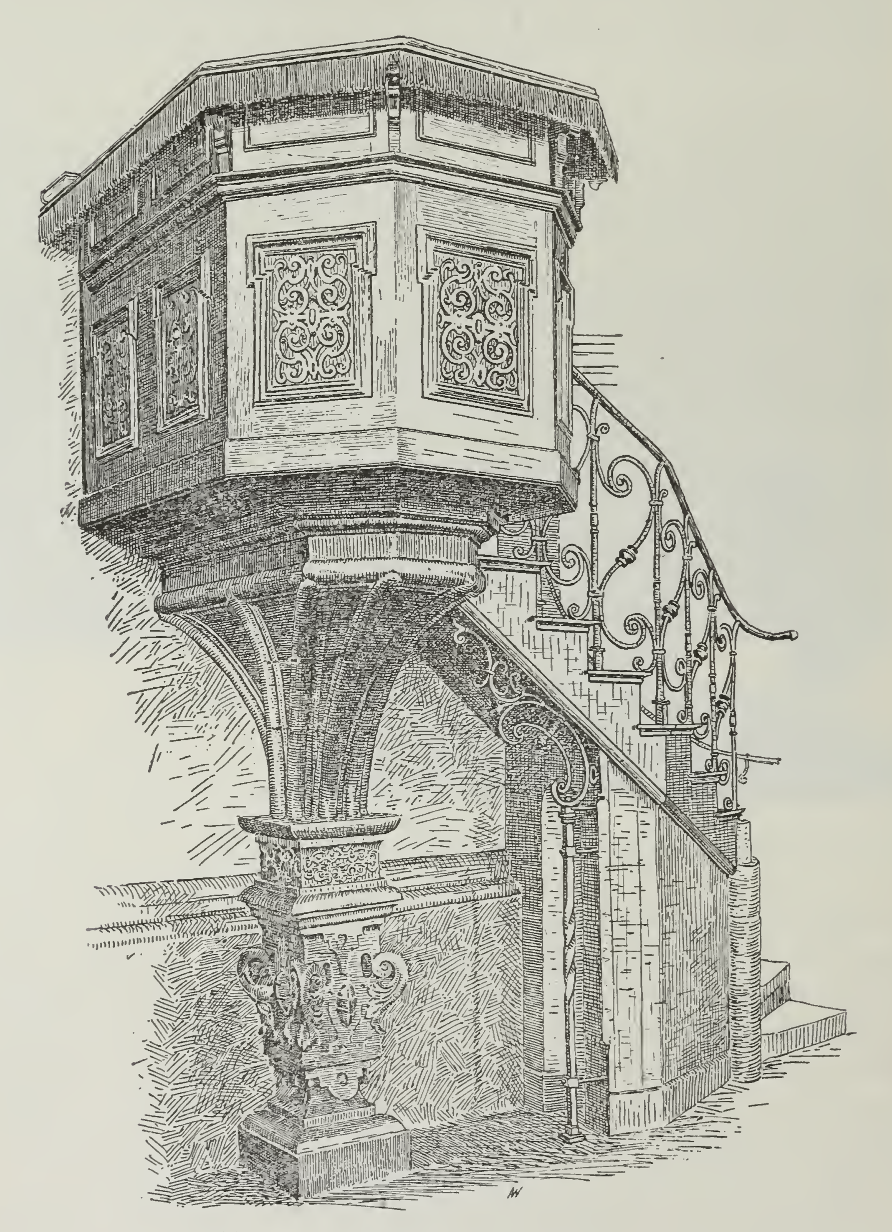


Abb. 71. Kanzel der Wallonischen Kirche.

vorigen Jahrhundert durch Glaswände geschlossen worden, ein Teil auf der nördlichen Seite ist zur herrschaftlichen Loge eingerichtet worden, wie das landgräfliche Wappen darüber zeigt. Das letztere, in vergoldeter farbiger Holzschnitzerei, giebt Abbildung 70 wieder. Die Untenseiten der Emporen

sind als Stuckdecken ähnlich wie die Hauptdecken behandelt. An der Westseite ist in dem Umgang noch ein Teil der alten nach hinten aufsteigenden Bankreihen vorhanden; die letzte bildet eine Art Gestühl (22 Plätze) in einfacher Schnitzarbeit mit Klappsitzen aus dunklem Eichenholz, vielleicht einst für die Ratsverwandten bestimmt. Die an der Turmwand angebrachte



Abb. 72. Orgel der Wallonischen Kirche.

Kanzel (Abbildung 71) ruht auf einem in Sandstein gearbeiteten Pfeiler, der, mit Rollwerk und Kartuschenmotiven in Renaissanceart verziert, nach oben in gotisches Rippenwerk sich ausbreitet; eine steinerne Treppe mit einfachem eisernen Geländer, an die Turmwand ansetzend, führt hinauf. Die Kanzel selbst, mit holzgeschnitzten Rollwerkfüllungen auf den Seitenfeldern hat, durch Beseitigung einer entstellenden Holzverkleidung, 1894 eine Herstellung erfahren.

Vor der Kanzel steht der schmucklose Altartisch mit schwarzem Behang.

Die auf der Südseite der Empore angebrachte Orgel ist mit vergoldeten Schnitzereien in nicht sonderlich stilreinem Rokoko verziert und mit sechs Engelsfiguren, die Musikinstrumente halten, besetzt (Abb. 72). Junghans giebt als Jahr ihrer Erbauung 1749 an.

Grabsteine. Wie oben erwähnt worden, wurde während der Erbauung der Kirche 1602 und 1607 mehreren Bürgern die Beisetzung in der Kirche bewilligt; doch sind von ihnen nur drei Personen, deren Grabsteine noch vorhanden, in dem Boden der Kirche bestattet worden: Gerard Faucque, René Mahieu und Nicolaus Helduier. Bei der Bestattung des letzteren wurde der lebhafteste Widerspruch des Konsistoriums und der Bürgerschaft gegen die Sitte laut und in erregten Ratsitzungen wurde beschlossen weitere Beisetzungen in der Kirche nicht zu gestatten. Damit wurde auch die am 16. Juli 1607 erfolgte Bewilligung von Begräbnisstätten für P. Chombart, Michiel de Behaigne und David le Conte aufgehoben.

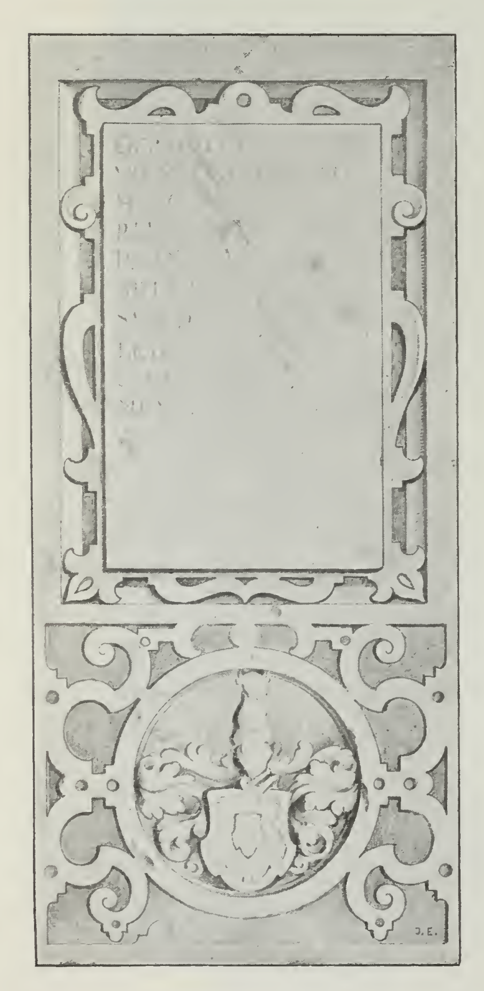


Abb. 73. Grabstein des Gerard Faucque.

Die drei Grabsteine zeigen ziemlich den gleichen Typus: eine rechteckige in den Fussboden eingelassene Platte mit viereckigem Schriftfeld und einem Wappenrund, von Rollwerkdekor eingefasst. Der Grabstein des Gerard Faucque (auch Faucquet, Faucquier) liegt im westlichen Teil der Kirche unter der Empore. Er ist aus rotem Sandstein gearbeitet, die lateinische Inschrift bis auf geringe Spuren einzelner Buchstaben abgetreten und nicht mehr zu entziffern. Das Todesdatum, den 11. September 1606, hat Sturio aufgezeichnet, der ausdrücklich sagt: *„Ist in der Walonischen noch nicht aussgebawten Kirchen der erst begraben, mitten in der arbeit des Kirchenbaws.* Auch das Wappen ist nicht mehr recht erkennbar; die Helmzier scheint ein Stierrumpf zu sein. Vergl. Abbildung 73.

René Mahieu's Grabstein (Abb. 74), ursprünglich in der Mitte des Kirchenbodens liegend, ist jetzt vor dem Kanzelaufgang in den Fussboden eingelassen. Der Umstand, dass René Mahieu, obwohl unter den Personen

nicht genannt, denen eine Beisetzung in der Kirche bewilligt wurde, ebenfalls hier bestattet worden, bezeugt auf's Neue das hohe Ansehen, das er genoss. Die Grabplatte aus dunklem Stein (Schiefer?) zeigt mitten das rundumrahmte

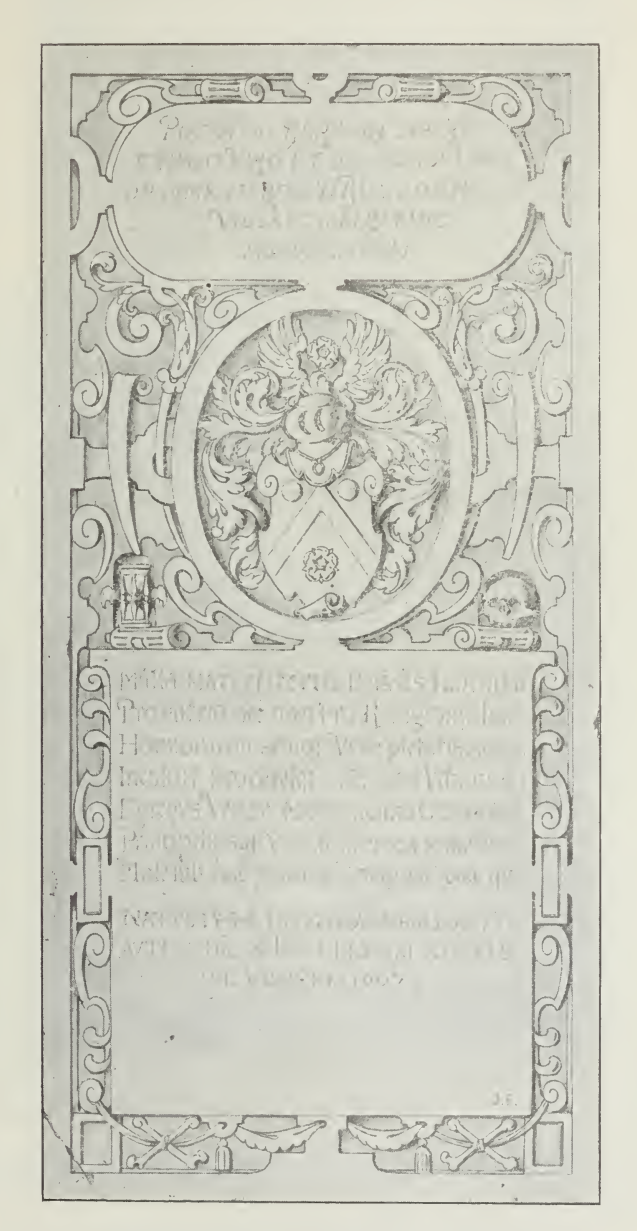


Abb. 74. Grabstein des René Mahieu.

Wappen: Der Schild enthält einen Sparren mit 2 Kugeln darüber und einer Rosette zwischen den Sparrenbalken, den Spangenhelm zieren zwei Flügel, zwischen welchen die Rosette wiederkehrt. In der Rollwerkumfassung des

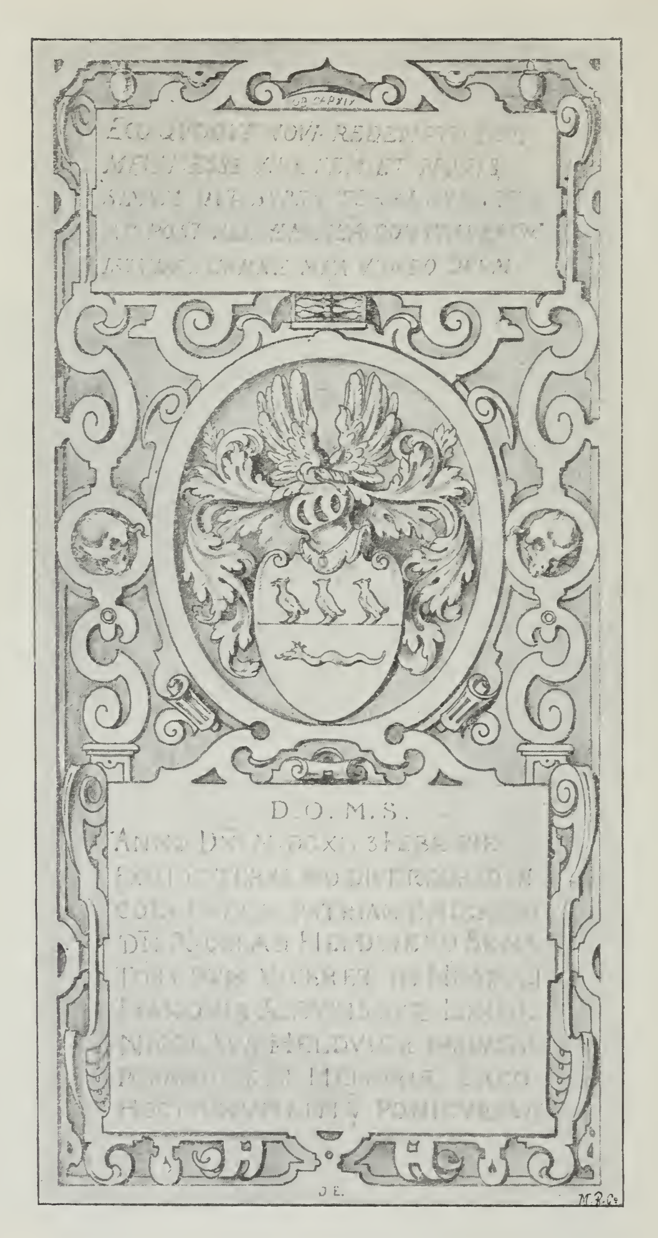


Abb. 75. Grabstein des Nicolaus Helduier.

Wappens sind Sanduhr und Totenkopf angebracht. Ein querovales Schriftfeld darüber enthält die Aufschrift:

PIETATE RERVMQ EXPERIENTIA
EXIMIO VIRO ET DE HAC NOVA HANOVIA
OPTIME MERITO D. RENALDO MAHIEV
VIDVA ET LIBERI HOC
MONVMENTVM

Die quadratische Inschriftsfläche unter dem Wappen enthält die Worte:

Multa mari et terra passus Iuuenilib⁹ annis ·
Pro patria nec non pro Relligionis honore ·
Hanoviam senior verae pietatis asylum ·
Incoluit proceresqꝫ inter non ultimus auxit ·
Egregijs vrbem monumentis, carus amicis ·
Principibusqꝫ viris numerosa prole beatus ·
Mole sub hac placida compost⁹ pace quiesit ·

NATVS 1544 DIE 22 NOVEMBRIS OBIIT AVTEM DIE 26 IVNII HORA XI NOCTIS DIE VENERIS 1607.

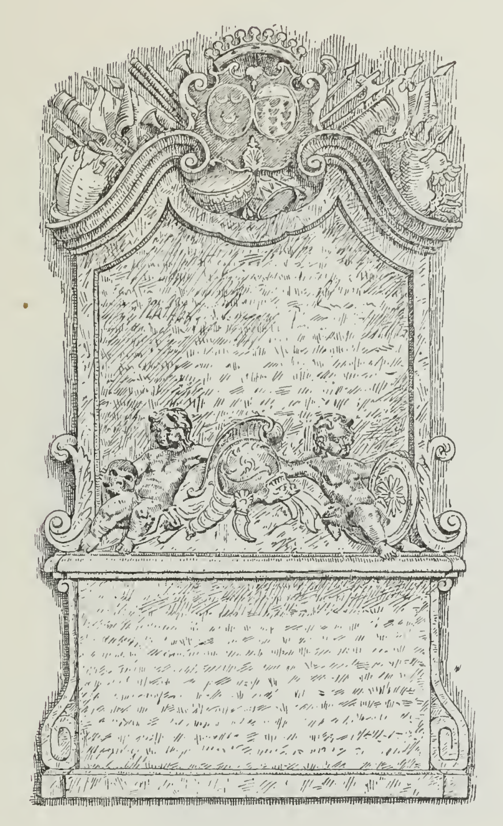


Abb. 76. Wandgrabmal in der Wallonischen Kirche.

Die Grabplatte des Nicolaus Helduier (auch Heldewier) liegt noch an ihrer alten Stelle, zur rechten Seite vor der Kanzel (Abb. 75). Sie ist nach Komposition und Ausführung der vorangeführten des René Mahieu sehr ähnlich; auch das Material scheint das nämliche zu sein. Das Wappen in der Mitte zeigt einen geteilten Schild, dessen obere Hälfte drei haubenlerchenartige Vögel enthält, während in der unteren eine bekrönte Schlange dargestellt ist; die Helmzier bildet ein offener Flug. Das viereckige Schriftfeld darunter trägt die Inschrift:

D · O · M · S ·

ANNO DN̄ · M · DCXI · 3 FEBR · PIE EX HOC TERRENO DIVERSORIO IN COELESTEM PATRIAM EMIGRATO DN̄ NICOLAO HELDVIERO SENATORI DUM VIVERET IN NEAPOLI HANOVIA AETATIS SVAE LXIIII. NICOLAVS HELDVIER IPSIUS NEPOS AMORIS ET MEMORIÆ ERGO HOC MONVMENTV̄ PONI CVRAVIT.

Eine schmälere obere Schrifttafel enthält die Worte:

IOB CAP. XIX

EGO QVOQVE NOVI REDEMPTOREM
MEVM ESSE VIVENTEM, ET NOVIS
SIMVM QVI SVPER TERRA SVRGET
AC POST PELLEM MEĀ CONTRIVERINT
ISTVD EX CARNE MEA VIDEBO DEVM.

Ein Wandgrabmal (Abb. 76) unter dem nördlichen Teil der Empore erinnert endlich noch an eine im Jahr 1743 in der Kirche stattgefundene Beisetzung eines in der Schlacht bei Dettingen verwundeten Offiziers. Die Epitaphplatte aus schwarzgestrichenem Sandstein ist im Charakter des Barockstils gehalten, mit einem trophäenumgebenen Doppelwappen auf der Bekrönung und zwei Kinderfiguren nebst Helm, Schild und Totenkopf als symbolischen Attributen auf dem Sockelteil. Die vergoldete Inschrift lautet:

CE MONUMENT EST CONSACRE A LA MEMOIRE
DE FEU SON EXCELLENCE MONSIEUR LOUIS AUGUSTE
DE MONROY DU VERGER LIEUTENANT
GENERAL DES ARMEES DE SA M. BRITANNIQUE
ET COLONEL D' UN REGIMENT D' INFANTERIE, NE
LE 11. AVRIL 1675 A RÉE EN POITOU SORTI DE FRANCE,
POUR CAUSE DE RELIGION BLESSÉ MORTELLEMENT
LE 27. JUIN 1743 A LA BATAILLE SANGLANTE DE
DETTINGEN SUR LE MAIN DECEDE DE SES
BLESSURES LE 28 JUILLET ET ENHUME DANS LE
PARQUET DE CETTE EGLISE APRES AVOIR
SERVI L' AUGUSTE MAISON DE BRUNSWIC ET
LUNEBOURG PENDANT PLUS DE 52 ANS
PAR
ELEONORE CHARLOTTE DE MONROY NÈE DE
BEAULIEU MARCONNAY VEUVE DU DEFUNT.

Am Sockel steht ein vierzehnzeiliges Trauergedicht in französischen Alexandrinern.



Abb. 77. Stempel an den Kirchengeräten der Wallon.-Niederl. Kirche.

Kirchengeräte. Eine silberne Taufkanne und Schüssel (Abb. 78). Die Kanne, mit Henkel und Klappdeckel, in einfacher Form mit vier durchgehenden gerieften Zügen, zeigt an Deckel, Hals, Fuss und vier Feldern der Bauchwandung gravierte Barockornamente auf gepunztem Grund und vorn das Datum: *A*o *1731*. Die Schüssel mit gegliedertem und geschweiften Rande zeigt in der Mitte und am Rande eine ähnliche Ornamentierung; die Unterseite des Bodens trägt ebenfalls die Angabe *A*o *1731*. Die Stempel der beiden Stücke (Abb. 77, No. 11, 12,) kennzeichnen dieselben als Arbeiten eines Mitgliedes der Augsburger Goldschmiedsfamilie Pfeffenhauser (vergleiche Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen, No. 342).

Zwei silbervergoldete Brotteller mit geschweifter Randung. Der eine enthält in der Mitte ein graviertes behelmtes Barockwappen mit drei flammenden Herzen (oder Rüben?) im runden Innenfeld und die von zierlichen Linienornamenten umgebene gepunzte Inschrift:

IACOB HESTERMANN
CAPITAINE DE BOURGEOISIE
DANS LA VILLE NEUVE
DE HANAU A FAIT PRESENT
DE CE BASSIN A L' EGLISE
VALLONE DE LA DITE VILLE LE
3 ME NOVEMBRE 1740.

Der andere zeigt in der Mitte eine Wappenkartusche mit einem Strauss in ovalem Innenfeld und die Aufschrift:

IEAN BAPTISTE STRAVS
A FAIT PRESENT
DE CE BASSIN A L' EGLISE
VALLONE DE LA DITE VILLE
LE 3ME NOVEMBRE 1740.



Abb. 78. Taufkanne der Wallonischen Kirche.

Nach den auf beiden Tellern befindlichen Stempeln (Abb. 77, No. 9, 10), sind dieselben Neu-Hanauer Arbeiten.

Zwei Weinkannen silbervergoldet, mit kleiner Weintraube auf dem Deckel, Henkeln in Rokokoformen und durchgehender Rokokoriefelung sowie 2 silbervergoldete Abendmalkelche (vergleiche Abb. 79) mit Rokokoknauf und breit ausladendem gerieftem Fuss zeigen die gleichen Stempel: Abb. 77, No. 7, 8. Das erste Zeichen ist das Augsburger Beschauzeichen der Jahre 1775—77 (S. Rosenberg No. 113). Die beiden Weinkannen und Abendmahlkelche sowie die zwei Brotteller werden in einer Ledertruhe aufbewahrt, welche die Aufschrift trägt:

VASES SACRES
DE L' EGLISE VALLONE
DE HANAU
1776.

Ein eigenthümliches Gerät ist eine zinnerne Brotkassette mit vier auseinanderlegbaren Seitenwänden. Die eine derselben trägt die Aufschrift:

Ordonné
par
JACOB HESTERMANN
à present
Diacre de L' Eglise
Wallonne
a payé de sa propre bourse Le 30 me 8bre
ANNO 1710



Abb. 79. Abendmalsgerät in der Wallonischen Kirche

Die beiden benachbarten Seiten enthalten in einem Palmzweigkranz die Buchstaben *J H* und die Unterschrift HANAU Le 30 8bre ANNO 1710. Auf der vierten Seite ist ein Palmbaum graviert, von zwei Palmzweigen umgeben, und mit dem zugesetzten Spruch: *Le juste fleurira comme la palme.*

Der Boden mit der eingravierten Bezeichnung H *f* trägt einen runden Stempel mit der Figur des Erzengel Michael unter Krone nebst den Buchstaben A F (letztere undeutlich).

II. Innenausstattung und Inventar der niederländischen Kirche.

Die Decke (Abb. 80) ist ähnlich der in der wallonischen Kirche in vier grössere Längstreifen und unregelmässig vierseitige Nebenfelder zerlegt, von denen die ersteren eine reiche Stuckornamentation tragen, während die letzteren mit einfacheren geometrischen Einteilungen versehen sind. Die beiden Hauptstreifen enthalten grössere kartuschenumrahmte Runde, mit Rosetten sowie einem Adler und einem Pelikan geschmückt; die beiden Nachbarfelder zeigen je in grösseren verzierten Ovalen das Symbol der Kirche,

den Palmbaum,[1]) grün auf braunrotem Grund mit der in goldenen Lettern auf Blau gesetzten Umschrift: SIC IVSTVS IN DOMO IEHOVAE PSALM 92. Das südliche Aussenfeld ist durch ein wappengefülltes Rund geziert mit der Umschrift: ERANS LYSMAN · OBRISTER 1622, ebenso zeigt das nördliche Aussenfeld die Aufschrift: IM IAHR 1622. Auch die Unterseiten der Emporen sind als Stuckdecken mit geometrischer Einteilung verziert, nur das Feld

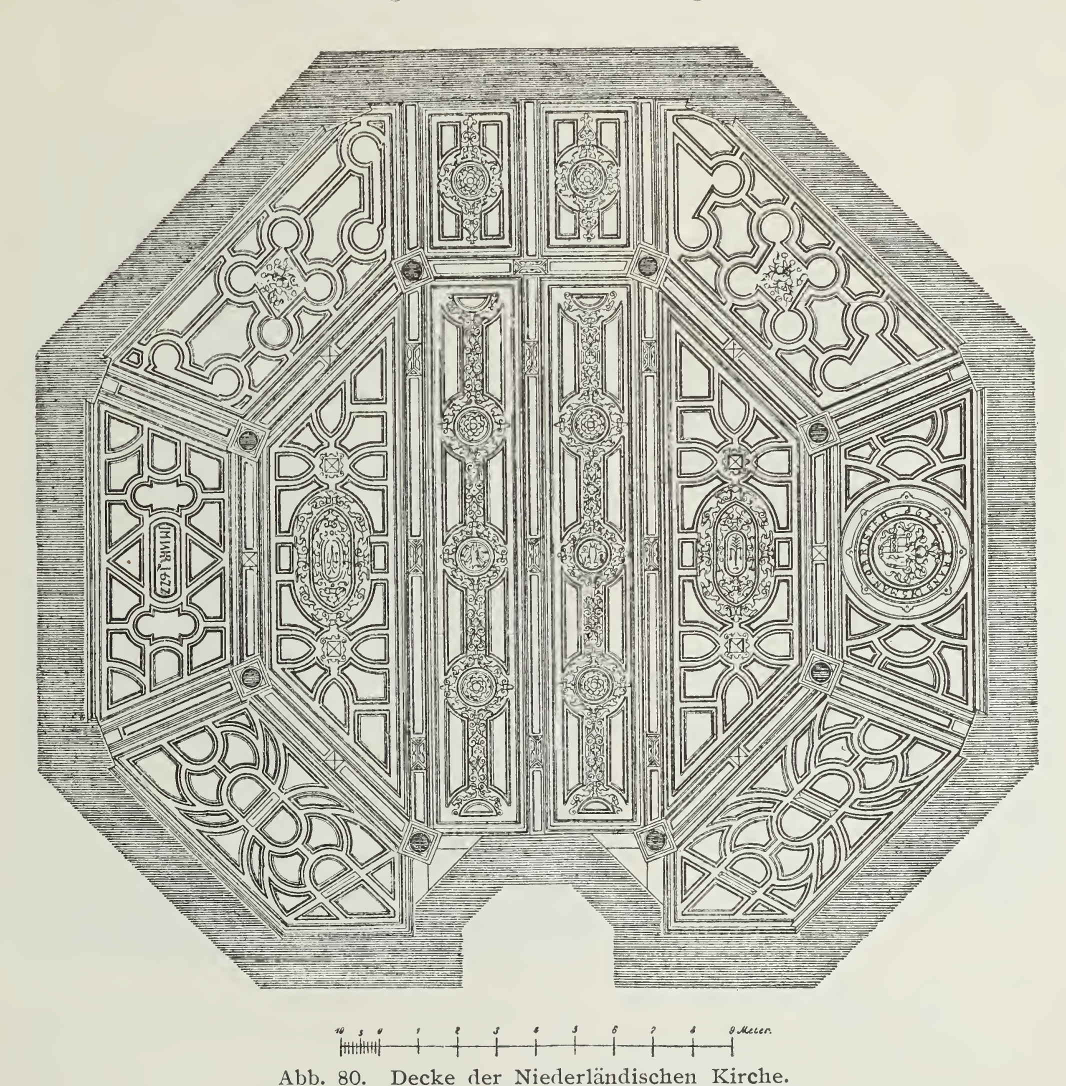


Abb. 80. Decke der Niederländischen Kirche.

unter der Orgel hat bei der Aufstellung der letzteren eine Rokokodekoration erhalten. Die Turmwand über der Kanzel trägt die Angabe: 18 RENOVATUM 84.

---

1) Statt der beiden Blütenbüschel, die der Palmbaum der Wallonischen Kirche trägt, sind an dem Palmbaum der Niederländischen Gemeinde regelmässig zwei viereckige gewicht- oder packetartige Gegenstände, für die wir keine Erklärung haben, aufgehängt.

Die Emporenanlage ist noch ziemlich intakt im alten Zustand; der Umgang ist auch hier durch Glaswände vom Mittelraum abgeschieden. Die Emporenbrüstung hat durch eine enge Balusterstellung eine Belebung erfahren; unter derselben waren nach noch vorhandenen Spuren ringsum biblische Sprüche in holländischer Sprache angebracht. Die auf der Nordseite zur Empore führende Treppe ist mit holzgeschnitzten Rokokopfosten (Abb. 81) und ausgesägten dünnen Geländerstützen versehen, die sie wohl bei der Orgelanlage (1770) erhielt.

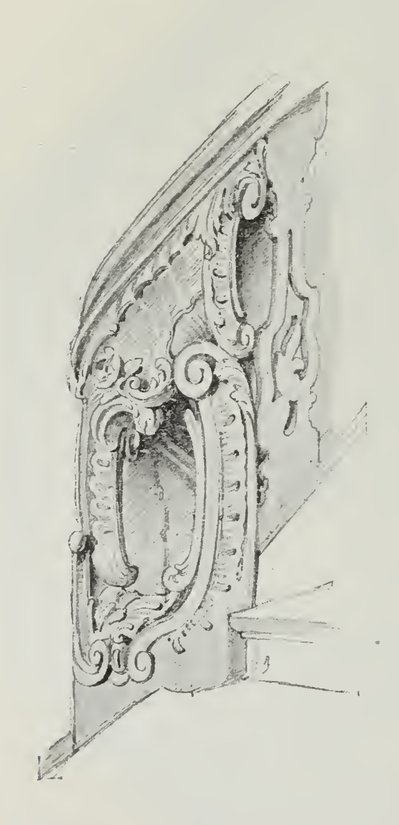
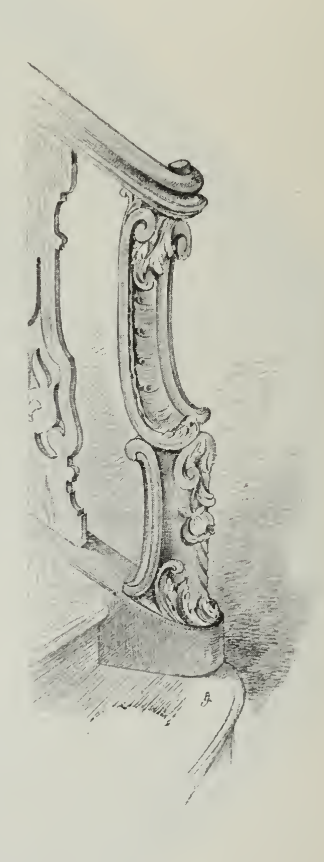


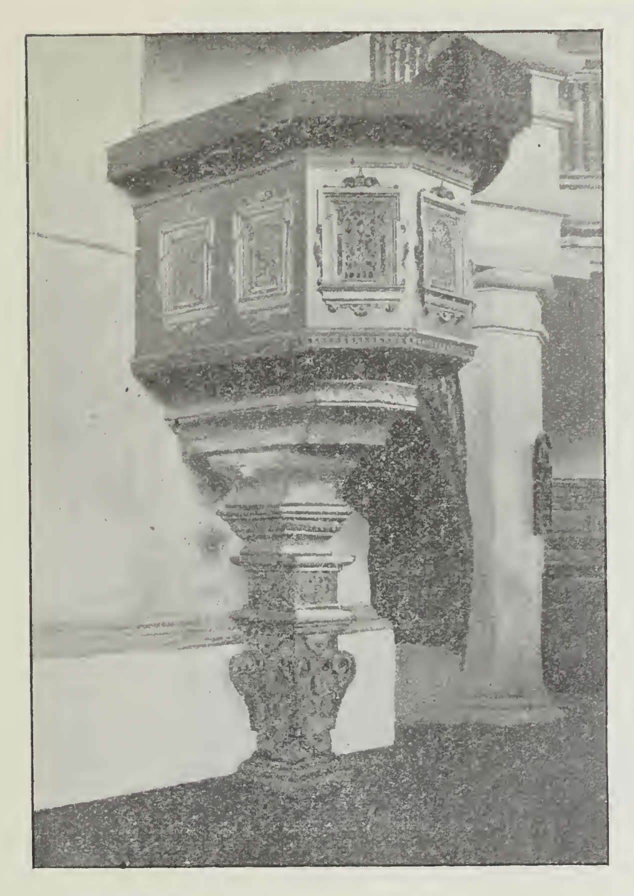
Abb. 81.
Treppenpfosten in der Niederländischen Kirche.



Die Kanzel (Abb. 82), 1896 von einer plumpen Holzverkleidung befreit und wieder hergestellt, ruht auf einem schweren Sandsteinpfosten, welcher ganz wie der in der wallonischen Kirche mit skulpiertem Ornament verziert ist; nur die obere Ausladung ist nicht in gotisierenden Streberippen, sondern in Renaissanceprofilierung gegeben. Der Sockel trägt das erste der nebenstehenden Steinmetzzeichen (die andern finden sich an den Aussenpfeilern der Kirche). Die umrahmten Brüstungsfelder zeigen eine zierliche geschnitzte Rollwerkfüllung (Abb. 83). Ein einfacher Altartisch steht vor der Kanzel auf niederem von einer Balustrade eingefasstem Podium.

Die Orgel, der Kanzel gegenüber auf der östlichen Empore, besonders schön im Aufbau und in dem geschmackvollen vergoldeten Dekor des braunen Gehäuses, ist nach dem an der ausgebauchten Empore befindlichen Datum 1770 aufgestellt (Abb. 84).

Grabmäler. Nach Sturio's Angaben (II 84, 161) wurde am 9. April 1609 der Bürgermeister Peter T' kindt in der niederländischen Kirche bestattet, nachdem seine Frau bereits am 20. Januar 1607 daselbst beigesetzt worden war. Am 16. Juli 1607 wurde in der Ratssitzung die Begräbnisstelle für



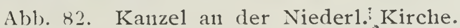


Abb. 82. Kanzel an der Niederl. Kirche.

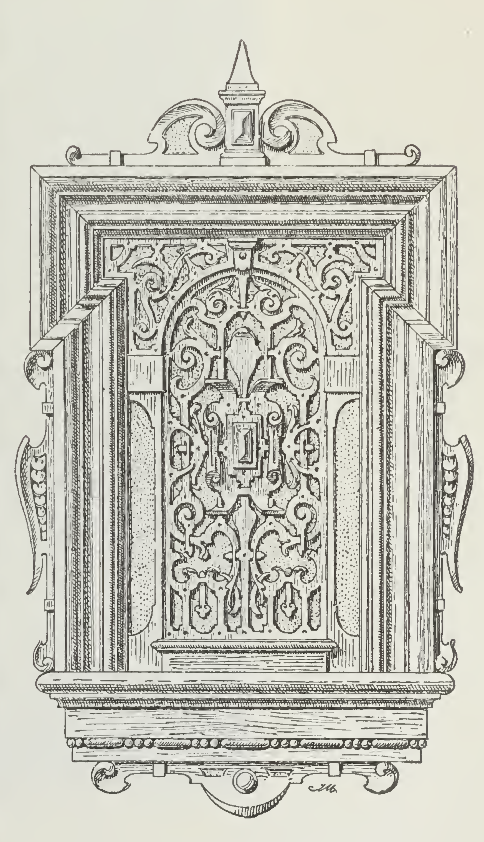


Abb. 83. Füllung in der Kanzel der Niederl. Kirche

Peter T' kindt mit festgesetzt: *im kleinē tempel, recht nach dem orient bey dē Piler so naher Essaie de latre baw stehet.* Auch für Cornel. v. Dhall und Hector Schelckens, die neben Peter T' kindt die Errichtung einer der Säulen übernahmen (Ratsprotokoll vom 31. Mai 1602), waren solche ursprünglich vorgesehen. Die Vermuthung, dass Peter T' kindt, der aus der Familie v. Rodenbeke, einem der sieben ältesten Originalgeschlechter von Brüssel, stammend, wohl der angesehenste der niederländischen Kolonen, auch zweiter Bürgermeister der Neustadt war (1602), ein besonderes Grabmonument in der

Kirche erhalten habe, hat sich bei einer 1896 angestellten Nachforschung nicht bestätigt; nur die Ueberreste der Särge von ihm und seiner Frau fanden sich am Fundament der einen östlichen Säule. Dagegen wurde bei der Gelegenheit eine andere Grabplatte aufgedeckt, die im östlichen Teil der Kirche unter der Empore liegend, der Ehefrau des Bürgermeisters Abraham Hammer gehört (Abb. 85). Der Grabstein ist ganz in dem Typus der



Abb. 84. Orgel der Niederländischen Kirche.

in der Wallonischen Kirche befindlichen gehalten und in rotem Sandstein gearbeitet: In der Mitte ist in einem Kreisrund ein Doppelwappen mit einem männlichen Rumpf, der einen Hammer hält, als Helmzier. In einem ovalen Felde darüber stehen die Worte:

HODIE MIHI

CRAS TIBI

AMICE LEGE ET MEMENTO MORI

Die Grabschrift unten im viereckigen Felde lautet:

ANNO SAL . MDCX . XIV . OCTOB
PIE EX HOC TERRENO DIVER
SORIO IN COELESTEM PATRIAM
EMIGRAVIT PRÆSTANTISSIMI
VIRI DN. ABRAHAMI HAMERI
CONSVLIS NOVÆ HANOVIÆ
CONIVNX D. MARGARETHA
. . . I AGEN ÆTATIS XXXIX ANN

MARITVS MOESTVS P.

Der Familienname, der in der teilweise abgetretenen Inschrift nicht mehr zu lesen ist, war wohl Behagen (= Behaigne).

Ein Wandepitaph der Prinzessin Henriette Casimira von Nassau († 1738) ist an der Turmwand rechts von der Kanzel angebracht (Abb. 86). Mit der dunklen, weiss geäderten Marmorplatte, dem drapierten teilweise vergoldeten Fürstenmantel aus weissem Marmor, dem farbigen von zwei Löwen gehaltenen Wappen und den an den Seiten sitzenden etwas unbeholfenen beiden Kinderfiguren mit Sanduhr und Totenkopf, ebenfalls aus weissem Marmor, ist es recht charakteristisch für seine Zeit. Auch die Inschrift mit ihrem komplicierten Satzgefüge ist bezeichnend:

M · S.
SERENISSIMAE · PRINCIPI
HENRICAE · CASIMIRAE
PRINCIPI · NASSAVIAE ·
COMITI · CATTIMELIBOCI · VIANDÆ · ET · DECIÆ · CETERA ·
MAGNI NOMINIS · HEROIS ·
HENRICI CASIMIRI
PRINCIPIS NASSAVIÆ RELIQVA
FRISIAE HEREDITARII · AT · QVE · GRONINGAE
AGRORVM · QVE · CIRCVMIACENTIVM
GVBERNATORIS
SVPREMI · TERRA · MARI · QVE · DVCIS
EX · SERENISSIMA · PRINCIPE
AMELIA
GENTE · ANHALTINA
FILIAE POSTHVMAE
NATAE
LEO VAR DAE · VEN VSTA · FRISIAE · METROPOLI. XIX. IVLI
HANOVIAE · VERO
XVI. DECEMBR IS VARIOLIS · SVBIRO · ET · INOPINATO
AT · PIE . SVB LATAE
PRINCIPI · RELIGIOSAE · MAGNANIMAE · GRATIOSAE
H. M. P. P.

Die in den letzten Zeilen sich hervorhebenden grösseren Buchstaben enthalten in chronostichischer Form die Geburts- und Todesjahre der Verstorbenen: 1696 und 1738. Das eingewölbte Grab derselben befindet sich unter dem Fussboden vor der Kanzel. Auch der Chronist Ziegler bestätigt (I, S. 160 f.) ihre Beisetzung in der Kirche.

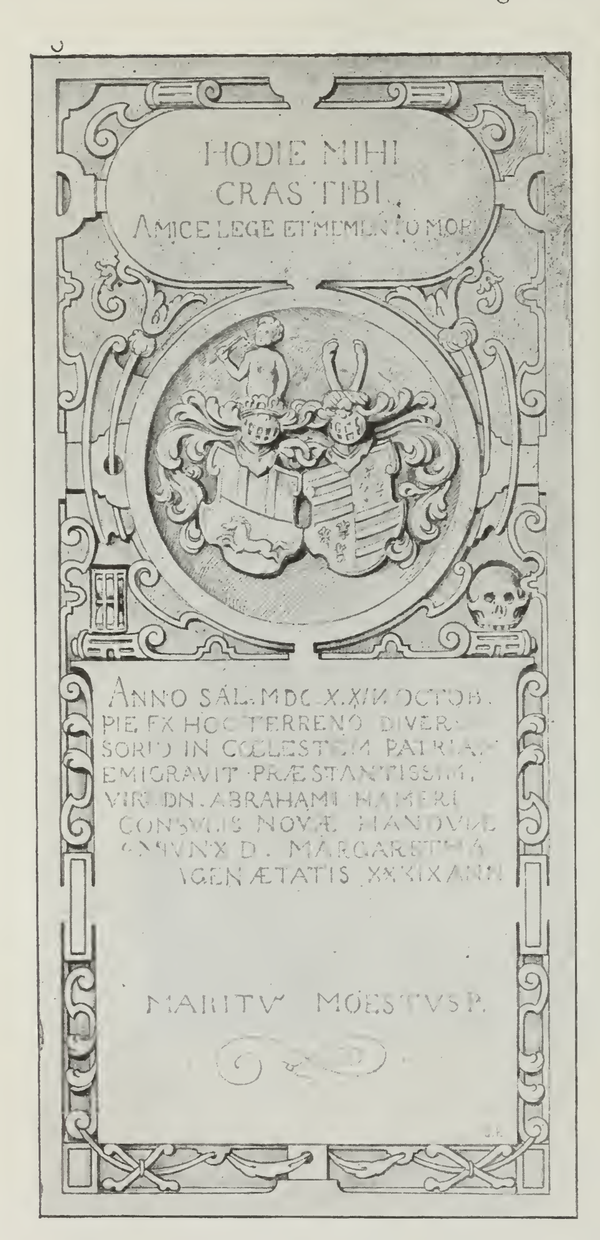


Abb. 85. Grabstein der Margaretha Hammer.

Kirchengeräte. Eine silbervergoldete Brotschüssel von ovaler Form, ohne allen Dekor enthält auf der Rückseite die gravierte Aufschrift: DEN · I · FEBRVARIVS · 1690 und die beiden Stempel Abb. 77 No. 3, 4, ist also nach dem Beschauzeichen Hanauer Fabrikat.

Eine Taufkanne mit zugehöriger Taufschüssel (Abb. 87), schwach silbervergoldet, ist in guten Barockformen gehalten und mit gravierten Ornamenten verziert. An der Vorderseite enthält sie in ovalem Feld den Palmbaum mit der Umschrift: SIC IVSTVS IN DOMO IEHOVÆ · PS · 92 (Abb. 88). Die Taufschüssel zeigt vorn in fein umrahmtem Kreisfeld dasselbe Symbolum der Niederländischen Gemeinde; auf der Rückseite die eingravierte Inschrift:

NIEDER - TEVTSCHE
DIACONIE.
ā 1722 ō
Henr: Ferein Fecit.

Beide Stücke tragen neben dem Hanauer Beschauzeichen den Stempel des sich hier nennenden Meisters Heinrich Ferein (Abb. 77, No. 1, 2); sie sind nach Form und Ausführung weitaus die besten der in den Hanauer Kirchen vorhandenen Silbergeräte Hanauer Ursprungs.

Heinrich Ferein, der in der Neustadt ansässig war, lieferte 1732 für den Hauptmann v. Fritz einen *Theebott, Zuckerschachtel* und 2 Löffel um 46 fl. 52 x, wobei das Lot zu 1 fl. 12 x berechnet wurde. Wegen eines obstinaten Lehrjungen wurde er 1734 in mehrere Prozessaffairen verwickelt, dabei der Verarbeitung von geringlötigem Silber beschuldigt, aus einem solchen Grund auch 1735 zu 100 fl. Strafe verurteilt. 1736 ist er gestorben.

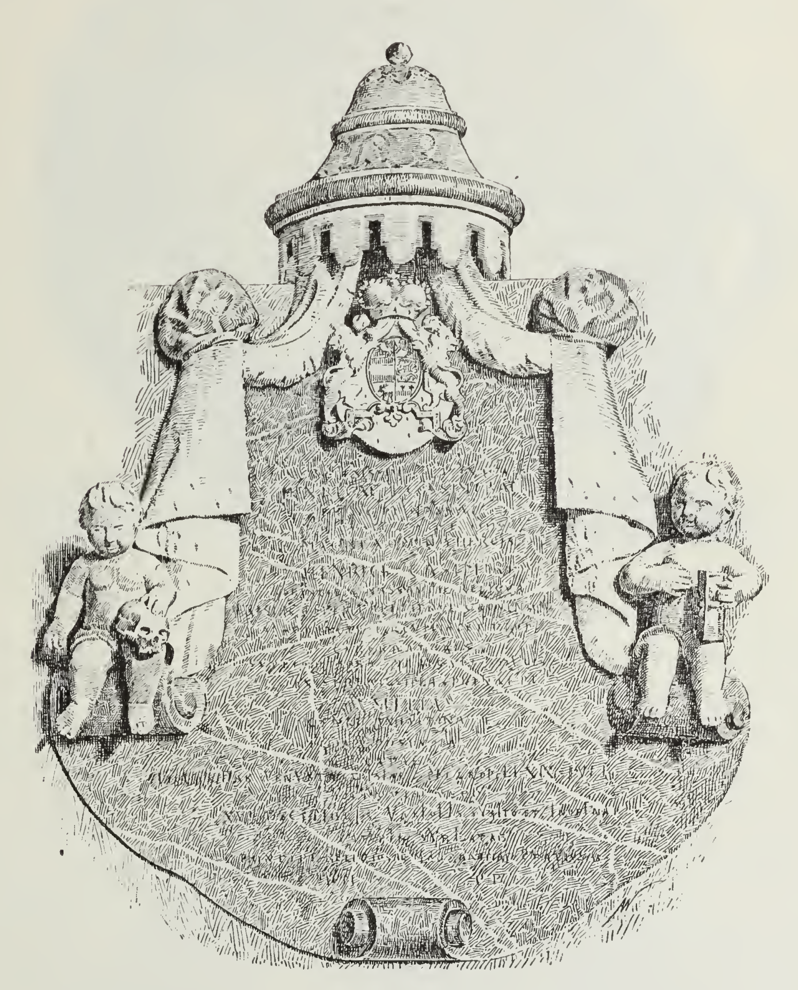


Abb. 86. Grabmal der Prinzessin Henriette Casimira von Nassau.

Zwei silbervergoldete Abendmalbecher mit Deckeln, deren Knauf eine Kugel bildet, sind von ganz glatten Formen. Stempel Abb. 77, No. 5, 6. Zwei zugehörige Lederfutterale tragen die Aufschrift: NEEDER TUITSCHE DIAKONIE 1792 und: W. SCHLICHT · J · HÖRNER · A · WAGNER · P · SCHWARTZ DIAKONEN ·

Wie die Wallonische Gemeinde, so besitzt auch die Niederländische eine zerlegbare Brodkassette aus Zinn. Die vier-Seitenteile tragen die eingestochenen Namen: IOHAN DANIEL PELTZERVS, IOHAN VAILLANT, DANIEL VAN DEN VELDEN, PIETER MANERTZ und das



Abb. 87. Taufgerät der Niederländischen Kirche.



Abb. 88. Gravierung der Taufschüssel der Niederländischen Kirche.

Stiftungsdatum DEN 1. AVGVSTI Ao 1696. Das Gerät zeigt ähnlich wie die Silbergeräte Beschauzeichen, Meisterzeichen und Probierstrich:



Eine Zinnkanne, sechseitig mit Ausguss und aufschraubbarem Deckel trägt vorn in Gravierung das Palmensymbol mit dem Datum 1736 DEN 6 IANUA· und auf den Nebenseiten die Namen: IOHANN CHRISTOPH HEIL, ISAAK KOCH, WILHELM PELTZERIUS, PETER HEBER.

Eine zweite Zinnkanne von gewöhnlicher Form weist das gleiche Palmenzeichen und Datum auf. 6 einfache Zinnteller zeigen am Boden ein eingraviertes W, am Rande die Buchstaben *H. Dia* (= Holländische Diakonie) und je drei Stempel: zwei gleiche mit der Figur des Erzengel Gabriel und der Umschrift: GABRIEL ENGEL SYREN . . . IN, einen dritten mit Hirschfigur, über welcher zwei Engel eine Krone halten, und der Umschrift GABRIEL SYREN · ENGELS BLOCK · TIN ·

Die drei Glocken des Turmes sind nur von mittlerer Grösse (0,80 m, 0,70 m, 0,57 m Durchmesser); sie tragen folgende Inschriften:

1) IOHANN HOFMANN IN FRANCKFVRT GOS MICH ANNO · 1619 ·
2) IOHANN HOFMAN · IN FRANCFVRT GOS MICH ANNO · M · DC · XXII ·
3) IOHANN PETER BACH UND DESSEN SOHN IOHANN GEORG IN WINDECKEN GOSS MICH 1777.

III. DIE JOHANNESKIRCHE

(evangelisch-lutherische Kirche).

Baugeschichte. Mit dem Uebergang der Grafschaft und Stadt Hanau an die zum lutherischen Glauben sich bekennende Linie Hanau-Lichtenberg (1642) erstarkte und mehrte sich alsbald auch wieder die Gemeinde dieses Bekenntnisses. Die Schlosskapelle, in welcher der Gottesdienst für die lutherische, an den Hof sich anschliessende Gemeinde zunächst stattfand, wurde bald unzulänglich und machte den Bau einer eigenen Kirche notwendig. Die starke Gegensätzlichkeit zwischen Reformierten und Lutheranern schloss eine gemeinsame Benutzung der Marienkirche aus.

Die neue Kirche ist als eine der wenigen, protestantischen Kirchenbauten, die in Deutschland im 17. Jahrhundert entstehen, von einem gewissen Interesse. Die Baugeschichte lässt sich an der Hand der noch vorhandenen Baurechnungen, von 1657—1780 reichend [1]), bis in alle Einzelheiten verfolgen. Um nicht zu weitschweifig zu werden, können wir hier nur die Hauptdaten herausgreifen. Die ursprüngliche Erbauung der Kirche, die am Ende des 17. Jahrhunderts und im Anfang des 18. umgebaut und erweitert

---

1) Im Königlichen Staatsarchiv zu Marburg; nur die Rechnung von 1740 fehlt. Zu vergleichen ist auch A. Calaminus, Nachricht über die Erbauung der evangelischen Marienkirche und Johanneskirche zu Hanau. Hanau, 1858. In dem Werke: Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart. Herausgegeben von der Vereinigung Berliner Architekten. Berlin 1893, hat die Kirche keine Erwähnung gefunden.

M. R & C°.

Abb. 89. Die Johanneskirche.

wird, vollzieht sich in den Jahren 1658—62. Schon im Herbst 1657 wurden die ersten Vorbereitungen getroffen, der dafür bestimmte Platz durch Abbruch des Münzgebäudes vergrössert, Bruchsteine und Kalk (von Hochstadt und Nieder-Rodenbach) besorgt, die Holzlieferung verdingt, insbesondere auch (14. Dezember) *M. Johann Wilhelm Werckmeister vnd Zimmermann zu Frankfurt zu Beratschlagung des Bawes geladen.* Letzterer, *Herr Hanss Wilhelm,* wie er in den Rechnungen auch genannt wird, kommt auch in den nächsten Jahren *des Baues wegen* öfter nach Hanau (so den 27. April, 17., 18., 28., 29. August 1658, 14. Februar 1661); von ihm rühren, wie das auch die noch zu erwähnenden Kupferstiche bestätigen, die Entwürfe des Baues.

Am 25. Mai 1658 fand die mit grosser Umständlichkeit vorbereitete und in Scene gesetzte Grundsteinlegung statt; der damals in Frankfurt zur Kaiserwahl Leopolds I. anwesende Kurfürst Johann Georg II. von Sachsen vollzog sie. Die Feier ist in der »Hamburgischen Chronik« von 1658 S. 71 ff. genau beschrieben, ebenso in der 1658 erschienenen Neuausgabe von Abr. Saur's Theatrum urbium, auch das ursprüngliche Programm ist noch (in den Akten des Königlichen Konsistoriums zu Kassel) erhalten. Eine bei der Gelegenheit geprägte Denkmünze, von der auch ein Exemplar in silbernem Doppelbecher nebst dem kleinen Katechismus Luthers, der Augsburger Konfession, dem in Kupfer getriebenen gräflichen Wappen und zwei Flaschen roten und weissen Weines in den Grundstein gelegt wurde, ist noch in einigen Exemplaren erhalten; Johann Michael Moscherosch, der bekannte Dichter, der seit 1656 gräflicher Rat in Hanau war, hat die Inschrift derselben abgefasst.[1])

Der Hauptbau wird im Wesentlichen bis zum Sommer 1660 aufgeführt; am 25. August beginnt Meister Andreas Bader das Zimmerwerk aufzuschlagen, im Oktober desselben Jahres wird der Giebel aufgemauert. Im Jahre 1661 wird der Turm auf den Giebel gesetzt, das Dach eingedeckt und 1662 findet der Bau mit dem Verputz, der Plattierung des Fussbodens, den Schreinerarbeiten seinen Abschluss.

Das Sandsteinmaterial für Thüren, Fenstereinfassungen, die Wendeltreppe, sowie die Platten für den Fussbodenbelag lieferte der Steinmetz Hans Newbert von Freudenberg, das Holz wird von drei Flössern Hans Beyer, Hans Ebert und Martin Lohmüller aus Cronach bezogen, die Schiefersteine bringt der Schiffer Bernhard Mathess von Caub.

Die Kosten des Baues beliefen sich auf ca. 13700 fl. Sie aufzubringen griff man zu dem damals nicht ungewöhnlichen Mittel der Einsammlung von Beiträgen bei den Glaubensgenossen. An diesen Kollektenreisen, die bei den damaligen Verkehrsverhältnissen recht mühselig und nicht immer sehr einträglich waren, betheiligten sich auch der Hofprediger Phil. Böhme, Dr. Georg Lück und Joh. Ernst Varnbüler; sie wurden auch noch in den nächsten

1) Das Konzept, von Moscherosch's Hand, ist in den Akten des Königlichen Konsistoriums zu Kassel. Ueber die Münze vergleiche die neuerdings erschienene Schrift von Dr. R. Suchier, Die Münzen der Grafen von Hanau. Hanau, 1897.

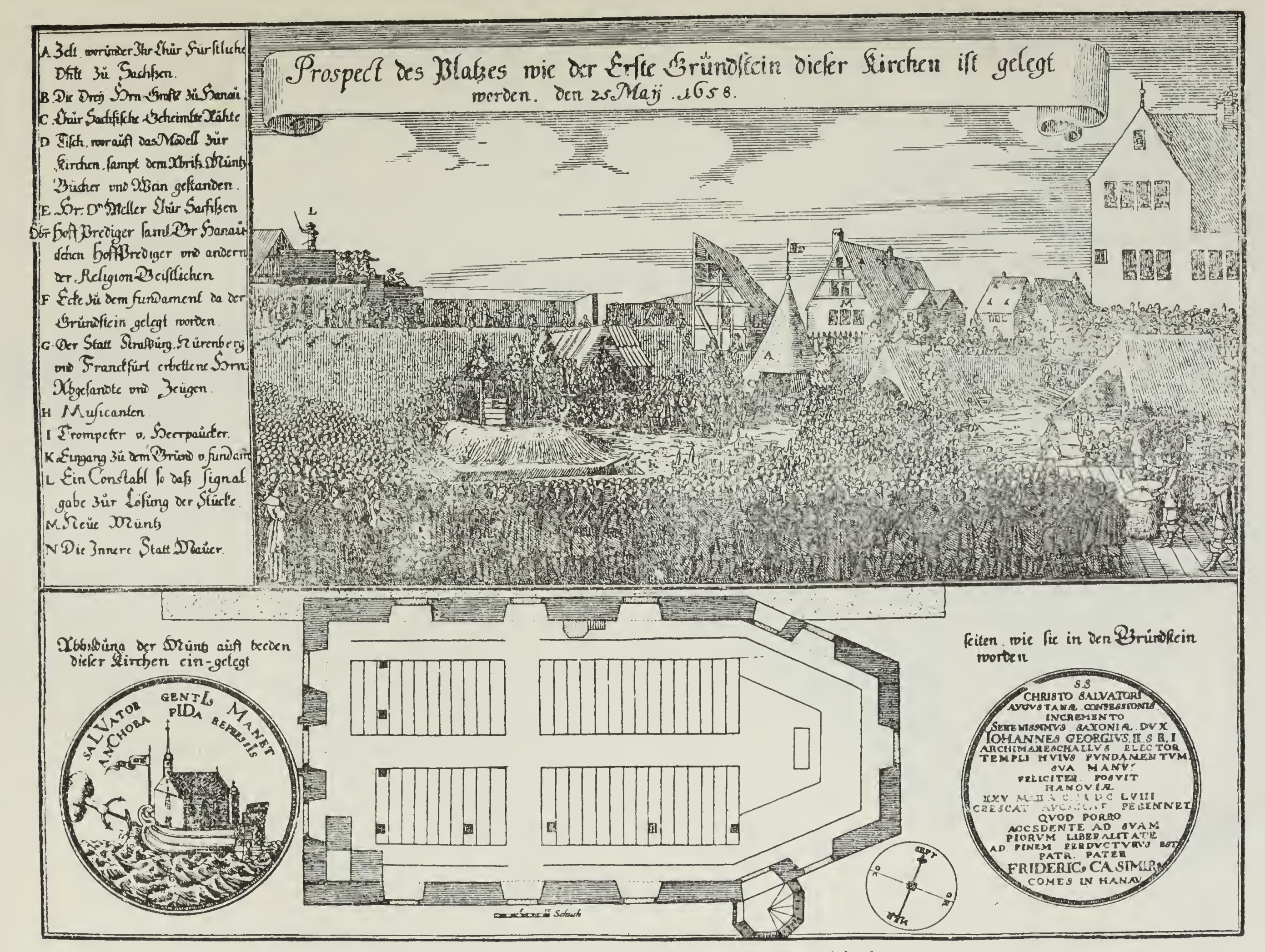


Abb. 90. Grundsteinlegung der Johanneskirche.

Jahren fortgesetzt, auch bei dem späteren Turmbau wieder unternommen und erstreckten sich über die Reichsstädte, Sachsen, bis nach Holland, Schweden und Polen. Die Rechnunglegungen der Kollektanten sind in den Baurechnungen noch erhalten.

Ueber die Gestalt dieses ersten, ursprünglichen Baues der Kirche geben uns einige gleichzeitige Kupferstiche anschauliche Auskunft. Es scheint, dass dieselben den Kollektanten s. Z. zur wirksameren Förderung ihrer Sammlung mitgegeben wurden. Die Originalkupferplatten dazu, es sind deren drei, ca. 24:30 cm gross, sind noch heute im Besitz der Kirche.[1]) Die eine derselben[2]) stellt die Scene der Grundsteinlegung dar, den »Prospect des Platzes wie der Erste Grundstein dieser Kirchen ist gelegt worden, den 25. May 1658« und giebt im unteren Drittel den Grundriss der Kirche, sowie Avers und Revers der erwähnten Denkmünze (Abb. 90). Die beiden anderen Platten enthalten die »Orthotopia«, die Seitenansicht und den »Inwendigen Prospect« die Innenansicht der neuen Kirche, merkwürdigerweise in doppelter Ausführung, indem jede Platte die betreffende Ansicht in zwei verschiedenen, auf der Vorder- und Rückseite eingestochenen Darstellungen aufweist. Das Verhältnis derselben zueinander erklärt sich wohl so, dass die zuerst ausgeführten Stiche den Anforderungen nicht genügten — sie zeigen in der That einige zeichnerische Mängel — und eine Neubearbeitung, zu der dann dieselben Platten benutzt wurden, nothwendig machten. Die Rechnungsakten scheinen diese Annahme zu bestätigen: am 27. April 1658 wurden dem Kupferstecher Ziegler »auf Rechnung« 6 fl. bezahlt und Michael Wölffle, der die Rechnung führt, notiert am 8. und 29. Januar 1661 wieder Unkosten für eine Reise nach Frankfurt, *umb die Kupffer zu befördern:* Demgemäss wäre die Entstehung der ersten Stiche in das Jahr 1658, die der zweiten 1661 anzusetzen. Von den frühen Stichen — auch die Grundsteinlegung scheint nach der gleichen Konturierung der Plattenränder dazu zu gehören — trägt der eine, die Innenansicht, die Bezeichnung *G. A. Böckler delin.* Auf der späteren Redaktion stehen die Vermerke: *Johan Wilhelm Deline. Frantz Brunn sculpsit;* die letztere Stecherangabe trägt auch die Aussenansicht II. Für die Annahme, dass Joh. Mich. Moscherosch die Zeichnung zu dem einen oder anderen Stich geliefert habe (Calaminus S. 15), findet sich weder auf den Platten noch in dem urkundlichen Material ein bestimmter Anhalt. Die Stiche haben wohl im Wesentlichen die Entwürfe des Erbauers, des Zimmermeisters Johann Wilhelm zu Frankfurt zur Grundlage, der auch auf dem einen ausdrücklich als Zeichner genannt wird. Inhaltlich zeigen die Stiche nur geringe Abänderungen, wie sie sich während des Baues bei Einzelheiten, dem Giebel, der Turmausbildung, der Decke, ergeben mochten; die der

1) Eine vierte kleinere Platte, 127:120 mm, ebenfalls im Besitz der Kirche hat zur Herstellung des Wappens (des Friedrich Casimir) gedient, das als Vorblatt des Titels der Hanauischen vermehrten Kirchen- und Schulordnung, Strassburg, 1659, beigegeben ist.

2) Wieder abgedruckt als Beilage zu der zitierten Schrift von A. Calaminus.

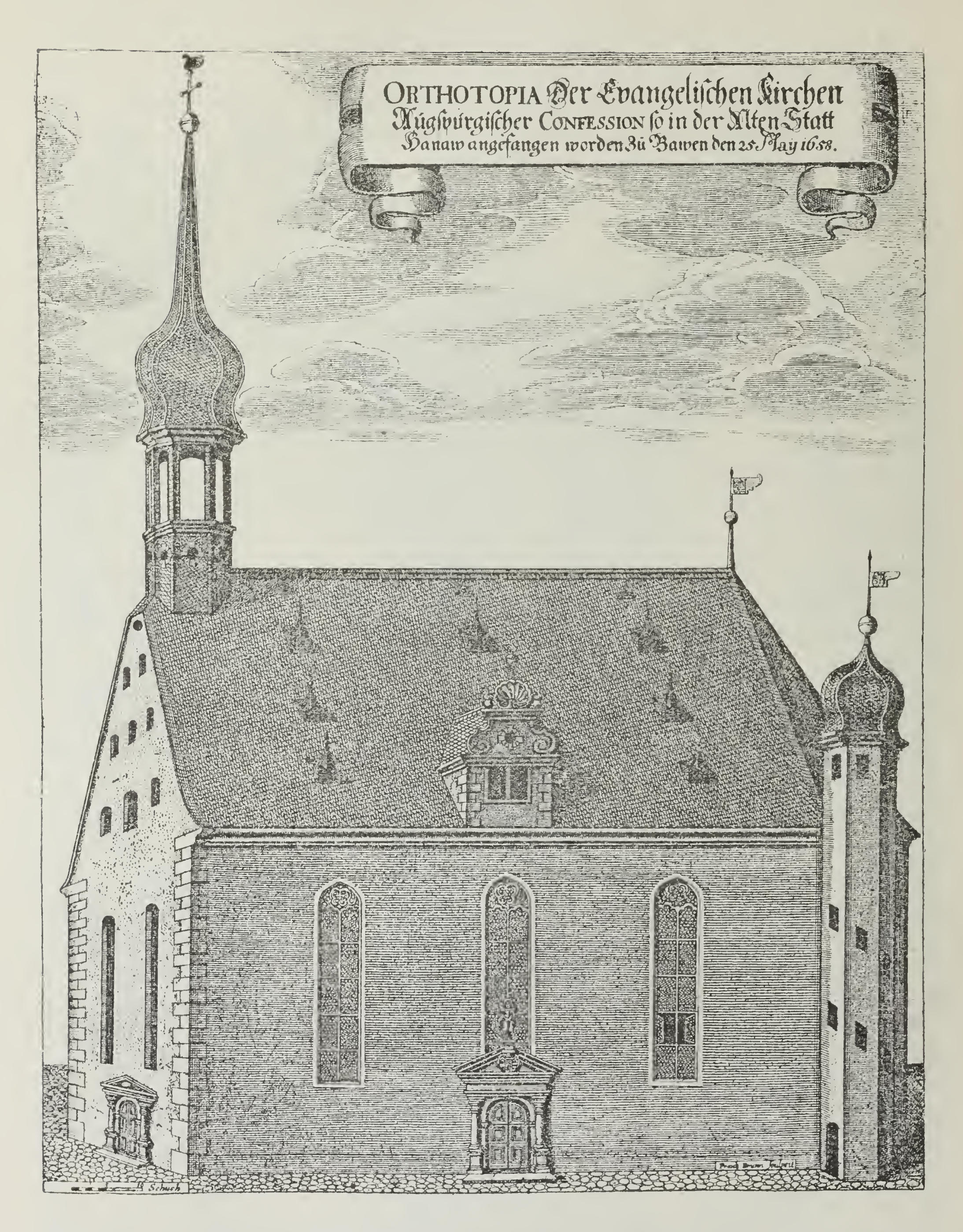


Abb. 91. Die Johanneskirche in ursprünglicher Gestalt.

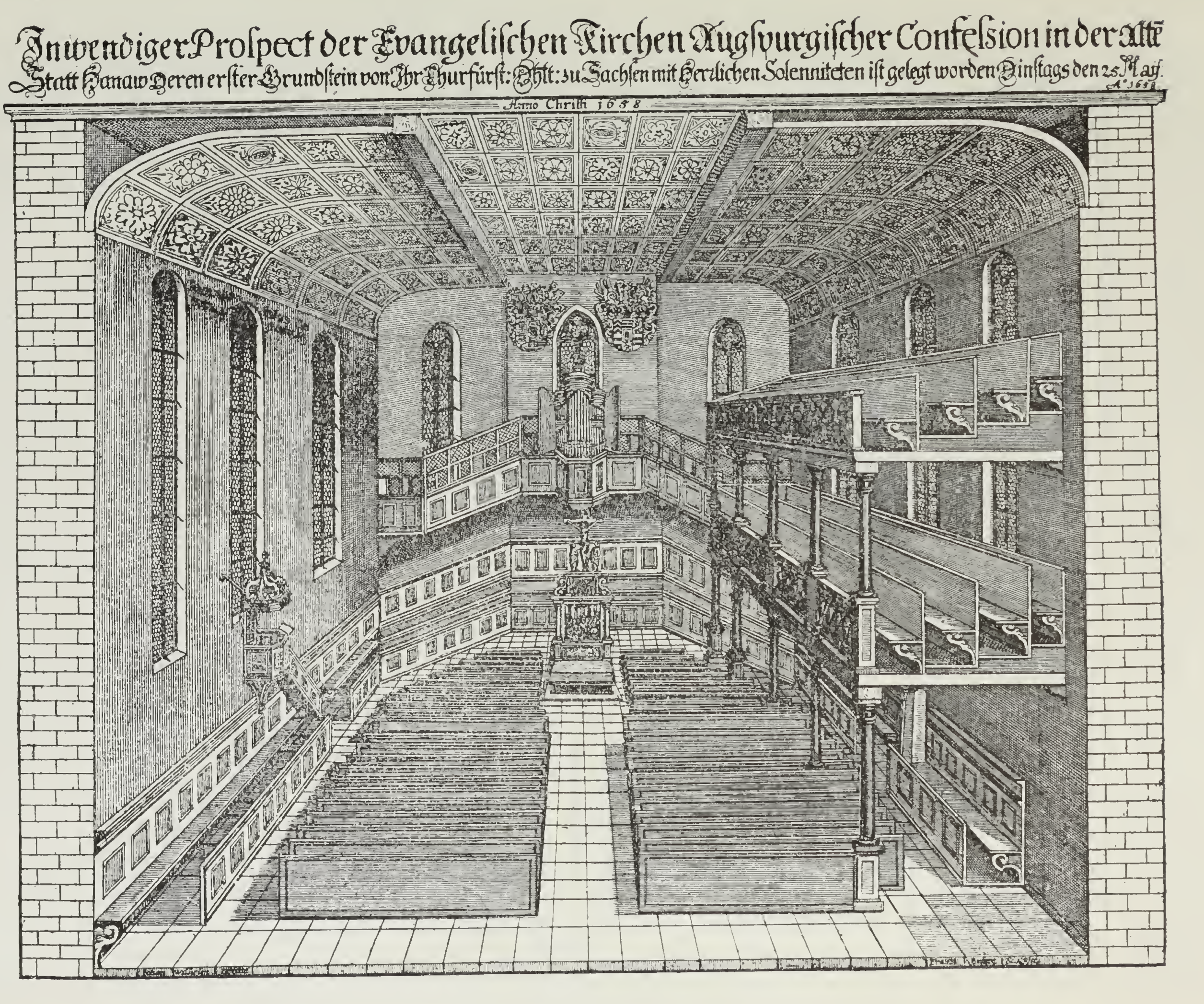


Abb. 92. Innenansicht des ersten Baues der Johanneskirche.

Ausführung am nächsten stehenden beiden Ansichten des Aeusseren und Inneren der Kirche seien in Abbildung 91 und 92 wiedergegeben. Erwähnt sei noch, dass Johann Wilhelm die Hanauer Kirche auch in seine *Architectura civilis*[1]) mit aufgenommen hat. Die Tafel 42 derselben enthält den *Prospect und Dachstuhl der neuen Kirchen in Hanau;* sie giebt das Innere, nach unserem Stiche verkleinert mit dem Dachstuhl darüber.

Diese Kupferstiche nun zeigen uns die Kirche als einen einfachen einschiffigen Bau mit einem aus dem Sechseck angelegten Chorabschluss am Nordende. Ein achtseitiger Turm mit gewalmtem Dach und schlanker Spitze bekrönt den Giebel, ein achtseitiges Treppentürmchen mit Zwiebeldach (zum besonderen Aufgang zur Empore für die gräfliche Herrschaft bestimmt) ist an die Nordostecke des Chores angeschoben. Die Langseiten sind mit je 3 Fenstern, die drei Chorseiten mit je einem Fenster versehen, ebenso sind in der Giebelwand zwei grössere Fenster, die zum Schiffraum gehören, und acht kleinere in dem oberen Giebelfeld angebracht. Eingänge befanden sich je einer an der Front- und Ostseite, einer auch, scheint es nach dem Grundriss, an der Südwestecke des Chores. Das Schieferdach war mit drei Reihen Lukarnen und einem Giebelerker in der Mitte beider Seiten ausgestattet. Die Inneneinrichtung zeigt den Altar im Chorraum aufgestellt. Derselbe trägt auf dem mit einer Abendmalsdarstellung geschmückten Aufbau einen Crucifixus mit den Figuren der Maria und des Johannes zur Seite. Ueber dem Altar erhebt sich die Orgeltribüne. Die Kanzel befindet sich an der Mitte der Westwand, ihr gegenüber eine doppelte von gestelzten Säulen getragene Empore, die nach dem Grundriss sich auch nach der Giebelwand herumzieht. Zwei Reihen Bänke zum Altar gerichtet und einen Mittelgang freilassend, sind auf dem plattierten Boden des Schiffes gruppiert, endlich zieht eine einfache Sitzreihe mit getäfelter Rückwand rings an den Wänden entlang. Die horizontale Decke, nach den Langseiten leicht abgewölbt, wird von zwei grossen Längsbalken, die das Hängewerk des Daches trägt, in drei Streifen mit rosettenverzierter Felderteilung zerlegt. Zu beiden Seiten des mittleren Chorfensters sind die Wappen des Kurfürsten von Sachsen und des Grafen Friedrich Casimir angebracht; die Inschrift in der Höhe der Westseite: MONUMENTA BENEFACTORUM deutet wohl an, dass hier die Namen der Beitragspender für den Kirchenbau angebracht werden sollten.[2]) Man sieht aus diesen Abbildungen, wie die Kirche sich in Anlage und Inneneinrichtung an die herkömmlichen Formen anschloss.

---

1) *Architectura civilis, Oder Beschreibung und Vorreissung vieler vornehmer Dachwerck . . . von Johann Wilhelm, weitberümbt- und Kunstverständigen Meister in des Heiligen Römischen Reichs- Stadt Franckfurt am Mayn. Nürnberg, In Verlegung Paul Fürstens seel: Wittib und Erben.* (um 1770).

2) Auf der früheren Innenansicht ist die Kanzel an der Ostwand angebracht, die ganze flache Decke in spitze Dreieckfelder zerlegt und durch hängende Guirlanden dekorativ mit den Wänden verbunden.

Schon nach 20 Jahren wurde ein erster Umbau der Kirche notwendig. Der auf der Giebelspitze des Daches balancierende Glockenturm erwies sich als zu schwach und drohte mit Einsturz. Es wurde daher von Grund aus ein neuer Turm an der Giebelfront der Kirche aufgeführt, der gegenwärtig stehende, der stattlichste Turm, den Hanau besitzt. Der Grundstein wurde am 8. August 1679 durch den Geheimerath, Obrist und Stadtkommandanten Georg Ludwig von Hutten gelegt,[1]) die Vollendung erfolgte erst im Jahre 1691. Auch über diesen Turmbau geben die bezüglichen Baurechnungen genauen Aufschluss. Der Erbauer ist der schon bei dem ersten Bau 1657 und 1658 als »Bauschreiber« mitwirkende, nunmehr in den Rechnungsanweisungen als »Baumeister« sich bezeichnende Joh. Phil. Dreyeicher. Doch scheint man auch Frankfurter Sachverständige, vermutlich auch Johann Wilhelm, zu Rate gezogen zu haben; am 28. Juni 1681 werden für Zehrung 4 fl. 15 β verzeichnet: *als die Herren Werkmeister von Frankfurt hier gewesen.* Im Oktober 1679 wird die Fundamentierung auf Rost angelegt, die Aufführung des Mauerwerks, die am 22. Juni 1681 zu 3½ fl. die Ruthe verdingt wird, ging nur langsam vorwärts; die Mittel, die immer wieder durch neue Kollekten aufgebracht werden mussten, flossen zu spärlich. Das Kreuzgewölbe über der Haupteingangshalle trägt das Datum 1681. Erst 1691 wird die Altane aufgesetzt, der Glockenstuhl und der hohe in Holzkonstruktion ausgeführte Turmabschluss aufgesetzt.

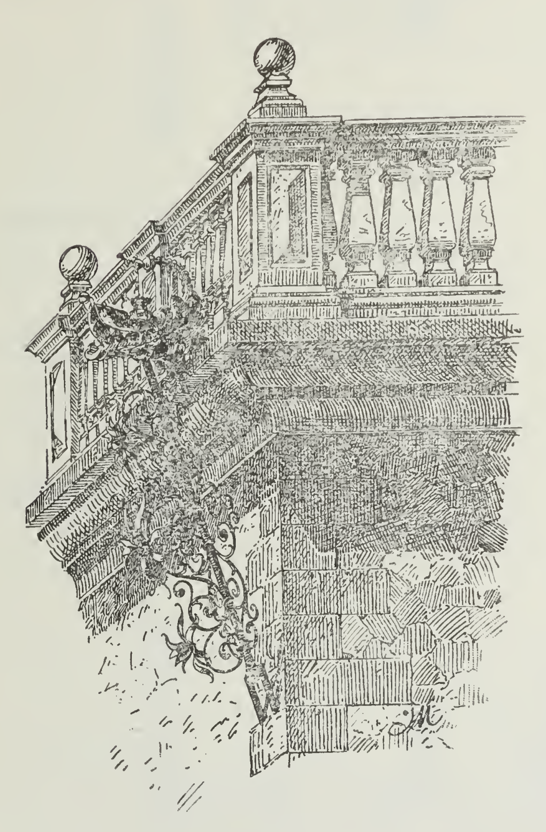


Abb. 93. Turmecke mit Wasserspeier.

Das Sandsteinmaterial, wohl in fertig zugehauenen Steinen, liefert hauptsächlich Baltzer Melber, Steinheuer von Wertheim: am 19. August 1692 erhält derselbe noch 218 fl. 20 β *vor die Gallerie, so Ihme veraccordiert worden, alss Neml: vor 128 Palasterbasamenten vndt Eckstück á 1 fl. It: vor 272 Schu Gesimbsse nebst ½ fl trinkgeldt vor den Steinstaub.* Am 10. Juli 1691 erhält der Kupferschmied Johannes Martin, *dass er den Knopf vndt*

1) In dem Grundstein wurde, ausser der gedruckten Kirchenordnung und dem lutherischen Katechismus sowie zwei Flaschen Wein, auch eine Schrift über den Kirchenbau, die Verhältnisse des gräflichen Hauses und der lutherischen Gemeinde niedergelegt.

Gickel aufm Thurm grösser gemacht undt gebessert, 10 fl.; ebenso werden ihm am 19. November *vor die zwey Drachenköpff so 60 1/2 Pfd. gewogen* 40 fl. 10 β ausgezahlt. Die reichverzierte schmiedeeiserne Turmspitze und auch die beiden Strebestützen der Wasserspeier sind von dem Schlossermeister Johannes Krauss angefertigt, der dafür 93 fl. und 57 fl. bekommt. Die Gesammtkosten des Turmbaues werden in einem am 13. August 1691 aufgestellten Auszug für die Zeit 1679—91 auf 12296 fl. 29 β 3 ₰ berechnet.

Ein letzter Umbau, an den sich eine vollständige Neuausstattung des Innern schloss, wurde durch den Grafen Johann Reinhard im Jahre 1727 veranlasst. In einem noch vorhandenen Briefe vom 4. März 1727 wird mitgetheilt, dass der Graf den herrschaftlichen Stuhl, da er unbequem und nur mit der engen Wendeltreppe zugänglich, mit Rücksicht auf seine Gemahlin auf dem Parterre, gegenüber der Kanzel, anbringen lassen will. Da aber dadurch viele Plätze weggenommen werden, will er *vermittelst auffführung einer andern Wand, welche auf seithen nach der Ev. luth. Schul zu anerbauet werden soll, die kirch in etwas erweitern.* Ganz diesem Programm gemäss ist der Erweiterungsbau erfolgt, indem die Westwand hinausgerückt und ein Presbyterium darangesetzt wurde, während an der Ostwand der ursprüngliche kleine Wendeltreppenturm beseitigt und statt dessen ein kleiner Ausbau vor die Mitte der Wand gesetzt wurde, der den bequemen Zugang zu der herrschaftlichen Loge bildete. Der Umbau, der auch eine Umgestaltung des Daches notwendig machte und bei dem auch das Innere erst seine jetzige Form erhielt, wurde 1729, wie auch eine Inschrift an der Orgel besagt, fertig.

Bei Gelegenheit der Union 1818 erhielt die seither als lutherische oder evangelische Kirche bezeichnete Kirche zu Ehren des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, der dereinst den Grundstein gelegt, den Namen Johanneskirche.

Baubeschreibung. Vornehmlich durch den letztgenannten Umbau hat die Kirche eine gegen die ursprüngliche Anlage sehr veränderte Gestalt erhalten, insbesondere hat die Grundrissanlage aus der gestreckten einschiffigen Form in eine centralisierte, quadratische sich verwandelt, wie Abbildung 94 zeigt. Das Kirchengebäude ist in Bruchsteinen mit Mörtelverputz aufgeführt, Fenster- und Thüreinfassungen in rotem Sandstein. Die Fenster, mit einfachstem, aus zwei Halbkreisen und einem vollen Kreis hergestelltem Masswerk, sind an der Ostwand und am Chorausbau noch in der alten Form erhalten, ebenso sind die ursprünglichen Fenster der Westwand in die 1727 aufgeführte Mauer versetzt. Die Fenster der eingefügten Wandstücke auf der Süd- und Nordseite sind nach ihrem Schema, jedoch mit unfertiger Profilierung, hergestellt. Der kleine Hallenvorbau an der Ostseite, ursprünglich als Eingang zu der herrschaftlichen Loge dienend, von ovalem Grundriss, trägt über dem gedrückten Bogen des mittleren Oberfensters die Jahrzahl 1658, die als Gründungsdatum der Kirche dahingesetzt wurde (der Vorbau selbst ist, wie bereits vorstehend erwähnt, 1727 errichtet worden). Das markanteste Glied der Aussenarchitektur der Kirche ist der die ganze Südfront einnehmende

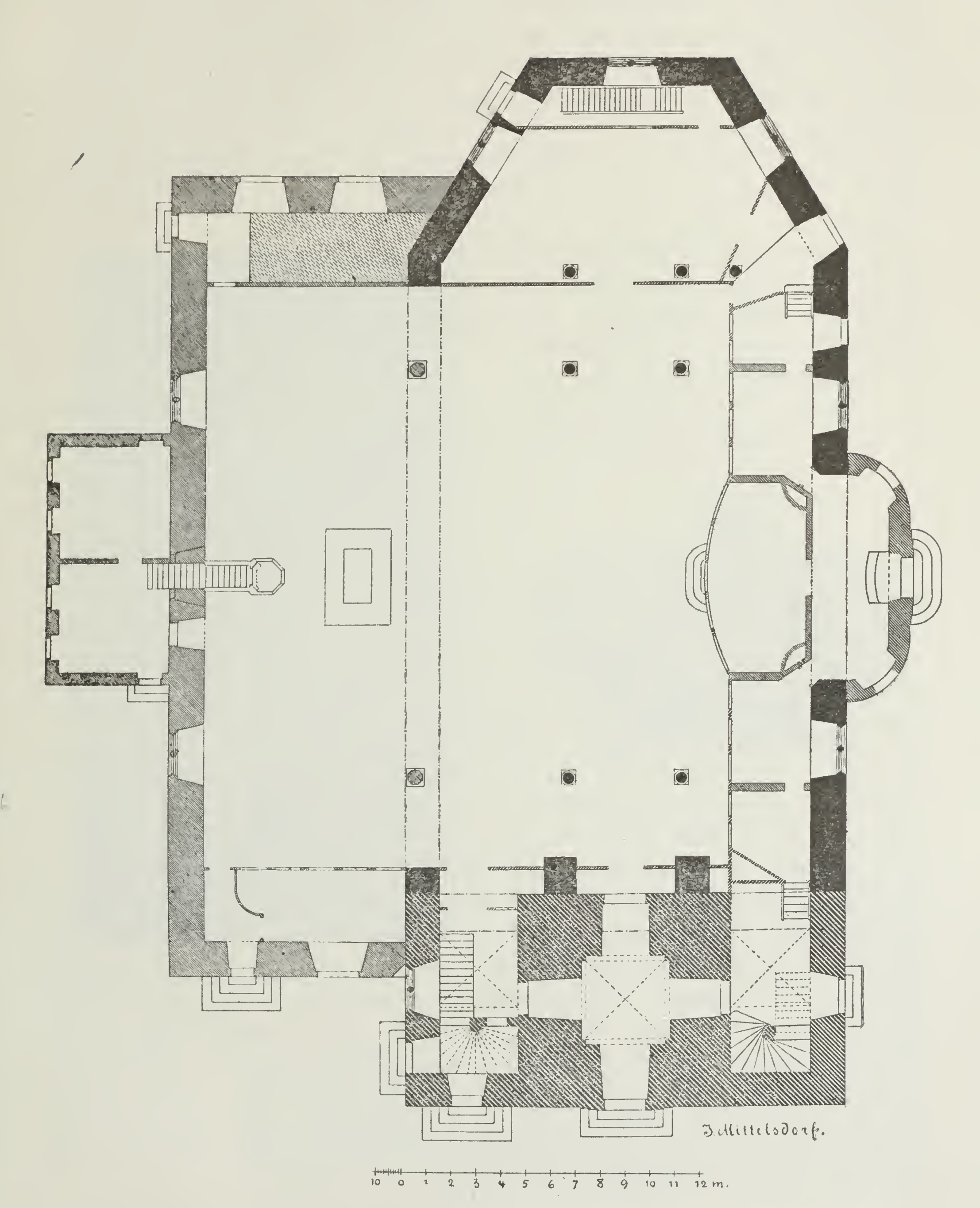


Abb. 94. Grundriss der Johanneskirche.

Turm, dessen Erdgeschoss zugleich die Eingangshalle bildet. Von vierseitigem Grundriss steigt er, durch Sandsteinsimse über dem Dach der Kirche in drei Stockwerke gegliedert und mit Eckquadern aus rotem Sandstein eingefasst, zu einer kräftigen umlaufenden Steingalerie empor, über der aus dem Achteck, in drei Absätzen mit abgewalmten Dächern, der schieferbekleidete, gut proportionierte Turmaufsatz sich erhebt. Eine Anzahl einfacher Fensteröffnungen belebt die giebelartige Vorderwand, während die oberen Rundbogenfenster durch einen Mittelpfosten und zwei Zackenbogen noch nach gotischem Muster behandelt sind. Bemerkenswert sind die auf der Südseite unter der Galerie angebrachten, als phantastische Drachenköpfe gebildeten zwei Wasserspeier aus Kupfer (Abbildung 93), je von einer in Kunstschmiedearbeit ausgeführten Stütze gehalten[1]; ebenso das schmiedeeiserne, reich ausgestaltete Kreuz der Turmspitze unter dem Wetterhahn. Die Verfertiger dieser Stücke haben wir bereits genannt.

Das Innere der Kirche repraesentiert sich als ein grosser viereckiger Hallenraum mit flacher Decke und doppelten Emporen auf drei Seiten. Der ehemalige Chorraum ist vollständig abgetrennt und dient als eine Art Nebensaal nicht mehr dem allgemeinen Gottesdienst. Ihre gegenwärtige Ausstattung erhielt die Kirche durch Johann Reinhard, den letzten Grafen von Hanau, gelegentlich des von ihm vorgenommenen Umbaues. Die herrschaftliche Loge, an der Ostseite unter der Empore eingebaut, trägt an der Bekrönung das reich vergoldete farbige Doppelwappen Johann Reinhards und seiner Gemahlin Dorothea Friderica (Abbildung 95); auch auf vier Scheiben in der Mitte der Glasverkleidung der Loge sind die beiden Wappen mit den zugehörenden Monogrammen zierlich eingeschliffen. Die Kanzel, der Loge gegenüber an der Westwand, ist ein charakteristisches Werk der Barockkunst mit der bewegten Profilierung der Brüstung aus poliertem dunklen Marmor und dem von vergoldeten Engeln belebten Strahlengewölk auf dem Schalldeckel (Abb. 96). Von den früher zu beiden Seiten der Kanzel angebrachten Kirchenstühlen stammen die in der Königlichen Zeichenakademie aufbewahrten Schiebgitter in durchbrochener vergoldeter Holzschnitzerei, von deren trefflicher Zeichnung die Abbildung 97 ein Beispiel giebt. Der vor der Kanzel stehende Altar aus demselben dunklen Marmor ist einfacher gehalten; ein schweres Geländer fasst den Raum darum ein.



Abb. 95. Wappenbekrönung der herrschaftl. Loge.

---

1) Ein ähnliches Stück ist in den Kunstdenkmälern des Grossherzogtums Baden III S. 88 abgebildet.

Die erste Orgel der Kirche wurde im Jahre 1664 von dem Meister Abraham Fischer zu Marktbreit geliefert. Sie hat wohl einen vollständig neuen Ersatz gefunden durch die an der Nordseite gegen den Chor auf der Empore aufgestellte grosse Orgel, die sich durch ihre schönen, in Zeichnung und Ausführung gleich vortrefflichen dekorativen Schnitzereien auszeichnet (vergl. Abb. 98, 100, 102). Sie wurde von Schäfer aus Marburg um 20000 Gulden erbaut. Die kleine Vororgel trägt in umrahmtem, von zwei Putten gehaltenen Oval die Aufschrift:

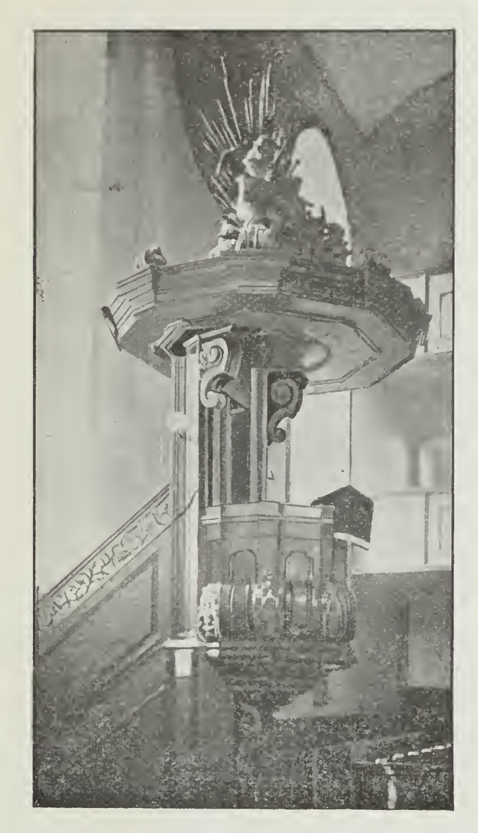


Abb. 99. Die Kanzel der Johanneskirche.

HERR
IOHANN . REINHARD .
GRAF . ZV . HANAV .
HAT . ZV . GOTTES .
HEILIGEN . EHREN .
DIESE KIRCH . VERGROESERT .
ANBEY . NOCH . EINE .
ORGEL . CANTZEL . ALTAR
GESCHENCKET .
1729

Die grösseren Buchstaben ergeben die Jahrzahl 1731, wobei vielleicht ein Fehler des Schreibers mit untergelaufen ist.

Dekorative Ausstattungsstücke bilden zwei grosse Wappenrunde nebst Inschrifttafeln in der Höhe der Westwand. Das eine, in plastischer Ausführung (holzgeschnitzt) und farbig bemalt, zeigt, von zwei Palmzweigen eingefasst, das Wappen Friedrich Casimirs und seiner Gemahlin Sibilla Christina mit 9 Wappenhelmen. Die Inschrift auf der zugehörigen ovalen Tafel, deren Einfassung vier Cherubköpfchen bilden, lautet:

Friedr. Casimir Graf z. Hanau
Rieneck u. Zweibrücken · Herr zu Müntzen-
berg Lichtenberg und Ochsenstein
Erbmarschall u. Obervogt zu Straßburg.
Sibilla Christina geb. Fürstin z. Anhalt
Gräfin z. Askanien, Vermählte Gräfin z. Hanau
Rieneck Zweibrücken Frau zu Müntzen-
berg Lichtenberg Ochsenstein 1664.

Das Gegenstück, die Wappen Johann Reinhards und seiner Gemahlin enthaltend, ist nach dem Muster des vorigen 1889 von dem Maler W. Schultz in blosser Malerei hergestellt. Alt ist nur die Inschrifttafel, welche die Namen Johann Reinhards und der Dorothea Friederica, geb. Markgräfin zu Brandenburg-Onolzbach, mit den gleichen Titelzusätzen wie auf der vorangeführten Tafel und der Jahrzahl 1729 trägt.

Die Kirche besitzt auch einige Gemälde, die teils in der Kirche, teils in der Sakristei aufbewahrt werden, aber nur von geringem Kunstwert

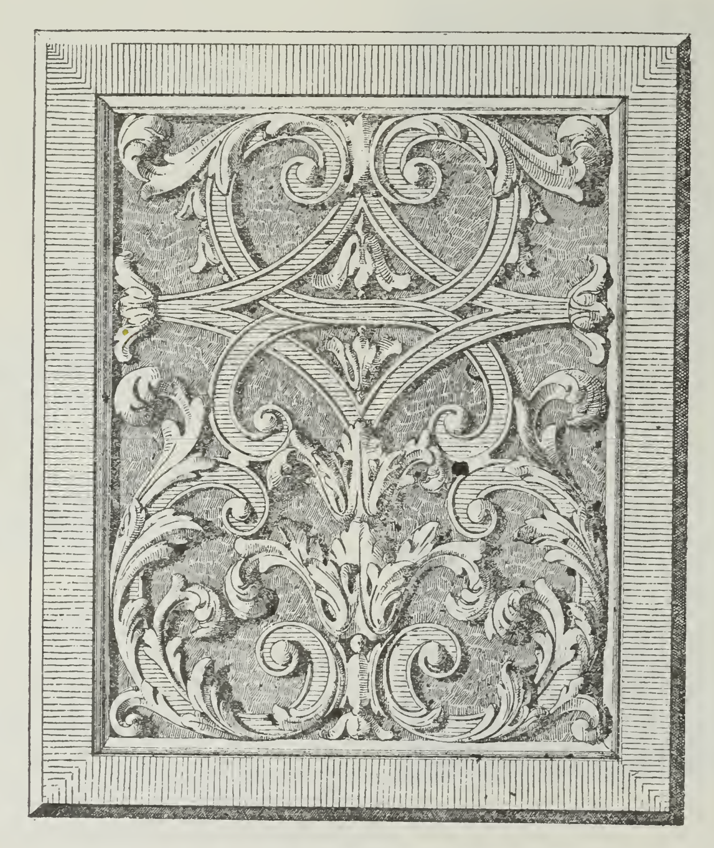


Abb. 97. Holzgitter aus der Johanneskirche.

sind. Erwähnt seien ein Bildniss Luthers, ein figurenreiches Ceremonienbild die Augsburger Confession darstellend, eine stark restaurierte Grablegung in der Van Dyck'schen Richtung.

Ein Grabmal, an der Westwand der Kirche angebracht, zeigt eine grosse schwarze Marmortafel mit vergoldeter Inschrift; neben ihr stehen zwei trauernde und klagende weibliche Figuren (Minerva und eine andere Allegorie) aus Alabaster, auch ein Adler mit ausgespannten Schwingen und zwei Vasen



Abb. 98. Orgel der Johanneskirche.

auf der flachbogigen Bekrönung sind aus dem gleichen Material. Eine vor der Minervafigur befindliche Wappenkartusche zeigt auf gespaltenem Schild einen Schützen und einen halben Adler (Abb. 99). Die sehr weitschweifige lateinische Inschrift besagt, dass in der nahen Gruft (im mittleren Kirchenraum) der Geheime Rat und Regierungs-Präsident Friedrich Christian von Edelsheim, † 21. Dezember 1722, beigesetzt sei und dass ihm der ihn überlebende alte Vater, der Kaiserliche Rat Johann Georg von Edelsheim, das Denkmal errichtet habe.[1])

Die Johanneskirche hat zugleich als Begräbniskirche der letzten Grafen von Hanau-Lichtenberg gedient.[2]) Friedrich Casimir legte in dem Nordende,

---

1) Der letztere ist in dem Kloster zu Ilmstedt beigesetzt, wo ihm ein ähnliches Wandepitaph errichtet wurde. Ein gleichzeitiger Kupferstich bez: J. H. Appelius del. P. Fehr sc, ca. 40:18 cm gross, giebt dasselbe wieder.

2) Dr. R. Suchier, Die Grabmäler und Särge der in Hanau bestatteten gräflichen und fürstlichen Personen aus den Häusern Hanau und Hessen (Gymnasial-Programm), 1879. S. 42 ff. Dazu auch: Mitteilungen des Hanauer Bezirksvereins 1880, S. 75 ff.

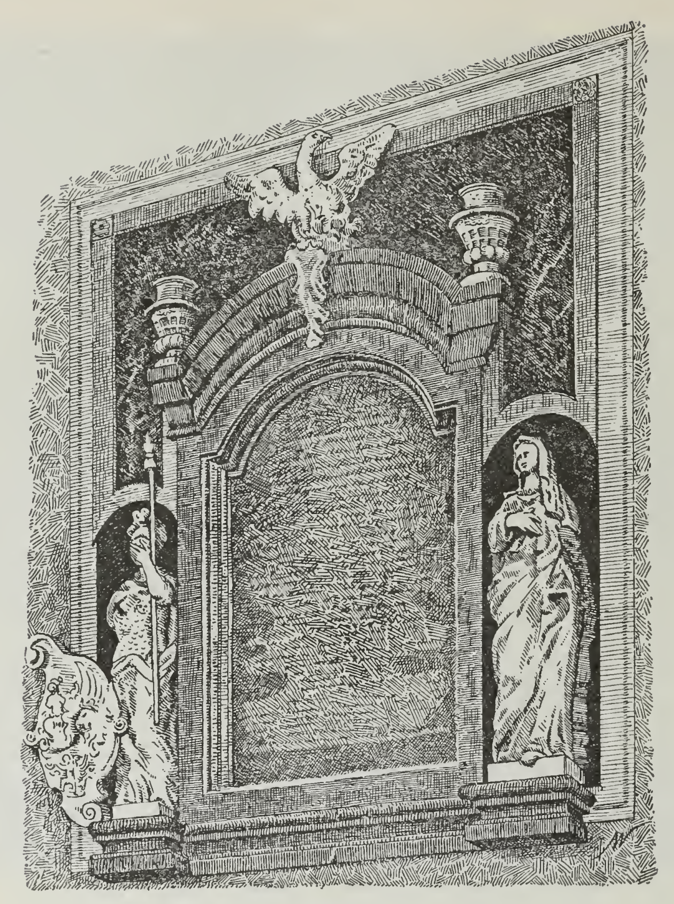


Abb. 99. Grabmal des Fr. Chr. von Edelsheim.

dem Chor der Kirche, eine Gruft dafür an, die kurz nach seinem Tode vollendet wurde. Sie enthält eine grössere Reihe von Zinn und Holzsärgen, die durch das eindringende Hochwasser sehr gelitten haben. Die beigesetzten Personen sind folgende:

1) Friedrich Casimir, † 30. März 1685.
2) Anna Magdalena, Tochter des Grafen Johann Karl August v. Leiningen und der Johanna Magdalena (Tochter Johann Reinhards II.), † im Dezember 1686.
3) August Leopold, Sohn von Leopold Ludwig, Pfalzgrafen zu Veldenz und der Agathe Christine (Tochter Philipp Wolfgangs), † 30. August 1689.
4) Totgeborne Tochter Philipp Reinhards und der Magdalena Claudina, † 1691.
5) Anna Magdalena, Tochter des Pfalzgrafen Christian I. zu Bischweiler, Gemahlin Johann Reinhards II., † 12. Dezember 1693.
6) Anna Dorothea Carolina, Tochter des Grafen Johann Karl August v. Leiningen und der Johanna Magdalena (Tochter Johann Reinhards II.), † 1694.

7) M a g d a l e n a C a t h a r i n a, Tochter des Philipp Reinhard und der Magdalena Claudina, † 19. Dezember 1695.

8) M a g d a l e n a C l a u d i n a, Tochter des Pfalzgrafen Christian II. zu Bischweiler, Gemahlin Philipp Reinhards, † 28. November 1704.

9) P h i l i p p R e i n h a r d, † 4. Oktober 1712.

10) J o h a n n a M a g d a l e n a, Tochter Johann Reinhards II., Gemahlin von Johann Karl August v. Leiningen-Dachsburg, † 21. August 1715.

11) D o r o t h e a F r i e d e r i k e, Tochter des Markgrafen Johann Friedrich zu Brandenburg-Ansbach, Gemahlin Johann Reinhards, † 13. März 1736.

12) J o h a n n R e i n h a r d, † 28. März 1736.

13) C h a r l o t t e W i l h e l m i n e, Tochter des Herzogs Johann Ernst von Sachsen-Saalfeld, zweite Gemahlin Philipp Reinhards, † 5. April 1767.

Die unter No. 1, 5, 8 und 9 aufgeführten Personen haben reiche Zinnsärge erhalten, die übrigen sind in (jetzt vermorschten) Holzsärgen beigesetzt. Von den drei ersten Zinnsärgen, die in Form und Dekor fast ganz übereinstimmen, ist der eine (der Anna Magdalena) in Abbildung 101 nach einem älteren Kupferstich (bez. Jacob Müller



Abb. 100.
Orgelverzierung.

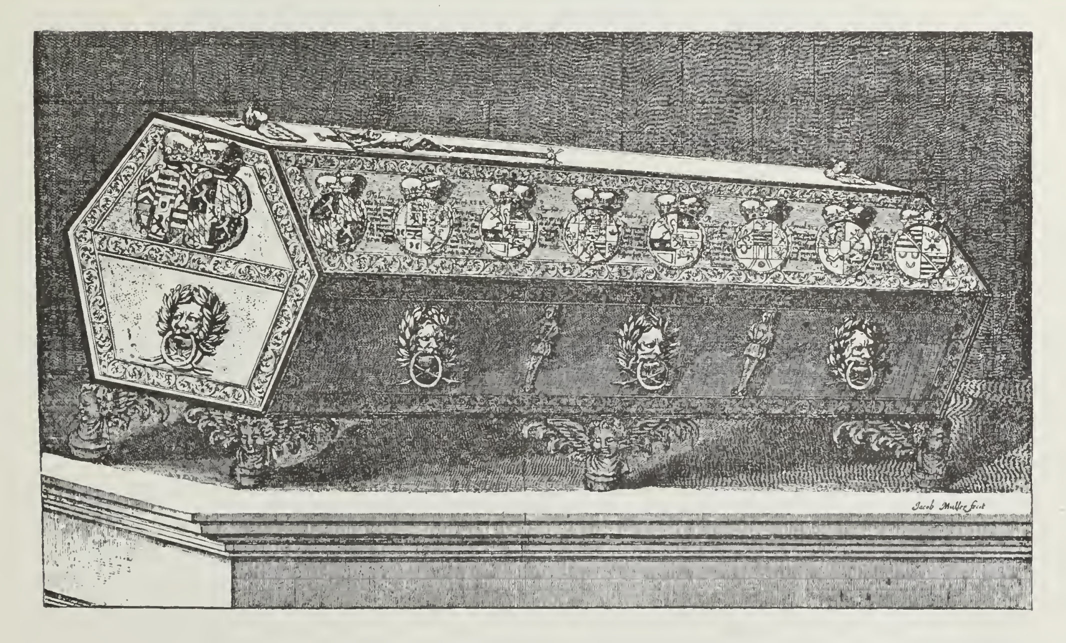


Abb. 101. Zinnsarg der Anna Magdalena, Gemahlin Johann Reinhards II. († 1693).

fecit) wiedergegeben.[1]) Die ersten beiden Särge tragen die Bezeichnungen: IOHAN IACOB STURM FECIT bezw: FEC. ET. SCVLPS. IOHANN IACOB STURM CIVIS HANOICVS 1694. Danach sind sie als Hanauer Arbeiten in Anspruch zu nehmen.[2]) Der dritte Sarg trägt die Urheberaufschrift: FECIT · ET · SCVLP · LORENTZ · HEDELIVS ·.

Von dem prunkvollen Sarge Philipp Reinhards, der leider 1847 in Einzelstücke zerlegt worden ist, giebt ein gleichzeitiger Kupferstich ein gutes Bild, der einem 1712 erschienenen Druckwerk über die Leichenfeierlichkeiten beigegeben ist und von dem Kupferstecher J. A. Seupel herrührt.[3]) Der Sarg ist im Barockstil ausgeführt, auf dem Deckel hält ein Putto das ovale Medaillonbildnis des Verstorbenen, ebenso werden das Wappen und ein Kruzifix auf dem Sarg von Engelknaben gehalten.

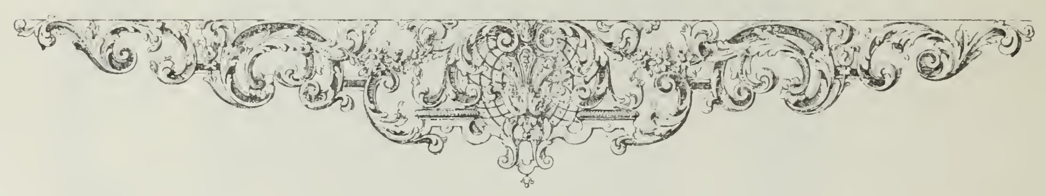


Abb. 102. Teil der Orgelverzierung.

KIRCHENGERÄTE.

Drei Abendmalskannen, silbervergoldet, von nüchternen, schweren Barockformen.

Die eine trägt die gravierte Aufschrift:

HAT ·
DIESES · STV̈K
VEREHRET · DER
EVANGELISCHEN
LUTHRISCHEN GEME ·
JUNG: ANNA MARIA
LENTZIN
HANAU · DE · 1 · JAN
1705.

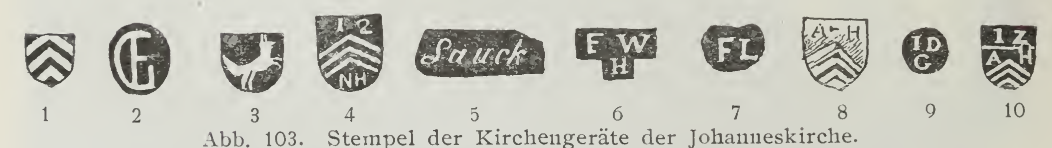


Abb. 103. Stempel der Kirchengeräte der Johanneskirche.

1) Auch von dem Sarg des Frdr. Casimir existiert ein ähnlicher (unbezeichn.) Kupferstich.

2) Man wird darauf hin auch den Zinnsarg der Sibylle Christine († 21. Februar 1686) in der Gruft der Marienkirche, den ebenfalls ein gleichzeitiger Kupferstich wiedergiebt, als eine Arbeit dieses selben Johann Jacob Sturm in Anspruch nehmen können. Eine Persönlichkeit desselben Namens führt 1679 die Kirchenbaurechnung der Johanneskirche.

3) Das Werk findet sich in der Bibliothek des Geschichtsvereins und in der Städtischen Bibliothek.

An der Schnittfläche des Henkelendes ist ein Stierkopf auf ein Schildchen graviert. Von den beiden Stempeln, Abb. 103, No. 1, 3, ist der Meisterstempel wohl dem Johann Benedict Fuchs zuzuweisen, der als »Hanauischer Guardian (=Wardein) und Hof-Silberarbeiter« 1724 von der Altstadt nach der Neustadt verzog und 1747 starb. — Am Deckel ist noch ein zweiter (undeutlicher) Stempel, Abb. 103, No. 8.

Die zweite Kanne trägt an der vorderen Bauchfläche ein graviertes Doppelwappen: zwei gekreuzte Szepter und einen Doppeladler in ovalen Feldern, über denen eine Krone schwebt; unter dem Wappen steht die Jahreszahl 1705. Ein Schildchen am Henkelende zeigt ebenfalls die beiden gegekreuzten Szepter. Beschau- und Meisterzeichen Abb. 103, No. 1, 2, wonach das Stück ebenfalls Hanauer Ursprunges ist.

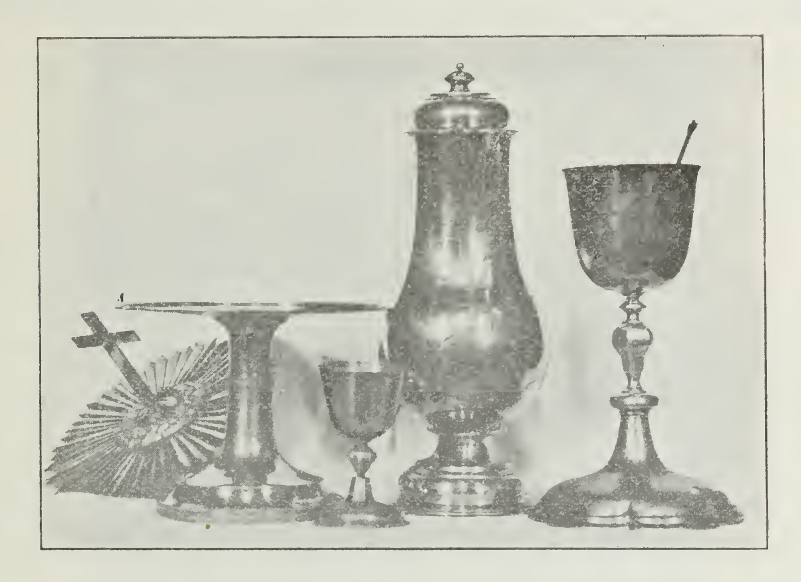


Abb. 104 Kirchengeräte der Johanneskirche.

Die dritte Kanne zeigt vorn in querovaler Kartusche eine gravierte Abendmalsdarstellung mit der Umschrift: *Nehmet, Esst, Trinkt, ihr gäst, Hier das Best i Glaubest vest!* Ein Spruchband darüber trägt die versifizierten Einsetzungsworte:

Diess ist der Bund in Christi Blut
Dasselbe thut, so offt ihrs thut,
Zu seiner Eindacht, euch zu gut.

Eine runde Einfassung darübar enthält die Aufschrift:

Zur Ehre Gottes | und Dienst des Altars der | Heiligen Dreyfaltigkeits-Kirchē | in Alt-Hanau stiftete mich, | als ein reines Gefäss, am Fest | der Gnadenreichen Geburt unsers | HErrn und Heilandes Jesu Christi | den 25. Decembr. 1711 | Wohlmeinend | Johann Wolff'g. Körber, | Mit-Eltester bey derselben, | auch Burger und Bierbrauer | im Weinberg alda.

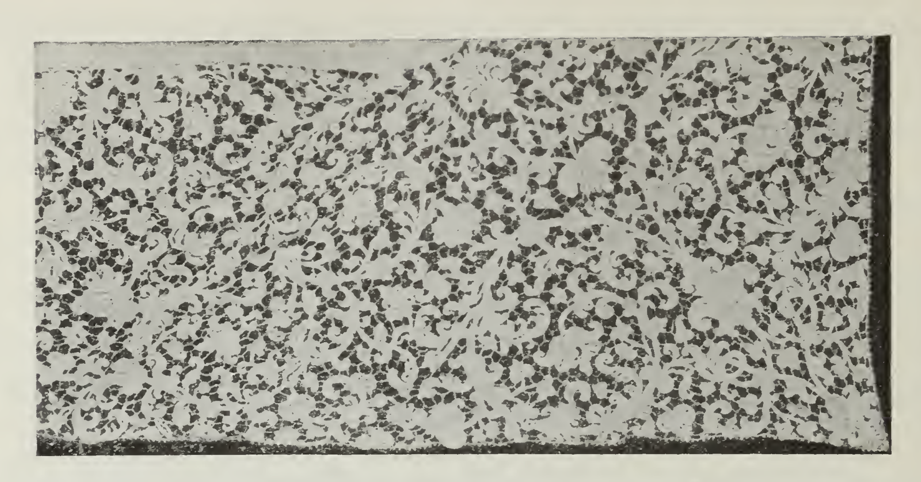


Abb. 105. Venetianische Spitzenarbeit der Altardecke der Johanneskirche.

Ausser den Beschau- und Meisterzeichen, Abb. 103, No. 1, 9, ist auch das Frankfurter Beschauzeichen am Deckel zu erkennen.

Silberne Taufkanne in einfacher Barockprofilierung; der Henkel ist mit einem Akanthusblatt belegt. Die Stempel sind dieselben wie die an der erstangeführten Abendmalskanne, so dass auch dieses Stück von J. B. Fuchs herrühren dürfte.

Zwei Abendmalkelche, vergoldet, von glatter Form. Der eine trägt in Kartusche die eingravierte Aufschrift: DIESES / IST VON DEM SELIG / HERRN · HENRICH / OBERLÄNDER · STADT / CAPITAIN VND . SENIOR / DER EVANGELISCHEN / LVTHERISCHE GEMEINT / ALHIER · VERSPROCHEN · VND / VON DENEN HINTERLASENE / TÖCHTERN · AVSGERICHT · WOR / ANNA · CATARINA · KLEININ / MARIA · SCHVLTHEISIN / VND · MARIA ELISABET / SCHNEIDERIN · / HANAV · / 1721. Beide Stücke zeigen nur die Probierlinie, keine Stempel. Ein zugehöriger kleiner Löffel trägt an der Stange die Buchstaben I · I S eingestochen und den Stempel Abb. 103, No. 7.

Silberne Abendmalkanne. Die Vorderseite trägt die von zwei Zweigen mit einer Krone darüber eingefasste Aufschrift:

·⁚· D : T : O · M :
CHARLOTTA : WILHELMINA : PR : HAN : VID :
NAT : D : SAX : SALF : & COBURG ·
D : D ·
ECCL : EV : LUTH : HANOVIE ·
AN : 1756 ·⁚·

Das Gerät trägt nur den Althanauer Beschaustempel Abb. 103, No. 10.

Silberne Taufschüssel ohne Dekor aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Stempel Abb. 103, No. 4, 6.

Eine runde Brodplatte auf Fuss, silbervergoldet, zu der ein Strahlendeckel gehört, ist mit ein paar spätklassizistischen Prägornamenten versehen und stammt ebenfalls aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Stempel Abbildung 103, No. 4, 5.

Ein kleiner Becherkelch aus Silber mit Renaissance-Knauf zeigt keine Stempelung.

Von einer zinnernen Taufkanne und Schüssel trägt die letztere einen am Boden dreimal eingeschlagenen Stempel, in welchem die Figur des Engels Gabriel und die Buchstaben N und R erkennbar sind.

Einer besonderen Erwähnung wert ist eine Altardecke mit einer ungewöhnlich breiten, in venetianischer Nadelarbeit ausgeführten Leinenspitze, von deren netzartigem reichen Rankenmuster Abbildung 105 eine Probe giebt.

Eine Kanzeldecke sowie eine Altardecke aus dunkelviolettem Sammt tragen in schwerer Goldstickerei das Doppelwappen Johann Reinhards und seiner Gemahlin nebst der Jahrzahl 1702 (Abb. 106).



Abb. 106. Gesticktes Wappen der Kanzel- und Altardecke.

GLOCKEN.

Von den ersten, 1663 angeschafften drei Glocken, welche der Turm des Frontgiebels trug, hängt noch die eine hoch oben in dem Holzgerüst des jetzigen Glockenturmes. Sie trägt die Aufschrift: AVS DEM FEYR GOSS MICH PETER SPECK ZV MENTZ 1663.

Das im Jahre 1699 neubeschaffte Geläut von drei Glocken, deren Gusskosten 316 Rthlr. betrugen[1]) und von denen zwei, wie auch ihre Inschriften

1) Ihr Gewicht ergab bei der Ablieferung auf der Stadtwage 3962 Pfd., 2548 Pfd., 1571 Pfd.

besagen, 1705 und 1714 umgegossen wurden, ist in dem eigentlichen Glockenstuhl im letzten Stockwerk des gemauerten Turmes angebracht. Der Glockenstuhl trägt ebenfalls die eingeschnittene Jahreszahl 1699 und zeigt hübsches Beschlagwerk. Die grösste Glocke, deren Gewicht auf 45 Zentner angegeben wird, von 1,62 m Dm., enthält folgende Aufschriften am oberen und unteren Rande:

DA PHILIPP GRAF AVS LICHTENBERG ENTSPROSSEN VND FÜRSTIN MAGDALEN CLAVDINA SEIN GEMAHL | REGIERTEN WVRD ICH HIER ZVM ERSTEN MAHL GEGOSSEN ALS SECHZEHN HVNDERT NEVN VND NEVNZIG WAR DIE ZAHL.

DIESE GLOCKE IST IN DEM ANGESTELLTEN TRAVER GELÄVTH VOR OBIGE HÖCHSTSELIGSTE FÜRSTIN[1]) ZERSPRVNGEN VND ZV GOTTES EHR NEVGEGOSSEN DE II IVLY 1705.

Die beiden anderen, im Durchmesser 1,16 m und 1,34 m grossen Glocken tragen ebenfalls längere Aufschriften.

Die eine:

PHILIPP REINHARD GR. ZV HAN. RHEN,
V. ZW. HERR ZV MVNZ. LIECHT. V. OCHS.
ERBM. V. OBERV. Z. STRASB. | MAGDALENA
CLAVDINA GEBOR. PFALZGR. BEY RHEIN HERZ.
IN BAYER. VERMÆHL. GRÆV. ZV HANAV 1699.
IOHANN NICOLAS MECKLENBVRG LEGIRTE HIEZV
DREYHVNDERT GVLDEN.

die andere:

IOHANN · REINHAD · GRAFF · ZV · HANAV · RIEN ·
V. ZWEIBRVCKEN · HERR · ZV · MVNZENB.
LICHTENB. V. OCHS. ERBM. V. OBERVOGT Z.
STRASB. | DOROTHEA FRIDERICA GEBOHRNE
MARGR. ZV BRANDENBVRG ONOLZBACH
VERMÆHLTE · GRÆFFIN · ZV · HANAV ·
VMBGEGOSSEN · DEN · VI SEPTEMBER · ANNO
M D C C X IV ·

Alle drei Glocken tragen ausserdem die gräflichen Doppelwappen.

Die letzte Glocke enthielt nach den Aufzeichnungen Bernhards in ihrer ursprünglichen Aufschrift ebenfalls die Namen Philipp Reinhards und seiner Gemahlin Magdalena Claudina, sowie folgende Giesserangabe:

Wir neuen Glocken allzumahl
Breysen den Herrn mit unserm Schall
die uns all drey Hans Conrad Roth von Bamberg hier gegossen hat im Jahr 1699 den 22. August Monat.

Nach Calaminus hat Meister Johann Conrad Roth auch den Umguss der grossen Glocke im Jahre 1705 vollzogen.

1) Magdalena Claudina starb am 28. November 1704 und wurde am 18. Dezember 1704 beigesetzt.

IV. DIE HOSPITALKIRCHE.

Das altstädtische Hospital, urkundlich schon 1337 erwähnt (Reimer II 482), befand sich ursprünglich an der Kinzdorfer Pforte auf dem Grundstück des Gasthauses zur Sonne (Marktstrasse 3). Eine Kapelle der heiligen Elisabeth, die ihren eigenen Geistlichen hatte, war damit verbunden.[1]) 1370 wurde das Hospital durch eine Feuersbrunst zerstört *cum omnibus libris et ornamentis ad divinum cultum pertinentibus* (Reimer III 613). Wie die noch erhaltenen Rechnungen (von 1453 an) bekunden, hatte das Hospital nicht unbedeutende Einkünfte aus Eigenbesitz und Stiftungen (vergl. Junghans S. 99 ff). Im Jahre 1501 wurde das Hospital an seinen jetzigen Platz (Hospitalstrasse 46) in die damals vor dem Metzgerthor in Entstehung begriffene Vorstadt verlegt, angeblich an Stelle eines Nonnenklosters. Das seitherige Grundstück wurde an Junker Reiprecht von Büdingen verkauft, der darauf 1509 ein Haus baute und mit seinem Wappen zierte. Mit den neuen Hospitalgebäuden zusammen wurde 1501—1505 auch das Kirchlein errichtet;[2]) die Hospitalbaulichkeiten wurden 1545, 1561 und 1685 erweitert.



Abb. 107. Die Hospitalkirche.

1) Vergl. Dr. F. W. Noll. Zur älteren Geschichte des Hospitals der Altstadt Hanau bis zum Jahre 1630 (Mittheilungen des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, 1883, p. LXV ff).

2) Im Lauf der Zeit diente die Hospitalkirche sehr verschiedenen Zwecken. Eine Zeit lang benutzte sie die wallonische Gemeinde der Neustadt bis zur Fertigstellung der eigenen Kirche (1608), während der Belagerung 1635—36 hielt darin die geflüchtete Landbevölkerung ihren Gottesdienst ab, 1737 wurde sie Garnisonkirche, 1809 wurde sie den Katholiken eingeräumt, diente später als Turnhalle, 1848—50 benutzten sie die Deutschkatholiken.

Der unscheinbare Bau der Kirche, in die Strassenflucht eingefügt, charakterisiert sich äusserlich fast nur durch den zierlichen Dachreiter mit dem schieferbedeckten Helm nach seiner kirchlichen Bestimmung (Abb. 107). Der einschiffige, rechteckige Raum ist mit Balkendecke und grade geschlossenen Fenstern versehen. An der Nordseite ist die Sakristei mit rippenlosem Kreuzgewölbe angebaut. — Ueber der Eingangsthür des Hospitals ist der einfache Hanauer Sparrenschild mit der Taube des hl. Geistes in kleinem Giebelfeld darüber angebracht. Neben der Thür sind einige Hochwassermarken von 1642, 1784, 1845, 1882 angegeben, die beiden ersten sind durch besondere in Sandstein gehauene Inschriften näher bezeichnet. Der Schlussstein des grossen Thorbogens trägt das in Hanau-Münzenberg gevierte Wappen nebst der Jahreszahl 1545. Im Hofe des Hospitals ist an der steinernen Fassung zweier Fenster das Datum 1561 nebst dem Steinmetzzeichen eingemeisselt. Eine längere in Sandstein gehauene gereimte Inschrift, die Junghans S. 167 wiedergiebt, bezieht sich auf die Erbauung einer Scheuer im Jahre 1685. Ein Sandsteinquaderstück mit der auf den Beginn des Hospitalbaues bezüglichen Jahrzahl 1501 dient heute als Versatzstück eines Kellerloches.

V. DIE KATHOLISCHE KIRCHE.



Abb. 108. Silberbecher im Besitz der Katholischen Kirche.

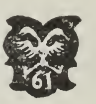
Der 1842 bereits begonnene Bau erfuhr, als er schon unter Dach war, am 14. Juni 1843 durch Einsturz eine Verzögerung. Erst 1848 wieder in Angriff genommen, wurde er am 28. August 1850 eingeweiht.

Die Kirche ist in dem damals üblichen romanisch-gotischen Mischstil in Sandsteinmaterial erbaut. Der durch horizontale, rote und dunkle Quaderreihen gestreifte Giebel trägt einen hölzernen Turm.

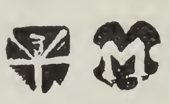
Die katholische Kirche besitzt einige ältere Silbergeräte. Eine silberne Monstranz mit gotischem Aufbau hat einen mit hübscher Gravierung versehenen Renaissancefuss der die Umschrift trägt:

RDVS · D · VRBANVS · DOIGNES · PRIOR · ME ·
FIERI · FECIT · ANNO 1628. Stempel:





Ein getriebener silbervergoldeter Becher (Abb. 108) zeigt den um 1650 üblichen grossblättrigen Blumendekor und die nebenstehenden Stempel (undeutlich).



VI. DIE SYNAGOGE.

Die Synagoge (Judengasse 52) wurde im Jahre 1608 als Judenschule mit einem Raum für gottesdienstliche Zwecke erbaut. Eine Bestätigung derselben durch Kaiser Rudolph ist vom 15. März 1608 datiert.[1])

Links neben dem Eingang des sonst unbedeutenden Baues ist eine in Stein gehauene Inschrifttafel, die mit hebräischer Schrift die Erbauung angiebt. In Uebersetzung:

> *Dieser kleine Tempel ist zur Erbauung, zum Gesang und zum Gebet errichtet. Ströme erheben ihr Brausen, Ströme heben empor ihre Wellen* (Psalm 93, 3). *Er wird sein so hoch wie der Tabor unter den Bergen ist und wie der Karmel am Meer* (Jerem. 46, 18). *Anno mundi 5368* (= 1608).

Ein zweiter Inschriftstein enthält die Angabe: Restauriert 1845, und den 20. Vers des 118. Psalmes: Das ist das Thor des Herrn; die Gerechten werden dahinein gehen, auch in hebräischer Schrift.

Im Innern ist nur ein vergoldetes farbiges Wappen (Hanau-Lichtenberg) im Louis XIV. Charakter erwähnenswert.

1) Vergl. Hanauer Zeitung vom 27. Mai 1874, Beiblatt.



Abb. 109. Das Stadtschloss.

IV. ÖFFENTLICHE GEBÄUDE.

Das Stadtschloss — Das altstädter Rathaus — Das neustädter Rathaus — Das Königliche Gymnasium.

1. DAS STADTSCHLOSS.

Von dem einstigen mittelalterlichen Burgsitz der Herren und Grafen zu Hanau existiert heute nicht eine sichtbare Spur mehr. Die letzten Reste, die davon nach einer wechselreichen Metamorphose noch bis zum Anfang dieses Jahrhunderts geblieben waren, liess Kurfürst Wilhelm II. 1829 abbrechen. So lässt sich das Bild der Burg nur mit Hilfe der urkundlichen und überlieferten Nachrichten sowie der älteren Pläne und Abbildungen einigermassen rekonstruieren.

Die Entstehung derselben fällt wohl mit dem ersten geschichtlichen Auftreten der Herren von Hanau um die Mitte des 12. Jahrhunderts ungefähr zusammen; 1143 wird zuerst ein Dammo de Hagenowa genannt. Ob ein einfaches Jagdhaus, wie man angenommen hat, den Anfang der Burg bildete, oder ob nicht vielmehr von vornherein eine befestigte Burganlage zur Beherrschung der alten Verkehrsstrassen an Main und Kinzig angelegt wurde, entzieht sich der sicheren Entscheidung. Völlig unerwiesen ist die Voraussetzung einer römischen Ansiedlung an Ort und Stelle der Burg.

Die erste ausdrückliche Erwähnung der Burg als *castrum Hagenôwe* findet sich in der bei der Baugeschichte der Marienkirche schon angeführten Urkunde von 1234 (Reimer I 184). 1318 (Reimer II 187) spricht Ulrich II. von *unser vesten Hagenowe;* ähnliche Namenserwähnungen finden sich aus den Jahren 1323, 1344, 1353 (Reimer II 254, 642, III 89). In einer Urkunde vom 24. November 1356 (Reimer III 196) kommt die Bezeichnung *sloz zu hanauwe* zum ersten Mal vor; sie kehrt auch in der nächsten Zeit, 1357, 1362, 1364, 1367, wieder (Reimer III 214, 409, 446, 563), daneben findet sich aber unterschiedslos auch noch die Bezeichnung als *burg,* so 1363 und 1374 (Reimer III 445, 680).

Ueber Gestalt und Aussehen der Burg erfährt man freilich aus den Urkunden fast gar nichts. Ein wesentlicher Bestandteil, der den festen Kern des Ganzen bildete, war ein starker sechseckiger Turm, dem typischen Bergfried der Höhenburgen entsprechend, der nach der Hanau-Münzenberger Landesbeschreibung S. 86 die Jahrzahl 1375 trug und später den Namen Heidenturm führte. Man möchte aus diesem Erbauungsdatum des Turmes schliessen, dass zu dieser Zeit die Burg einen erneuten festen Ausbau erfahren habe. Das Vorhandensein einer Burgkapelle, die von einem eigenen Kaplan versehen wurde, wird schon durch eine Urkunde vom 29. Januar 1344 (Reimer II 642) bezeugt. Die Kapelle war dem hl. Martin, dem Patron des Mainzer Erzstiftes, geweiht, und sein Bild war in Stein gehauen nach Joh. Ad. Bernhards Zeugnis an der Wölbung angebracht. Bernhard betont auch die alte Struktur der Kapelle aus schwarzen Quadersteinen und hält dafür, dass sie zu den ältesten Bestandteilen der Burg gehörte. 1475 fand — vielleicht infolge eines Umbaues — eine Neuweihung der Kapelle zu Ehren der hl. Dreieinigkeit, der Jungfrau Maria, des St. Johannes Bapt., St. Martin, S. Georg, der 10000 Martyrer, der Heiligen Catharina, Barbara und Margaretha statt. 1555 wird das Vorhandensein eines Altars *Unser lieben Frawen* im Schloss bezeugt. — Nach dem Grundriss in Abbildung 110 war die Kapelle ein kleiner einschiffiger Raum mit dem Eingang vom inneren Schlosshof aus und mit zwei Fenstern und einem kleinen Anbau an der gegenüber liegenden Seite.[1]) Einige Neubauten in der Burg nahm wohl Reinhard II., nach der Erhebung derselben zur ständigen Residenz im Jahre 1436, vor. Die Hanau-Münzenberger Landesbeschreibung führt S. 86 einen Bau von 1448 an, in dem sich der sogenannte »grosse Saal« befand, der in einem Appellations-Instrument vom Jahre 1449 (Hanau - Münzenberger Landesbeschreibung, Dokumente, No. 58) als der *Nuwe* (neue) *Saal* bezeichnet wird. Auch Graf Philipp II. nahm einige Erweiterungen im Anfang des 16. Jahrhunderts vor, nach der Jahrzahl 1515 zu schliessen, die sich noch im vorigen Jahrhundert in dem inneren Schlosspförtchen fand (Hanauisches Magazin, 1780, S. 220). 1529—31 wurde die Burg endlich in den Festungsgürtel einbezogen, mit dem Philipp II. und Balthasar die Stadt umgaben.[2])

Diese dürftigen Nachrichten bekunden genugsam, dass an dem mittelalterlichen Burgbau schon in der Zeit des 14.—16. Jahrhunderts mancherlei Um- und Anbauten stattfanden. Ein glücklicher Zufall setzt uns in die Lage ein architektonisch genaues Bild von der Schlossanlage, wie sie sich auf diese Weise gestaltet hatte, zu gewinnen. Philipp Ludwig II. trug sich Anfang

---

1) Die Kapelle wurde bis in die Zeit der Reformation zum regelmässigen Gottesdienst benutzt; später diente sie nur gelegentlich religiösen Zwecken, Ende des 18. Jahrhunderts war sie als Speise- und Schlafzimmer für die Hofbediensteten in Gebrauch.

2) Ein grosser Quaderstein mit der eingehauenen Jahrzahl 1542, der jetzt in die Gartenmauer des Grundstücks Marienstrasse 3 vermauert ist, rührt vermutlich auch vom Schloss her und giebt das Erbauungsdatum eines nicht näher bestimmbaren Teiles der Burg.

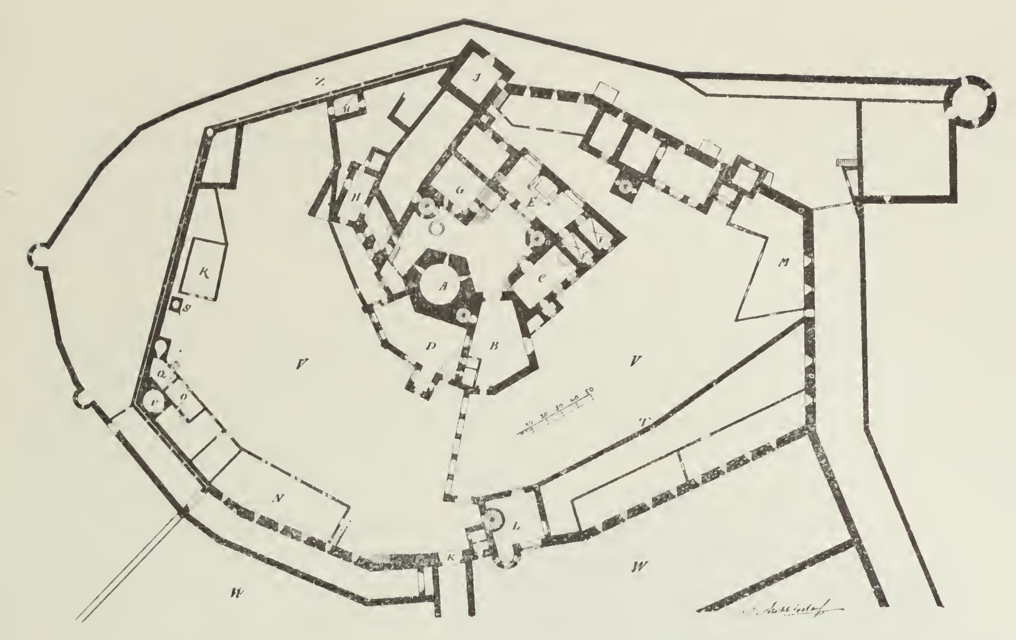


Abb. 110. Grundriss des Schlosses um 1600.

A Der grosse Tohrn, B Vorhoff, C Capell, D Hofstuben, E Kuchen, F Speis-Camer, G Brodt-Camer, H Gewelb, J Taube Tohrn, K Pforden od. Eingang, L Cantzley, M Alte bandthaus, N Der haber Keller, O Bachstuben, P Bachofen, Q Basteten stub od. of., R Schlachthaus, S bron, T Bose mauren, V Platz oder hoff, W der Wasser-Graben vor dem Schlos, Z Der Zwinger.

des 17. Jahrhunderts mit einem grossen Bauprojekt, das aus der Residenz ein neues Renaissanceschloss schaffen sollte, das aber nicht zur Ausführung kam. Bei dieser Gelegenheit fertigte der gräfliche Baumeister, vermutlich Conrad Rosbach oder Jacob Stupan, einen genauen Abriss der vorhandenen Baulichkeiten, einen *Grundt wie das Schloss ist,* an, der in doppelter Ausfertigung auf zwei grossen Plänen (ca. 1,20 : 0,90 m) im Königlichen Staatsarchiv zu Marburg erhalten ist und welchen Abbildung 110 wiedergiebt. Durch die auf dem einen Plan beigefügten Bezeichnungen werden auch die einzelnen Teile des Gebäudekomplexes genau bestimmbar.

Die charakteristische Anlage einer Thalburg ist in dem Ganzen noch unverkennbar. Den Kern bildete der in der Mitte stehende sechsseitige massive Turm, um den herum die Burggebäude, einen kleinen inneren Schlosshof und Vorhof bildend, sich gruppierten. Die Hofstube, die Kapelle, die Küche mit zwei Speisekammern, die Brodkammer befanden sich im Erdgeschoss, die Wohnräume zweifellos in den oberen Geschossen; zwei Treppentürme in den Ecken des Hofes führten dazu hinauf. Diese unregelmässige und eng aneinandergeschobene Gebäudegruppe war umgeben von einem grösseren äusseren Hofe: in Form eines unregelmässigen Polygons wurde derselbe von einer starken, mit Schiessscharten rings besetzten Mauer eingefasst, welche an der Nordseite durch einen viereckigen Turm, Tauben-

turm, Archivturm, mit den Schlossgebäuden in unmittelbare Verbindung trat. Ein Eingang befand sich nur auf der Südseite von der Stadt her. In dem äusseren Hofe, an die Burgmauer gerückt, waren die verschiedenen Wirtschaftsgebäude angelegt: die Backstuben, das Schlachthaus, das Bandhaus, der Haferkeller, die Stallungen; am Eingang befand sich die Kanzlei. Eine zweite, einfache Mauer endlich, die nur an der ausspringenden Ostecke mit einem runden Turm besetzt war, bildete die Einfassung eines Zwingers, der ringsumher von einem breiten Wassergraben umzogen war. Der letztere, ursprünglich wohl ein natürlicher Wasserarm der Kinzig, bildete wahrscheinlich in der ältesten Zeit den wichtigsten Schutz der Burg. Eine steinerne, mit einem Thor, dem Schlossthor, bewehrte Brücke führte nach der Stadt zu über den Graben,[1]) so dass die Schlossanlage eine in sich völlig abgeschlossene Befestigung hatte, die erst mit ihrer Einbeziehung in die bastionierte Wallbefestigung der Altstadt ihre Bedeutung verlor. — Ein grösserer Bezirk vor dem Schlossgraben bildete die Vorburg, in welcher im Mittelalter die Burgmannen und Lehnsleute ansässig waren und in der später andere Pertinenzen des Schlosses, der Frohnhof, das Regierungsgebäude, das Finanzkammergebäude angelegt wurden.[2])

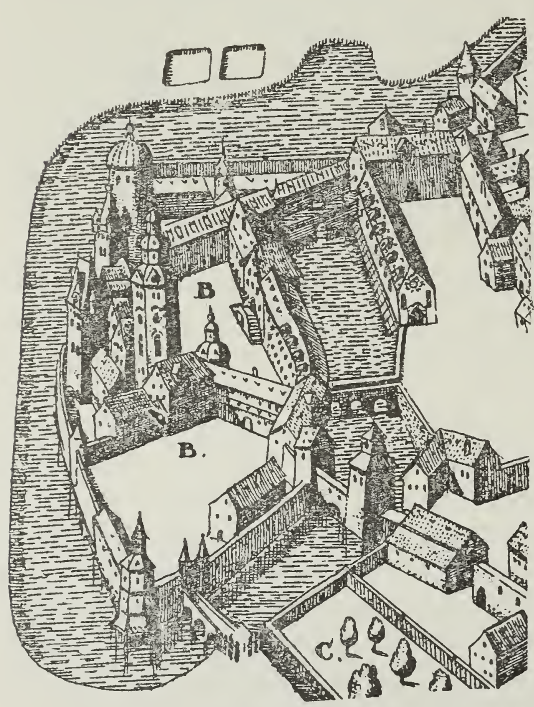


Abb. 111. Das Schloss nach dem Dreyeicher'schen Plan.

Zur Ergänzung der besprochenen Grundrissanlage ist die Dillich'sche Stadtansicht aus ungefähr gleicher Zeit (1605) von besonderem Wert. Sie zeigt noch die alte Form des Schlossturmes mit seiner Zinnenbekrönung, dem zierlichen verjüngten Aufsatz und Kegeldach, die daneben sich aufbauende Gruppe der Schlossgebäude mit steilen Dächern nebst dem viereckigen Zinnenturm und dem kleinen, runden Wachtturm.

---

1) Die Brücke wurde 1713 durch eine neue ersetzt; die drei Bogen der letzteren befinden sich, wie 1886 festgestellt wurde, vor dem Haupteingang des Schlosses noch unter der Erde.

2) Zuerst wird die Vorburg genannt in einem Dorfeldischen Revers von 1457 (Hanau-Münzenberger Landesbeschr. Docum. No. 165). Noch im 16.–18. Jahrhundert wurden an der einstigen Vorburg die Höfe des Hofadels angelegt, so die Halber'sche Besitzung (Schlosstr. 5), der Bechtolsheimer Hof (1633, Erbsengasse 1), das v. Edelsheim'sche Haus (Steingasse 4).

Ein neues Stadium der Baugeschichte des Schlosses bezeichnet die Regierung Philipp Ludwigs II. Eine ältere chronikale Aufzeichnung, *Collectanea von der Altstadt Hanau,* die wohl auf den Kammerrat Joh. Volprecht Handtwerck, Ende des 17. Jahrhunderts, zurückgeht und in einer Abschrift (von G. Fr. Dhein?) aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts im Besitz des Herrn Jean Jobst erhalten ist, berichtet über seine Bauthätigkeit Folgendes:

... So schloss er in dem ... 1597ten Jahr mit denen flüchtigen so aus franckreich und denen Niederlanden kommen waren, die bekante Neustädter Capitulation und that Jhnen allen vorschub zur bauung dieser realen schönen Stadt. Darauf fing er in dem Schloss eines und das andere zu ändern und zu bauen (an), vorerst 1604 die schöne Cantzley und Cammerbau, dann er ein sonderlicher liebhaber von denen Jugenieur und Bauverständigen war, welche er auch alle Zeit um sich gern dulten mogte.

Hierauf wurde um ein Jahr hernach 1605 auch der alte Schlossthurn abgebrochen, und dargegen der jetzige schöne thurn aufgebauet. Sobaldt nun diese beyde bäue, welche eine ziemliche Zeit erfordern fertig gemacht wurden, so resolviret er sich zu dem jetzigen schönen vorderen oder Erckerbau, alwo vor diesem die Hofstuben gestanden, neu aufzurichten und legte den 19. April 1610 darzu den ersten Grundstein, in welchen folgende Schrifft geleget worden.

Alss man zehlet nach der Geburth Unserers Heren und Erlösers Tausend Sechs Hundert und Zehen Donnerstag nach quasi modo geniti den 19ten April bey Regierung Kayser Rudlophs des 2ten unsers aller gnadigsten Herrens, war der erste stein gelegt an diesen Bau, so der Wohlgebohrne Graf und Herr, Herr Philipps Ludwig Graf zu Hanau etc. Sich zur wohnung mit gottes hülfe zu erbauen vorgenommen, in Jhr Gnaden alters 33. Jahr 5. Monath. Derselbe treue Gott verleihe dass dieselbe von Jhro Gnaden und dern Nachkommenen lange Zeit in Gesundheit und allem wohlstand bewohnet, für feuer, Zerstörrung undt allem unfall bewahret und in göttlichem Schutz erhalten werde. Amen.

(Folgt Verzeichnis der gräflichen Familienmitglieder und Hofbeamten, welche der Grundsteinlegung beiwohnten).

An geld war darein gelegt: Jesus Bildniss. — Ein Doppelter Reichsthaler. — Zwey unterschiedene gulden thaler zu 27 albi. — Ein Reichsthaler de anno 1604, auf einer seit mit einer Cron und Wappen. — Rthl. de 1603 mit dem Hanauischen Wappen allein auf einer Seite. — Zwey unterschiederlicher gattung von neuen Pfenning, Jeder 1 alb. de 1604. — Vier drey Kreutzer stück. — Jtem vier neue weiss Pfennig.

Und hat gleichfalls dieser Herr Graf Philipp Ludwig noch Vieles im bauen verbessert und neu angelegt. nemlich ein neues Band-hauss samt einer überbauten Hofstube, ein neues schlachthauss, ein neues backhauss, ein neu ball hauss, eine neue Schmitte und ein neu Hauss im

Viehhoff. So wurde auch der Wasserthurn der Zeit also gebauet, wie er noch alleweil zu sehen ist. Jtem die Gräben und Wäll um das Schloss mehrentheils erweitert. Dargegen verschiedene Orte die vormalige alte Mauer abgebrochen, die graben und Wäll aber hinter dem Schloss nach der Mühlen zu mehren theils neu gemacht vnd alles in besseren stand gesetzt, die jetzige schöne herrschaftliche Mühl von grund auf neu erbauet, was er weiter an Kirchen und Schulen erbauet, nicht zu gedencken.



Abb. 112. Das alte Schloss vor dem Abbruch.

Diese Mitteilungen erfahren eine weitere Bestätigung durch vereinzelte baugeschichtliche Aktenstücke. So sind besonders über den 1604—1606 errichteten neuen Kanzleibau die Bauakten noch vollständig vorhanden. Er wird am 26. September 1604 auf 3256 fl. 6 ₰ Kosten veranschlagt, der Baumeister ist Jacob Stupan; die Steinmetzarbeiten werden dem Meister Hans Ulrich, die Maurerarbeiten dem Jacob Dauion von »Inn Veltelin« und Michel Bechern von Michelstadt, die Zimmerarbeiten dem Meister Joseph Haar übertragen, die Dacharbeiten, wofür die Schiefersteine aus Bacharach bezogen werden, dem Steindecker Philips Seelig. Am 13. Juli 1607 werden noch 32 Quadersteine, 7' lang, 13" breit, 8" dick, zur Stiege, bei Andreas Wirth in »Mildenberg« bestellt. Der Bau wurde an Stelle einer älteren Kanzlei,

die sich auf dem »alten separaten Bau« befand, errichtet. Nach den erhaltenen Rissen war er dreigeschossig und enthielt verschiedene Räume für Kanzlei, Kammerschreiberei, Rentkammer, Registratur, Ratsstube, Konsistorium u. dgl. 1685 wurde das Gebäude bei der Errichtung einer neuen Kanzlei zum Schloss gezogen.

Der Umbau des grossen Schlossturmes (1605) beschränkte sich wohl nur auf den oberen Teil, der in drei Absätzen mit gewalmten Kuppeldächern,



Abb. 113. Das alte Schloss während des Abbruchs.

wie die Abbildungen zeigen, ausgestaltet wurde, ohne freilich in seiner Erscheinung zu gewinnen; man trug damit wohl mehr dem Geschmacksbedürfnis der Zeit Rechnung.

Eine grössere Bauunternehmung oder der Anfang einer solchen scheint das vordere oder Erkergebäude gewesen zu sein, nach der Feierlichkeit zu schliessen, mit der es nach der vorstehenden Schilderung bei der Grundsteinlegung in's Werk gesetzt wurde (19. April 1610). Der frühzeitige Tod Philipp Ludwigs liess wohl auch hier keine Vollführung zustande kommen.

Philipp Ludwig II. trug sich auch, wie aus einigen erhalten Entwürfen hervorgeht, mit einem radikalen Umbau oder vielmehr Neubau des Schlosses. Von vier kleineren, im Marburger Staatsarchiv befindlichen Plänen der Schlossanlage enthalten zwei den eingezeichneten Riss eines Umbauprojektes von

einer regulär polygonen Form mit reicher ausgebildeten Eckbauten, die auf dem einen Blatt durch eine Beischrift erklärt werden: *Dieser kleinen bezw müssen sechs oder sieben seyn, sonst ist die proportion nichts, darumb es denn einzig zu thun ist.* Das andere Blatt trägt die Aufschrift: *Ist Josephs Werk-Meisters Vorschlag 20. Juli 1609;* vermuthlich ist damit der vorgenannte Werkmeister Joseph Haar gemeint. Einen weiteren ausführlichen Entwurf des Schlossneubaues, der auch noch erhalten ist, hat auf Grund des angeführten, grossen Aufnahmeplanes der gräfliche Baumeister, Jacob Stupan(us) oder Conrad Rosbach, ausgearbeitet. Er zeigt eine grosse, regelmässig viereckige Anlage, die einen weiten, freien Hofraum einfasst und von den ganzen alten Baubeständen nur den viereckigen Archivturm in die eine Flanke mit aufgenommen hat. Aufgelegte Papierstreifen enthalten die Varianten, bezw. die oberen Stockwerke. Auf der Rückseite trägt der Entwurf die Aufschrift: *Erster grundt so Ich verzaichnet habe, welcher aber hernach verpessert wie im andern abriss zu sehen.* Mit den verschiedenen Wohn-, Prunk- und Wirtschaftsräumen versprach das Ganze eine sehr stattliche Schlossanlage im Sinne der deutschen Renaissance zu werden; die glänzenden Bauten des befreundeten Heidelberger Hofes gaben dem Grafen wohl die Anregung zu dem Projekt.

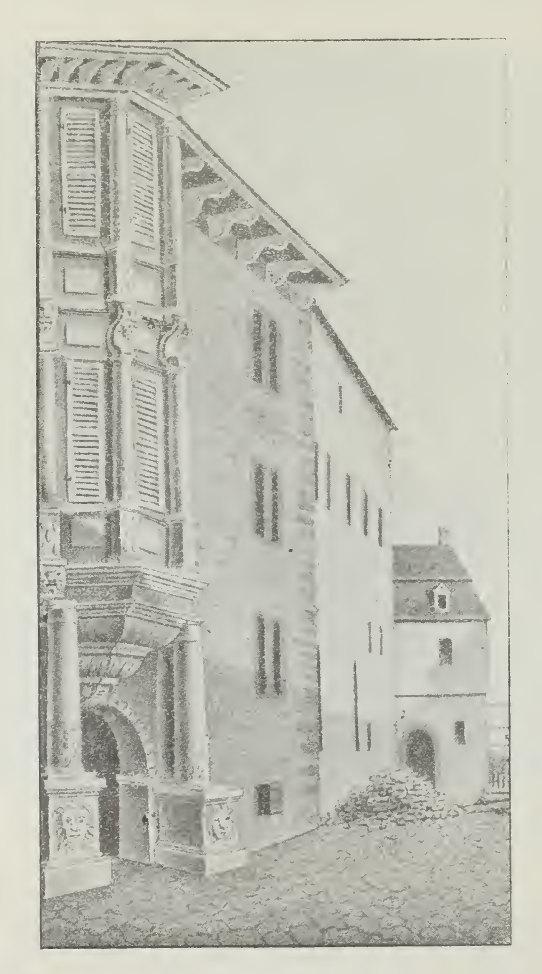


Abb. 114. Der Eingang des alten Schlosses.

Dass auch derjenige Bau, welcher schliesslich zur Ausführung kam und dessen Beginn die Grundsteinlegung zu dem Erkerbau am 19. April 1610 bezeichnete, ein künstlerisches Gewand erhalten sollte, geht aus einigen erhaltenen Korrespondenzen dieser Zeit hervor. Philipp Ludwig war danach besonders auf die Beschaffung kostbaren Baumaterials bedacht. Am 24. Mai 1609 dankt er dem Grafen Wilhelm zu Wied für die Uebersendung von *28 schwarzen und rot Marmorstein,* wegen deren er schon am 29. Januar 1608 an ihn geschrieben hatte. In den Jahren 1608, 1610, 1611 wird wegen Lieferung von weissen Steinen mit dem Rat von Heilbronn unter Vermittelung



Abb. 115. Der Archivturm während des Abbruchs.

des Churfürstlich Pfälzischen Baumeisters Johann Schoch zu Heidelberg verhandelt. In zwei Schreiben des gräflichen Kämmerers vom 13. und 20. März 1610 an den letztgenannten wird der Bedarf an solchen Heilbronner Steinen spezifiziert:

40 Stück 3 Schuh lang und breit zu Pflaster
6 » Schwellen 4 oder 5 Schuh lang, 1—1½ dick
6 » zu einem Kamin

Item zu gesimsen 8 Schuh lang 1 Schuh dick
» 12 Stück Wapen darin zu hawen 4 Schuh in die Vierung und 9 Zoll dick
20 Stück zu kleineren Platten 1 Schuh lang 1 Schuh oder 15 Zoll breit.

Im Oktober 1611 kam endlich die Lieferung zu Stande. — Die ganze Korrespondenz gewinnt ein eigenes kunstgeschichtliches Interesse dadurch, dass die Thätigkeit des berühmten Architekten des Heidelberger Friedrichsbaues, Johannes Schoch, die seither nur bis zum Jahre 1607 nachgewiesen war, noch bis zum Jahre 1610 darin in authentischer Weise beglaubigt wird; drei eigenhändige Briefe des Künstlers vom 3. November 1608 und vom

23. und 24. März 1610 befinden sich darunter.[1]) Wurde er für den Hanauer Schlossbau auch direkt zu Rate gezogen?

Ueber die Gestalt, die das Schloss durch diese teilweisen Umbauten und Neubauten Philipp Ludwigs II. annahm, geben uns die älteren Abbildungen einigen, wenn auch nicht völlig befriedigenden Aufschluss. Insbesondere

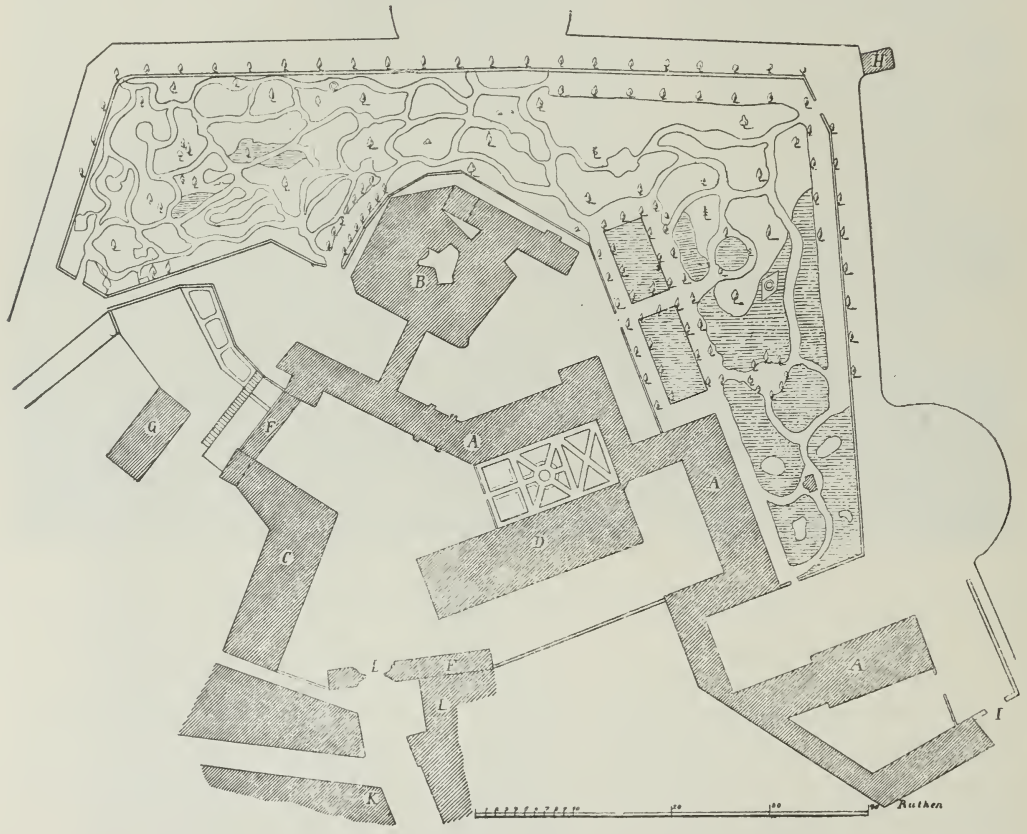


Abb. 116. Plan des Schlosses um 1800.

A Fürstliches Schloss, Wohngebäude, B Schlossthurm, C Regierungsbau, D Marstall, E Wachthaus, F Remisen, G Waschhaus, H Rothe Haus Thor. I Eingang zur Judengasse, K Gouvernement, L Oberforstmeisters Wohnung.

gewähren die Pläne und das Ansichtsblatt Merians, sowie der Dreyeicher'sche Plan immerhin eine Vorstellung von dem Aussehen des Schlosses im 17. Jahrhundert mit seinem Konglomerat älterer und jüngerer Bauten (vergl. Abbildung 111;[2]) es ist der Schauplatz der tragikomischen Erlebnisse, welche Grimmelshausen's Simplicissimus hier bei seinen ersten Berührungen mit der Welt erfährt. — Was von diesen älteren Schlossbauten nach den umfänglichen

[1]) Das Wappensiegel des Johannes Schoch, das sich auf den Briefen befindet, zeigt drei Rosen im Schild, einen geschlossenen Flug als Helmzier und die Buchstaben H. S.

[2]) Auch Daniel Meisner's Thesaurus Philo-Politicus, 1629, enthält einen kleinen Kupferstich von dem *Schlos HANAW am Mayn* mit dem üblichen bedeutungslosen allegorischen Beiwerk.

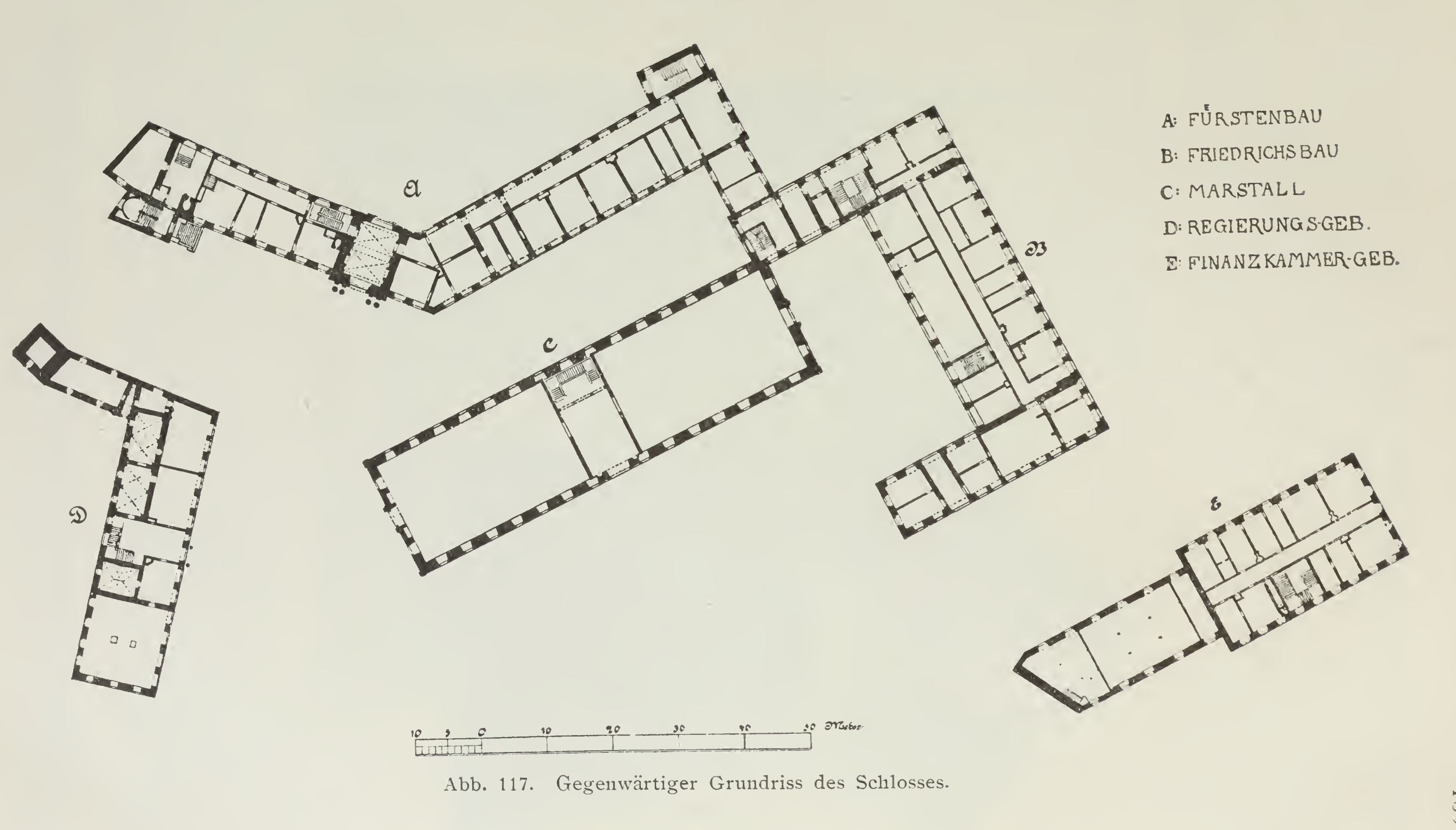


Abb. 117. Gegenwärtiger Grundriss des Schlosses.

Neubauten des 18. Jahrhunderts zu Anfang des 19. Jahrhunderts noch vorhanden war, ist uns dank dem Interesse, das ein einheimischer Lithograph, C. W. Woerishoffer, an den alten Bauresten bei ihrem Abbruche im Jahre 1829 nahm, wenigstens noch im Bilde erhalten. Woerishoffer fertigte in diesem Jahre 4 Lithographien davon: »Das alte Schloss in Hanau vor dem Abbruch«, »Das alte Schloss in Hanau während des Abbruchs«, »Ansicht des Eingangs in das alte Schloss in Hanau« und »Der Archivturm des alten Schlosses in Hanau während des Abbruchs«; sie sind in den Abbildungen 112—115 wiedergegeben.[1]) Der Eingang mit dem reichen Erkerüberbau lässt auch in der mangelhaften Zeichnung ein hübsches Renaissancemotiv erkennen, das zweifellos dem Erkerbau Philipp Ludwigs II. angehörte. Mit dem schweren massiven Steingefüge des Archivturmes, vielleicht des ältesten Baues der Burg, fiel der letzte Rest der mittelalterlichen Burganlage: nur die Fundamente scheint der Boden teilweise noch zu bergen.

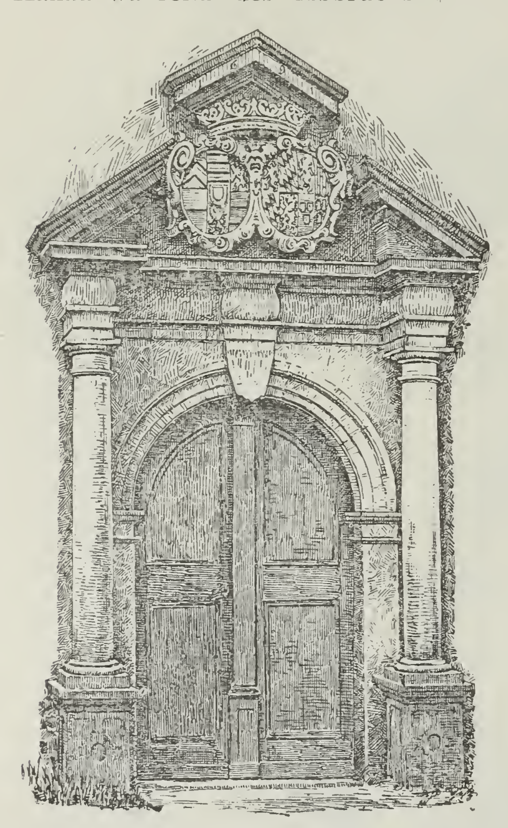


Abb. 118. Portal des Regierungsgebäudes.

Das Schloss in seiner gegenwärtigen Gestalt ist wesentlich eine Schöpfung des ausgehenden 17. und des 18. Jahrhunderts.

1685—90 erbaute Philipp Reinhard das Regierungsgebäude, das in seinem Erdgeschoss als »Marstall, Kutschen- und Reithaus« dienen sollte und in dem oberen Stockwerk für die Konsistorien, Kanzlei und Ratsstube eingerichtet wurde. Die Risse wurden im August 1685 von dem Baumeister J. Phil. Dreyeicher und dem Zeugwart Heuringer gemacht; die Maurerarbeiten wurden dem Meister Hans Schmidt, die Zimmerarbeiten dem Meister Johannes Stritner übertragen, die Steinmetzarbeiten dem Andreas Neubau, Steinmetz von Ortenberg. Das Sandsteinportal mit dem Doppelwappen Philipp Reinhards und seiner Gemahlin Magdalena Claudina (Abbildung 118) bezeichnet mit dem am Kranzgesims eingehauenen Datum 1691 die Vollendung des Baues, der heute die reichen Sammlungen der Wetterauischen Gesellschaft und des Hanauer Geschichtsvereins birgt. Der kleine Zwischenbau, welcher den

1) Gleichzeitig fertigte Woerishoffer auch zwei Ansichten des alten Kanalthores und der Kinzigbrücke mit dem Margarethenthurm.

Regierungsbau mit dem Wasserturm verbindet, ist 1700 datiert[1]). Der von Philipp Reinhard 1712 begonnene stattliche Marstallbau wurde von seinem Bruder Johann Reinhard III. 1713 vollendet. 1713—14 wurde das Schlossportal mit Altane in seiner heutigen Gestalt angelegt und der Nordflügel des Schlosses, der sogenannte Fürstenbau begonnen, in dem 1721/22 ein neuer Speisesaal angelegt wurde. 1723 wurden vor dem Schlosseingang zwei Wachthäuser angelegt (188) abgebrochen), 1723—25 mehrere alte Oekonomie-



Abb. 119. Der Wasserturm.

gebäude abgebrochen und ein neues Kutschenhaus, Remise de chaises, errichtet. 1717—19 wurde ein Lustgarten mit einem türkischen Gartenhaus, wonach eine Strasse noch heute »In den türkischen Gärten« heisst, auf der Nordseite des Schlossgeländes angelegt. Diese Bauten wurden vermuthlich nach den

1) 1768 wurde ein neues Regierungsgebäude an dem Paradeplatz errichtet, das 1858 in die Infanteriekaserne verbaut wurde.

Plänen und unter der Leitung des gräflichen Baudirektors Hermann ausgeführt. Unter der Vormundschaft der Landgräfin Marie wurden 1763 (nach dem Hanauischen Magazin 1780, S. 221) wieder grössere Bauveränderungen vorgenommen und der Südliche Flügel des Schlosses, der sogenannte Friedrichsbau aufgeführt. 1766 wurden die Gartenanlagen hinter dem Schloss geschaffen, die heute als Stadtpark mit ihren prächtigen, hohen Baumgruppen eine Zierde der Stadt bilden.

Abb. 120. Pilaster am Portal des Marstalles.

Ein Situationsbild des Schlosses, wie es durch diese Veränderungen und Neubauten sich gestaltet hatte, giebt ein von Wintzingeroda um 1800 gefertigter Plan, Abbildung 116 (im Königlichen Staatsarchiv zu Marburg).

Die Neubauten des 18. Jahrhunderts, der Fürstenbau und Friedrichsbau, welche den Anforderungen der Weiträumigkeit und Wohnlichkeit entsprachen, machten die alten um den Schlossturm noch stehenden Schlossgebäude überflüssig, sie standen im Wege, und Kurfürst Wilhelm II., der, wie es in der Zeit lag, keinen geschichtlichen Sinn für die alten ruinösen Bauwerke besass, liess sie, um Platz für den Park zu gewinnen, kurzer Hand abbrechen (1829), ebenso wie er die alten Stadtthore beseitigen liess. — Durch die Anlegung der Nordstrasse und der Marienstrasse (1886) wurden die Nebenbauten, das Regierungsgebäude mit seinen Annexen und das Finanzkammergebäude von dem Schloss getrennt. Im Jahre 1890 ging die Schlossanlage durch Kauf (um 323000 Mark) in den Besitz der Stadt über.



Abb. 120a. Pilaster am Portal des Marstalles.



Abb. 121. Stuckdekoration im Stadtschloss.

Die Geschichte des Schlosses macht es erklärbar, dass dasselbe heute nur geringfügige Bestandteile von kunstgeschichtlicher und künstlerischer Bedeutung besitzt. Das älteste Glied davon ist gegenwärtig der Wasserturm, dem Philipp Ludwig II. seine jetzige Gestalt gab; s. Abbildung 119 mit dem 1889 davor errichteten Denkmal für den General Winter von Güldenborn, der 1638 Hanau den Schweden abnahm. Auch an dem gegenüberliegenden Nordeck des Fürstenbaues trägt die Quaderfassung teilweise noch den Charakter des beginnenden 17. Jahrhunderts. Im Uebrigen bietet das Schloss in seiner unregelmässigen Gruppierung der Flügel- und Nebenbauten, die in gleicher Höhe aus Basalt- und Sandsteinmaterial mit gebrochenem schiefergedecktem Dach aufgeführt sind, nur wenig Bemerkenswertes in seiner äusseren Erscheinung (S. Abbildung 109). Das Barockportal des Regierungsgebäudes von 1691, in rotem Sandstein ausgeführt, giebt Abbildung 118 wieder. An dem Portal des Marstalles, dessen Giebel das trophäenumgebene Wappen Johann Reinhards und seiner Gemahlin Dorothea Friedrike schmückt, hat der (unbekannte) Bildhauer in den Pilasterfüllungen Trophäengruppen aus lauter Reitzeug und Stallgerät zusammengestellt, die von einem eigenen hippologischen Interesse sind. (Abb. 120, 120a).

Im Innern ist die Stuckdekoration und Holzverkleidung eines Saales nebst zwei Zimmern im 1. Stock des Friedrichsbaues in sehr geschmackvollen Rokokoformen noch grossenteils erhalten; die Abbildungen 121, 122, 123 geben davon ein paar gute Motive. Im Nordflügel ist die farbige Ausmalung eines tonnengewölbten Saales in den gemessenen zierlichen Formen des späten Empirestils beachtenswert; an den Schmalwänden sind die Buchstaben W II K (Wilhelm II. Kurfürst) und das bezügliche Wappen angebracht.

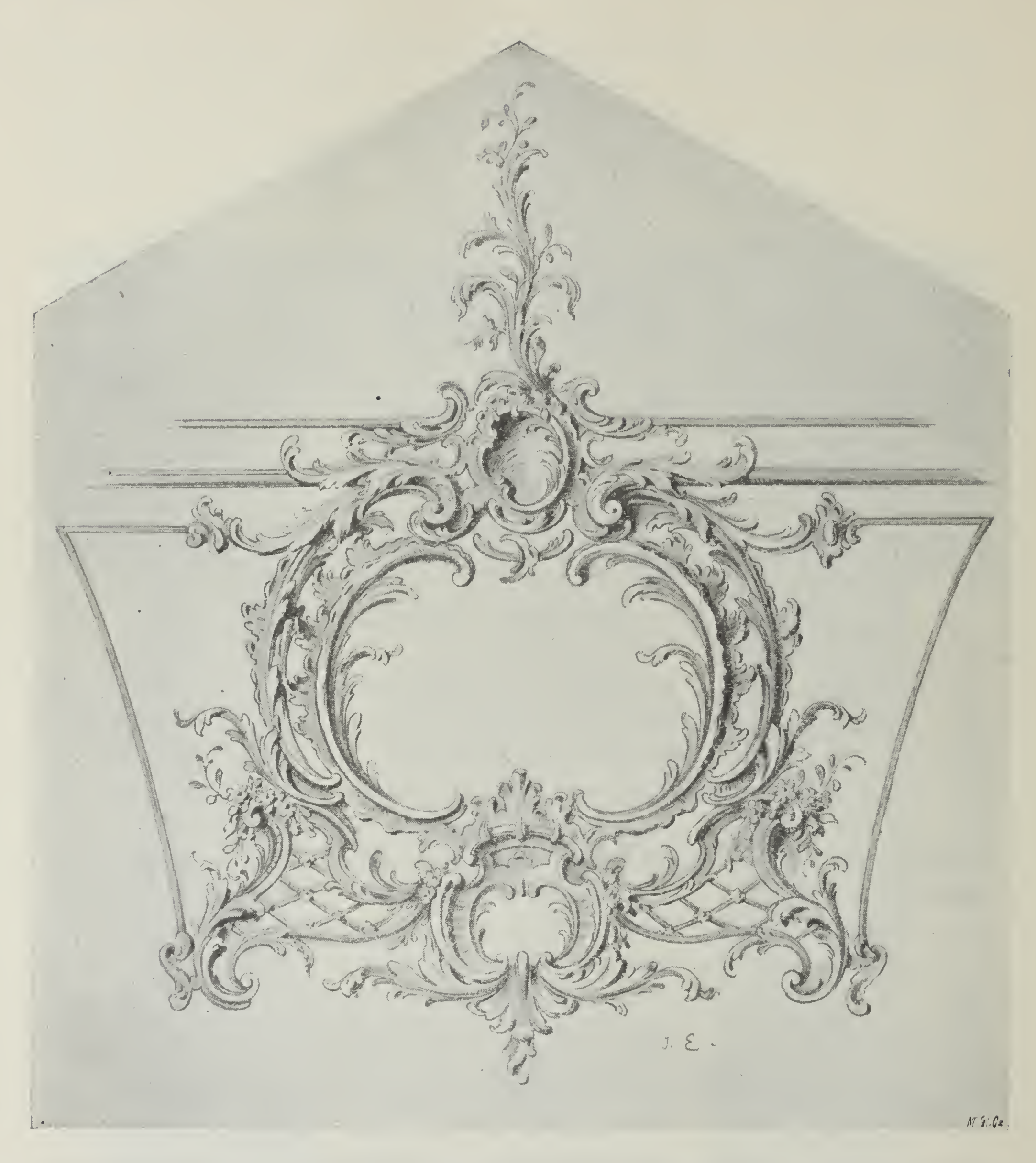


Abb. 122. Stuckdekoration im Stadtschloss.

Einen ähnlichen Schmuck mit vortrefflichen Frucht- und Blumenguirlanden zeigt ein anstossendes Zimmer, sowie ein Zimmer mit Eichenblattfries im Erdgeschoss und zwei kleinere Eckzimmer im Parterre und 1. Stock mit Blumenkränzen an der Decke. Zweifellos wurde diese Dekoration um 1829 bei der Renovation des Schlosses geschaffen.

Aus dem Garten des Stadtschlosses stammt ein angeblich ehemals als Brunnenbassin dienender grosser Stein aus poröser verwitterter Basaltlava, achtseitig, mit gotischen Zierbogen eingefasst, jetzt in dem Garten



Abb. 123. Stuckdekoration im Stadtschloss.

Hospitalstrasse 24 aufgestellt: es ist wohl ein ursprünglicher Taufstein aus der Marienkirche oder der Kinzdorfer Kirche, der nach der Reformation profanen Zwecken dienen musste. (Abb. 124).

II. DAS ALTSTÄDTER RATHAUS.

Das ältere Rathaus war das jetzt in Privatbesitz befindliche Haus Altstädter Markt 1, an der Ecke der Metzgergasse. Seine ursprüngliche Gestalt mit steilem Dach, hohem Frontgiebel gegen den Markt und abgetrepptem Seitengiebel hat es längst, besonders durch einen Umbau im Jahre 1868, verloren. Nur ein gotischer Erker an der Seite der Metzgergasse ist erhalten geblieben (Abbildung 125) und zeugt von seiner einstigen Bestimmung; sein schlankes Spitzdach hat er freilich auch eingebüsst. Er trägt die Aufschrift: Anno dni m · cccc · lxxxiiii · Eine bemalte Halbfigur an dem untern Ansatz in gegürtetem Rock, mit grossen Ohren, den Zeigefinger der rechten Hand mit einer Grimasse an den Mund führend, hat wohl, wie es die Zeit liebte, einen ironisierend symbolischen Bezug; ebenso ein männlich-weiblicher Doppelkopf an dem oberen Teil des Erkers und ein grinsender Kopf mit grossen Ohren an der Brandmauer. Ein Schildchen mit Weintrauben deutet an, dass das Rathaus zugleich als städtisches Wirtshaus und Festlokal diente.

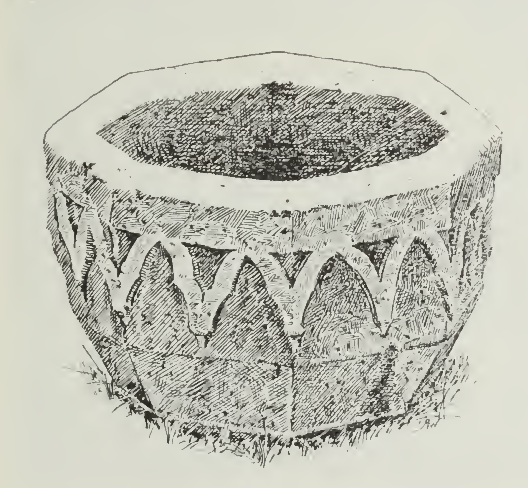


Abb. 124. Ehemaliger Brunnenstein aus dem Schloss.

In den erhaltenen Stadtbaurechnungen von 1519/20, 1520/21, 1521/22 wird das Rathaus noch das *neuwe huss* genannt; hier werden auch von Friedrich von Dorfelden im Beisein des Schultheissen, des Bürgermeisters und der Richter die Rechnungen abgehört. Der Umstand, dass dabei in der ersten dieser Rechnungen eine Ueberschreitung der

Ausgabe im Betrage von 35 gl. 3 β 4 ₰ aus der *Statt Schanck* gedeckt wird, beweist, dass die Stadt ein Privileg für den Weinschank besass.

Im Jahre 1537/38 wurde ein neues Rathaus gebaut, das am Altstädter Markt noch stehende Gebäude, welches Abbildung 126 in der Ansicht, Abbildung 127 im Grundriss wiedergiebt. Der Ueberlieferung nach wurde es auf einem seit nahezu 200 Jahren leer stehenden Platze errichtet, wo einst das gräfliche Archiv gestanden, das am 13. April 1351, angeblich infolge Brandstiftung durch die Juden, mit seinem wertvollen Urkundenbestande durch Brand zerstört wurde (nach anderen Angaben 1347 oder 1349).

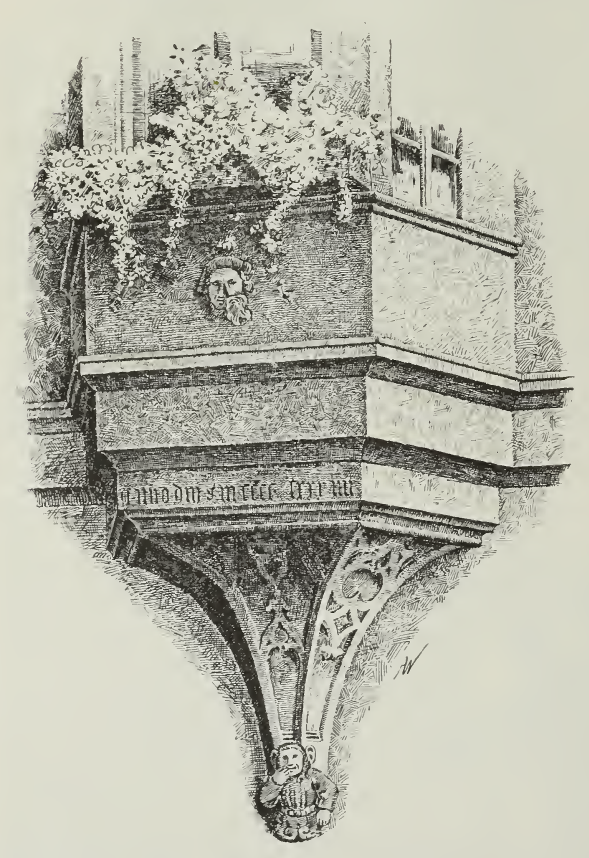


Abb. 125. Erker an dem Haus Altstädter Markt 1.

Die im Königlichen Staatsarchiv zu Marburg noch vorhandenen Stadtbaurechnungen von 1537—52 geben über die Erbauung des Gebäudes ausführliche Auskunft.

Die erste Rechnung, *Der Statt Hanaw Bawmeinster Rechnung vom Jare Michaelis Āno DXXXVII biss vf Michaelis des Jars DXXXVIII. Conradt Speck Bawmeinster.* verzeichnet als *Summarum diss Jar Vff den baw gangen* 769 gl. 10 β 8 ₰ (bei einer Gesammtausgabe von 837 gl. 8 ₰ und bei einer Einnahme von 902 gl. 22 β, wozu der Weinmeister Friederich Peltz 130 gl. 3 β 7 ₰, der Bürgermeister Jheroniᵓ Mauss 140 gl. 19 β 9 ₰ und die Schatzung 200 gl. liefern). Die wöchentlichen Zahlungen beginnen Sonntag nach Francisci 1537. An die *Steinmetzen Meurer und Speissmacher* werden in diesem Jahre 257 gl. 21 β 1 ₰ bezahlt, an die *Zimmerleuth* 293 gl. 19 β 7 ₰, an die *Leyendecker* 212 gl. 18 β. Es scheint, dass der für die damaligen Verhältnisse nicht unbeträchtliche Bau vielfach auswärtige Bauhandwerker heranzog. So werden unter den Steinmetzen *Hans von Giessen, Johan von Liech, Peter von Aschaffbg, Peter von Wetzflar, Cristoff von Cronberg, Math. Moller von Kochem, Niclass von Kolburgk, Hans von Steinheim, Hans von Laupach, Ebert v. Buzbach* genannt. Als Steinmetzen werden öfter ein *Meinster Bartell (Berthold), Jorg, Conrad Hess* und *Hans von Liech* angeführt. Die Zimmerarbeiten führt Meister

Lorenz mit 11—17 Gesellen aus, als Schmied wird Meister Ruprecht, als Schlosser Meister Velten, als Schreiner Hieroninus genannt.

Bausteine werden aus *Mittelbuch* von *Bechtoldt Appels sson* und *scheffer rentz* bezogen, Quadersteine von *Peter Harten von Miltenbergk,* in Frankfurt kauft man 22 Riess Schiefersteine für 139 gl. 1 β, Nägel für 15 gl. 7 β und 8 Zentner 31 Pfd. Blei für 18 gl. 15 ₰, ferner von Assmus in



Abb. 126. Das Altstädter Rathaus.

Alten Hasslaw 1900 Latten für 7 Gulden und 2800 desgleichen für 14 Gulden; für 36 *zienen Knopff,* die 232 1/4 Pfd. wogen, zahlt man 29 gl. 22 β.[1])

Im nächsten Jahre 1538—39 mit 291 gl. 17 β 1 ₰ Gesammtausgabe werden 217 gl. 16 β als *Ussgifft diss Jar Uff daz new huss ergangen*

1) Wie über die Materialpreise, so geben die Rechnungen auch über die damaligen Lohnverhältnisse mancherlei Aufschlüsse (ein Steinmetz erhält beispielsweise für 5 Tage: 18 β ein Speismacher für 10 1/4 Tag: 9 β 4 ₰, ein Steinträger für 4 Tage: 6 β 2 ₰).

berechnet. Auch in diesem Jahre werden noch Steinhauerarbeiten (von Meister Berthold. Jorg, Conrad Hess und Hans Drach) sowie Maurerarbeiten (von Meister Gerhard, Asmus Schug, Hans Weitz, Abraham von Butzbach, Gerhard von Fulda etc.) ebenso Zimmer- und Schlosserarbeiten u. a. verrechnet.

1541—42 werden als *Vsgob uffm Newen Bhau* noch 87 gl. 2 β 1 ₰ für Blei zu Kendeln, Verputz, Innenausbau, auch 78 Pfd. Leinöl zum Tränken etc. aufgeführt, 1542—43 noch einige Weissbinderarbeiten verrechnet. In der Rechnung von 1551—52 erhält der Glaser Cunz Bader noch 19 gl. 6 β für 3300 Scheiben einzumachen (wohl Butzenscheiben!) und 12 β für 20 grosse Scheiben in dem *neuen Hauss*.

In der Folgezeit hat das Gebäude einige Veränderungen erlitten. 1742 ist der Eingang über der Freitreppe in der Thüreinfassung und den Fenstern

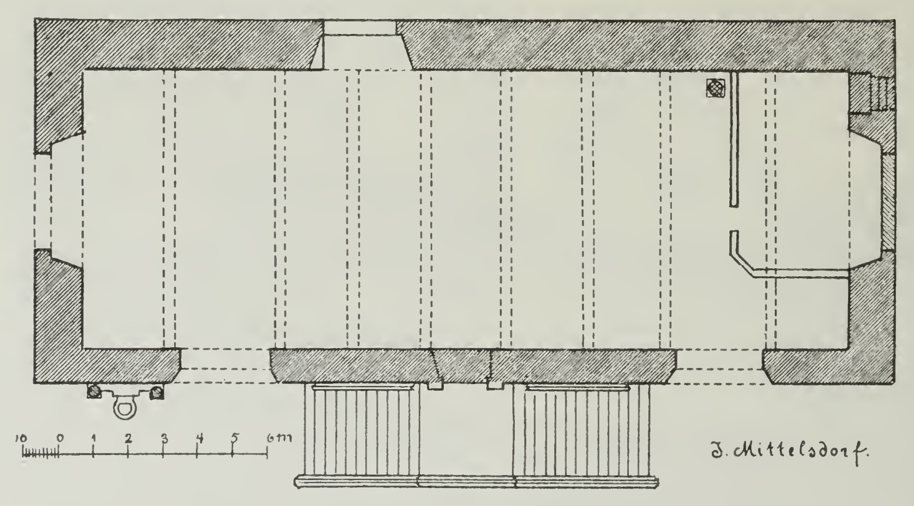


Abb. 127. Das Altstädter Rathaus, Grundriss.

zu beiden Seiten abgeändert worden, 1827 wurde die Einfassungsmauer der Treppe neu hergestellt, 1833 das Dach repariert. 1822 wurde das Gebäude dem kurfürstlichen Landgericht vermietet, gegenwärtig dient es zu Schulzwecken.

In seiner äusseren Erscheinung hat das stattliche hochragende Gebäude im Ganzen noch seinen alten Charakter bewahrt. Zwei mächtige Giebel mit Quadereinfassung, an den Stockwerkabsätzen ausladend und in grossen Stufen abgetreppt, sowie das Parterregeschoss sind in massiver Mauerung ausgeführt; die beiden oberen Stockwerke waren in (heute leider verputztem) Fachwerkbau gehalten; eine breite Freitreppe über dem Kellereingang liegt vor der Mitte des Gebäudes. Das Erdgeschoss bildet eine grosse Halle, deren mächtige Deckenlagerbalken auf plump und höchst naiv skulpierten Konsolsteinen mit noch teilweise erhaltener Bemalung ruhen. Zwei grosse Rundbogenthore an der Front und je ein gleiches an den Giebelseiten (letztere zugemauert) machten früher die Halle frei und offen (für Marktzwecke?). An den Schluss-

steinen der Bogen sind abwechselnd das gräfliche Wappen Hanau-Münzenberg und das Wappen der Altstadt angebracht. Die Eingangsthür in der Mitte trägt am Thürsturz eingehauen die Zeichen PH · R · B · 1742 · Beachtenswert sind die an der Frontmauer in dem Mörtelverputz sitzenden Skulpturenreste aus rotem Sandstein, die wohl bei Gelegenheit der Renovation des Eingangs in der seltsam verstreuten Weise verteilt wurden: Wappenschilde Philipps III. und der Altstadt, einige Halbfiguren, von denen die eine ein Spruchband mit ANNO DNI 1538, die anderen Wappen halten, ein







Abb. 128. Skulpturenreste am Altstädter Rathaus.

Narr mit Schellenkappe, ein Affe mit Spiegel, verschiedene Köpfe etc. Abbildung 128 giebt einige Motive davon wieder. Die Ecksteine des Bogens einer zugemauerten Nische an der Südecke zeigen in Flachrelief zwei bärtige Kriegerköpfe in Rundmedaillons. Die Fenster der Giebel, wie auf der Rückseite haben noch teilweise gotische Formen und Profilierungen. Gegen den Hof im ersten Stock war ein Balkon angebracht, dessen Konsolsteine noch stehen. Die an verschiedenen Stellen sich findenden Steinmetzzeichen sind in Abbildung 129 zusammengestellt; das erste derselben kommt an den wappenverzierten Schlusssteinen der grossen Rundbogen vor. Zwei korinthische, durch Gebälk verbundene Säulen, mit der Figur der Justitia und zwei wappenhaltenden Löwen an der Nordecke der Front des Gebäudes rühren von dem Altstädter Marktbrunnen her und werden noch besonders besprochen werden.

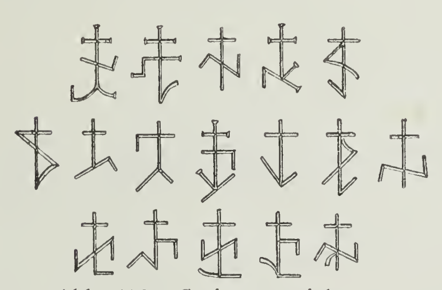


Abb. 129. Steinmetzzeichen am Altstädter Rathaus.

Die engen und niederen Räume der Obergeschosse haben im Anfang des 17. Jahrhunderts neue Decken mit einfachen Stuckmotiven erhalten. Ein Wandschrank im ersten Stock hat eine eiserne Thür mit Bandbeschlag und kompliciertem Hebelschloss.

In dem Rathaus wurden auch die Ausrüstungsstücke der Bürgerwehr, Löschgerätschaften etc. aufbewahrt, worüber ein interessantes Inventar von 1612—1650 existiert (s. Junghans, Geschichte von Hanau, S. 112 f.)

III. DAS NEUSTÄDTER RATHAUS.

Die Erbauer der Neustadt schon hatten die Absicht, ein eigenes Rathaus an dem Marktplatz zu errichten. Wegen der immer wieder fehlenden Mittel blieb es schliesslich ein unerfüllter Wunsch und der für das Rathaus bestimmte Platz harrte bis in das folgende Jahrhundert seiner Bebauung. Bei der Konstituierung des Neustädter Rats (1. August 1601) wurde das Haus Johann Creton's am Markt (Ecke der Lindengasse und Römerstrasse, Römerstrasse 1) zum Rathaus gemietet. Als am 7. September 1606 die Pest in dem Hause ausbrach, wurden die Ratssitzungen in das Haus Peter T'kindt's (Marktplatz 15) verlegt. Am 27. August 1615 kaufte der Rat nach Sturio's Aufzeichnung Peter Riquouart's Haus (Marktplatz 14), neben dem jetzigen Rathaus für die Summe von 3500 fl., welche Esaie de Latre vorstreckte (zu 6%, innerhalb 10 Jahren rückzahlbar). Am 17. Juli 1668 vertauscht der Rat dieses Haus mit dem Haus der Frau Marie Erckenbrecht, dem sog. Bonnet'schen Haus (Marktplatz 18), und giebt noch 1000 Gulden baar dazu. Dieses Haus blieb dann bis zur Errichtung des neuen Gebäudes das provisorische Rathaus.

Dass man schon in der ersten Zeit nach der Gründung der Neustadt an die Erbauung eines eigenen Rathauses dachte, beweist eine Eintragung in der Stadtrechnung vom Jahre 1606, in welcher unter den *Extraordinari Sachen* aufgeführt wird:

31. Juli zahlt zu Verehrung der Mewrenn, wie E. E. Rath den ersten Grundstein zum Rath- oder Stadthaus gelegt . . . 4 fl. 8 Batzen.

In Ergänzung hierzu findet sich in dem Diarium Sturio's ein vertrauliches Handschreiben des letzteren vom Juni 1606 in italienischer Sprache an den Bürgermeister Helduier, worin er um Aufklärung wegen eines angeblich begonnenen Baues des Rathauses ersucht; letzterer erklärt in einem ebenfalls italienisch geschriebenen Antwortschreiben vom 12. Juli, dass man nur eine Mauer zum Abschluss des Rathausplatzes errichten wolle. — Der Platz diente in der Folgezeit als städtischer Holzhof und Lagerplatz.

Ueber die Erbauung des Rathauses von 1725—33 geben die vorhandenen Bauakten im städtischen Archiv und die Aufzeichnungen des zeitgenössischen Chronisten Georg Friedrich Dhein ausführliche Nachrichten. Die feierliche Grundsteinlegung fand in Gegenwart des Grafen Johann Reinhard III. und seiner Gemahlin am 11. Juni 1725 statt. Die Festrede hielt der Regierungsrat und Stadtschultheiss Wolfart, der dabei als Wahlspruch für das zu errichtende Gebäude die schöne Inschrift an dem Rathaus zu Wetzlar aufstellt:

Hoec domus odit, amat, punit, conservat, honorat
Nequitiam, pacem, crimina, iura, pios.

In den Grundstein wurde eine vergoldete Platte gelegt mit der Inschrift:

Justitiae haec dedicata domus regnante Johanne
Reinhardo hunc primum qui posuit lapidem
Et praesens Princeps Friderica fuit Dorothea
Illius coniux Deliciae Patriae
Ipse Pater Patriae felix cum Principe vivat
AC VrbI saCra sIt IVstItIaeqVe DoMVs.
Tertio Idus Juny.

Die Grundsteinlegungsurkunde wurde nebst 13 lateinischen Distichen in eine wappenverzierte Silberplatte eingeschrieben.[1]) — Auch eine Denkschrift in deutscher und lateinischer Sprache, bei J. J. Beausang gedruckt, feierte das Ereignis.



Abb. 130. Das Neustädter Rathaus.

Schon am 22. November 1724 wurde mit dem Holzflösser Joh. Wilh. Schell aus Lichtenfels ein Kontrakt wegen Holzlieferung abgeschlossen. Am 28. Dezember 1724 werden auf Vorstellung der Ratsdeputierten Isaac Baron

---

1) Abgedruckt im Hanauischen Magazin 1785, S. 369 ff., das auch eine Variante der obigen Verse enthält.

und Heinrich S. v. Alphen, nachdem Johann Reinhard seine Zustimmung zu dem Bau gegeben und *Jhro Hochgräfl. Gnaden auch von Dero Bau-Meister einen Riss dazu machen lassen,* 24 eichene Schneidebäume aus den Gräfl. Waldungen angewiesen, ebenso Kalk zum Selbstkostenpreise aus dem Kalkofen, Steine aus dem Wachenbuchener Steinbruch und das Rüstholz, *so an dem jetzigen Herrschaftl. Schlossbau gebraucht worden.* Den

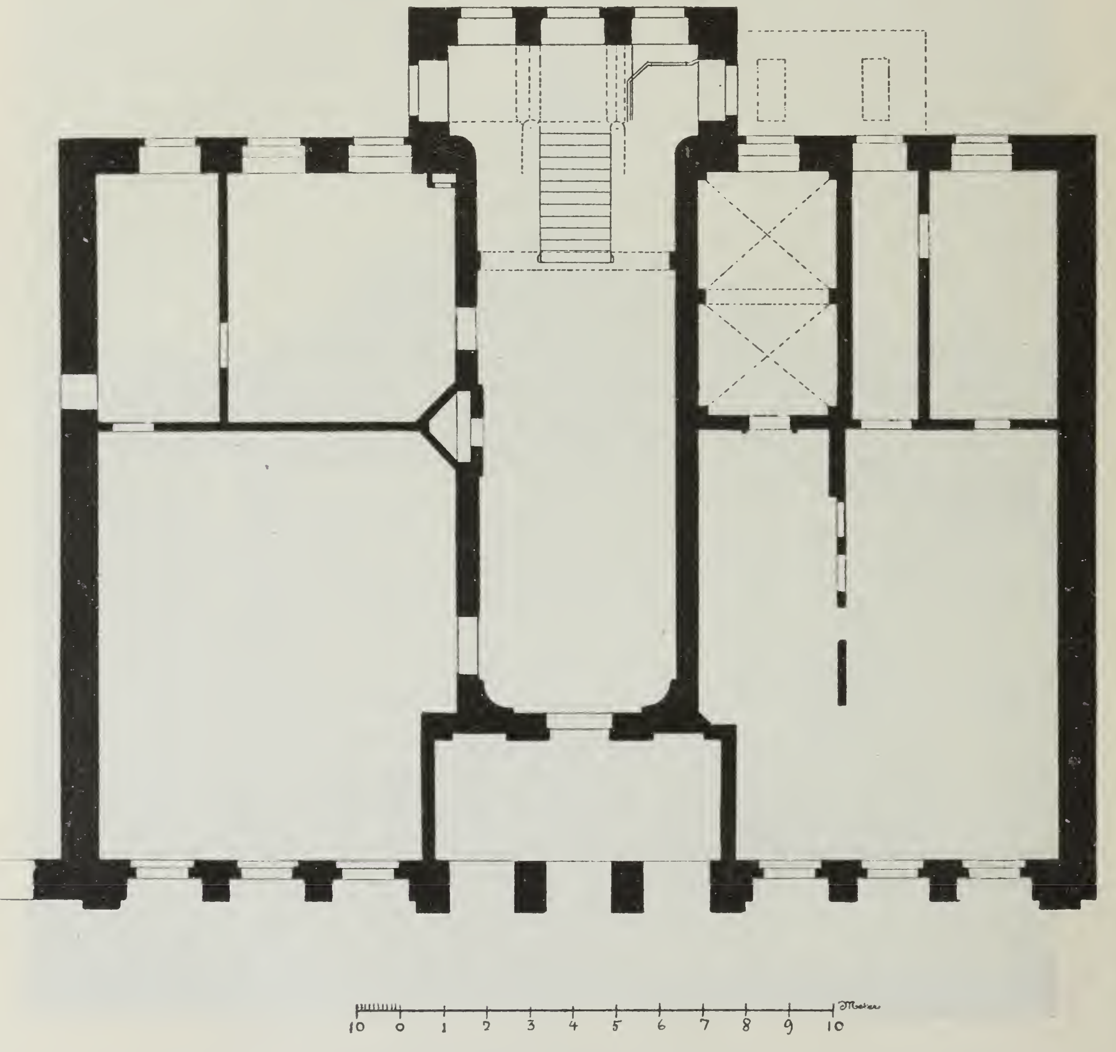


Abb. 131. Neustädter Rathaus, Grundriss.

Namen des gräflichen Baumeisters, der danach den Entwurf des neuen Rathauses lieferte, erfahren wir aus einem von dem Stadt-Zimmermann Conrad Frey aufgestellten *Ohn massgeblichen Überschlag p Ordre Herrn Hermann Bau-Meister Jhro Hochgräfflichen Gnaden zu Hanau Vor das Neu erbauende Rathhauss nach dem grundriss 3 Stockwerck hoch mit Läng 88 schuh Breit 46 Schuh, mit einem französischen Dach benebenst denen*

Dachfenstern zwei Verschwelten Dach Stühl und Branden Piess. — Frey berechnet dabei die Zimmerarbeiten auf 450 fl.

In einer Ratssitzung vom 11. Januar 1725 wird bezüglich des Baumaterials von dem Bau-Verwalter und Maurermeister Johann Starck darauf hingewiesen, *dass man bey denen rothen steinen aus dem franckenland Besser zu käme.* Am 18. Januar 1725 berechnet der Genannte die Maurerarbeiten auf 337 Ruthen 111 Schuh und veranschlagt dieselben auf 2413 fl. 11 alb.; der Maurer und Steinhauer Johann Wilhelm Widerwitz setzt für die *Madirialen zu den fundamenttern u. d. Rauen Mauerwerck* 1077 fl. 15 alb. an. Am 24. März 1725 machen Starck und Widerwitz einen neuen gemeinsamen Anschlag für das Mauerwerk, nachdem der Bau auf Ratsbeschluss *vier schuh dieffer als der Riss ist* werden soll; am 26. März wird beiden die Ausführung übertragen und am 1. Juni übernehmen sie auch die Lieferung der Quadersteine um 1870 Gulden. Für die Zimmerarbeiten macht Conrad Frey am 5. Juli 1725 einen neuen Anschlag auf 830 fl. nebst einem Mehr von 75 ff., da der Bau 10 Schuh breiter werden soll: das mehr erforderliche Mauerwerk berechen Starck und Widerwitz am 4. August noch auf 230 fl. Am 1. August 1725 stellt der Holzflösser Joh. Wilhelm Scheel eine Rechnung von 637 fl. über geliefertes Holz auf. Am 15. Februar 1726 übernimmt Joh. Wilh. Kirdorff, Schiffmann von Caub die Schieferlieferung innerhalb zweier Monate. Der Aufschlag des Baues war am 10. Oktober 1726 fertig, bei der dabei stattgefundenen Feier hielt der Zimmergeselle Conrad Frey eine poetische Ansprache; am 12. Dezember setzte Frey den Kranz auf das Dachzimmerwerk und am 23. Dezember legte der Schieferdecker Achilles Aemestes den ersten, mit goldenen Namenszügen verzierten Schieferstein auf das Dach.

Der Rohbau des Gebäudes wurde also vom Frühjahr 1725 bis Ende 1726 aufgeführt und unter Dach gebracht. Die Vollendung und der Innenausbau zogen sich noch bis zum Jahre 1733 hin.

In der Ratssitzung vom 10. März 1727 wird über die Herstellung der Fenster, der steinernen Treppe, der Kendel verhandelt und dabei beschlossen ein *Frontispice* aus Stein herzustellen; dasselbe soll mitten die Uhr, darüber das Stadtwappen und zwei *Statuae die Justitz Vnd den frieden Vorbildend* enthalten. Am 22. März 1728 wird die Herstellung der steinernen Treppe zum ersten Stockwerk dem Joh. Starck um 525 fl. übertragen. Den 7. Mai 1728 macht der Kupferschmied J. Georg Müller Anschläge für die Kendel und Drachenköpfe (Wasserspeier); die letzteren berechnet er das Pfd. zu *5 Kopfstück oder 1 rth.*, die Kendel zu 18 Albus. Am 3. August 1728 veranschlagt Joh. Heinr. Appelius die Vergoldung und den farbigen Anstrich der Drachenköpfe auf 24 bezw. 12 Rth. In den nächsten Jahren werden die Weissbinderarbeiten von Johann und Isaac Seybell ausgeführt. Am 28. Dezember 1728 werden die an Starck und Widerwitz bezahlten Beträge auf 3975 Gulden berechnet. Am 23. und 30. März 1733 wird in dem neuen Rathaus noch über eine Reihe von Einzelheiten der *Perfectionierung* des Baues beraten. Bezüglich der Traillen zu



Abb. 132. Frontgiebel des Rathauses.

Altane und Treppe hat der Baudirektor Hermann mitgeteilt, dass der Graf dieselben in Strassburg machen lassen und schenken wolle: das scheint indess nicht geschehen zu sein, da die Treppe nur ein schwerfälliges Holzgeländer und der Balkon ein gusseisernes Brüstungsgitter erhalten hat.

Die Gesammtkosten für das neue Rathaus betrugen von 1725—35: 20022 fl. 20 alb.

Am 5. November 1733 endlich fand die festliche Einweihung des Rathauses statt. Eine damals bei Georg Lösch gedruckte *Kurtze Relation Dessen Was sich bey der Inauguration des Neuen Rath-Hauses zu Neuen-Hanau Zugetragen hat* berichtet darüber ausführlich. Von der Bürgerschaft mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen empfangen erschienen der Graf Johann Reinhard und die verwittwete Fürstin von Hanau, Charlotte Wilhelmine Gemahlin Philipp Reinhard's (Johann Reinhard's Gemahlin Dorothea Friederike war inzwischen — 13. März 1731 — gestorben) mit ihrem ganzen Hofstaat, die Bürgermeister und der Rat zogen in feierlichem Aufzuge aus dem alten Rathaus in das neue über und hielten eine feierliche Sitzung ab. Unter grossem Ceremoniel schloss sich eine Festtafel an, für welche das Silberzeug aus den wohlhabenden Bürgerkreisen hergeliehen wurde. Ein schwülstiges Festgedicht: *Die Frohlockende Neu-Stadt Hanau Bey solenner Einweyhung Ihres Neuen Rath-Hausses* . . . . das ebenfalls bei Georg Lösch gedruckt wurde, gab der Freude der Bürgerschaft Ausdruck.

Die im königlichen Staatsarchiv zu Marburg befindliche Dhein'sche Chronik enthält 4 Pläne des Rathauses, 3 Grundrisse, einen Aufriss, die wohl Kopien der ersten Entwürfe sind. Auch in den Bauakten im städtischen Archiv zu Hanau befinden sich mehrere Detailzeichnungen u. a. für die (nicht mehr vorhandenen) Wasserspeier und die in Schmiedearbeit entworfenen Balkon- und Treppengeländer, die leider unausgeführt blieben. Der Aufriss in der Dhein'schen Chronik zeigt das Rathaus noch ohne das zierliche Uhrtürmchen auf der Mitte des Daches. Dasselbe wurde erst 1755 aufgesetzt. Am 22. Dezember 1751 erliess die Polizeidirektion ein Dekret, dass eine

Stadtuhr anzuschaffen sei und wiederholte es am 12. April 1752. Am 1. Oktober 1754 wird mit *Jacob Michael Darmstätters gewessenen Grossuhrmachers zu ffurth am Mayn nachgelassener Wittib* die Lieferung eines Glockenspiels mit 18 Glocken vereinbart, am 20. Februar 1755 bittet dieselbe, Margaretha Elisabetha Darmstädterin, um noch rückständige 50 Gulden. Am 4. März 1755 stellt Conrad Frey den Bedarf an Holz für den Turm auf, das Hessen-Hanauische Jagd- und Forst-Amt wird am selben Tage um die Lieferung von 4 eichenen Stämmen gebeten. Am 22. Mai wird mit Conrad Frey der Vertrag abgeschlossen, den Turm für 175 Gulden aufzubauen. Am 1. September 1755 wird über den Knopf des Turmes berathen und dabei notiert: *Die Kupfer-Arbeit, nehmlich ein aufrechtstehender Schwan mit auseinander stehenden Flügeln und Knopf à 50 x* (= Kreuzer) *das Pfd., das Eissen aber nehmlich das Creutz und was dazu gehört à 12 x veraccordiret worden.* Am 30. Oktober reicht der Zimmermeister Frey seine Rechnung ein, will noch 50 fl. über den bedungenen Preis. Am 17. November wird dem Weissbindermeister Nenny die Vergoldung des Knopfes um 50 fl. übertragen. Am 1. März 1756 wird beschlossen Fenster und Läden anzubringen, auch soll mit dem Glockengiesser Bach in Windecken wegen einer neuen Glocke verhandelt werden, doch beschliesst man am 12. März, die Glocke von dem Kanalthor auf den Rathausturm zu versetzen.



Abb. 133. Wetterfahne des Rathauses.

Das stattliche Rathausgebäude, in der Façade völlig in schönem roten Sandstein aufgeführt, ist im Erdgeschoss mit 9 Arkaden ausgestattet, deren drei mittlere offen sind und den Eingang bilden, während die anderen verblendet sind. Die beiden oberen Stockwerke haben einfach umrahmte Fenster, an den Seiten bilden gequaderte Wandstreifen die Einfassung (Abb. 130). In der Mitte ist über dem Eingang, von verzierten Sandsteinkonsolen getragen, ein Balkon angebracht, an dessen seitlichen Simsstreifen die beiden bauleitendenRatspersonen ihre Namen eingesetzt haben:

I. S. BARON SENIOR E : E : R. BAUDEPUTATUS

H. S. V. ALPHEN : E : E : R : SENI : COLL : ET BAUDEPUTATUS.

An dem gusseisernen Balkongitter ist das farbige und vergoldete Wappen der Neustadt mit der Jahrzahl 1733 angebracht. Der Frontgiebel in der Höhe zeigt in grauem Sandstein das Doppelwappen Johann Reinhards und seiner Gemahlin Dorothea Friedrike von Brandenburg-Ansbach in schöner Barockkartusche mit zwei sitzenden allegorischen Figuren zur Seite: links die Gerechtigkeit mit Wage und Scepter, einen Adler mit Schwert zu Füssen, rechts wohl eine Allegorie des Friedens (nach dem vorangeführten Ratsbeschluss) mit goldener Fackel und Buch, einen Kranich, das Symbol der

Wachsamkeit, zu Füssen (Abbildung 132). Das besonders zierliche Uhrtürmchen auf dem hohen gebrochenen Schieferdach trägt eine als Schwan ausgebildete Wetterfahne (Abbildung 133). Eine geräumige Doppeltreppe führt zu den einfach gehaltenen Innenräumen.

Der Hinterbau des Rathauses an der Langstrasse (No. 43) wurde 1739—41 aufgeführt. In der Ratssitzung vom 26. Juni 1739 fanden die Beratungen wegen der Erbauung eines neuen Archivs und Räumen für die Ratsdienerwohnung und ein Gefängnis statt, wozu der Baudirektor Hermann ebenfalls den Entwurf geliefert hatte. Die Grundsteinlegung wurde am 19. Juli 1739 vollzogen, die Baukosten beliefen sich noch auf 5069 Gulden 15 Albus. Erwähnenswert ist das über dem Eingang angebrachte in Sandstein gehauene Stadtwappen.

IV. KÖNIGLICHES GYMNASIUM.

(Hohe Landesschule.)

Dem Bestreben Philipp Ludwigs II., der Stadt und seinem Lande eine zentrale humanistische Bildungsstätte zu geben, verdankt die Schule ihre Gründung.[1]) Durch eine Subsidien-Verordnung vom 5. Februar 1607 wurde ein Fonds für die Unterhaltung der Schule zu schaffen gesucht,[2]) der Graf selbst erbot sich, *ein stattliches dabey zu thun;* am 13. Februar 1607 wurden die Schultheissen der Alt- und Neustadt, Arpold[3]) und Dr. Sturio, sowie zwei Ratsverwandte beider Städte, Theobald Kraft und Abraham Hammer, zu »Scholarchen« bestellt, denen die Aufsicht und Verwaltung der neuen Schule durch eine besondere Instruktion vom 13. Februar übertragen wurde. Am 18. Juli 1607 erschien die eigentliche Stiftungsurkunde.

Erst im Jahre 1610 wird dem Bedürfnis nach einem eigenen Schulgebäude näher getreten.[4]) Dr. med. Heinrich Schiller, Hofarzt und städtischer Arzt der Neustadt, giebt am 24. November ein ausführliches, in lateinischer Sprache abgefasstes Gutachten ab über die Einrichtung der Schule und die Disposition des Baues mit erläuternden Handskizzen; in einer Verhandlung am 29. November, an welcher der Praefekt Lutzenrad, die beiden genannten Schultheissen, sowie Dr. Schiller und der Schulrector Rudolph Lavater teilnehmen, werden auch Projekte von anderen Sachverständigen, wie des

---

1) Dr. K. W. Piderit. Geschichte der Gründung und Einweihung des Gymnasiums zu Hanau. Hanau, 1865 (Gymn. Progr.)

2) Im Jahre 1615 wird das Vermögen der Schule bereits auf 43 726 fl. 8 B. beziffert.

3) Der Schultheiss der Altstadt hiess Arpold; Piderit hat irrigerweise seine Amtsbezeichnung als Familiennamen »Schulthes« aufgefasst (S. 19 etc.) Am 7. Februar 1611 wurde Sturio und Arpold wegen ihrer Verdienste um die Schule je ein vergoldeter Becher, 3 Mark 13 Lot 2 gr. und 3 Mark 15 Lot 2 gr. wiegend, sowie je »ein Stück goldt vonn 16 Ducaten in J. G. Münz geprägt« verehrt (Akten des Kgl. Staatsarchivs in Marburg).

4) Ein Band Bauakten im Archiv des Königlichen Gymnasiums, mit einer ganzen Anzahl von Plänen und Bauentwürfen giebt über die Vorgeschichte des Gymnasialbaues wertvolle Aufschlüsse.

Dechanten von Lich, auf den sich Sturio beruft, in Erwägung gezogen und zunächst die Platzfrage entschieden. Es wurde dafür die geräumige Mittelbastei der älteren, von Philipp II. angelegten Befestigung vor dem Ausgang der jetzigen Marktstrasse gegen die Neustadt zu in Aussicht genommen, wie es in dem Konzept einer Schenkungsurkunde darüber (vom 1. Januar 1611) heisst: *einen platz zwischen unserm Bangarten vnd Stadwal, auf dem grossen Bolwerck nach der Newen stadt zu, so ohngefher 100 schuh in die lengde vnd eben so vil in die breite begreifft mit seinem Zugehor.«* Leider ist das Projekt, für dessen Bearbeitung



Abb. 134. Das Königliche Gymnasium.

auch der kurpfälzische Baumeister Jacob Thoman in Mannheim, wie es scheint thätig war[1]) nicht zur Ausführung gekommen. Trotz der in der Konferenz vom 20. November 1610 dafür angeführten Gründe, der günstigen Lage zu beiden Städten, der *aëris salubritas, solitudo, amoenitas, qua musae gaudent* etc. hat sich, wie Sturio an Philipp Ludwig II. am 28. August 1611 referiert,

1) Thoman schreibt am 27. Februar 1611 von Heidelberg aus an Sturio in Antwort auf einen Brief vom 24. Februar; Ende August 1611 wird seine Ankunft in Hanau erwartet.

die Stimmung wieder gegen diesen Platz gekehrt. Auf Grund der verschiedenen gutachtlichen Skizzen, welche ein mehrstöckiges Gebäude mit verschiedenen Klassenräumen, Auditorien, einem Festsaal, Bibliothek, zumteil auch eine Wohnung für den Rektor, Oekonomieräume und Gemächer für die Studenten[1]) — selbst der »*carcer pro studiosis male meritis*« wird nicht vergessen — beabsichtigen, hat eine Architektenhand, vermutlich der Baumeister des Grafen, Jacob Stupan, diesen ersten Plan ausgearbeitet. Wir geben den Grundriss der einheitlich und gross gedachten Anlage, die das Bastionsterrain und die beiden vorhandenen runden Flankierungstürme geschickt verwertet, in der Abb. 135 wieder. — Es wurde nunmehr das Terrain, auf dem das Gymnasium heute

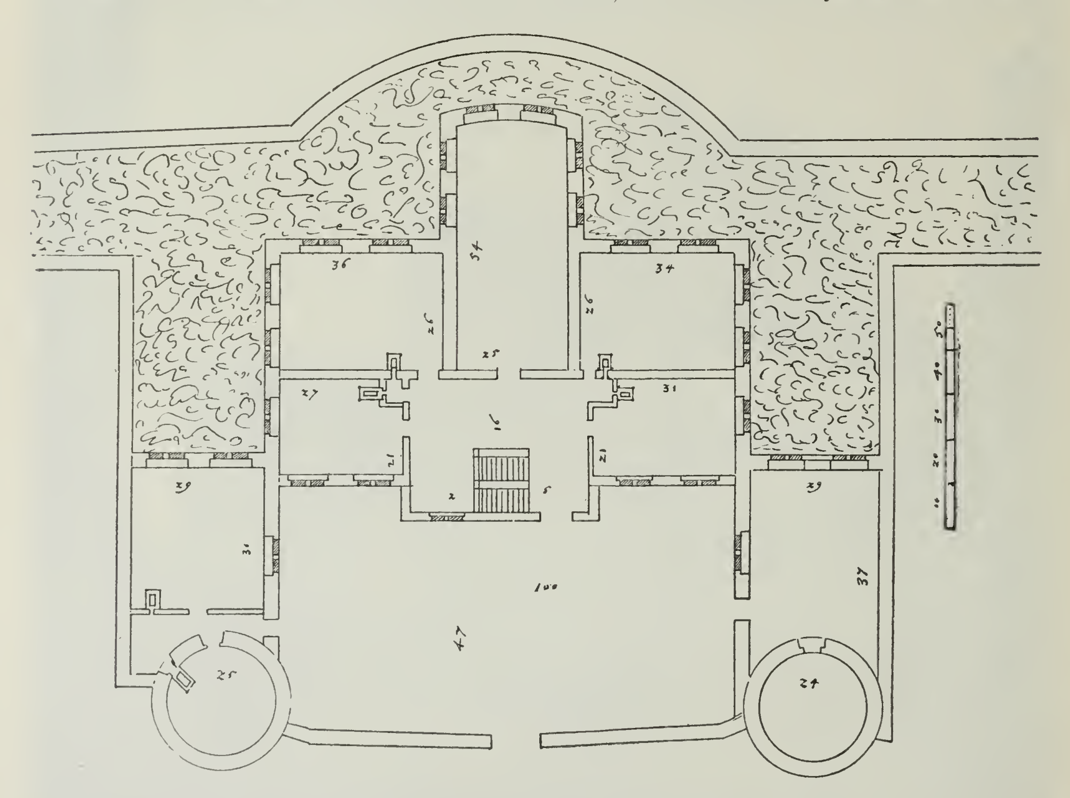


Abb. 135. Erster Entwurf für die hohe Schule (1610).

steht, an dem Eingang der Judengasse, zum Baugrund bestimmt (4. November 1611). Wie die verschiedenen Aufmessungen und Bebauungspläne zeigen, die der erwähnte Aktenband auch für dieses Grundstück enthält, ging damals noch die alte Stadtmauer mit einem halbrunden Wehrturm mitten durch dasselbe; eine Parzelle hinter der Mauer wird als Pfarrhof bezeichnet.

Auch von den neuen Entwürfen des Baues, über dem ein eigenes Missgeschick waltete, ist keiner zur vollen Ausführung gelangt. Im Frühjahr

1) Die Schüler sollten zumteil nach Art eines Konviktes Wohnung und Unterhalt in der Anstalt finden, unter Aufsicht und Bewirtschaftung eines »oeconomus«.

1612 wird endlich mit dem Bau begonnen. Am 5. April fand die feierliche Grundsteinlegung statt, die in Abwesenheit Philipp Ludwigs von dem jungen Grafen Philipp Moritz vollzogen wird. Der Inhalt der in den Grundstein gelegten Urkunde ist bei Sturio II fol. 37 erhalten; danach giebt sie Köhler, Historische Münzbelustigung 10. Stück (9. März 1735), S. 78 wieder. *Religionis, artium, scientiarum ac virtutum domicilium, utriusque politeiae, ecclesiasticae ac civilis, seminarium* soll das neue Gebäude werden.

Der frühe Tod Philipp Ludwigs II. (9. August 1612) unterbricht den kaum begonnenen Bau. Zwar wurde am 25. Januar 1613 beschlossen, denselben noch bis unter das Dach zu bringen, doch ist in dieser Zeit thatsächlich nur das Kellergeschoss und das in Sandsteinquadern ausgeführte Sockelgesims des Unterbaues fertig geworden. Wiewohl Catharina Belgica auch persönlich der Schule ihr Interesse zuwandte und dieselbe sogar 1623 durch Berufung einiger Gelehrter von Ruf, des Joh. Phil. Pareus, Paul Tossanus, Joh. Dan. Wild und Joh. Peter Lotichius, zu einem »paedagogeum illustre« mit teilweisen Universitätszielen erhob, blieb der Schulbau in den Unruhen und Wirnissen des 30jährigen Krieges völlig liegen; ein verwittertes Wappen nur mit der Jahrzahl 1630 an dem Bogen des äusseren Kellereinganges ist die einzige Spur, dass in dieser Zeit der Versuch einer Weiterführung des Baues gemacht wurde. Die Absicht der Sibylla Christine von Anhalt-Dessau, die für den unmündigen Philipp Ludwig III. die Regierung leitete — sie ordnete in dem Instruktions-Memorial für den Scholarchen Dr. Joh. Geissel unter dem 29. Juli 1640 an, dass er *vffs ehest ein modell durch verstendige Bawmeister verfertigen, die fundamenta besichtigen lassen, einen bestellmeister der materialien verordnen* solle — bleibt auch unausgeführt; Philipp Ludwig III. stirbt bereits den 12. November 1641 und nach wenig Wochen, den 12. Januar 1642, auch Johann Ernst, mit dem die Linie Hanau-Münzenberg erlischt.

Erst unter Friedrich Casimir von Hanau-Lichtenberg, der wieder eine reiche Bauthätigkeit in Hanau entwickelt, findet der Schulbau seine endliche Vollendung. Am 28. August 1663 wird der Baumeister Rumpf mit der Herstellung eines Risses beauftragt. Der Bau wird auf den alten Substruktionen von 1612 in den Jahren 1664 und 1665 aufgeführt.[1]) Am 17. März 1664 stellt Sibylla Christine einen Passierschein für 8 Schiffe mit Quader- und Mauersteinen aus, die den Main herunterkommen, am 25. März einen anderen für »120 *Riegen bretter* und 95 *böden allerley Gattung Holz*«, die von den Holzhändlern Hans Beyer und Mathes Werckel in Cronbach bezogen werden. Dass das Gebäude in der Hauptsache bereits 1664 fertig gestellt wird, beweist das Vorkommen dieser Jahreszahl an dem Hauptportal, wie an der Eingangsthür bei dem seitlichen Anbau. Die pomphafte Inauguration der »hohen

---

1) Einige Baurisse in den erwähnten Bauakten, Aufnahme der Substruktion, Schnitt des Kellerbaues, Balkenkonstruktion, zwei Türmchen in Holzgerüst, gehören wohl in die Zeit dieser Wiederaufnahme des Baues.

Landesschule«, wie die Anstalt, welche durch die Berufung Joh. Jak. Gantesvilers aus Herborn als Prorektor wieder den Charakter einer Hochschule erhalten soll, nunmehr genannt wird, findet schon am 21. Februar 1665 statt, noch ehe der Bau unter Dach ist. Erst in den nächsten Jahren wird die Eindachung vorgenommen. Unter dem 13. März 1665 werden an die Stadt Frankfurt, Churpfalz und das »Thum-Capitul« in Mainz Freipassbriefe ausge-

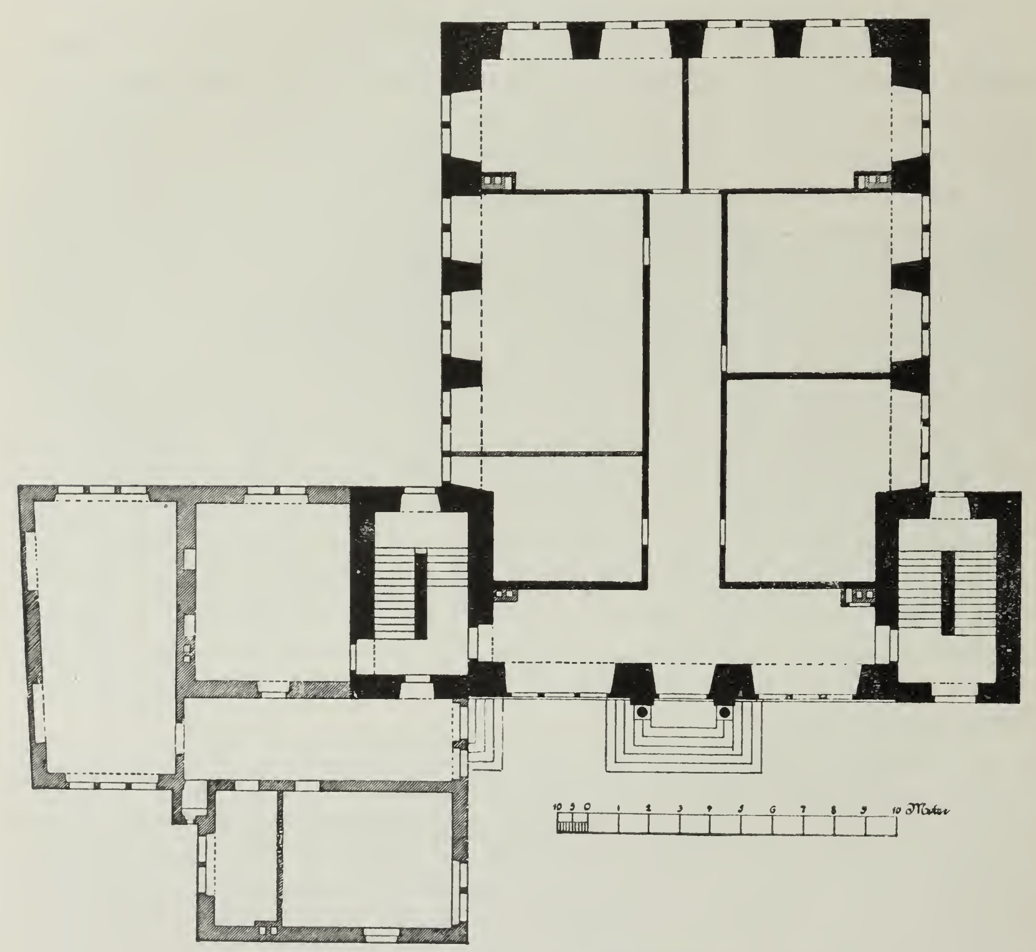


Abb. 136. Grundriss des Gymnasiums.

fertigt für *460 Riess leyhen oder Schiefferstein,* die der Schiffer Niclas Heye von Caub *anhero* zu führen hat. Am 27. März 1667 werden dem Zimmermeister Andreas Bender die Zimmerarbeiten übertragen. Der Innenausbau zog sich noch länger hinaus. Ein im Sommer 1878 entfernter Kamin, links neben der Thür zum Vorzimmer der Bibliothek, trug die Jahrzahl 1672.[1]) Das Doppelwappen von Hanau und Anhalt an der Stuckdecke der Aula ist

---

1) S. Mitteilungen des Hanauer Bezirksvereins, 1880, S. 185.



Abb. 137. Portal des Gymnasiums.

1680 datiert. Die Fertigstellung der letzteren gab vermutlich den Anlass zu einer zweiten Einweihungsfeierlichkeit, die am 18. August 1680 stattfand. — Einen Anbau an der Ostseite endlich erhielt das Gebäude 1692—98.[1])

Das Gymnasialgebände, das leider durch seine eingeengte Lage sehr beeinträchtigt wird, ist ein dreigeschossiger hoher Bruchsteinbau, mit Sandsteinquadern an den Ecken eingefasst; die Fenster, zu je zweien gekuppelt, haben eine schlichte grade Sandsteinfassung. Der ältere Quaderunterbau mit

1) S. Koppen. Zur Geschichte der Hohen Landesschule, in den Mitteilungen des Hanauer Bezirksvereins 1892, S. 74.

quadratisch eingefassten Kellerfenstern macht sich leicht kenntlich. Das steile Schieferdach wird an der Strassenseite von einem schieferbekleideten Renaissancegiebel belebt und trägt ein rundes Türmchen mit Wetterfahne als Dachreiter. Nach dem Dreyeicher'schen Stadtplan hatte der Bau früher über dem Hauptportal einen viereckigen Turmaufsatz mit Plattform; Ueberreste der Seitenwände sind im Inneren des Dachstuhls, der auch nachträgliche Veränderungen zeigt, noch erhalten.

Den künstlerischen Hauptschmuck des Baues bildet das an der Hofseite liegende prächtige Sandsteinportal (Abb. 137). Zwei toskanische Säulen auf Sockel gestellt, ein dorisches Triglyphensims aufnehmend, flankieren die rundbogige Quadereinfassung des Eingangs, zu dem 7 Stufen hinaufführen. Der bekrönende Aufsatz mit zwei Obeliskengliedern zur Seite enthält zwischen zwei jonischen Pilastern, die einen durchbrochenen Giebel tragen, die reich skulpierten Wappen Friedrich Casimirs und seiner Gemahlin Sibylle Christine von Anhalt. Darunter steht auf umrahmter Schrifttafel eine längere Inschrift in lateinischen Distichen und deutschen Alexandrinern:

Haec comite Hanovico schola fvndatore Philippo
    Exorta est, dictvs qvi Lvdovicvs erat.
Svb Friderico autem Casimiro crevit, et ipsvm
    Ivvit opvs qvavis qvælibet vxor ope.
Svnt varii casvs, svnt Martia secvla, qvorvm
    Cvrsvs tot lvstris distvlit illvd opvs.
Haec devs a nostris avertas sedibvs, atqve
    Hancce regas sancto pnevmate iova scholam.

Graf Philips Lvdwig stift die schvl ahn diesen Orth
Graf Fridrich Casimir half ihr noch weiter fort.
Dabei that iedes herrn gemahlin sich erweisen
Das sie mit gvtem fvg des landes mvtter heisen
Das aber dieses werck nicht eh erhoben war.
Macht mancher fall vnd die so grose kriegs gefahr
Die wolle gott nvmehr ab vnsern Grenzen halten
Vnd mit dem heilgen geist ob dieser schvlen walten

Neben dem zweiten Wappen ist die Jahrzahl 1665 angegeben.

Zwei Kartuschen an dem oberen Schaftteil der Säulen geben in den Worten:

sIt MVsIs sa Crata seDes und
aCaDeMIa eXIstat nobILIs

die Jahre 1607 und 1664 an.

An der Hängeplatte des Hauptgesimses steht der Name des Steinmetzmeisters CASPARVS KLVNZIG nebst seinem adjustierten Steinmetzzeichen das fast an jedem Werkstück des Portals wiederkehrt.

Eine durch ihre Buchstabenkontraktion auffallende Inschrift ist an dem Thürsturz der Pforte des Gymnasialhofes nach der grossen Dechaneigasse angebracht (Abb. 138). Diese Inschrift (= Aedificatum sub Egenolpho Pyffer ecclesiae praeposito 1583) rührt von der ehemals hier befindlichen Pfarrei her.[1])

Eine zugemauerte Pforte derselben Hofmauer trägt die Jahreszahl 1724.

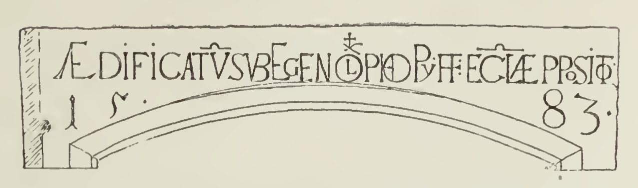


Abb. 138. Inschrift an der Hofpforte des Gymnasiums.

Vor dem Eingang der 1680 hergerichteten Aula stand früher ein jetzt auf dem Boden aufbewahrtes barockes Holzportal mit gewundenen Säulen. Auch ein Katheder aus dieser Zeit im verwilderten Ohrmuschelstil ist noch vorhanden.

Das Stadttheater (Paradeplatz 16) wurde 1768 von dem Erbprinzen Wilhelm erbaut und am 22. Dezember 1768 eröffnet. 1871 ging das Gebäude durch Kauf (1000 Thlr.) vom Fiskus an die Stadt über. Der mit dem halbrunden Bühnenausbau gegen den Paradeplatz gerichtete Bau ist äusserlich ganz einfach und schmucklos. Im Innern sind noch einige Partien der Dekoration erhalten, wie das vergoldete Blumengeflecht an dem flachen Bogen der Bühneneinfassung und die Bekrönung der herrschaftlichen Loge, welche in einer Kartusche noch die verschlungene Initiale W mit dem Churhut darüber trägt.

Die Infanterie-Kaserne an der Ostseite des Paradeplatzes (Paradeplatz 2,4) wurde 1858 anstelle eines 1768 erbauten Regierungsgebäudes, des sog. Kollegienbaues, errichtet; es ist ein nicht besonders bemerkenswerter gotisierender Sandsteinbau.

Unter den neueren Gebäuden sei hier wenigstens erwähnt die 1879/80 nach den Plänen von Julius Raschdorff erbaute Königliche Zeichenakademie, ein stattlicher Ziegelrohbau. Bis zum Jahre 1880 befand sich die Anstalt, die im Jahre 1772 gegründet wurde, in dem Hause Rebengasse 13, welches am 17. März 1772 zu dem Zwecke von dem Prof. Gallien angekauft und am 11. Juni 1773 an die Zeichenakademie zediert wurde.

---

1) Egenolph Pyffer führt als Kirchenverwalter bei Mariae Magdalenae die Kirchbaurechnung von 1576—1589, sowie von 1583—1591 die Rechnung der Präsenz und der vacierenden Benefizien. Er wird 1597 unter den Personen mit aufgeführt, welche Gartengrundstücke auf dem Bauterrain der Neustadt besitzen. Wahrscheinlich wohnte er in dem Haus Johanneskirchgasse 6, dessen Seitenbau an dem Holzsims die Aufschrift trägt: EGENOLPHVS PYFFER GELH: ME FACERE CVRAVIT · ANNO 15 · 78.



I.

CAPITVLATION
der Neustadt Hanau
vom 1. Juni 1597.[1)]

Zu wiſſen / Allß Ettliche veriagte vnd veruolgte Chriſten / Auß den Niederlanden vnnd Franckreich / So ſich nun eine guete zeithero zu Franckfurtt am Mayn verhallten / Aber weill ihnen ihre Kirchen vnnd Chriſtliche Zuſammenkunfften vnnd Schulen daſelbſt nicht lennger haben wöllen gegönnet vnnd verſtattet werden / Sondern nunmehr allerdingß abgeſchafft vnd verbotten ſein / der orts auß mangell des offendtlichen Exercitij ihrer Religion nicht lenger bleiben mögen / Derhalben dann bey dem Wolgebornen Grauen vnnd Herꝛnn / Herꝛnn **Philipß Ludtwigen** / Grauen zu Hanaw vnd Rhieneck / Herꝛnn zu Mintzenbergk ꝛc. vnſerm genedigen Herꝛnn / Dieweill Jhre G. dero Kirchen vnndt Schulen in derſelben Grauen vnndt Herꝛſchafften vermöge Gottes Worts / vnnd der Prophetiſchen vnnd Apoſtoliſchen Schrifften / Alten vnnd Newen Teſtaments reformiret / vnnd was noch darinn auß dem Pabſtumb / vnnd ſonſten für Aberglaubiſche Mißbreuche ſo wol inn der Lehr / Alß auch den Cæremonien biß dahero ſeindt vberentzig verblieben / vollends abgeſchafft / vnnd dargegen den reinen waren Gottes Dienſt eingeführt vnnd

1) Capitulation und Transfix sind hier nach den im städtischen Archiv befindlichen Originalurkunden wiedergeben. Die Capitulation besteht in 6 Bl. Pergament in fol., mit gelbroter Schnur, an der die Siegel Philipp Ludwigs II. und der Neustadt hangen, geheftet. Das Transfix bildet ein Blatt gross fol. mit 2 angehängten (jetzt leeren) Siegelkapseln. Der Anfang des 17. Jahrhunderts erschienene Druck der Urkunden (in 4⁰ mit französ. Uebersetzung), sowie ein Neudruck aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts sind in der Schreibung nicht originalgetreu, ebensowenig der Abdruck bei Arnd, Zeitschrift S. 17 ff., S. 130 ff.

vnnd angestellt / in Vnderthenigkeit haben gebetten vndt angesucht / Sij gleich andern Frembden / so albereit alhie zu Hanaw whoneten / oder noch Hiernechst sich anhero begeben möchten / inn Ihrer G. Schutz vnndt Schirm auff vnndt anzunehmen / Vnndt nicht allein ihnen zuuerstatten vnnd zu zulaßßen / so wol inn- alß außßerhalb der Stadt Hanaw / wie auch sonnsten in dießer Graueschafft / sich Heußlich niederzuthun / Sondern auch dero offentlichen Bekantnuß vnßer waaren Christlichen Religion sampt derselben reinen Cæremonien / zu gebrauchen / Das demnach Ihre G. auß Christlichem mitleiden / vnnd das ein jeder Christ / auch vermöge Gottes Worts vnnd Befelchs schuldig ist, sich seiner betrangten mit Christen mit allem treuwen fleiß / ernnst unndt Eiffer anzunhemen / vnndt ihnen die Handt zu bieten / So wol vor sich / allß auch dero freundlichen lieben Bruder / Graue Albrechten zu Hanaw rc. gnediglich bewilliget / obbemelte Frembden / vff ihr pittliches Ansuchen inn dero Graue- vnndt Herrschafften / vnnd sonnderlich alhie zu Hanaw, vor Vnderthanen vff- vnndt anzunhemen / vnnd sich daruff volgender Capitulation mit ihnen verglichen vnndt vereinbaret haben.

Nemblich / vnnd weill obbemelte Supplicanten sich zuuorderst von wegen der reformirten Religion/darzu Sie sich biß dahero bekannt vnndt gehallten/vnndt dieselbige nunmehr inn dießer Graueschafft offentlich gelehret vnndt exercirt würdt hiehero begeben / Das ihnen dieselbige hiemit vnnd in Crafft dießes / Auch mit der Administration der heyligen Sacramenten/vnndt Einsegnung der Eheleutten, inn ihren angebornen Muttersprachen / wie auch sonnsten ihre Christliche Liturgiam / Disciplin vnndt Kirchen ordnung / (inn allermaßen dieselbige dießer Zeitt bey den Reformirten Kirchen inn Franckreich vnnd Niederlannden, Auch inn der Churfürstlichen Pfaltz / vnndt zu Genff gebreuchlich / gehallten werden.) frey vnndt offendtlich zu exerciren / vnndt zugebrauchen soll zugelaßßen vnndt erlaubt sein/Vnnd wie es mit der Religion vnndt reinen Cæremonien albereit inn der Frantzösischen Kirchen alhie ist angeordnet vnnd gehalten würdt, Allßo auch künfftiglich inn der Flämmischen Kirchen mag angeordnet vnd gehalten werden / vnnd hierbeneben die Außlänndische Kirchendiener nicht allein mit den Teuttschen vnnd Inheimbischen gute vnd vertrawliche Correspondentz vnd Freunndtschafft hallten / Sondern sich auch mit denselben / So viel möglich / inn den eusserlichen Cæremonien, vnndt sonsten inn der Kirchen einer Conformitet vergleichen / Auch deren Synodis atq; Conuentibus, tàm classicis quàm vniuersalibus wenn dieselbige gehallten, vnnd Sie darzu erfordert werden / beywhonen / vnd Alles waß zu befürderung deß allgemeinen Kirchenbawes / vndt der Menschen zeittlicher vnd ewiger Wolfarth / immer dienlich seyn vnndt gereichen mag / bestes fleisses bedencken / Doch daß ihnen darneben auch ihre besondere Conuentus darbey zu halltenn / vnbenommen sey / sondern frey stehe.

Vnnd nachdem fürs Ander/So wol die Frantzosen vnnd Wallonen/allß auch die Niederlannder ihre besonndere Kirchen vnnd ministeria inn ihren Sprachen haben werden / Soll ihnen auch hiermit erlaubt vnnd zugelaßßen sein, ihre Kirchen- vnndt Schuldiener vor sich zuerwhölen vnnd zu beruffen / Allein daß Sie die jhenige Persohnen / so alßo von ihnen zum ministerio der Kirchen vnndt Schulen erwholet / vndt beruffen worden sein / jederzeit wolermeltem vnßerm gnedigen Herrnn / allß der Obrigkeitt / oder Sr. G. Erben vnnd Nachkhommen / So lang Sie dießer waahren Christlichen Religion zugethan / præsentiren vnndt vorstellen / dieselbige Nachdem Sie in Examine darzu gnug-

gnugßamb qualificirt vnnd geschickt befunden werden / auch sonnsten kheine rechtmessige oder erhebliche / vnnd wichtige bedencken vnndt vrsachen vorhannden / Darumb sie nicht uff- oder anzunehmen sein solten / Wie Sie auch derentwegen inn gepüerliche Pflicht vnndt Gelübdt zunehmen / Doch das sie solche ihre beiderseits Kirchen- vnnd Schuldiener / wie auch andere / Deren Diensten Sie sich inn ihren Versamblungen gebrauchen selbsten vndt von dem Jhrigen besolden / vnnd ihnen nottwendigen Vnderhallt geben.

Damit auch zum Dritten / So viell möglich verhüetet vnndt vorkommen werde / Das nicht rottenn oder Secten inn den Frantzösischen unndt Flämmischen Kirchen einreisßen / oder dieselbige sonnsten mit argerlichen vnndt vnruwigen / oder auch wol auff-rurischen / vnnd deß gemeinen Friedens feindseligen Leuttenn / deformirt, vervnruhet / vnndt beschwehret werdenn / Soll khein Frembder / Er sey auch was Nation Er wölle / weder alhier inn der Stadtt / Noch auch sonnsten uff dem Lannde / sich heußlichen nieder-zuthun / uffgenommen / oder ihnen daselbst zu whonen zugelaßen oder verstattet werden / Er habe dann seiner Religion, Leben / Thun vnnd Wandelß / von andern Reformirten Kirchen / oder sonnsten ehrlichen vnndt glaubhafftigen Leutten / gute Zeugknuß / Kund-schafften / vnnd Vrkhunnden vorzulegen / vnndt beyzubringen / vnnd daß Sie sich vnder anderm / in specie verobligiren vnndt verpflichtenn / der Kirchen / Disciplin allhier zu vnderwerffen / vnnd derselben gemeeß zuuerhallten.

Zum Vierdten / Daß ein jeder Frembder / wenn Er sich alhier oder sonnsten inn dießer Graffschafft will niederthun / gleich andern Vnderthanen / wohlermeldtem vnßerm gnedigen Herrnn / vnnd S. G. Erbenn gepürliche Huldigung vnndt Pflicht thue / Jhren G. getrew / holdt / gehorsamb vnndt gewertig zu sein / vnndt sich derselbenn vnndt ihrer Räthen / Amptleutten vnnd Beuelchhabern / rechtmeßigen gebotten / verbotten / Decretis / oder Bescheidenn / Satzungen / Ordnungen vnndt gebreuchen / so dießer Capitulation nicht zu wieder / der Gepüer zu vnnderwerffen / vnndt all das jhenige zuthun / vnnd zu leisten / was getrewe Vnderthanenn / auch vermög Göttliches Worts vnnd Beuelchs / ihrer Christlichen Obrigkeitt zu ertzeigen schuldig vnndt pflichtig sein / Doch das einem jeden Frembdten / so sich anhero begeben würdt / frey stehe / alhie Bürger zu werden / oder seiner Gelegenheit nach allein ein Beysaß zu seyn / aber nichts daweniger gleich anndern Bürgern seinen Aidt vnnd Pflicht leiste / vnndt alle Bürgerliche beschwerungen mit tragen vnd bezalen helffe / wie sich auch sonnsten inn allen Sachen / den anndern Bürgern gleich / vnnd dießem Contract gemeeß verhallte / vnndt dargegen auch hien-wieder der Bürgerlichen vnnd Stadt Priuilegien außerhalb der Beholtzung / Mastung vnd Weidtgangs geniesse vnndt theilhafftig werde.

Zum Fünfften / Hat Wolgedachter vnßer gnediger Herr gnediglich bewilligt vnnd zugesagtt / die Frembden sampt ihren Haab vnndt Güettern / in gleichmessigen Schutz vnndt Schirm / auch Gleydt / gleich anndern jhren Vnderthanen zu nhemen / wie sich auch sonnsten ihrer inn allen pillichen Dingen / wie einer Christlichen Obrigkeitt ohne das obliegt / vnnd wol anstehet / getrewlich anzunhemen / vnndt inn ihren vorfallenden Sachen weniger nicht / alß auch anndern ihren Vnderthanen / gnediglich die Handt zu biethen / Auch bey gleich vnnd Recht / so viel möglich / handt zuhaben / vnnd darüber mit vn-pillichen vnnd wiederrechtlichen Arresten nicht beschweren zu laßen.

Zum Sechsten / Ist zu Hanndthabung der Herrschafft Hanaw / Wildtpant / Fisch- unnd Krebßbächen / vnnd Wäßßer / außtrücklich abgeredt / vnnd Ihren G. vorbehallten wordenn / Daß sich die Frembden weniger nicht / alß auch die innheimische Vnderthanen alles Hetzens / Jagens / Wildtschießßens vnd Weidtwercks / inn Ihrer G. Wällden / Büschen vnnd sonnsten / wie auch deß Fischens vnnd Krebsens in dero Fisch- vnnd Krebswaßßern / Weyern vnnd Bächenn / gentzlich vnnd zumhal / bey vngnediger Straff enthallten sollenn.

Zum Siebendten / Ist auch bewilligt wordenn / daß die jhenige / So vnder den Frembden tuglich vndt gnugsamb qualificirt befunden werden / nach gelegenheit inn den Stadt Rath zu Hanaw / vnd gemeiner Bürgerschafft vnnd der Stadt Nutzen mit vorstehen zu helffen / gezogen vnnd beruffen werden.

Item / vnnd zum Achten / Das so wol den Beysessßen / alß auch andern Burgern / Kauffleutten / Krämern vnnd Handtwerckern solle frey vnndt beuorstehen / allerhandt Ehrliche vnnd dem gemeinen Nutzen vnschädtliche Handtierungen vnnd Nharungen zu treiben / vnnd mit allerley / doch uffrichtigen Wahren / alß allenthalben im Heyligen Reich gebreuchlich vnnd zugelaßßen ist / zu parthiren / wie auch so wol mit Pfennigwerck / vnnd bey der Ehlen außzuschneiden / alß auch mit großen Summen vnd Ballen / in jhren Heusßern vnd offenen Laden zu handlen / vnnd zuuerkhauffen. Item / Wein unnd Bier außzuschencken vnndt zuuerzapffen / Doch das sie daruon das gewhönliche Wein vnnd Bier Vngeltt entrichten / auch sonnsten recht vnnd gleichmäßige Ehlen / mas / gewicht / Zeichen vnndt Sigell darbey gebrauchen.

Zum Neundten / So vieil die Niederlage der Whaaren belangt / Hat man sich verglichenn dieselbige in vier vnderschiedene Sortten / vermög einer Rollen / so daruber uffgerichtet werden solle / abzutheilen / Vnnd soll von einem jeden Ballen / Faßß / Kisßten / Korb vnnd dergleichen / der höchsten Sortten erlegtt werdenn / Drey Patzen / von der zweyten zwen Patzen / von der Dritten Ein Patzen / vnndt vom geringstenn Ein halber Patz. Doch soll hierneben gebreuchlicher Zoll / auch Weg- Kran- Canaal- oder schleußen geldt nochmals vorbehallten sein.

Zum Zehendten / Soll von einem jeden Fuder Wein / so einer hinder sich / vnnd inn seinen Keller legett / zwen Floren zur Niederlage / von dem Wein aber / so außgeschennckt vnnd vertzapfft würdt / das gewhönliche Vngeltt gleich andern Vnderthanen gegeben werdenn.

Zum Eilfften / Ist bewilligett / daß die Frembden / damit sie der gemeinen Stadt Frohnen geübriget sein mögen / Jhärlichs ein jeder zwen Floren gebe / darfür solche Frohnen mögen bestelldt werden / doch das die inn der Newen Stadt ihre Pforten vnnd Stadt darneben selbsten bewachen sollenn.

Zum Zwölfften / Ist abgeredt vnndt bewilliget wordenn / dieweill die Reichßhülffen / oder Türckenschatzungen / zu Trost vnnd Wolfarth der gemeinen Christenheit Hohes vnnd Niedern Stanndes / vnnd zu Wiederstanndt des vbermechtigen Feindes

deß

deß Türckenn / vnd abwendung seines Tyrannischen Gewalltß / der Rhömischen Käy: Maytt: vnßerm allergnedigsten Herrnn / jhe bißweilen von Chur: Fürsten vnndt Stenndden deß Reichß bewilliget werden / vnnd dargegen vermög der Reichs Abschieden einer jeden Obrigkeit frey vnndt zugelaßßen ist / ihre Vnderthanen / sij seien Exempt/oder nicht Exempt / gefreyhet oder nicht gefreyhet / niemandt außgenommen / mit solcher Stewer zubelegen / Dergleichen Türckenschatzung dann auch noch Ihrer Maytt: uff jüngst gehaltenem Reichßtage zu Regenspurg Anno Neuntzig Vier / Wie auch seydthero noch weitters uff ettlichen Krayßtagen ist eingewilliget worden / Daß obbemelte Frembden / So sich inn dießer Graueschafft albereit haben niedergethan / oder noch hiernechst begebenn werdenn / ihr Gepüer daran / nach Anzaal der Zeitt / gleich anndern Vnderthanen / erlegen vndt / bezalenn. Welche aber ihr Vermögen nicht offenbaren wollenn / das Jhar vber inn Zeitt wehrender dießer oder annder Schatzung vnnd Reichs Contribution fünff vnnd zwantzig gulden / oder aber an statt eines ordinari inn- vnndt außßerhalb Schatzung / fünffzehen gulden jhärlichs erlegen sollenn.

Zum Dreyzehendten / So soll auch menniglichen erlaubt sein / sein Haußß zu Seines gewerbß Notturfft zu bawen / auch Färb- vnndt Bräwheußer / Item Back-öffenn darinn / so wol zu der gemeinen Becker / Alß auch eines jeden Bürgers vnnd In-whoners / besonndern Nutz vnd gebrauch anzurichtenn / doch das solches ohne Fewers Gefahr / bößem Geruch vnd Vnreinigkeitt / oder Vbelstanndt der Stadtt / sondern mit gebürlicher Vorsehung / vnd vermög der Bawordnung geschehen.

Zum Viertzehendten / Ist auch obbemelten Frembdten bewilliget wordenn / zu jederzeitt / wenn es ihnen gefelltt / das ihrige wiederumb zu verkhauffen / vnnd ihrer ge-legenheit nach / an andern Orttenn / ohne erlegung vnndt entrichtung einiger Nachstewer / zu ziehen / vnnd sich zubegeben / Darunter doch die Häußßer inn der Altten Stadt Hanaw / daruff die Herrschafft solche Nachstewer hat herbracht / nicht sollen begriffen oder ver-stannden werden / Aber die / so von newem von ihnen erbawet worden / mögen obge-dachter Privilegien genießßen.

Zum Fünfftzehenndden / Sollen Sie auch nicht schuldig sein gleich anndern vnndt innheimischenn Bürgern zum Fewer uff dem Lanndt / außerhalb der Stadt zu lauffen / vnnd daßßelbe mit leschen zu helffen / Weill sich aber Ihre G. mit dero Vettern den Benachbarten Wetterawischen Grauen / einer gemeinen Landt-rettung verglichen / welliche uff den Nottfall / so wol den Frembdden allß auch den Innhaimischen / inn diesßer Graueschafft zu gutem kombt / vnndt Ihre G. vnder den anndern ihren Vnderthanen derenntwegen alberait einen Außßchuß gemacht / vnnd denselben uff die Wehren gesetzt haben / ist abgeredt vndt bewilliget wordenn / Das sich die Frembdden eben so wol / alß die Inheimischen / zu solchem Außßchuß gebrauchen / uff die Wehr setzen / vnd uff den nottfall mit sollen verschicken laßßen / doch das hierinn kheiner gefhart werde / Sondern wer nicht gern mit außzeucht / einen andern qualificirten an seine Stadt schicken möge.

So soll auch zum Sechtzehendten / die Anordnung vnndt Versehung geschehen / das wochendtlich zwey offentliche Marcktage / uff welchen/so viel möglich / alle nottürfftige Victualien mögen gebracht vnndt zu feylem Khauff gegeben / angestellt vnd gehallten

gehallten werden / wie sich dann auch die Frembden / so wol alß die Inheimischen / der zweyen Meßßen oder Iharmarckten / damit dießze Herrschafft von vndencklichen Iharen von der Kayserlichen Maytt: ist Priuilegirt worden / gebrauchen mögen / Item das ein oder zwey ordinari Schiff / so täglichs oder zum wenigsten / zwey oder dreymhal inn der Wochen / auff= vnd ab / naher Franckfurth fahren / angestellt vnnd gegen die gebür gehallten werdenn.

Wie inngleichem auch unnd zum Siebentzehendten / der Canaal auß dem Mayn inn die Stadt sampt dem Kran / damit man die Waahren möge außheben vnndt einladen / mit ehister gelegenheit sollen verfertiget werden / doch das dargegen ein gepüerlich Krangeldt bezalt werde.

Ebenmeßßiger Gestalldtt / Seinndt Ihre G. auch nochmalen vnnd **zum Achtzehendten** / deß gnedigen erbietens / den abgeredten Graben vnnd Wall / mit seiner Nottwenndiger vnndt sicherer befriedigung inn die Newe Stadt / wie auch dieselbige mit nottürfftigen Pfortten vnndt auffziehennden Brücken versehen vnndt verfertigen zu laßßenn.

Zum Neuntzehendten / Pleibt es mit den erkaufften Plätzen / da die Newe Stadtt soll gebawett werdenn / vnnd alberait außgetheildt sein / bey der voriger Tax, darüber dann auch den ihenigen / so sie genommen / gegen erlegung deß darauff gesetzten Kauffgeldts / nach Gelegenheit gebürliche Wehr vnnd Kauffbrieff sollen gegeben vnnd zugesteldt werdenn / So viel aber die Gärtten / so darbey liegenn / anbelangt / Mag ein jeder der dahin Bawen will / mit den itzigen Besitzern vnndt Eygenthumbß Herrnn der selben / vmb dieselbige uffs besst vnd genawest / alß er khann / handlen / Darinn dann Ihre G. ihnen alle gnedige Befurderung zuertzaigen / auch wo nötig den Kauff selbsten mitmachen zu helffen / genaigt vnnd vrbietig seindt.

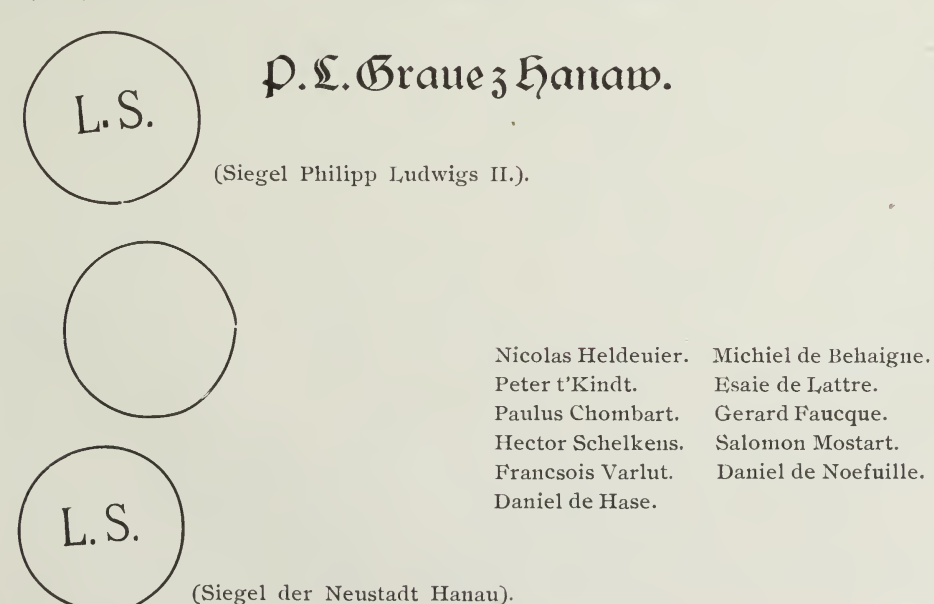
Zum Zwantzigsten / Ist auch bewilliget wordenn / daß ein jeder für seinem Haußß die halbe Gaßßen / uff seinen Kosssten / vnnd darnach die Obrigkeitt den Marckt / vnnd das Pflasster vmb den Kran wöllen machen laßßen.

Zum Ein vnnd zwantzigsten / Ist wolermeltem vnßerm genedigen Herrnn nicht zuwieder / daß hiernechst / vnndt wann geliebts Gott / die Newe Stadt inn ein auffnhemen kompt / mit Ihrer G. Authoritet ein Consulatus mercatorum ange= richt vnnd verordnet werde / Darfür die Sachen / so die Handtlung vnndt Kauffman= schafften vndter den Frembdten angehen / ohne einige weittläufftigkeitt oder Rechtliche Appellation nach Gelegenheit / vnd wie man sich dessen allßdann vergleichenn würdt / angenommen gehört vnndt erörtert werden / doch vnabbrüchlich Ihrer G. inn allen so wol Ciuil vnndt Criminal, alß auch andern Sachen / dero wolherbrachte Jurisdiction, Hoch=Obrig= vnd Gerechtigkeit.

Zum Zwey vnndt zwantzigsten / Ist auch uff obbemelter Frembdten fleisßiges vnndt Christliches Anhalten bewilliget worden / das wann Gott der Herr sij mit der Pestilentz würde haimbsuchen / ihnen nicht auß der Stadtt soll gebotten werdenn / Sonndern sij inn ihren Behaußßungen pleibenn / auch inn= vnnd außßerhalb der Stadt / nach

nach gelegenheit jhrer Geschefften ziehen vnnd verraißen mögen / wie auch Solches inn anndern Hanndelß Städten / allß zu Straßburg / Hamburg / Franckfurtt / auch inn der Pfaltz / vnnd an andern orthen mehr gebreuchlich ist / vnnd alßo gehallten würdt / Doch das Sie gleichwol andere vnd vnbefleckte Häusßer / ohne noth meyden / wie auch der gesundten / so viel möglich / verschonen / vnnd dieselbige der ChristlichenLieb zu wieder / damit nicht ebenmesßgergestalldt / vndt gefhärlicher weiß beflecken oder anstecken / vnndt mit derZeitth wie inn den Niederlannden gebräuchlich / Pesten Häusßer verordtnet / darinn inn solcher Noth die Armen gethan / vnnd derselben möge gepflegett vnnd gewarttett werden.

Zu Vrkhundtt / vnnd vmb gleichen behalltß vnnd künfftiger Nachrichtung willen / seindt dießer Abredenn vnd Vergleichungen zwene / gleiches Lautts vnndt Innhalltß Schrifften / so wir **Philipß Ludtwig Graue zu Hanaw 2c.** obbemelt / So wol vor Vnß / alß auch den Wolgebornen vnßern freundtlichen lieben Bruder Graue Albrechen zu Hanaw 2c. vnnd vnßer baiderseits Nachkhommen vnnd Erbenn / vnnd Sie Nachuolgende mit gnugßamer Vollmacht von der gantzen Gemeindt Deputirte, vor sich selbsten / vnndt ihre mit Consorten / mit aigenen Hannden haben verzeichnett / vnnd mit vnßerm zu enndt auffgetrucktem Secret Sigell / vnd ihren gewhönlichen Pittschafften becrefftiget / vber alle obbesagenndе Puncten verfertiget vnndt auffgerichtt / Deren eine bey der Hanawischen Cantzley behallten / vnnd die anndere obbemellten Frembdten ist zugestelltt vnnd behänndigt worden. So geschehen zu Hanaw den Ersten Junij im Jhar / Nach Christi vnßers lieben Herrnn vnndt einigen erlösers vnnd Seligmachers geburtt / Taußent fünffhundertt neuntzig vnndt Siebenn.



P. L. Graue z Hanaw.

L. S.

(Siegel Philipp Ludwigs II.).

Nicolas Heldeuier. Michiel de Behaigne.
Peter t'Kindt. Esaie de Lattre.
Paulus Chombart. Gerard Faucque.
Hector Schelkens. Salomon Mostart.
Francsois Varlut. Daniel de Noefuille.
Daniel de Hase.

L. S.

(Siegel der Neustadt Hanau).

II.

TRANSFIX
der Neustadt Hanau
vom 1. August 1601.

Zu wissen Allß / Denen Außländischen Bürgern zu Franckfurt / welche der Wallonischen vnd Flämischen Kirchen zugethan / in Anno Funffzehenhundert Neuntzig vnd Sechs nicht allein das freie exercitium der wharen Religion ohn einige gegebene erhebliche Vrsach verbotten vnnd niedergelegt worden / Sondern auch ihre Christliche Zusammenkunfften vnd Schulen daselbst nicht haben lenger wöllen gegönnet vnd gestattet werden / vnd alle Hoffnung zu anderwertiger einreumung einer Kirchen vnd zulassung deß niedergelegten exercitij vnd Publici ministerij dero endes gentzlich abgeschnitten vnd benommen / vnd Sie darauf auß wolbedachten einhelligen rath der versambleten Gemeinden / sich resoluirt / bey dem Wolgebornen Grauen vnd Herrn / Herrn Philipß Ludtwigen Grauen zu Hanaw vnd Rhieneck / Herrn zu Mintzenberg ꝛc. in Vnderthenigkeit ihre Zuflucht zu suechen / Daß sie dennach bey S: G. neben vberreichung gewisser Befreiungs Puncten Sie in dero Schutz vndt Schirm in deren Graue- vnd Herrschafften / vnd sonderlich alhie zu Hanaw vor Vnderthanen uf- vnd anzunemmen / vnderthenig gebetten / vnd uf den fall ihnen angedeutete articul vnd befreiungs Puncten gegönnet vnd gnediglich gestattet werden möchten / Sie sich anhero naher Hanaw zubegeben / uff einem Platz zur Newen Statt zubawen / vnd dero ohrts Heußlich niederzuschlagen / solten verpflichtet gehalten seyn / sich darneben erbotten / vnd S: G darauf wegen ietzgemelter articul, vermög einer beiderseits getroffenen vnd ufgerichten Capitulation / sich mit ihnen abgefunden vnd verglichen / auch ettliche auß deren mittel zufolg obangeregter Zusag sich anhero begeben / vnd Heußliche Whonungen zugerichtet haben: Nachdem aber ermelte Flämische vnd Wallonische Außländer vnd nunmehr Burger vnd inwoner der Newen Statt Hanaw ꝛc. fürters gespüret / was maßen gegen eingestandene Verhinderungen vnd vieler vbelgesinneter einstrewens dießes Werck gewachßen / vnd dem Allmechtigen sey Danck / an Volck vnd Gebewen noch täglich alßo zuninmet / Daß ein großer Segen des Allmechtigen zu fortflantzung seiner Kirchen zu hoffen / vnd hierumb als gehorsame vnd getrewe Vnderthanen Christlich zu gemüt gezogen / daß so wol zu hägung / handthabung vnd beforderung guter Policey vnd erbarn Christlichen Gott

Gott wolgefelligen Wandels / als auch zu mehrerem Vffkommen vnd bestendigkeit dießer Newen Statt / gebürliche Regiments verfaßung vnd anordnung nötig seyn wölle / und demnach bey wolgedachtem Graue Philips Ludtwigen zu Hanaw ꝛc. als ihrer ordentlichen Obrigkeit / in Underthenigkeit angesuecht / Daß Se. G. ihnen einen besondern Rhat / vnd zu gemeiner Statt Vorstandt ettwas mittel an Renten vnd einkommen zu bewilligen gnediglich geruhen wolte / vnd dann Sr. G. dießes suechen zu aller Gottselig = erbar = vnd billichkeitt / auch zu befurderung ehrlicher Commertien, vnd ins gemein zu dero newen Statt bestem gerichtet vermercket / So haben S: G. sich gnediglich ercleret / Daß sie zu verhoffter allter vnd newer Statt bürgerlichen einigkeit / gutem verstande / vnd gleich-meßsigem billichem schuldigem gehorsam / beiden alter vnd Newer Stadt einen qualificirten Diener / welcher S: G. stat zu repræsentiren hab / zu einem gemeinen Schultheißen / mit gewißer Instruction vnd Beuelch verordnen / vnd darneben aus deren in der New Statt geseßener Bürger vnd Beisaßen mittel einen besondern Rath / uf gewiße beschriebene gedachtem gemeinem Schultheißen zugestellte Form / wie es biß uf fernere Verordnung solle gehalten werden / erwehlen vnd ansetzen wolten / immaßen Sie auch darauf etliche Burgermeister vnd Raths-Persohnen erwehlet vnd verordnet; vnd dieße anstellung nehistes tags der Burgerschafft wißentlich zu machen / vnd fernere gebür zu-verfügen entschloßen seynt.

Vors ander / die anordnung gewißer Inkommen zu gemeinem Vorstandt be-langendt / haben S: G. sich dabey gnedig erinnert / was dero vermög angeregter Capitulation zuuerrichten obliege / welches durch einen Rathe / vermittelst gewißer verordneter Bawherrn uffsicht vnd Sollicitation viel schleuniger / dann durch der Herrschafft Diener verwaltung / bey denen anderer furfallender geschäfft halben an gebührender volnziehung merckliche verhinderung gespüret wirt / volnführet werden möchte / vnd demnach ein gne-digs vertrawen gefaßet / es werde ehrngemelter Rath zu mehrer beforderung des ge-meinen vnd jhres eigenen bestens / dieße mühe der Herrschafft abzunemen / vnd mit deroselben / dero Räthe oder Schultheißen vorwißen vnd beliebung zu angedeuteter oblie-gender verrichtung eine Summen gelts / als nemlichen drey Iharlang die helfft der Newen Statt Inkommens / vnd solche Zeit uber jhärlich Funffzehenhundert gülden auß der Herrschafft Cammer / durch gewiße verordnete Bawherrn trewlich anwenden zu laßen / vnd furters in gutem Wesen zu erhalten vnbeschwert vnd damit zu frieden seyn; mit solcher maß daß nach verfließung bestimmeter dreier Iharen die angezogene helfft des Inkommens nachmals vf gewiße Ihar zu notwendiger befriedigung gelaßen werden / Aber die Funffzehenhundert gülden fallen vnd schwinden mögen / vnd darauf sich gnedig-lich erbotten / Daß dagegen die andere Helfft der Newen Statt einkommens zu deroselben Statt ærario / dahero zu furstehenden innerlichen bewen / auch erhaltung weg vnd stege / vnd anderen zimelichen publicis oneribus Verlag / nachtruck vnd mittell zunhemen / be-stendiglich gefolget / vnd solcher Inkommen Halben einer oder mehr gemeine Innhemer / welche der Herrschafft vnd der Stadt verpflichtet / verordnet / vnd von denselben beiden theilen zu gutem / richtige Iharrechnungen gehalten werden solten.

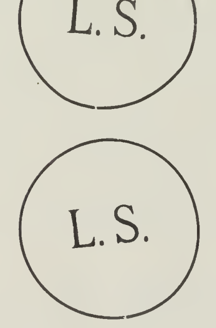
Dieweill auch der gemeinen Reichs oder Turcken Contribution dießes orths mel-dung geschehen / vnd solches vnd dergleichen zwar / vermög ieder Obrigkeit im gantzen Heiligen Römischen Reich herbrachtem Regal / niemandt anderst als der Obrigkeit / vnd

alßo

alßo auch mehrwolermeltem Herrn Grauen Philips Ludtwigen zu Hanaw ꝛc. in Crafft getroffener Capitulation zustendig ist / Als hat jedoch S: G. mit gemelter Newen Statt Rath / vnd mit S: G. derselbe Rath sich derohalben nachfolgender gestalt abgefunden vnd verglichen / Daß nicht allein bemelter Newen Statt Bürger / Beysaßen vnd zugehörige Inwhoner / Damit sie in anlagen eine richtigkeit haben / vnd derentwegen ins kunfftig uf zutragende fälle verschonet werden / Jhärlich vnd immer bestendiglich / welche ihr Vermögen anzeigen wöllen pro cento bey funf batzen: Die aber ihr Vermögen nicht anmelden wolten / Jhärlich so lang dem Allmechtigen gefallen wirt S: G. leben zugefristen / bey erlegung Funffzehen gulden; aber nach S: G. todtlichen Abgang furbaß Järlich bey zwantzig gulden gelaßen / vnd aus S: G. zu dero newen Statt bestem vnd vfnhemen besonderer gnediger Wolmeinung wie an anderen Inkommen / alßo auch an dießer beharrlichen Contribution, die Helfft der Stadt ærario solle gegönnet vnd gestattet werden.

Deßzen zu Vrkhundt vnd Fester Haltung furgesetzter beiderseits angenommener ercleruugen / erbieten vnd bewilligungen dieße Vergleichung vmb gleichen behalts vnd kunfftiger nachrichtung willen gleiches inhalts zweifach abgeschrieben / vnd eine von wolermeltem Grauen vnd Herrn / Herrn Philips Ludtwigen Grauen zu Hanaw / ꝛc. vor sich / S: G. erben vnd nachkommen vnderschrieben / mit dero Grauelichen Secret confirmirt / vnd dem Rath der Newen Statt vbergeben / vnd die andere von beiden der Newen Statt durch S: G. erwehlete erste Burgermeister vnd Rhats Persohnen vor sich selbst / vnd in nhamen der gantzen Burgerschafft gemelter Newen Statt mit eigenen Handen vnderzeichnet / vnd mit der Newen Statt bewilligtem Stadtsiegell bekrefftiget / vnd der Herrschafft Cantzley eingeliffert worden. Welche Subscription vnd sieglung wir die Contrahenten / alß obstehet / zu besagung vnd bekrefftigung alles furgesetzten inhalts gethan haben / bekennen. So geschehen vnd allerseits entlich geschloßen vnd gewilliget zu Hanaw / den ersten Augusti / nach Christi vnsers erlösers vnd seligmachers geburte / im Jhar Sechtzehenhundert vnd einß.

P. L. Graue z. Hanaw.



Nicolas Heldeuier.	Michiel de Behaigne.
Peter t'Kindt.	Esaie de Lattre.
Paulus Chombart.	Gerard Faucque.
Hector Schelkens.	Salomon Mostart.
Daniel de Hase.	Daniel de Noefville.
	Francsois Varlut.

